Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.– einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. – Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Verlagskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 264 (Erstes Blatt) | Donnerstag, den 10. November 1938 | 34. Jahrgang

Großdeutschland feierte den 9. November

Erinnerungsmarsch der Alten Garde mit den Kämpfern aus Oesterreich und dem Sudetenland
Der Führer grüßt die Toten der Bewegung / Der Marsch des Sieges und der letzte Appell

Der nächtliche Marsch

München, 9. Nov. Wir stehen an der Feldherrnhalle. Die vorletzte Stunde des Dienstag ist angebrochen. Stumm stehen die Menschen zu vielen Tausenden, dicht gedrängt und in tiefen Reihen, hinter den fackeltragenden SA.-Männern, die zu beiden Seiten der Ludwigstraße vom Siegestor bis zur Briennerstraße Spalier bilden.

Das Führerkorps der Partei sammelt sich an den Stufen zur Feldherrnhalle. Ihm gegenüber haben die Angehörigen der Gefallenen Ehrenplätze bezogen.

23,30 Uhr. Trommelwirbel hebt an. Der Marsch der Standarten zur Weihestätte der ersten Blutopfer hat begonnen. Der Zug, der an der Leopoldstraße sich aufgestellt hat, hat das Siegestor durchschritten und marschiert jetzt durch die breite 1000 Meter lange Ludwigstraße. Ununterbrochen rollen die Trommeln, dumpf und verhalten.

Die Spitze des Zuges hat den Odeonsplatz erreicht. Der Trommelwirbel ist verstummt. Voraus schreitet, bei ruhendem Spiel, der Musikzug der SS.-Standarte „Deutschland". Standarten der SS.-Verfügungstruppe, der SS.-Totenkopfverbände folgen. Zwei Ehrenkompagnien der SS.-Standarte „Deutschland" schwenken ein auf den westlichen und östlichen Teil des Platzes. Dann scharfe Kommandos. Durch die schwarzen Mauern im schwarzen Stahlhelm und mit präsentiertem Gewehr wird die Fahne des 9. November getragen. Oben auf der Feldherrnhalle nimmt sie Aufstellung.

Und jetzt rücken die Standarten an. Aus dem ganzen Reich sind sie gekommen. Die heiligen Zeichen grüßen die Toten und säumen dann die Fahnentribüne längs der Residenz und der Theatinerkirche. Marschierer von 1923, Kampfgenossen der 16 Toten, tragen die 16 mächtigen Kränze, die der Führer seinen Helden gewidmet hat, hinauf zu den Pylonen. Von den Schleifen leuchten die Namen der Märtyrer. Ehrenstürme der Gliederungen der SA., des NSKK., des NSFK., Ehrenbereitschaften der politischen Leiter, Ehrenabteilungen des Arbeitsdienstes nud Ehrenstürme der SS. haben den Kranzträgern auf dem Marsch des Sieges zur Feldherrnhalle das Geleit gegeben.

Mit den Ehrenformationen aber marschiert in diesem Jahr zum ersten Mal im gleichen Schritt und Tritt ein Ehrensturm der Ostmark und ein Ehrensturm der sudetendeutschen Kämpfer. Sie tragen die Kleidung, die sie in der Zeit der Verfolgung und Knechtung als Nationalsozialisten gekennzeichnet hat.

Nun treten 16 Hitlerjungen neben die Kränze und beziehen Ehrenwache an den Pylonen, auf daß die junge Generation die Unsterblichen niemals vergesse.

Das Lied vom guten Kameraden schwingt ernst und eindringlich über den Platz. Die Feierstunde ist beendet.

Die Ehrenformationen marschieren vorbei am Mahnmal und heben die Hand zum Gruß. Dieser Gruß ist in dieser Stunde Schwur und Gelöbnis.

Erster Erinnerungsmarsch in Großdeutschland

Vor dem Bürgerbräukeller sammeln sich am Mittwoch schon vor 10 Uhr die alten Kämpfer in grauer Windjacke und mit der Sturmmütze von 1923 zum alljährlichen Erinnerungsmarsch. SA. bildet von hier aus, über den Rosenheimer Berg hinab und gegen das Isartor zu Spalier. In dichten Massen stauen sich die Volksgenossen hinter dieser Mauer der Absperrmannschaften auf den Bürgersteigen und auf den bis zum letzten Plätzchen besetzten Tribünen.

Aus allen Gauen des Reiches sind die Menschen gekommen, die den großen Tag der Erinnerung miterleben wollen, vor allem aus der heimgekehrten Ostmark und aus dem Sudetenland sind viele herbeigeeilt, die zum erstenmal unmittelbar Anteil haben an diesem gewaltigen Geschehen.

Punkt 12 Uhr trifft der Führer ein, der von seinen alten Mitkämpfern und von den Volksmassen jubelnd begrüßt wird und in dieser Stunde geheiligter Tradition jedem von der Spitzengruppe die Hand reicht.

Auf die Minute genau um 10 Minuten nach 12 Uhr gibt Hermann Göring das Zeichen zum Abmarsch des Zuges vom 9. November, des Zuges, der vor 15 Jahren unter den Schüssen an der Feldherrnhalle zusammenbrach, und der doch der erste Marsch war hinein in die sieghafte Erfüllung des Großdeutschen Reiches.

Wie immer schreitet Julius Streicher an der Spitze des Zuges, hinter ihm die Blutfahne, die seit dem 9. November 1923 das geheiligte Zeichen nationalsozialistischer Kampfbereitschaft ist. Hinter der Blutfahne gehen der Führer und die Führergruppe des 9. November, zur Rechten Adolf Hitlers sein getreuer Kampfgefährte Hermann Göring, zur Linken der wackere Ulrich Graf, weiter in der ersten Reihe Dr. Frick, Kriebel, Kolb, Himmler, Dr. Weber, Kuhn, Streck und Hühnlein; in der zweiten Reihe der Führergruppe gehen Hermann Esser, Amann, Bouhler, Rosenberg, Dr. Frank, Robert Wagner, Pernath, Sesselmann, Schultze, Schickedanz.

Vor dem Block der Alten Kämpfer, mit denen heute im Geiste das ganze deutsche Volk marschiert, gehen im Zuge Rudolf Heß, Adolf Wagner, Christian Weber. Den Zug der Alten Kämpfer, darunter das Regiment München von 1923 und der Stoßtrupp Adolf Hitler, führt Wilhelm Brückner. Es folgen die Blutordensträger der Wehrmacht und der Polizei.

Zum ersten Mal marschieren in diesem Jahre je ein Ehrensturm der Kämpfer der Ostmark und des Sudetenlandes im Zuge mit, die letzteren in ihren blau-grauen Uniformen, an ihrer Spitze Konrad Henlein mit seinen Kampfgenossen Frank und Köllner.

Dann folgen die Reichsleiter, unter ihnen Dr. Goebbels Lutze, Dr. Dietrich, Epp, Darré, Dr. Ley, Hierl, Schirach.

Ihnen schließen sich an die Gauleiter, die Hauptdienstleiter der Reichsleitung, die Stellvertretenden Gauleiter, die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., des NSKK., des NSFK. und der SS., die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ., die Hauptamtsleiter der Reichsleitung und die Arbeitsgauführer des Reichsarbeitsdienstes.

Den Abschluß des Zuges, der vom Opfer zum Siege, vom Glauben zum Triumph führte, bilden wie immer zwei Stürme SA., je ein Sturm NSKK., NSFK. und SS., je eine Abteilung Politischer Leiter und Reichsarbeitsdienst.

Die ersten Namen all' derer, die wieder zum letzten Appell angetreten sind, tönen aus den Lautsprechern, als der Führer an den Pylonen mit den goldenen Lettern der gefallenen Kämpfer für die Freiheit und Ehre Deutschlands vorüberschreitet. Langsam, in gemessenem Schritt zieht der Zug vorüber. Die verhaltene Weise des Horst-Wessel-Liedes, dröhnender Trommelwirbel und die Namen der gefallenen Helden des Nationalsozialismus begleiten ihn. Die Menschen erheben in ehrfürchtigem Schweigen die Arme und grüßen in stiller Dankbarkeit Adolf Hitler, den Schöpfer Großdeutschlands, und all die Männer an seiner Seite, deren Kampf uns hineingeführt hat in die Größe und Herrlichkeit des Dritten Reiches.

So nimmt der Zug seinen Weg über die Ludwigs-Brücken, die Zweibrückenstraße, über den Isartor-Platz hinein zum Marienplatz, wo vom Rathaus die riesigen Banner der Bewegung und des Reiches wehen, und biegt dann durch die Reihen der feuertragenden Pylonen in die Enge der Wein- und Perusastraße, um von dort aus die Residenzstraße zu erreichen.

Auf dem ganzen Wege folgen die ungezählten Tausende mit der Inbrunst ihres Herzens dem Zuge, der nor 15 Jahren Deutschlands Schicksal wenden sollte, der damals in den Kugeln der Reaktion erstickte, und der nun doch den Weg aufgetan hat in das von jenen Kämpfern heiß ersehnte neue Deutschland der Freiheit und Ehre der Macht und der Größe.



Die Hauptstadt der Bewegung im Zeichen des 9. November

Zu den eindrucksvollen Feiern des 9. November hatte die Stadt München eine eindrucksvolle Ausgestaltung erfahren. Unser Bild zeigt einen der Pylonen, der die Namen Planettas und Holzwebers trägt. (Pressebild-Zentrale-M)

Kranzniederlegung durch den Führer

Weihevolle Stille herrscht auf dem Odeonsplatz vor der Feldherrnhalle. Der weite Platz ist flankiert von den über 500 Standarten auf den Fahnentribünen. Nach Norden schließen wuchtige Pylonen die Front ab. In der Feldherrnhalle stehen wie Denkmäler, die 16 Pylonen mit den Namen der toten Helden, die vor 15 Jahren ihr Leben ließen. Feierlich lodern die Flammen der Opferfeuer vor den Pylonen.

Schlag 12 Uhr schreiten 32 Alte Kämpfer die Stufen zur Feldherrnhalle hinauf. Sie nehmen die 16 Kränze von den Pylonen und warten dann an der Nordfront des Platzes, wo sie sich in den Zug einreihen werden. Die Wache der Hitlerjungen vor den Pylonen wird eingezogen.

Um 12,10 Uhr klingt leise und feierlich aus den Lautsprechern das Horst-Wessel-Lied. Man weiß jetzt, daß der Marsch des 9. November am Bürgerbräukeller seinen Anfang genommen hat. Der Sprecher der Bewegung ruft die Namen der toten Helden in dem Augenblick auf, in dem der Führer an den Pylonen vorüberschreitet. Dumpfer Trommelschlag und das Deutschlandlied ertönen. In stiller Ehrfurcht hat die Menge die Häupter entblößt und gedenkt jener Männer, die mit ihrem Blutopfer den Wiederaufstieg des deutschen Volkes und die Schaffung des Großdeutschen Reiches durch Adolf Hitler ermöglicht haben. 413 Blutzeugen sind es, die hier dem deutschen Volke aufgerufen werden. 133 von ihnen sind die Opfer des Schuschniggsystems.

Als der letzte Name „Horst Wessel" aufgerufen wird, hat die Spitze des Zuges das Mahnmal erreicht. Der Zug macht halt, der erste Salutschuß kracht, die Blutfahne senkt sich und die Arme erheben sich zum Gruß der toten Helden. Leise ertönt das Lied vom guten Kameraden.

Der Führer legt mit dem Deutschen Gruß einen Kranz am Mahnmal nieder, nach ihm General-Admiral Raeder.

Der Zug verharrt, bis das Lied verklungen ist. Neben dem Führer treten in die Spitzengruppe des Zuges der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, General-Admiral Raeder, Generaloberst von Brauchitsch, Generaloberst Keitel, Generaloberst Milch, der Gauleiter des Traditionsgaues Adolf Wagner, der Kommandierende General des VII. Armeekorps, General Ritter von Schobert, sowie der Befehlshaber der Luftwaffengruppe III, General der Flieger Sperrle, ein. Zur Rechten des Führers aber marschiert wie vor 15 Jahren in unverbrüchlicher Treue und Bereitschaft der erste Führer der SA., Generalfeldmarschall Hermann Göring.

Der Opfergang ist beendet, das Horst-Wessel-Lied klingt auf, stolz und freudig beginnt nun der Marsch des Sieges.

Gesandtschaftsrat vom Rath gestorben

Frankreichs erste Persönlichkeiten sprachen ihr Beileid aus



Gesandtschaftsrat 1. Klasse vom Rath
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Paris, 9. Nov. **Der deutsche Gesandtschaftsrat erster Klasse vom Rath ist Mittwoch nachmittag 16,30 Uhr (französischer Zeit) an den Folgen des gegen ihn verübten Attentats des Juden Grünspan gestorben.**

Die behandelnden deutschen Aerzte Dr. Magnus und Dr. Brandt haben über die letzten Stunden im Leben des den Folgen des durch den Juden Grünspan gegen ihn verübten Attentats erlegenen Gesandtschaftsrats erster Klasse, Parteigenossen vom Rath, folgendes Bulletin ausgegeben:

„Gesandtschaftsrat erster Klasse Parteigenosse vom Rath ist seinen am 7. November erlittenen Schußverletzungen erlegen.

Im Laufe des Vormittags trat bei Gesandtschaftsrat erster Klasse vom Rath eine weitere Verschlechterung seines Zustandes ein.

Eine nochmalige Blutübertragung hatte nur vorübergehende Wirkung. Der Kreislauf reagierte auf Herzmittel ungenügend. Das Wundfieber blieb hoch. Gegen Mittag zeigte sich entscheidend der Einfluß der Magenverletzungen in Verbindung mit dem Milzverlust. Der Kräfteverfall ließ sich nicht aufhalten, so daß um 16,30 Uhr der Tod eintrat.

Der französische Chirurg Dr. Baumgartner hat nach kunstgerechter Operation auch die weitere Wundbehandlung selbst sorgfältig durchgeführt. Die Klinik de l'Alma stellte ihre guten Einrichtungen zur Verfügung; das Pflegepersonal hatte sich aufopfernd eingesetzt. Der trotzdem erfolgte Tod des Gesandtschaftsrates erster Klasse vom Rath ist allein durch die Schwere der Schußverletzungen verursacht."

*

Gesandtschaftsrat erster Klasse Pg. Ernst vom Rath wurde am 3. Juni 1909 in Frankfurt a. M. geboren. Er ist aus dem preußischen Justizdienst hervorgegangen, dem er als Referendar angehörte. 1934 wurde vom Rath als Anwärter für den höheren auswärtigen Dienst in das Auswärtige Amt berufen.

Nachdem er eine Zeitlang in der Zentrale beschäftigt worden war und nach vorübergehender Tätigkeit bei der Gesandtschaft in Budapest, der Botschaft in Paris und dem Generalkonsulat in Kalkutta wurde vom Rath im August 1938 erneut der Botschaft in Paris zugeteilt. Am 18. September 1938 wurde vom Rath zum Legationssekretär ernannt.

Beileidstelegramm des Führers an die Eltern

München, 9. Nov. Der Führer hat an die Eltern des Gesandtschaftsrates erster Klasse vom Rath folgendes Beileidstelegramm gesandt:

„Herrn und Frau vom Rath, zur Zeit Paris.

Nehmen Sie zu dem schmerzlichen Verlust, der Sie durch den feigen Meuchelmord an Ihrem Sohn getroffen hat, meine aufrichtigste Teilnahme entgegen.

Adolf Hitler".

Beileid der französischen Regierung

Berlin, 9. Nov. Der französische Geschäftsträger Graf de Montbas sprach am Mittwoch beim Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von Weizsäcker vor, um im Namen der französischen Regierung, des französischen Ministerpräsidenten und des französischen Außenministers das Beileid aus Anlaß des Hinscheidens des Gesandtschaftsrates Ernst vom Rath auszusprechen.

Zahlreiche Beileidsbesuche

Der Präsident der Republik, Lebrun, hat durch seinen Adjutanten dem Botschafter Graf Welczek sein Beileid zum Ausdruck bringen lassen. Ferner hat der Chef des Stabes der Armee, General Colson, seinen Beileidsbesuch auf der Botschaft abgestattet.

Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet haben ihre Kabinettschefs zum deutschen Botschafter geschickt und ihm zum Ableben des Gesandtschaftsrates vom Rath ihr tiefstes Beileid ausdrücken lassen.

Der Generalsekretär des Quai d'Orsay, Alexis Leger, hat durch den Deutschlandreferenten des französischen Außenministeriums, Seydoux, in der deutschen Botschaft ebenfalls sein Beileid ausdrücken lassen. Der Präfekt des Seine-Departements, Villen, hat sich in der Botschaft in die dort ausliegende Beileidsliste eingetragen.



Adolf Hitler rief die deutsche Nation zur Wachsamkeit auf

Bei der historischen Zusammenkunft im Münchener Bürgerbräukeller am Abend des 8. November hielt Adolf Hitler eine große Rede, in der er das deutsche Volk zur Wachsamkeit gegen die internationalen Feinde des Friedens aufrief. Unser Bildtelegramm zeigt Adolf Hitler während seiner Rede im Bürgerbräukeller. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Der Appell vor der Ewigen Wache

Auf dem Königlichen Platz sind seit der Mittagsstunde gewaltige Marschblocks aller Gliederungen der Partei angetreten. Männer der SA. des NSKK. Politische Leiter und Hitlerjugend, Arbeitsdienst und die Rekruten der SS. die heute nacht vor der Feldherrnhalle den Schwur auf den Führer leisten, Abteilungen des weiblichen Arbeitsdienstes und des BdM schließen das riesige Viereck.

Da rauscht, erst leise und fern, dann immer lauter und näher schwellend das Lied der Deutschen auf. Der Marsch des Sieges, der Triumphmarsch hat begonnen.

Die Spitze des Zuges, zwei SS-Kompagnien, hat den Königlichen Platz erreicht. Fanfaren schmettern, Kommandorufe ertönen. Die Marschblocks auf dem großen Platz stehen jetzt zur Mittelstraße gewendet, durch die die Männer im schwarzen Stahlhelm dröhnenden Schrittes marschieren, den Weg bahnend für die 600 Standarten, die jetzt in zwei Dreierreihen geteilt einziehen, ehrfurchtsvoll begrüßt von den vielen Tausenden, und die sich dann auch dem Weg zuwenden, den der Führer nehmen wird.

Immer lauter und jubelnder schwillt das Deutschlandlied an. Julius Streicher ist auf dem Königlichen Platz angekommen, hinter ihm die Blutfahnen. Und dann die Kampfgenossen von 1923, im ersten Glied der Führer, ernst und hart sein Gesicht.

Langsam marschiert die Alte Garde durch den Mittelgang, Zug auf Zug, Kompagnie auf Kompagnie rückt an. Den Beschluß bilden Gruppen von Freiheitskämpfern der Ostmark und des Sudetenlandes, der letzten voraus geht Konrad Henlein. Und jetzt steht der Führer, für alle sichtbar, auf den Stufen der Propyläen nahe der Blutfahne. Ganz allein steht er oben und überblickt das Heer seiner Getreuen, die ihn begleitet haben durch Kampf und Opfer zu Sieg und Vollendung.

Der letzte Appell beginnt

Auf ein Kommando senken sich die Fahnen und Standarten. Ein Trauermarsch, gespielt vom Musikzug der Leibstandarte, schwebt über die feierlich ernste Stätte. Ergriffenheit bannt die Herzen. Lautlose Stille liegt über dem weiten Gebiet, bis eine Stimme befehlend über den Platz hallt.

Der Gauleiter des Traditionsgaues, Adolf Wagner, ist zwischen die beiden Ehrentempel getreten und ruft die ersten Toten der Bewegung zum letzten Appell auf. Name für Name ruft der Sprecher der Partei. Und tausendfach hallt die Antwort: „Hier" und mit denen, die auf dem Königlichen Platz stehen, antworten die Herzen der vielen Zehntausende des Umkreises des Platzes, antworten die Millionen, die in dieser Stunde am Lautsprecher sitzen, antwortet ein ganzes Volk von Königsberg bis Klagenfurt, von Köln bis nach Reichenberg. 16mal ruft der Sprecher und 16mal antwortet ihm Deutschland. Und bei jedem Namensaufruf schreiten zwei Kranzträger zu den Tempeln und bleiben vor den ernsten Sarkophagen stehen, während gleichzeitig der Musikzug die Vergatterung spielt.

Dann ein neues Kommando: „Ewige Wache heraus!" Adolf Hitler tritt in den linken Ehrentempel, steigt die Stufen hinab und schmückt seine toten Kameraden mit dem Kranz der Unsterblichkeit. Er grüßt die Helden und hält stumme Zwiesprache mit ihnen. Dann steht der Führer vor den Särgen im anderen Ehrentempel und legt den Kranz der Treue und des Dankes nieder. Von tiefster Eindringlichkeit, von höchster Wucht ist dieser Augenblick. Mit erhobener Rechten stehen die ältesten Mitstreiter Adolf Hitlers.

Parole: Großdeutschland

Nun locken die Trommeln und Pfeifen. Schmetternd fallen die Hörner und Trompeten ein: die Wachparade der SS-Standarte „Deutschland" marschiert unter den Klängen des Parademarsches über den Königlichen Platz bis vor dem Führer. Die Wachparole heißt Großdeutschland. Die Wachparade präsentiert. Der Führer der Wachparade meldet dem Führer. Nun gibt Adolf Hitler den Befehl zum Aufziehen der Wache. Die SS bezieht links und rechts der Stufen zu den Ehrentempeln Posten. Im strammen Schritt marschiert dann die Wachkompagnie am Führer vorbei.

Adolf Wagner, der Sprecher der Partei, beendet nun den Appell: Die Nationalsozialisten, die Rotfront und Reaktion am 9. November 1923, vor 15 Jahren, erschossen haben, stehen im 6. Jahre des Dritten Reiches, im Jahre Großdeutschland 1938, wieder auf. Sie beziehen am Königlichen Platz zu München die Ewige Wache.

Auf das Kommando des Sprechers der Partei „Die Fahne hoch" gehen jetzt an den beiden riesigen Masten die großen Fahnen hoch, die seit dem frühen Morgen auf halbmast gesetzt waren. Im gleichen Augenblick fällt der Musikzug mit dem Horst-Wessel-Lied ein. Der Führer tritt in Begleitung von Rudolf Heß und Adolf Wagner zu den Angehörigen der Blutzeugen des 9. November und wechselt mit jedem der Hinterbliebenen einen Händedruck.

Unter den brausenden Heilrufen der die Zugangsstraßen zum Königlichen Platz in unübersehbaren Massen säumenden Volksgenossen verläßt der Führer den Platz. Zum letzten Male klingt Marschmusik auf. Mit klingendem Spiel rücken die Alten Kämpfer und die angetretenen Formationen ab.

Deutschlands Sicherheit steht über allem!

Die große Rede des Führers im Bürgerbräukeller / Von falscher und wahrer Demokratie

München, 9. Nov. Die Rede des Führers im Bürgerbräukeller hat folgenden Wortlaut:

Meine Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Das Treffen in den Tagen des 8. und 9. November zu München bedeutet für uns, die wir den geschichtlichen Weg der nationalsozialistischen Bewegung und damit Deutschland gestalteten, unendlich viel! Heute feiern wir die Erinnerung an diese Zeit des Jahres 1923 mit besonderer Ergriffenheit. Das Jahr 1938 wird in die Geschichte eingehen als ein Jahr großer historischer Geschehnisse und großer geschichtlicher Erfolge. Vor 20 Jahren vollendete sich in diesen Tagen die deutsche Katastrophe! Vor 15 Jahren haben wir zum ersten Male versucht, sie zu wenden!

Wesentlich für den Zusammenbruch im Jahre 1918 war der innere Zerfall des deutschen Volkes und seine klassenmäßige Aufspaltung in Proletariat und Bürgertum. Schon viele Jahrzehnte vor dieser Zeit wurden besondere soziale Momente von den in das deutsche Volk eingedrungenen internationalen jüdischen Parasiten in raffiniertester Weise ausgenutzt und ausgewertet. Was sich in den Jahren 1914 bis 1918 abspielte, war nichts anderes, als die langsame Auswirkung dieser Risse im Volkskörper, von Jahr zu Jahr konnte man deutlicher sehen, wie diese Tendenzen, das deutsche Volk immer mehr vom äußeren zu einem inneren Kampf abzulenken, zunahmen, so daß endlich im Jahre 1918 die Zersplitterung tatsächlich weite Kreise ergriffen hatte.

Es handelte sich nicht mehr um einen Verteidigungskrieg der deutschen Nation, sondern um einen Kampf des Proletariats gegen das Bürgertum und des Bürgertums gegen das Proletariat. Es trat dann der bekannte große Apostel aus Amerika auf, der eine neue Völkermoral mit seinen 14 Punkten predigte. (Stürmische Heiterkeit.)

Trotzdem wäre auch im Jahre 1918 kein Zusammenbruch eingetreten, wenn nicht das deutsche Volk in seiner Verblendung den inneren Bürgerstreit zum Bürgerkrieg hätte ausarten lassen.

Ich glaube, ich habe ein Recht darauf, auszusprechen, daß, wenn mich das Schicksal damals an die Spitze gestellt hätte, dieser Zusammenbruch nie gekommen wäre! Einen Zusammenbruch hätte es allerdings damals gegeben: den Zusammenbruch unserer verderblichen Parteien. So wie sie im Jahre 1933 beseitigt worden sind, hätte ich sie damals schon beseitigt. Und so wie Deutschland seitdem sofort wieder aufgestiegen ist, wäre Deutschland damals gar nicht erst gestürzt!

Das Ausland weiß ganz genau, warum es den demokratischen Ideen nachweint. Wenn heute wieder einmal ein englischer Oppositionsführer erklärt, wir Deutschen sollten doch unsere Weltfreundlichkeit dadurch beweisen, daß wir die inhaftierten Staatsfeinde auf freien Fuß setzen, so erkläre ich: Auch ich bin einmal ein inhaftierter Staatsfeind gewesen! Ich habe aber nicht bemerkt, daß die englischen Oppositionsführer auch nur ein einziges Mal für mich das Wort ergriffen hätten. Ich weiß genau, warum sie für diese deutschen Staatsfeinde eintreten: sie waren damals und sie sind heute die Verbündeten des Auslandes! (Stürmische Zustimmung.)

Wenn einer der entscheidenden Gründe des Zusammenbruchs das soziale und gesellschaftliche Versagen unseres von Hochmut und Standesdünkel erfüllten Bürgertums war,

so war die zweite große Ursache das Versagen der führenden politischen und militärischen Schichten unseres Volkes gegenüber den Elementen der Destruktion, der Unordnung und des Aufruhrs.

Es zeigte sich damals Feigheit, Haltlosigkeit und Halbheit in allen Entschlüssen. Es gab sehr viele, die das erkannt hatten und sich dagegen zur Wehr setzen wollten. Der stärkste dieser Exponenten wurde wenige Wochen vor dem Zusammenbruch von seinem Posten entfernt. Es war der Mann, der dann später in unseren Reihen mitmarschierte. (Die Alten Kämpfer brechen bei dieser Feststellung in stürmischen Beifall aus.)

Dieses Versagen der gesamten politischen Führung war in ihrer falschen Auslese begründet. Man hat im Laufe von Jahrzehnten in unserem sogenannten Bürgertum wohl eine Art wirtschaftlicher Führung aufgebaut, aber dabei ganz vergessen, daß die Fähigkeit zur wirtschaftlichen Führung nicht im geringsten identisch zu sein braucht mit politischem Führertum, ja, daß sie zumeist ihm geradezu entgegenstand. Es ist damals jene Ansicht großgezüchtet worden, daß unter Außerachtlassung der charakterlichen und männlichen Haltung nur das sogenannte vermeintliche Wissen entscheidend sein sollte. Diese „Führerauslese" von damals hat, das kann wohl nicht bestritten werden, in der kritischen Stunde restlos versagt! (Mit lang anhaltendem Beifall stimmen die Alten Kämpfer dem Führer zu.)

Das war daher meine grundsätzliche Erkenntnis: Wenn man die Nation überhaupt noch retten wollte, mußte man den mühseligen Prozeß des

Aufbaues einer neuen Führungsauslese

in Angriff nehmen! Gefolgschaft und Führung müssen immer aus einem Guß sein!

Deshalb war der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung im wesentlichen der Kampf für eine neue deutsche Volksgemeinschaft, wobei die Partei den Kern dieser Volksgemeinschaft zu bilden hatte, bereit, um neuer Ideale willen alles andere zu opfern. (Ein minutenlanger Jubelsturm schlägt dem Führer von seinen alten Kampfgenossen entgegen.)

Was sich damals in der Nationalsozialistischen Partei sammelte in diesem Land, war ohne Zweifel Deutschland; denn es sind Werte und nicht wirtschaftliche Vorgänge, welche die Träger der neuen deutschen Volksgemeinschaft sind. Es war deshalb verständlich, daß die Partei in erster Linie bei den nicht so sehr vom Glück Gesegneten, in den breiten Massen des Volkes, ihren Anfang fand. Dort herrscht noch mehr Instinkt, und aus dem Instinkt kommt der Glaube!

Unsere wenigen ewigen Kritiker urteilen nur aus ihrem Intellektualismus heraus. Sie sind daher auch als Bausteine in der Volksgemeinschaft gar nicht zu gebrauchen. Auch heute nicht! (Wiederstimmen die alten Kampfgefährten dem Führer leidenschaftlich zu.) Sie sind keine Glaubensträger, sie sind nicht unerschütterlich, und vor allem: Sie halten in Augenblicken der Not und der Gefahr nicht durch. (Abermals setzt minutenlanger tosender Beifallssturm ein.) Denn während das breite gesunde Volk sich instinktmäßig sofort zusammenschließt zu einer Volksgemeinschaft, laufen diese auseinander wie die Hühner in einem Hühnerhof. Man kann mit ihnen daher auch nicht Geschichte machen, sie sind unbrauchbar als tragende Elemente einer Gemeinschaft.

Ich habe mir sagen lassen, daß vor kurzem erst ein Mann erklärte: „Ja, wissen Sie, auch der Führer kann sich irren. Er hat sich ja auch 1923 getäuscht und damals Schiffbruch erlitten!"

Ich kann diesen Biedermännern nur eines sagen: Ich habe mich damals nicht getäuscht! Ich habe damals auch keinen Schiffbruch erlitten. Ich habe damals nur einen schweren Schlag bekommen. Aber aus diesem Schlag sind die Partei und damit Deutschland nur stärker hervorgegangen. (Die Alten Kämpfer bereiten dem Führer eine jubelnde Ovation.)

Wie war denn die Lage 1923? Ich war der Führer einer kleinen Partei, allerdings stark an Entschlossenheit und Mut.

Ich war vielleicht der einzige Parteiführer, der sagen konnte, hinter mir steht eine Gemeinschaft von Männern, die entschlossen sind, wenn notwendig, abzumarschieren! (Brausende Beifallsstürme antworten dem Führer.)

Die anderen hatten nur Gefolgschaften hinter sich, die bereit waren, Geschäfte zu machen.

Ich faßte nun damals den Entschluß, dieses unfähige Regime zu beseitigen. Die Tat ist damals gescheitert. Allein im Scheitern hat sie noch mehr Segen gebracht, als wir heute ahnen. Wäre diese Handlung damals nicht erfolgt, wäre den Herren Kahr und Genossen damals ihre Separation gelungen, ich weiß nicht, welchen Weg Deutschlands Schicksal dann genommen hätte. Damals habe ich oft in unseren Versammlungen die Bekenntnisse eines Mannes Ihnen vorgelesen, der sich ebenfalls in einer traurigen und bitteren Zeit auflehnte gegen die Erbärmlichkeit seiner führenden Zeitgenossen, gegen die Feigheit und die Unterwürfigkeit einer führenden Gesellschaftsschicht, die glaubte, durch ein solches Benehmen vielleicht einen unversöhnlichen Feind versöhnen zu können. In der Charakterisierung der damaligen Stände führte Clausewitz aus:

„Die vornehmen Stände sind die Verderbteren; Hof- und Staatsbeamte die verderbtesten. Sie wünschen nicht bloß, wie die anderen, Ruhe und Sicherheit, sie sind nicht bloß des Gedankens entwöhnt, unter Gefahren ihre Pflicht zu

Wahlsieg der Republikaner in USA

Roosevelt knapp einer vernichtenden Niederlage entronnen

Neuyork, 9. Nov. Mit den langsam aus allen Landesteilen einlaufenden vollständigen Wahlergebnissen wird es stündlich klarer, daß von einem großen Wahlsieg der Republikaner gesprochen werden kann. Ebenso wird klar, daß überhaupt nur der mit außerordentlich geringer Mehrheit im Staate Neuyork verzeichnete Erfolg der Demokraten bei der Gouvernementswahl Roosevelt und seinen Kurs vor einer vernichtenden Niederlage gerettet hat.

Nach den bisherigen Ergebnissen gewannen die Republikaner mindestens 67 neue Sitze im Repräsentantenhaus, 9 im Senat und eroberten außerdem nicht weniger als 12 Gouverneurposten. Die Zahl der republikanischen Sitze im Repräsentantenhaus, die neu gewonnen wurden, wird aber zweifellos 70 noch übersteigen, weil über 53 Sitze eine Entscheidung noch nicht gefallen ist.

Nach den bisherigen Ergebnissen haben die Demokraten zwar in beiden Häusern formal die Mehrheit behalten, es ist aber mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die neue starke Gruppe der Republikaner mit dem sogenannten konservativen Flügel der Demokraten in bestimmten Fragen zusammengeht und so eine Mehrheit erzielt. Zu beachten ist auch, daß mit einer einzigen Ausnahme alle rebellierenden Parteianhänger Roosevelts wiedergewählt wurden, trotzdem der Präsident rücksichtslos ihre Säuberung anstrebte.

Paläſtina-Teilungsplan aufgegeben

Das Weißbuch der britischen Regierung / Vorschlag einer Konferenz in London

London, 9. Nov. Das Weißbuch, das die englische Regierung über das Palästina-Problem am Mittwoch veröffentlicht hat, bringt die erwartete Ankündigung, daß die Regierung den Teilungsplan für Palästina aufgegeben hat und daß sie jetzt versuchen will, selbst eine Verständigung zwischen Arabern und Juden herbeizuführen, und zwar auf einer Konferenz zwischen Arabern, Juden und Vertretern der benachbarten Staaten in London.

Das Weißbuch enthält weiter den Bericht der Palästina-Kommission, der sogenannten Woodhead-Kommission. In dem Bericht heißt es, daß man zwar einstimmig den ursprünglichen Plan der Peel-Konferenz abgelehnt habe, Palästina zu teilen, daß aber dennoch auch die Woodhead-Kommission zu keiner Einigung über einen neuen Plan gekommen sei. Die Regierung behält sich bei der Einberufung der Konferenz nach London von vornherein das Recht vor, die Führer der Freiheitsbewegung als Konferenzteilnehmer abzulehnen. Man hoffe, daß die Erörterung, in die auch die Frage der Einwanderung einbezogen werden soll, zu einer Einigung über die künftige Politik führt. Die Regierung lege größten Wert darauf, daß bald eine Einigung erzielt werde. Im anderen Fall werde die Regierung eigene Entscheidungen treffen. Bei Erwägung und Festlegung ihrer Politik werde die Regierung ständig den internationalen Charakter des Mandats im Auge behalten.

Es geht um das Land des weißen Siedlers

Judentum und Kommunismus — die größten Gefahren für Südafrika.

Pretoria, 9. Nov. Das Mitglied des Regierungsausschusses für die Kap-Provinz, Malan, hielt auf dem Kongreß der nationalen Partei eine große Rede. Maland wandte sich dabei gegen das organisierte Judentum, das in allen Ländern hinter dem Liberalismus und dem Kommunismus stehe.

Für Südafrika seien Liberalismus und Kommunismus nicht ökonomische, sondern rassische Probleme, weil beide den Unterschied zwischen dem schwarzen und dem weißen Mann verwischen und auf diese Weise die Farbenschranke beseitigen wollen. Wenn die Agitation des organisierten Judentums schon in anderen Ländern gefährlich sei, so sei sie in Südafrika umso gefährlicher, weil es hier um das Land des weißen Mannes gehe. Außerdem stünden hinter den Lehren des Liberalismus und Kommunismus auch noch andere artfremde und machtvolle Faktoren, die zur Förderung der Macht des Judentums gegen die Rassenunterschiede auftreten.

Die Frau im Spiel

Roman von HANNS PETER STOLP

Urheber-Rechtsschutz: Romanverlag GREISER-Rastatt

24. Fortsetzung.

Als Hanny kurz darauf mit ihrer Mutter und Bunny in dem luxuriösen Auto des Präsidenten Tomber saß, fragte sie neugierig: „Wohin entführen Sie uns?"

„Nach den Vereinigten Stahlwerken", sagte Bunny lächelnd.

Aber da streikte Hanny und sie sagte erregt: „Hören Sie, Bunny, solche Scherze müssen Sie lassen. Ich will mit Henry nichts mehr zu tun haben."

„Wer sagt Ihnen denn, daß ich Sie zu Henry Warner bringen will? Nein, nein, dieser dumme junge Mann ist eine Hanny Tomber nicht wert. Ich bringe Sie wo ganz anders hin."

So lange auch Hanny bettelte, es war nichts zu machen. Bunny schwieg beharrlich, bis der Wagen vor der prächtigen Villa des Präsidenten Tomber hielt.

Bunny ließ ihr nicht Zeit, einen Blick auf das Schild mit dem Namen Tomber zu werfen, sondern er bugsierte sie schnell in das luxuriöse Haus hinein.

In der prächtig ausgestatteten Diele stand sie sich plötzlich einem großen breitschultrigen Mann gegenüber, der sie mit verklärtem Gesicht ansah.

„Gestatten Sie, daß ich vorstelle", rief Bunny vergnügt, „Miß Hanny Tomber, bekannt als Liane Mayo, der Star der „Alhambra" vom Broadway Neuyork, Mistreß Betty Tomber, ihre Mutter."

Dann deutete er auf den Präsidenten und fuhr fort: „Und das ist Mister Charles Tomber, Präsident der Vereinigten Stahlwerke, Ihr Onkel, Miß Hanny, Ihr Schwager, Mistreß Betty."

Die Ueberraschung war natürlich grenzenlos. Mutter und Tochter waren im Augenblick keines Wortes mächtig, sondern schauten nur auf den sympathischen älteren Herrn, der langsam auf sie zukam.

„Ich heiße Sie herzlich willkommen, Mistreß Betty und Miß Hanny, und bitte Sie, meine Gäste zu sein. Heute, morgen und immer das letztere am liebsten. Der Zufall hat mir Mister Bunny ins Haus geschickt und durch ihn erfuhr ich, daß ich in Neuyork eine so reizende Nichte und eine so scharmante Schwägerin habe. Leider erfuhr ich auch, daß mein Bruder, mit dem ich mich vor vielen Jahren entzweite, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Das tut mir weh, aber ich freue mich doch, daß ich Sie endlich kennenlerne und hoffe, daß es nicht nur dabei bleibt, sondern daß uns drei Tombers ein recht herzliches Band umschließt."

Mistreß Betty konnte nur nicken, so bewegt war sie, aber Hanny lachte den Onkel an und sagte erfreut: „Das ist die schönste Ueberraschung, die uns Bunny bereiten konnte. Ich hoffe, daß wir uns sehr wohl in Ihrem Hause fühlen werden, Onkel."

Bunny fuhr unverzüglich zurück nach dem Michigan-Hotel, in dem Direktor Farkus sein Ensemble untergebracht hatte.

Deutlich sah er, wie Green aufatmete, denn Tyler hatte ihm schwer zugesetzt, damit er ihm alles nähere verrate.

„Gut, daß Sie da sind, Bunny, Mister Tyler quält mich. Jetzt können Sie ihm wohl alles sagen."

„Jawohl", sagte Bunny lachend, „Mister Tyler, jetzt kann ich Ihnen sagen, daß ich Miß Hanny und ihre Mutter mit ihrem Onkel beziehungsweise Schwager Charles Tomber, dem Präsidenten der Vereinigten Stahlwerke, vereinigt habe."

Tyler fuhr überrascht hoch.

„Miß Hanny hat einen Onkel hier in Chikago?"

„Jawohl! Haben Sie noch niemals etwas von dem Präsidenten der Vereinigten Stahlwerke, Charles Tomber, gehört?"

Paul Tylers Gesicht wurde zusehends länger, als er das von Bunny hörte.

„Ist das möglich? Der Präsident der Vereinigten Stahlwerke ist Hannys Onkel? Das muß doch ein klotzig reicher Mann sein."

„Ist er auch, und das erfreuliche ist, Hanny wird einmal seine Erbin sein. Was, da staunen Sie? Eine glänzende Partie wird unsere Hanny sein. Jetzt traue ich mich nicht mehr, sie zu bitten, Mistreß Bunny zu werden."

„Haben Sie das wirklich vorgehabt, Bunny?"

„Ich war so größenwahnsinnig", scherzte Bunny, „aber davon hat sie ja niemals etwas wissen wollen. Jetzt können Sie es sich höchstens getrauen, Mister Tyler."

„Ich fürchte", seufzte Paul melancholisch, „jetzt hat es für mich auch keinen Zweck mehr."

„Aber was denn, Mister Tyler, ein Mann wie Sie, ein Mann von Ihrem Aussehen und Ihrer Figur und Ihrem Charakter, ich bitte Sie, und schließlich haben Sie ja auch ein paar Dollars."

„Das schon, aber wenn Hanny wirklich die Erbin dieses reichen Mannes wird, no Bunny, dann brauche ich mich auch nicht zu bemühen, denn, eigentlich ist es komisch, daß ich davon spreche, ich habe noch niemals den Gedanken gehabt, um Hanny zu werben. Sie sind schuld, Bunny, Sie haben mich erst darauf gebracht."

„Wieso denn nur? Jeder junge Mann, der Miß Hanny ansieht, hat den Wunsch, sie zu heiraten, darüber sind Sie sich doch auch im klaren, Mister Tyler."

„Sie können recht haben", seufzte Paul, „leider werden Sie recht haben."

Eine Stunde später erschien Inspektor Harth in Gemeinschaft mit seinem Kollegen Cäsar Davisson im Michigan-Hotel, und beide verlangten Bunny zu sprechen.

Bunny empfing sie sehr gespannt, und an ihren zufriedenen Mienen erkannte er, daß die Kriminalpolizei bestimmt nicht umsonst gearbeitet hatte.

„Also, Mister Bunny, ich kann Ihnen unseren Glückwunsch aussprechen", sagte Inspektor Harths gutgelaunt, „Ihre Beobachtung hat uns außerordentlich genützt. Wir haben uns also einmal um das Hotel „Elite" bemüht und festgestellt, daß dort ein Mann verkehrt unter dem Namen „Der schöne Fred". Sein bürgerlicher Name ist Alfred Bender, und er hat eine kleine Rechtsauskunft, die aber wenig in Anspruch genommen wird. Er hat sie sicher auch nur gegründet, um sich hinter einer Firma zu verstecken."

„Und haben Sie schon festgestellt, ob es sich bei ihm tatsächlich um diesen Erpresser, diesen „Pelikan" handelt?"

„Jawohl, das haben wir", sagte der dicke Cäsar Davisson lachend. „Na, was sagen Sie nun zu der großen Belohnung, die Ihnen winkt?"

„Ach danke, daran habe ich bis heute noch nicht gedacht", sagte Bunny fast abweisend und fügte dann ängstlich hinzu: „Aber ich meine, Sie haben ihn doch hoffentlich noch nicht verhaftet?"

„Nein, bewahre, und wir denken vorläufig auch noch nicht daran. Es kommt uns ja nicht bloß auf diesen schönen Fred an, sondern da hängen auch noch eine ganze Anzahl anderer Verbrecher mit drin, die wir mit schnappen wollen, und das allerschönste ist, daß der „Pelikan" sich absolut sicher fühlt. Zweitausend Dollar Belohnung stehen auf dem „Pelikan", und den Löwenanteil bekommen Sie bestimmt."

„Aber, meine Herren, benachteiligen Sie sich nicht!" warf Bunny bescheiden ein. „Mir genügt schon eine Kleinigkeit."

„Nein, nein, der Lohn dem, dem er gebührt. Aber jetzt wollen wir noch etwas anderes von Ihnen wissen. Der schöne Fred verkehrt mit dieser Maggie Dowson, die als die Tochter Dowsons gilt, und Sie machten damals auf dem Präsidium Andeutungen, daß etwas mit dieser Maggie Dowson nicht stimmt."

„Sehr richtig. Eine ganz ungeheuerliche Geschichte, meine Herren, die jetzt zu einem Ende kommt. Es ist anzunehmen, daß in etwa zehn Tagen Chefingenieur Hofer verreist. Dann vertritt ihn sein junger Mitarbeiter Henry Warner, der sein ganzes Vertrauen hat. Er verfügt dann über den Safeschlüssel und in dieser Zeit wird ein Anschlag erfolgen. Es ist als sicher anzunehmen, daß dieser „Pelikan" auch in dieser Sache mit drinhängt, und darum müssen wir unbedingt warten, bis es soweit ist. Wir müssen sie auf frischer Tat ertappen."

„Es ist richtig so, Mister Bunny, das wollen wir tun, und der Zweck unseres Kommens heute ist, Sie zu bestimmen, uns jeden Vormittag und Nachmittag einen Situationsbericht zu geben. Außerdem überreichen wir Ihnen und Ihrem Helfer Mister Green einen Ausweis als Hilfskonstabler, der Ihnen hin und wieder einmal nützlich sein kann. Sie können damit zum Beispiel jede Autodroschke, auch wenn sie besetzt ist, anhalten und veranlassen, daß Sie gefahren werden. Sie finden damit Unterstützung bei allen amtlichen und halbamtlichen Stellen der Stadt und des Staates."

Als die beiden Männer allein waren, tanzte Green vor Freude im Zimmer herum und umarmte Bunny.

„Mann, Bunny, Sie können sich jetzt schon als mein Teilhaber betrachten! Halbpart! Sie gefallen mir immer besser, Bunny! Die Leute in der „Tribüne" werden sich freuen, so einen netten zweiten Chef zu kriegen. Also auf du und du, Bunny."

„In Ordnung, Frederick", seufzte Bunny und tat einen tiefen Atemzug. „Ich hatte dich verkannt, das sehe ich jetzt ein, du hast in Wirklichkeit ein großzügiges Herz, und es soll dich nicht reuen, daß du mich als Teilhaber hereingenommen hast. Verlaß dich drauf!"

„Aber du mußt mir versprechen, daß du jetzt schon mit dem Bericht anfängst."

„Morgen, Frederick! Heute habe ich mir fest vorgenommen, endlich einmal den Bericht über das Säuglingsheim zu Ende zu bringen. Drei Seiten habe ich schon geschrieben, und nun kommen noch drei weitere hinzu, das ist nicht mehr viel Arbeit, und die Fotos sind auch schon alle gemacht. Der Bericht kann also noch heute nach Neuyork gehen und abgedruckt werden. Aber morgen, das verspreche ich dir fest, beginne ich mit dem Sensationsbericht über den Fall des schönen Fred und die vereitelte Industriespionage."

„Ganz großartig, das wird Aufsehen machen."

„Das wird dich berühmt machen, mein lieber Frederick", sagte Bunny und klopfte ihm auf die Schulter, daß ihm Green gerührt an die Brust sank.

(Fortsetzung folgt.)

„Dann über Toten türmen sich Taten"

Herner Feierstunde zum 9. November.

Fahnen flatterten seit dem frühen Morgen herzblutrot und mit dem sieghaften Zeichen des Sonnenrades von den Herner Türmen, Fabriken, Schächten und Häusern. Ein Novembertag ging im Gedächtnis derer, die für Deutschlands Erwachen und Wiedergeburt starben, dahin. An vielen Lautsprechern erlebte man die Münchener Gedenkfeiern mit und lauschte den Worten des Führers. Als sich dann abends die Schatten über die Stadt gesenkt hatten, marschierte auch Herne, Lieder klangen aus den Kehlen schreitender Formationen, die den Weg nach der Gedenkstätte, zum Saalbau Strickmann, nahmen. Die Stuhlreihen konnten all die Menschen, die gekommen waren, die Helden des 9. Novembers zu ehren, nicht fassen. Jugend und Alter, Uniformen der SA, SS, HJ, der Werkscharen, des NSKK, NSFK, der Technischen Nothilfe, des Roten Kreuzes, der Schutzpolizei, der Wehrmacht, sie alle vereinigten sich zu einem feierlichen Bild. Die mit Lorbeergrün geschmückte Bühne zeigte im Hintergrund silbern die Inschrift „Deutschland, für Dich". Pylonen brannten zu beiden Seiten, eine Vorbühne war aufgebaut worden, um Raum zu schaffen für die Aufführung der gewaltigen „Heldischen Feier" von Gerhard Schumann, die im Mittelpunkt des Abends stand. SA-Sturmhauptführer Schneider gab das Kommando, und dann marschierten die Fahnenabordnungen aller Formationen unter dem Schall der Landsknechtstrommeln auf die Bühne mitsamt den Mitwirkenden. Das SA-Standartenorchester, SA und HJ eröffneten darauf unter der Leitung des SA-Oberscharführers Rudi Ewert die „Heldische Feier". Eine „Feiermusik zum 9. November" gab ihr den würdigen Auftakt. „Wir wissen nun, in uns schlägt Deutschlands Herz" rief der Chor dem Sprecher nach, und „was sie bezwang, muß brausend uns erheben" riefen sie den Helden des 9. November zu. „Aus ihrem Ende kam uns der Gewinn". Dieser Gewinn war das große und einige Deutschland. Im zweiten Teil hörte man „Wir sind das Korn", drum „Entrollt die Fahnen!" vor der Unsterblichkeit, denn „Unsterblichkeit steigt aus den stummen Taten", und nun „grüßen wir das Morgenrot dieser Unsterblichkeit".

Die Totenehrung folgte: „Wir senken die Fahnen, der Toten zu gedenken!" Standartenführer Lappe verliest die Namen der vor der Feldherrnhalle Gefallenen und der Toten der Bewegung aus Westfalen-Süd. Dumpfer Trommelwirbel begleitet jede Namensnennung. Und während die Musik leise „Die Fahnen hoch" anhebt, grüßt ein Sprecher noch einmal die Toten von der Feldherrnhalle: „Alles habt Ihr geopfert für uns, und so schwören wir — wir wollen vollenden, was Ihr begonnen!"

Mit dem gewaltigen Akkord eines Schwures der Treue zum Führer schließt die „Heldische Feier": „Dann über Toten türmen sich Taten!" Mit begeisterndem Marschgesang ziehen nachher die Formationen wieder hinein in das Leben, das Kampf für Deutschland war und sein wird.

Beförderungen innerhalb der SA-Standarte 457

Zum 9. November sind in der SA-Standarte 457, die sich über Herne, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel erstreckt, eine Reihe von Beförderungen ausgesprochen worden. Daß SA-Obersturmbannführer Heinz Lappe zum Standartenführer befördert wurde, haben wir bereits mitgeteilt. Darüber hinaus wurden im Standartenbereich befördert: Obertruppführer Heinrich Flottmann zum Sturmführer (Stab 457), Truppführer Jordan zum Obertruppführer (Stab 457), Truppführer Füllgrabe zum Obertruppführer (Stab 457), Oberscharführer Stollberger zum Truppführer (Stab 457), Oberscharführer Ewert zum Truppführer (Stab 457), Truppführer Kohtz zum Obertruppführer (Stab I/457), Oberscharführer Trepels zum Truppführer (Sturm 2/457), Oberscharführer Jenko zum Truppführer (Sturm 5/457), Truppführer Gohlke zum Obertruppführer (Sturm 6/457), Oberscharführer Taschner zum Truppführer (Sturm 6/457), Oberscharführer Klinge zum Truppführer (Sturm 6/457), Oberscharführer Mertens zum Truppführer (Sturm R 1/457), Oberscharführer Haake zum Truppführer (Sturm 12/457, Sanitätstruppführer Euler zum Sanitätsobertruppführer (Stab I/457), Oberscharführer Kaupmann zum Truppführer (Sturm 15/457), Oberscharführer Reitmeier zum Truppführer (Sturm 17/457), Oberscharführer Gemski zum Truppführer (Sturm R 12/457), Oberscharführer Drewes zum Truppführer (Stab III/457), Oberscharführer Horstmann zum Truppführer (Stab III/457), Oberscharführer Rottmann zum Truppführer (Sturm 22/457), Oberscharführer Galla zum Truppführer (Sturm 22/457), Truppführer Wittka zum Obertruppführer (Sturm 24/457), Oberscharführer Deppe zum Truppführer (Sturm 24/457), Oberscharführer Fbrefny zum Truppführer (Sturm 26/457), Sanitätstruppführer Kirschner zum Sanitätsobertruppführer (Sanitätssturm 457), Sanitätstruppführer Mische zum Sanitätsobertruppführer (Sanitätssturm 457), Oberscharführer Stakemann zum Truppführer (Nachrichtensturm 457), Oberscharführer Dratwa zum Truppführer (Musikzug 457). Allen Beförderten unseren Glückwunsch!

Wer will in die SS-Totenkopfverbände?

gb. Zur Lösung besonderer Staatsaufgaben hat der Führer die SS.-Totenkopfverbände geschaffen. Für die Einstellung kommen Männer in Frage, die im 18. bis 22. evtl. 23. Lebensjahr stehen, volle geistige und körperliche Leistungsfähigkeit, entsprechend den besonderen Auslesebestimmungen der SS. und einwandfreien Charakter besitzen und bedingungslos die nationalsozialistische Weltanschauung bejahen. Mindestgröße 172 Zentimeter (in Ausnahmefällen 170 Zentimeter). Verpflichtung auf 12 Jahre, die Dienstzeit beim Heer wird angerechnet. Probezeit drei Monate.

Voraussetzung ist die Erfüllung der Dienstpflicht bei der Wehrmacht (möglichst bei der Infanterie, den Pionieren oder der Nachrichtentruppe) Die Uebernahme erfolgt als Staffelsturmmann. Bei Eignung besteht die Möglichkeit zum Aufstieg in die Führerlaufbahn (auch ohne Reifeprüfung). Es erfolgt später die Uebernahme in den Dienst der Polizei einschl. Geheime Staatspolizei und den mittleren Staatsdienst. Dienstzeitversorgung. Bei Uebernahme einer Siedlung wird besondere Unterstützung gewährt.

Bürgersteuer 1939.

Klärung von Zweifelsfragen.

Der Reichsfinanzminister erläutert in einem Erlaß die neue Bürgersteuerverordnung, die in der Hauptsache auch bei der Bürgersteuer die Ausschaltung der Juden von Kinderermäßigungen zum Ziele hat, und klärt dabei gleichzeitig eine Reihe von Zweifelsfragen, die sich bei der Bürgersteuer inzwischen ergeben haben. So wird festgelegt, daß ausländische landwirtschaftliche Wanderarbeiter, die im allgemeinen nur vom Frühjahr bis nach der Ernte im Inland beschäftigt werden, zur Bürgersteuer nicht heranzuziehen sind. Die Anweisung, daß Unterstützungen der Deutschen Arbeitsfront nicht zur Einkommensteuer heranzuziehen sind, wenn lediglich wegen der Unterstützung eine Steuer festzusetzen wäre, soll auch für die Bürgersteuer gelten. Ein Steuerpflichtiger, der rechtskräftig für das Bemessungsjahr zu einer Einkommensteuer veranlagt und dem die festgesetzte Einkommensteuer aus Billigkeitsgründen erlassen worden ist, gilt nicht als einkommensteuerfrei und ist deshalb bürgersteuerpflichtig. Diese Vorschrift entspricht der Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes. Der Reichsfinanzminister erklärt sich weiter damit einverstanden, daß Einkommensteuererhebungen wegen außergewöhnlicher Belastungen auch bei der Bürgersteuer entsprechend berücksichtigt werden. Die Ermäßigungsvorschrift für Kriegsbeschädigte ist auch auf Kriegerhinterbliebene anzuwenden. Wird einem Kriegsbeschädigten bei der Veranlagung zur Einkommensteuer wegen außergewöhnlicher Belastungen eine Ermäßigung gewährt, so muß auch bei der Bürgersteuer dieser Belastung Rechnung getragen werden.

Ueberstunden- und Urlaubsentgelt.

Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlaß für die im öffentlichen Dienst beschäftigten Arbeiter die Frage geklärt, wie Ueberstunden während des Erholungsurlaubes zu behandeln sind. Invalidenversicherungspflichtigen Gefolgschaftsmitgliedern, die auf schriftliche Anordnung des Gefolgschaftsführers regelmäßig eine bestimmte Zahl von Ueberstunden für einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten zu leisten hatten, kann der der regelmäßigen Ueberstundenzahl entsprechende Lohn auch während eines sich an die Ueberstundenleistung unmittelbar anschließenden Erholungsurlaubes oder einer Arbeitsversäumnis, für die Lohnbezüge zustehen, gezahlt werden. Für die Vergangenheit genügt die schriftliche Anordnung und die aktenmäßige Bestätigung der Ueberstundenleistung.



Urlaubsverkehr zu Weihnachten und Neujahr

Das Oberkommando der Wehrmacht regelt in einem Erlaß die Vorbereitungsmaßnahmen für die Abwicklung des Urlauberverkehrs zu Weihnachten 1938 und Neujahr 1939. Die Vorbereitungen sind möglichst zeitig zu treffen, damit die Reichsbahn sich darauf einstellen kann. Die Beurlaubungen sollen sich auf zwei möglichst gleich starke Raten verteilen, so daß die eine Hälfte der Beurlaubungen in die Zeit vom 19. bis 28. Dezember fällt, die zweite Hälfte in die Zeit vom 29. Dezember bis in den Januar hinein. Am 17. und 18. Dezember, vom 22. bis 26. Dezember und vom 31. Dezember bis 3. Januar dürfen Urlaubsreisen nicht ausgeführt werden. Hingegen gelten für den Urlauberverkehr die bisherigen Bestimmungen. Erstmalig werden jetzt rote Urlaubsscheine für die Benutzung von Personenzügen während der Festzeiten und Wehrmacht-Urlauberzüge eingeführt.

Kommt in die Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerks!

Zur Zeit wird eine Werbung im ganzen Reiche für unsere Jugendgruppen im Deutschen Frauenwerk durchgeführt, es gilt, die Frauen und Mädel im Alter von 21—30 Jahren zu gewinnen, die bisher den Weg zu uns noch nicht gefunden haben.

Die Mitglieder der Jugendgruppen bilden keine eigene Organisation, sondern sind der Nachwuchs für die NS.-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk. Einmal wöchentlich kommen alle Kameradinnen zu einem Heimabend zusammen, um alles das gemeinsam zu tun, was junge Menschen besonders miteinander verbindet: um zu lesen, zu musizieren, eine Singgruppe, eine Volkstanzgruppe oder eine Spielschar zu bilden. Aber dieses gemeinsame Tun darf nicht Selbstzweck sein, sondern die Feiergestaltung soll der Gesamt-Frauenschaft dienen. Unsere Gruppe soll Trägerin unserer Heim- und Feiergestaltung werden, sie soll also sozusagen ein „Stoßtrupp" sein, der in jedem Arbeitsgebiet, wo es gerade besonders notwendig ist, zu vorbildlicher Arbeit eingesetzt wird.

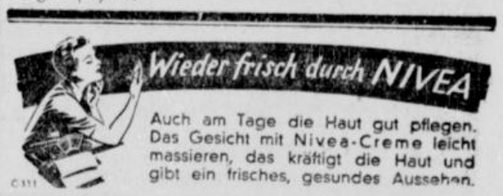
Außer diesen kulturellen Aufgaben werden wir zur regen Mithilfe bei den Einrichtungen der Partei und ihrer Gliederungen herangezogen (NSV und WHW). Ferner übertrug uns die Reichsfrauenführerin noch besondere Aufgaben, die in dem Erwerbe des Leistungsbuches zusammengefaßt sind.

Möchtest du, junge Frau und junges Mädel, nicht auch teilhaben am Aufbauwerk unseres Volkes und mithelfen an den großen Aufgaben, die uns innerhalb des Deutschen Frauenwerkes gestellt sind? Das bist du unserem Führer schuldig, der uns unser Vaterland wieder erkämpfte.

Darum zögere nicht mehr länger, komm und besuche die Heimabende in unseren Jugendgruppen.

Der Polizeipräsident wird SS-Brigadeführer

Nach einer Meldung des Deutschen Nachrichtenbüros beförderte der Reichsführer SS Himmler zum 9. November 1938 u. a. den Polizeipräsidenten SS-Oberführer Walther Oberhaidacher zum SS-Brigadeführer.



Winterhilfswerk-Briefmarken 1938

Gültig bis 30. Juni 1939



Wertzeichen der Winterhilfswerk-Postkarte



















Die diesjährigen Postwertzeichen zugunsten des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes (WHW) zeigen **Bilder der Ostmark in Verbindung mit dort vorkommenden Blumen** nach Entwürfen des Berliner Künstlers von Arster-Heudtlaß, und zwar Freimarken zu 3 + 2 *Rpf*: Burg Forchtenstein (Burgenland) mit der Silberdistel; zu 4 + 3 *Rpf*: Fiexenstraße (Voralberg) mit der Frühjahrsanemone; zu 5 + 3 *Rpf*: Zell am See (Salzburg) mit der Aurikel; zu 6 + 4 *Rpf*: Großglockner (Kärnten) mit dem Edelweiß; zu 8 + 4 *Rpf*: Ruine Aggstein (Wachau) mit dem Alpenveilchen; zu 12 + 6 *Rpf*: Denkmal Prinz Eugens (Wien) mit der Heckenrose; zu 15 + 10 *Rpf*: Erzberg (Steiermark) mit der Alpenrose; zu 25 + 15 *Rpf*: Hall (Tirol) mit dem stengellosen Enzian; zu 40 + 35 *Rpf*: Braunau (Oberösterreich) mit dem Krokus und Postkarten zu 6 + 4 *Rpf*, deren Wertstempel als Schmuck zwei Edelweißblumen zeigt. Jeden Monat erscheint eine neue Postkartenausgabe, die auf der linken Hälfte der Anschriftseite ein Bild nach der jeweilig herauskommenden Monats-Türplakette trägt. Der Wertstempel ist jedoch stets der gleiche. Die Postkarten mit der Oktober- und November-Türplakette erscheinen gleichzeitig, die übrigen am 1. eines jeden Monats.

Die WHW-Postwertzeichen werden bei allen Postämtern und Amtsstellen **vom 18. November 1938** an bis Ende März 1939 abgegeben. Von den Versandstellen für Sammlermarken in Berlin W 30 und Wien I wird der Absatz fortgesetzt, solange der Vorrat reicht. Mit Ablauf des 30. Juni Juni 1939 verlieren die Postwertzeichen ihre Gültigkeit. Ein Teil der Wertzeichen wird gleichzeitig durch die NS-Volkswohlfahrt vertrieben.

Als Freigebühr gilt nur die im Markenbild angegebene größere Zahl, während die kleinere Zahl den Zuschlag bezeichnet, der dem WHW zufließt. Die Marken sind auch im Auslandsdienst zugelassen.

Petrus oder der Paletot.

Wer ist schuld an dem Wärme-Intermezzo?

Wärmeeinbruch im November! In der Wohnung ist es plötzlich zu heiß, die Kleidung ist so drückend und warm, kurzum, jeder fühlt sich unbehaglich. Man sucht einen Prügelknaben. Man schimpft auf die Hausverwaltung, die sich nicht nach der Außentemperatur richtet, und schimpft schließlich, wenn sich kein besseres Objekt findet, auf das Wetter ganz allgemein. Man hat damit insofern recht, als ja tatsächlich das Wetter schuldig ist. Auf nichts ist eben mehr Verlaß, auch auf den Winter nicht mehr. Ein anständiger Winter hat mit zunehmender Kälte zu beginnen!

Man überlegt das einzig Richtige am seltensten: wie wenig elastisch und anpassungsfähig wir im allgemeinen hinsichtlich des Wetters sind. Wir haben von den Jahreszeiten feste Vorstellungen und halten sie ihrem ganzen Ablauf nach für unabänderlich. Das geht viel weiter, als wir es uns gewöhnlich selber eingestehen. Es ist kein Geheimnis, daß der Frühling keineswegs eine durchwegs warme Jahreszeit ist. Und niemand wird widersprechen, wenn wir dasselbe vom Herbst behaupten. Man nennt diese Zeit „Uebergangsmonate". Zum Winter haben wir schon mehr Vertrauen. Aber wie oft und wie schwer enttäuscht er uns. Die sogenannten milden Winter sind für viele Menschen eine rechte Plage. Sie halten sich aus irgendwelchen Gründen für verpflichtet, den dicken Wintermantel zu tragen, auch wenn draußen eine recht angenehme Wintersonne scheint oder wenn warmer Regen fällt, der an den September erinnert. Man trägt die Winterwäsche, man trägt dicke Schals und gefütterte Westen und — man leidet darin natürlich bisweilen Höllenqualen. Die Wohnungen und Amtsstuben, die man betritt, sind heiß; sie zeigen mitunter Temperaturen, die das Tragen eines Badeanzuges gestatten würden: es fließt einem im warmen „Winteranzug" der Schweiß von der Stirne und man flucht dem Wetter und der Unvernunft und Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen, die einen gegen Kälte schützen sollen und dafür mit dem anderen Extrem heimsuchen.

Vernunft, Vernunft vor allen Dingen! Es gibt aber schon eine Menge Leute, die am Morgen, bevor sie losgehen, erst einmal das Fensterthermometer prüfen. Je nachdem, was dieser sinnreiche und wohltätige kleine Apparat zeigt, kleiden sie sich an, lassen unter Umständen die warme Wäsche weg und tragen einen leichteren Paletot, wenn nicht gar den Regenmantel, wie er ja im Winter so oft sehr viel angebrachter ist.

Bei einem solchen „Wärme-Intermezzo" zeigt sich, um wieviel anpassungsfähiger die Ofenheizung als die Zentralheizung ist. Man kann sie leicht und mühelos regulieren. Ein mäßig geheizter Ofen ist eine Wohltat gegenüber einer glühendheißen Zentralheizung, bei der gewöhnlich nur völliges Abstellen hilft, mit dem Erfolg, daß es zu kalt wird und die Symptome eines Schnupfens mit großer Vehemenz sichtbar und fühlbar werden.

Daß diese plötzlichen Wärmeeinbrüche in der kalten Jahreszeit auch die Zeiten der Grippe sind, ist bekannt. Man erkältet sich eben viel leichter und schneller, weil man zu warm angezogen ist. Das klingt paradox, ist aber leicht erklärt. Ein warmer Wintermantel, der plötzlich offen getragen wird, weil einem zu heiß ist, ist der beste Vermittler eines gehörigen Schnupfens.

Wie vermeidet man kalte Füße?

Jetzt vorsichtig sein! — Ständige Fußpflege tut not. Auf Schuhwerk und Strümpfe achten!

Jetzt ist wieder die Zeit der kalten Füße gekommen. Der Spätherbst und der Frühwinter zeichnen sich ja meist durch zwar weniger frostiges, aber dafür um so naßkalteres Wetter aus. Aber gerade diese feuchte Kälte ist geeignet, einen tüchtigen Schnupfen herbeizuführen, in dessen Gefolge sich dann Erkältungs- oder gar Infektionskrankheiten entwickeln können. Bei trockenem, frostklarem Wetter erkälten sich die wenigsten Menschen, am gefährlichsten ist die Nässe, verbunden mit Kälte. Auch ist es erfahrungsgemäß weniger schlimm, wenn einmal der ganze Körper abgekühlt wird, also etwa in einem Luftbade oder unter der kalten Dusche, als wenn ein Körperteil kalt ist. Wenn man von den reinen Frostschäden absieht, wobei sich jemand bei strenger Kälte einmal Hände, Füße, Nase und Ohren erfrieren kann, dann sind doch die Hauptklagen im Winter diejenigen über kalte Füße.

Es gibt Menschen, die fast immer über kalte Füße und auch Hände klagen. Meist handelt es sich hier um blutarme Geschöpfe. Aber auch, wer sonst nicht zu diesem Uebel neigt, kann in der schlechten Jahreszeit kalte Füße bekommen. Dann ist er aber meist selbst schuld daran, weil er unzweckmäßige Fußbekleidung trägt, oder nicht bedacht ist, naß gewordene Strümpfe rechtzeitig zu wechseln. Denn wenn ein Strumpf naß ist, so hat die Feuchtigkeit die Neigung zu verdunsten. Dabei entsteht die sogenannte Verdunstungskälte und entzieht den Füßen die Wärme.

Wie vermeidet man nun kalte Füße? Sprechen wir zunächst von den blutarmen Menschen, welche zu dieser Kälteerscheinung neigen. Bei ihnen muß zunächst einmal der Arzt feststellen, ob tatsächlich Blutarmut oder ein anderes Leiden die Ursache der kalten Füße ist. Dann wird auch der Arzt schon die Behandlung danach einrichten. Denn auch die Blutarmut oder besser gesagt der Mangel an roten Blutkörperchen kann verschiedene Ursachen haben und nur der Ausdruck einer anderen Erkrankung sein, welche dann als Grundleiden behandelt werden muß. Gegen Blutarmut gibt es heute viele Mittel je nach ihrer Ursache. Die bekanntesten sind Eisen, Arsen und Leberpräparate oder auch Robleber.

Wer ohne blutarm zu sein zu kalten Füßen neigt, hat oft den Fehler gemacht, daß er der Pflege seiner Füße nicht genügend Beachtung geschenkt hat. Kalte Füße sind immer schlecht durchblutet. Die Behandlung der kalten Füße muß daher schon in der warmen Jahreszeit oder besser das ganze Jahr hindurch vorgenommen werden, dadurch, daß man die Durchblutung der Füße hebt. Die Haut der Füße ist ganz besonders reich an Schweißdrüsen. Schweiß enthält sehr viele Salze und Schlacken. Bei ungenügender Reinigung der Füße setzen sich diese Schlacken ab und verstopfen die Hautporen. Dadurch wird die Ausdünstung und auch der Blutumlauf in den Füßen gehemmt. Was eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, das tägliche Waschen der Füße, ist leider immer noch nicht Gemeingut aller geworden. Es muß nicht immer ein warmes Fußbad sein, eine kalte kurze Abwaschung mit anschließendem tüchtigen Trockenreiben genügt schon. Besonders Plattfüße neigen zur Schweißbildung. Solche, und erst recht natürlich richtige Schweißfüße, verlangen eine häufigere tägliche Waschung. Besser wird die Durchblutung gefördert durch sogenannte Wechselbäder. Man stellt sich einen Eimer mit kaltem und einen zweiten mit warmem Wasser von etwa 38 Grad zurecht. Man bade die Füße 1 bis 2 Minuten im warmen Wasser und schrecke sie dann kurz im kalten ab. Diese Prozedur muß mehrmals wiederholt werden. Im warmen Bad dehnen sich die Blutgefäße der Haut aus, die Haut wird also stark durchblutet, das kalte Wasser zwingt die Blutgefäße, wieder enger zu werden. Das Wechselbad ist also ein Training für die Hautblutgefäße. Im Sommer sind Moor-, Schlamm- und Wasserplantschbäder sowie das Barfußgehen auf taufrischer Wiese ein gutes Mittel zur Durchblutung der Fußhaut und damit zur Vorbeugung gegen die kalten Füße im Winter.

Der besttrainierte und durchblutete Fuß wird kalt, wenn ungeeignetes Schuhwerk getragen wird. Wer im Winter bei Kälte und Nässe Flor- und Seidenstrümpfe mit durchbrochenen Halbschuhen auf der Straße trägt, darf sich nicht wundern, wenn er nasse Füße bekommt. Manche Frau hat dadurch schon eine Unterleibserkrankung davongetragen. In der kalten und nassen Jahreszeit muß man einen derberen, möglichst wasserfesten Schuh tragen. Dieser muß so weit sein, daß man dickere Strümpfe anziehen kann. Besser als zu dicke Wollstrümpfe sind zwei übereinander getragene dünnere Strümpfe. Sehr empfehlenswert ist es, in derben Schuhen zwischen Strumpf und Stiefel Zeitungspapier zu tragen. Zwei Paar dünnere Strümpfe oder Strümpfe und Zeitungspapier lassen nämlich zwischen sich und auch zwischen dem Schuh und der obersten Strumpf- oder Papierlage eine Luftschicht. Luft ist ein schlechter Wärmeleiter und läßt die Körperwärme nicht nach außen entweichen. Viele tragen heute gegen die Nässe als Schutz Ueberschuhe aus Gummi oder auch überhaupt Gummistiefel, sogar hohe Gummistiefel. Gewiß, solche Schuhe lassen kein Wasser durch. Sie sind entschieden praktisch für kurzes Tragen; wenn man in eleganten Schuhen zum Theater will, kann man ruhig für den kleinen Weg Ueberschuhe, Russenstiefel oder dergleichen tragen. Der Jäger, der auf der Wasserjagd im Sumpf steht, der Reitlehrer in der nassen Reitbahn, sie alle mögen sich zeitweise durch Ueber- oder ganze Gummischuhe vor der Nässe schützen. Zum Dauertragen sind sie zu verwerfen ebenso wie Bettschuhe. Sie alle verhindern das Ausdünsten der Füße und begünstigen wie gesagt die Verstopfung der Hautporen.

Aus und für Herne

Das Rezept.

„Sie nehmen am besten, Frau Petermann,
Muskatnuß und etwas Pimpernell dran.
Dann kneten Sie tüchtig den ganzen Brei
Und . . . — Hoppla, jetzt laufen wir bald vorbei!"
„Da drüben wohnt ja der Glasenapp.
Wir geh'n gleich hier rüber, da schneiden wir ab."
„Nein, seh'n Sie, ich nehm' lieber Zimt statt Muskaten;
Und mir ist es immer glänzend geraten!"
„Und wollen Sie's mal ganz besonders gut . . ."
Da macht ein großes Auto „Tut, tut!"
Die beiden haben es nicht gesehen
Und können nicht mehr aus dem Wege gehen.
Nun essen Frau Petermann und Frau Todt
Sechs Wochen lang leichte Krankenkost.
— Sie wenden am besten, Frau Petermann,
Im Straßenverkehr etwas Vorsicht an!

H. M. (RAS.)

* * *

Feierliche Eröffnung der Reichsautobahn am Samstag

Empfang Dr. Todts in Recklinghausen.

Im Dezember vergangenen Jahres fand in der Halle des Reichsbahnausbesserungswerkes und auf der Reichsautobahn selbst die Eröffnung der Teilstrecke Oberhausen — Recklinghausen der Reichsautobahn Köln—Berlin statt. Inzwischen ist die Weiterführung der Strecke bis Bielefeld fertiggestllt worden. Wieder findet die Eröffnung der Strecke in Recklinghausen statt. In diesem Jahre hat man Abstand davon genommen, die Feier in einem geschlossenen Raum durchzuführen, sie soll sich vielmehr draußen auf der Bahn selbst in aller Oeffentlichkeit vollziehen. An dem festlichen Eröffnungsakt am Samstagvormittag nehmen Generalinspektor Dr. Todt, Gauleiter Dr. Meyer und der stellvertretende Gauleiter Vetter von Westfalen-Süd teil.

Vor dem Festakt findet im Rathaus in Recklinghausen ein Empfang des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt statt. Der Rundfunk wird sowohl den Empfang im Rathaus als auch den Eröffnungsakt auf der Bahn in Recklinghausen aufnehmen und am Abend in einer besonderen Sendung übertragen.

*

Autobahn-Rasthof bei Kamen

Wie der Leiter der Abteilung Reichsautobahnen beim Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, Ministerialrat Schönleben, gelegentlich der Pressebesichtigung des Rasthofes „Magdeburger Börde" mitteilte, ist für die nächste Zeit die Errichtung weiterer solcher Rasthöfe in Aussicht genommen bei Hannover, bei Kamen (Westfalen), bei Hermsdorf an der Kreuzung der Autobahn Berlin—München und Dresden—Weimar, bei Nieder-Aula an der Abzweigung der Strecke Kassel—Frankfurt a. M. von der Strecke Kassel—Fulda, bei Karlsruhe, auf der Schwäbischen Alb und bei Lichtenwaldau an der Autobahn Berlin—Breslau, nordöstlich von Bunzlau.

* * *

Lehrstellen müssen bis 15. November gemeldet sein

Das Arbeitsamt Herne gibt bekannt:
Auf Grund einer Anordnung des Präsidenten der Reichsanstalt vom 1. März 1938 darf die Einstellung von Lehr- und Anlernkräften nur nach vorheriger Genehmigung durch das Arbeitsamt erfolgen. Um rechtzeitig einen Ueberblick über die Ostern 1939 zur Verfügung stehenden Lehr- und Anlernstellen zu gewinnen, ist eine baldige Meldung dieser Stellen notwendig. Als Termin ist der 15. November 1938 festgesetzt worden. Bis zu diesem Tage müssen alle Meldungen auf besonderem Vordruck, der im Arbeitsamt Herne bzw. in den Nebenstellen in Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel zu erhalten ist, in den Beratungsstellen des Arbeitsamtes vorliegen. Dieses gilt für alle Betriebe, die männliche oder weibliche Lehrkräfte ausbilden wollen.

* * *

Veranstaltungsring der HJ.

Der letzte Nachmeldetermin für den „Veranstaltungsring der HJ" ist Sonnabend, der 12. November 1938. Hiermit wird letztmalig daran erinnert, daß die 2. Rate für den „Veranstaltungsring der HJ" unbedingt bis spätestens Dienstag, den 15. November 1938, gezahlt werden muß. Bei der Zahlung wird der Teilnehmerausweis ausgehändigt.

* * *

Werft die Briefmarken nicht in den Papierkorb!

Eine Bitte der Deutschen Sammler-Gemeinschaft.

Die Deutsche Sammler-Gemeinschaft der NSG. „Kraft durch Freude" wendet sich an alle Dienststellen der Partei, der Behörden und an die Betriebe mit der Bitte, sie in ihrer Arbeit zu unterstützen. Diese Dienststellen erhalten täglich ungezählte Briefe mit Dienstmarken, Denkmarken, ausländischen Wertzeichen und deutschen Briefmarken. Es ist der Wunsch der Deutschen Sammler-Gemeinschaft, diese Wertzeichen nicht in den Papierkorb wandern zu lassen, sondern sie den Briefmarkensammlern zuzuführen. In der Sammler-Gemeinschaft gibt es Anfänger, denen diese Wertzeichen wertvolles Tauschmaterial geben würden. Die Deutsche Sammler-Gemeinschaft bittet daher, die bei den Posteingängen auffallenden Wertzeichen, soweit dies möglich ist, den örtlichen Stellen zuzuleiten.

* * *

Arisierungen im Handwerk bedürfen der Genehmigung

Im Zuge der Arisierung der deutschen Wirtschaft werden verschedentlich auch nichtarische Handwerksbetriebe aufgelöst. Uebernahmeverträge solcher Betriebe bedürfen in jedem Fall behördlicher Genehmigung. Die Oeffentlichkeit hat ein Interesse an der Lenkung dieser Dinge, um Ramschgeschäfte und besonders die Weiterführung volkswirtschaftlich unerwünschter Betriebe zu vermeiden. (nsg.)

* * *

Unterstützung begabter Kriegerwaisen

NSG. Das Gaupressеamt gibt bekannt: Nach einer Mitteilung des Reichsarbeitsministeriums sind die Versorgungsämter ermächtigt worden, begabten und fleißigen Kriegerwaisen, die nach Vollendung des 21. Lebensjahres und dem Wegfall der Waisenrente im Wintersemester 1938/39 eine Hoch- oder Fachschule besuchen oder sich in der Abschlußprüfung befinden, eine einmalige Unterstützung bis zur Höhe von 150 Reichsmark zu gewähren. Auskunft erteilen alle Kameradschaften der NSKOV.

Arbeitsdienstpflicht und Landarbeit

Der Reichsminister des Innern und der Reichsarbeitsführer haben sich damit einverstanden erklärt, daß diejenigen Mädchen über 16 Jahren die künftige Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend nicht abzuleisten brauchen, die nachweislich vor dem 1. November 1939 freiwillig mindestens 9 Monate Landarbeit geleistet haben. Die Anordnung soll dazu dienen, ausreichende weibliche Kräfte für die Landwirtschaft bereitzustellen.

* * *

Die Hausfrau studiert gründlich die Anzeigen

Werbeanleitung für den Handel.

Zusammen mit der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hat das Fachamt Der Deutsche Handel in der DAF. das „Taschenjahrbuch für den Einzelhandelskaufmann 1939" herausgegeben, das eine Fülle wertvoller Betrachtungen und Aufklärungen für den „Politischen Kaufmann" — wie das Geleitwort der Reichsgruppe Handel und des Fachamts Der Deutsche Handel ihn nennen — enthält. In über 800 000 Einzelhandelsbetrieben Deutschlands laufen jährlich rund 30 Milliarden Reichsmark um, ein Beweis mehr für die starke volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges, der es insbesondere auch versteht, sich des Instruments der Werbung zu bedienen. So spricht das Taschenjahrbuch aus, daß die Anzeige mit an die Spitze der Werbemittel gestellt werden müsse. Selbst beim Einzelhändler, dessen gebräuchlichstes Werbemittel das Schaufenster ist werde der Anzeige ein Platz an erster Stelle eingeräumt werden müssen, weil sie es sei, die den Kunden an das Schaufenster heranführt und alle diejenigen erfaßt, die nicht ohnehin vorüberkommen. Besondere Bedeutung mißt der Einzelhandel der Hausfrau als Zeitungsleserin bei. Die Hausfrau lese heute nicht nur die Zeitung intensiver als früher, wo sie sich auf den Romanteil beschränkte; sie studiere darüber hinaus auch die Anzeigen, und zwar mit einer Gründlichkeit, deren sich die meisten Kaufleute noch gar nicht bewußt seien. Die praktische Werbeanleitung betont weiter u. a., daß der Erfolg der Anzeigenwerbung in der Wiederholung liege.

* * *

* **Ehrungen für Edmund Konsek.**

Zu seinem 50. Geburtstage erhielt der Sängerführer Rektor Edmund Konsek gestern aus allen Gauen des Deutschen Vaterlandes, auch aus der Ostmark und dem Sudetenland, herzlich gehaltene Glückwunschtelegramme, Karten und Briefe zugesandt. Der Bund sowie der Herner und die benachbarten Sängerkreise sandten außerdem Geschenke. Die Stadtverwaltung überreichte ein Bild Generalfeldmarschalls Göring. Die Fülle der Postgrüße, Blumenspenden und Geschenke bewies, mit welcher Freude man die Gelegenheit des 50. Geburtstages benutzte, dem nimmermüden Schaffer im deutschen Männerchorwesen seinen Dank und seine Anerkennung zum Ausdruck zu bringen.

* **Von den Neubauten,**

die die Hibernia gegenwärtig an der oberen Shamrockstraße errichten läßt, ist eines jetzt gerichtet worden.

* **Nordische Vortragsreihe.**

In Gemeinschaft mit der Nordischen Gesellschaft, Westfälisches Kontor, veranstaltet die Verwaltungsakademie Industriebezirk in Bochum eine Nordische Vortragsreihe mit folgenden Einzelvorträgen: Deutsch-Nordische Wirtschafsbeziehungen: o. Universitätsprofessor Dr. Sven Helander, Nürnberg, 21. November 1938, 20 Uhr. Der nordische Sippengedanke: Senator Dr. von Hoff, Bremen, 5. Dezember 1938, 20 Uhr. Altschwedische Kulturüberlieferungen in der Gegenwart: Albin Widén, Schweden, 12. Januar 1938. Näheres durch die Hauptgeschäftsstelle der Verwaltungsakademie Bochum, Wittener Straße 61.

* **Mit einem Hängegerüst in die Tiefe gestürzt.**

An dem Dach eines Hauses der Straße „Im Schlagenkamp" waren seit einigen Tagen Reparaturarbeiten im Gange. Gestern morgen nun stürzten plötzlich der Sohn des Dachdeckermeisters L. aus der Sodinger Straße und der Dachdecker St. aus der Mont-Cenis-Straße mit einem Hängegerüst, auf dem sie arbeiteten und das sich gelöst hatte, ab und fielen auf den Bürgersteig. Dabei traf eine nachfallende Bohle den am Boden liegenden St. am Kopf. Mit schweren Kopf- und Körperverletzungen wurde er dem Ev. Krankenhaus zugeführt, während L. mit einer Fußverletzung zum Marienhospital transportiert wurde.

* **Was soll aus den Kindern solcher Eltern werden?**

Vor dem Herner Schöffengericht stand ein junges Ehepaar. Dem Ehemann wurde zur Last gelegt, einen Beamten des Jugendamtes körperlich mißhandelt zu haben, von der Seite der Ehefrau waren Beleidigungen gefallen. Das Ehepaar war vom Jugendamt wegen seiner beiden Kinder geladen worden. Der Mann wurde wegen Beleidigung und Körperverletzung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, die Ehefrau erhielt eine Geldstrafe von 30 Mark anstelle einer Gefängnisstrafe von 6 Tagen.

* **Einführung von Postgut in und mit Sudetendeutschland.**

Vom 15. November 1938 an ist innerhalb des sudetendeutschen Gebiets sowie zwischen diesem Gebiet und dem Reichsgebiet Postgut zunächst ohne Nachnahme zugelassen. Hierfür gelten folgende Bestimmungen:

Die Aufschrift der Sendungen muß augenfällig die Bezeichnung „Postgut" tragen. Es ist eine Postgutkarte beizufügen, bis auf weiteres auch den Postgütern im Verkehr zwischen dem sudetendeutschen Gebiet und dem übrigen Reichsgebiet eine Zollinhaltserklärung. Handelt es sich nur um Akten oder Drucksachen und ist die Sendung mit einem behördlichen Stempel versehen, so ist eine Zollinhaltserklärung nicht erforderlich. Im übrigen gelten die Bestimmungen wie für Postgut innerhalb des alten Reichsgebiets. Bei der Gebührenberechnung ist vorerst für Postgüter innerhalb Sudetendeutschlands die erste Zone, für solche nach dem übrigen Reichsgebiet die dritte Zone, dagegen für Postgüter nach Sudetendeutschland die Zone der bisherigen Grenzausgangs-Postanstalten zugrunde gelegt worden. Die gewöhnliche Zustellung ist frei. Sonstige Gebühren werden wie bei Paketen erhoben.

* **Betriebsappell beim Stickstoffwerk Hibernia.**

Im Rahmen eines Betriebsappells beim Stickstoffwerk Hibernia, in dem auch der neue komm. Betriebsobmann in sein Amt eingeführt wurde, sprach Kreisobmann der DAF Baum über den tiefen Sinn der Gemeinschaftsarbeit. Dann folgte die Ehrung des verdienstvollen Betriebsführers des Werkes, Bergwerksdirektor Dr. Luther, dem Kreisobmann Baum unter dem Beifall der Gefolgschaft im Auftrag des Gauobmanns das Diplom der DAF für 25jährige treu Dienste in der deutschen Wirtschaft überreichen konnte.

* **Wohltätigkeitsveranstaltung der Ortsarbeitsgemeinschaft „Heimattreuer Ost- und Westpreußen".**

Die in einer Ortsarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Bundesgruppen 443, 340, 318, 281 und 345 der „Heimattreuen Ost- und Westpreußen" planen für den 13. November eine Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten der Patenorte in Ostpreußen. Auf dieser Veranstaltung sollen Tänze, Reigen, Theaterstücke, lebende Bilder usw. aufgeführt werden. Die Festansprache hält Landesverbandsleiter Quade.

* **Krönungsball im Bürgerschützenverein „Wildschütz"**

Im Lokale der Wirtschaft Multhaupt hielt der Bürgerschützenverein „Wildschütz" seine Königskrönung ab. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der neue König Albert I. hat die Frau des Vereinswirts Bernhard Wand als Königin Elfriede auserkoren. Beim Eintreffen des alten und neuen Königspaares mit Gefolge bildete das ganze Schützenvolk sowie Freunde und Gönner Spalier bis zum Thron. Nach einem schnittigen Einführungsmarsch nahm Schützenoberleutnant Jos. Beckhelling die Krönung des neuen Königspaares vor. Er dankte dem alten König Wilhelm I. für die vorbildliche Führung des Schützenvolkes und für alles Gute, das er dem Verein hat zuteil werden lassen. Sodann wurde das neue Königspaar Albert I. und Elfriede I. gekrönt. Anschließend folgte die Verteilung der Orden für die Schützen, welche die Insignien heruntergeholt haben. Nach dreifachem „Horrido" auf das Königspaar hielt Schützenleutnant Erich Westhoff eine kurze Ansprache über den Werdegang und über Ziele und Zweck des Vereins. Er schloß mit einem Gedenken des Führers, worauf das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen wurden. Der befreundete Männergesangverein Herne-Stamm 1897 verschönte den Abend mit zahlreichen gut vorgetragenen Liedern. Das neue Königspaar eröffnete dann den Königsball und gab damit den Auftakt zum gemütlichen Teil. Einige Tage später hatte Königin Elfriede alle Frauen der Schützenkameraden und der Sangesbrüder von Herne-Stamm zu einem Kaffeetrinken eingeladen. Zahlreich waren die Frauen erschienen, und lustig ging es bei gutem Kaffee und Kuchen zu. Am Abend fanden sich dann die Kameraden ein. Humoristische Vorträge und bunte Tänze verhalfen zu einem gemütlichen Abend.

* **Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.**

Die Ziehung der 2. Klasse der laufenden (52./278.) Lotterie findet am 18. und 19. November 1938 statt. Schluß der Ernouerung 11. November 1938.

„Das Lied der Mühle"

Roman von Friedrich Franz Goldau

In unserer Beilage „Am Herdfeuer" beginnt morgen ein neuer Roman. *Friedrich Franz Goldau* erzählt unter dem Titel *„Das Lied der Mühle"* von Menschen und Schicksalen unserer westdeutschen Heimat. Die gemütstiefe, von volkstümlicher Gesinnung durchzogene Handlung wird unsern Lesern sehr gefallen.

Ihr Eilfix macht's ohne Zahn Ölgefahr!

Drei Männerchöre bilden einen neuen

Verschmelzung von Herner Männerchor, Herner MGV. „Sangeslust" 1862 und Friedrich-Silcher-Chor.

„Herner Männerchor 1862"

Die seit einigen Wochen schwebende Frage des Zusammenschlusses der in Alt-Herne und Herne-Mitte bestehenden Männergesangvereine zu einem einzigen starken Chor, von der wir schon vorige Woche schrieben, daß sie vor ihrer Lösung stehe, ist nunmehr endgültig geregelt. Die am Dienstag abend bei Koopmann stattgefundene Probe wurde zur Gründungsversammlung. Sämtliche drei Chöre, der Herner Männerchor 1869, der MGV. „Sangeslust" 1862 und der Friedrich-Silcher-Chor 1889 sind aufgelöst und bilden jetzt den neuen „Herner Männerchor 1862". Wie man sieht, hat es sich bei den zusammengelegten Chören um die ältesten der Stadt gehandelt, weshalb man verstehen kann, daß zunächst die Neigung zur Aufgabe der langen Vereinstradition nicht sehr groß war. Aber man hat sich der besseren Einsicht nicht verschlossen. Außerdem war ja dies für die Beteiligten — außer dem Friedrich-Silcher-Chor — nicht die erste Zusammenlegung. Der Herner Männerchor 1869 war ein Ergebnis mehrfacher Verschmelzungen, der MGV. „Sangeslust" 1862 war aus der „Sangeslust" 1868 und dem Herner MGV von 1862 entstanden. So wurde denn auch in dem neuen Gebilde nicht nur der Name des bedeutendsten der drei Gründungsvereine, sondern auch das Gründungsjahr des ältesten festgehalten und beschlossen, die Tradition der drei Gründungsvereine zu wahren, also z. B. das bevorstehende goldene Jubiläum des Friedrich-Silcher-Chors zu feiern und das noch ausstehende Jubiläumskonzert zur 75-Jahr-Feier der „Sangeslust" 1862 nachzuholen.

Der neue Chor zählt ungefähr 180 aktive Sänger. Vereinsführer ist Oberbürgermeister Meister, der sich persönlich für den Zusammenschluß eingesetzt hat, stellv. Vereinsführer Rektor Konsek. Außerdem wurden zur Stellvertretung des Vereinsführers bestellt: Peter Willems und Heinrich Meerkamp, zu Schriftführern wurden durch Rektor Konsek berufen: Paul Schröder und v. Oppenkowsky, zu Kassierern Karl Anton, Frz. Raddatz und Wilh. Brecht, zum Fahnenträger Burghard. Weitere Berufungen erfolgten für die Beiräte.

Später erschien auch Bundesführer Oberbürgermeister Meister, der das neue Chorgebilde begrüßte und erklärte, er erwarte, daß der Chor sich in vorbildlicher Weise für den Chorgesang einsetze. Kreisleiter Nieper sprach ebenfalls seine Freude über den Zusammenschluß aus und sagte die Unterstützung der Partei zu.

Blinde Künstler bestritten einen Konzert- und Vortragsabend

Im Saale des Hotels Schlenkhoff veranstaltete am Dienstagabend die Konzertgemeinschaft deutscher blinder Künstler der Gaue Rheinland, Westfalen und Hessen vor Stuhlreihen einen Konzert- und Vortrags-Abend. Die ausführenden Künstler waren der blinde Dortmunder Pianist Friedrich Deckinghaus und der Vortragsmeister Hans Dohme, ehem. als Spielleiter und Charakterdarsteller erster Bühnen in Halle, Berlin, Bremen, Wien, usw., heute infolge Erblindung Vortragskünstler. Der Abend hätte infolge seiner kammermusikalischen Werke einen besseren Besuch verdient gehabt, diejenigen, die sich den Besuch nicht verdrießen ließen, erlebten Stunden reinen Genusses. Der Pianist Friedrich Deckinghaus hatte Werke von Beethoven, Schubert und Friedrich Chopin gewählt. Mit diesen Klassikern der Kammermusik bewies er seine Reife, mit der er die geistige klare Musikalität eines Beethoven, die beschwingte Lebensfreude Schuberts und Leidenschaftlichkeit und Glut eines Chopin erschöpfend auszudeuten wußte. Stilgerecht in der Auffassung, beherrscht im Temperament, brachte er am Flügel Beethovens „Sonate C-Dur, Werk 2, Nr. 3" mit seinen vier Sätzen erlebnisstark zum Vortrag. Schuberts „Adagio und Rondo, Werk 145" schloß sich nach der Pause tonfarbig an die vorausgegangene Leistung an. In der Pedalbehandlung und Anschlagskunst dezent virtuos, beherrschte der blinde Künstler die Läufertechnik in eminenter Manier, Chopin wußte er mit dem „Impromptu Fis-Dur, Werk 36", dem „Valse brillante Es-Dur, Werk 18" und der „Etude C-Moll, Werk 10, Nr. 12" feurig zu vermitteln. Dem blinden Künstler dankte starker Beifall.

Der blinde Vortragsmeister Hans Dohme leitete die Proben seiner großen Erzählerkunst mit einer romantischen Reise durch die gute alte Zeit mit der Postkutsche ein. Er zeigte sich als phantasievoller Erzähler, der die Uebergänge zu den einzelnen Versen von Eichendorff, Hopfen, Storm, Nikolaus Lenau, Viktor von Scheffel und Schönaich-Carolath mit farbigen Schilderungen Spitzwegischer und Schwindscher Zeiten auszuschmücken wußte. In den Gedichten „Morgens in der Früh", „Hans von Steier" und „Die drei Zigeuner" zeigte er, daß er ein Meister des Wortes in virtuos charakterisierender Betonung ist, daß ihm die dramatische Wucht ebenso gelingt, wie die lyrische Vertraumtheit. Der Schluß „O mein Deutschland" strahlt den Stolz des germanischen Menschen auf Heimat, Volk und Vaterland aus. Nach dieser glänzenden Einführung auf dem ersten Gebiete der Vortragskunst ging Dohme nach der Pause als heiterer Erzähler vollends aus sich heraus. Von Stegumweit hörte man eine Lausbubengeschichte, von Chr. Fürchtegott Gellert „Der betrübte Witwer", von Kleist, Kopisch und Andersen drei weitere Geschichten, und jeder genoß die gut vorgetragenen Pointen mit dem befriedigendem Bewußtsein, durch einen wahren Künstler des Vortrags in die dichterische Welt eingeführt worden zu sein, so daß zum Schluß herzlicher und starker Beifall dem Künstler dankte.

Franz Semglaty.

Stadt Wanne-Eickel.

Vom Wanne-Eickeler Einzelhandel.

In einer Versammlung der Fachgruppe Schuhe der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel regte der Fachgruppenleiter Pg. Karl Hahne an, seitens der Fachgruppe Schuhe eine zusätzliche Spende für besonders notleidende Familien aus dem Sudetenland bereitzustellen. Diese Anregung wurde von den Fachgruppenmitgliedern bereitwillig aufgenommen. Die Spende soll im Monat Dezember, nachdem alle Fachgruppenmitglieder hierzu beigetragen haben, bereitgestellt werden.

Die alljährlich zu stellende Vertrauensfrage für den Fachgruppenleiter ergab einstimmige Zustimmung. Aus der Bezirksfachgruppenversammlung in Dortmund berichtete der Fachgruppenleiter über wichtige Fachfragen, die von den Anwesenden beifällig aufgenommen wurden. Besonders wurde zu Fragen der Lederpreisverordnung, Preiskalkulation, Arisierung u. a. Stellung genommen.

Geschäftsführer Pg. Dr. Schaaf wies auf die wichtige Anordnung des Leiters der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hin, wonach ab 1. 1. 1939 für den Einzelhandel die Buchführungspflicht eingeführt wird. Im Rahmen der Durchführung dieser Maßnahme werden Arbeitsgemeinschaften durchgeführt, die in Wanne-Eickel im Werkraum der Werbegemeinschaft, Overhofstraße 12, abgehalten werden.

Bezüglich der diesjährigen Weihnachtswerbung gab der Geschäftsführer den Stand der Vorarbeiten bekannt. Der Beginn der Weihnachtswerbung ist auf den 26. November, nachmittags 3 Uhr, festgesetzt.



Ein lustiges Paar.
Karin Hardt und Rudolf Carl in dem neuen Filmlustspiel „Heiraten — aber wen?"
Aufnahme: AFG-Film/Mitteldt. Union

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmunder, 9. November. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt: 244 Stück Großvieh, 156 Ferkel, 29 Läufer und ältere Futterschweine, 6 Kälber, 1 Schaf. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten je nach Qualität 350—620 RM; Rinder kosteten 285—440 RM. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren lebhaft, sonst mittel, beste Tiere über Notiz. Am Schweinemarkt war der Handel ruhig. Es kosteten (Durchschnittsqualitäten und Durchschnittspreise): Ferkel: 5—6 Wochen alt 17 RM, 6—8 Wochen alt 23—28 RM, 8—10 Wochen alt 29—34 RM, 10—12 Wochen alt 35—39 RM; Läuferschweine: über 3—4 Monate alt 40—48 RM, über 4—5 Monate alt 49—60 RM, über 5 Monate alt 61—70 RM. — Der nächste Markt findet am 17. November statt.

„Am Herdfeuer"

In der „Mohrenklasse" durch Afrika

Erlebnisse im „Wüstenexpreß" — Mit Whiskyflasche und Scheintodpistole auf Entdeckerfahrt.

Als Karl May durch Afrika reiste, gab es dort noch keine Wechselstuben. Banknoten waren völlig überflüssig, und statt der wohlgefüllten Brieftasche schleppte jeder zünftige Afrikafahrer einen Sack voll Glasperlen durch die Wüste. Mit diesen bunten Kügelchen wurden die Träger und Kameltreiber entlohnt. Glasperlen taten wahre Wunder . . ., so kann man in den Jugendbüchern lesen.

Heute geht es viel profaischer zu. Die Kameltreiber haben feste Tarife, wie Dienstmänner am Bahnhof, und die braunen Fremdenführer sind über die Börsenkurse bestens unterrichtet. Man kann bei ihnen alle gangbaren Geldsorten eintauschen. Glasperlen wollen nur die Kinder. Und das Reisen ist kostspielig geworden. Karl-May-Romantik wird teuer bezahlt.

„Sie wollen in die Wüste? Aber gewiß das ist ganz einfach!" So hat man mir im Weltreisebüro gesagt. „Sie mieten am besten eine Karawane, zwei Dutzend Kamele dürften genügen. Der Preis? 3000 Mark! Doch fahren Sie lieber im Sahara-Pullmann, dann machen Sie die ganze Wüstenreise in vier Tagen!"

III. Klasse — unmöglich.

Danke verbindlichst. Schließlich bin ich kein Dollarmillionär, sondern muß mit meinen paar Devisen haushalten. Aber es findet sich ein Ausweg. Minderbemittelte Weltenbummler fahren eben mit der Bimmelbahn, die auch in Afrika nicht fehlt. Von Tripolis rollt eine kleine Schmalspurbahn ins Innere des dunklen Erdteils.

Eines Morgens, als die Sonne eben hinter den Minaretts und Kuppeln der Moscheen heraufsteigt, eile ich zum Bahnhof. Ohne große Wüstenausrüstung. Mein ganzes Reisegepäck besteht aus einer Zahnbürste. Nur die Kamera darf außerdem noch mit, Gesellschaftsanzug und Lackschuhe sind im dunklen Erdteil entbehrlich.

Vor dem Fahrkartenschalter scharen sich schon die Steppenföhne. „Bitte eine Fahrkarte nach Garian!" — „Erster Klasse?" — „Nein, dritter!" Der Beamte schüttelt den Kopf. „Also zweiter, dritter fahren nur die Eingeborenen."

Ganz verwundert ob des niedrigen Fahrpreises gehe ich auf den Bahnsteig. Da steht ein gemütliches Bähnlein aus Großvaters Zeiten. Aber man muß den Italienern dankbar sein, daß sie die kleine Schmalspurbahn noch immer nach Garian zuckeln lassen. Sie ist eigentlich überflüssig, denn mit dem Auto kommt man heute weit rascher ans Ziel. Aber im Zeitalter der Blitzzüge und Pullmans ist so ein Zwischenspiel besonders reizvoll.

Aus dem Wagen dritter Klasse leuchten die Burnusse der Steppenbewohner. Araber, Neger und verschleierte Beduinenfrauen kehren mit Kisten, Packen und allerlei schnatterndem Kleingetier in die Heimat zurück. Neugierig blicke ich durch ein Fenster. Himmel, da gibt es gar keine Bänke. Die Fahrgäste kauern nach Landesart einfach auf dem Boden. Aber die letzten Wagen sind großartig. Da kann man auf den Dächern sitzen, auf bequemen Bänken sogar. Und so kommt es, daß ich doch in der „Mohrenklasse" fahre, obwohl ich für die zweite bezahlt habe . . .

Die ersten Kilometer enttäuschen. Das Zügle keucht durch ordentliches Ackerland, überall drehen sich Windmotoren, die Wasser pumpen, immer neue Farmen tauchen auf. Wo bleibt das wilde Afrika? Aber man kommt wohl etwas zu spät, vor einigen Jahren sah es hier noch anders aus. Da drehte sich weithin die sonnenverbrannte Gefara-Steppe, nur von wenigen räuberischen Beduinen bewohnt. Dann siedelten sich die ersten Kolonisten an, junge Bauernsöhne aus Italien. Heute bringt die Ernte schon guten Ertrag.

Aber bald fahren wir durch trostloses Oedland. In immer größeren Abständen zeigt sich ein Schild zwischen verstaubten Kakteen: Ein Bahnhof, Haltestelle des „Wüstenexpreß". Einige vermummte Gestalten vertreuen sich über die Einöde. Nirgends ist ein Haus zu sehen.

Mr. Globetrotter.

Uebrigens bin ich nicht der einzige Weiße im Zuge. Aus den Samtpolstern der ersten Klasse klettert ein gummikauender Fremdling zu mir herauf, ein Globetrotter aus dem Dollarland in voller „Kriegsbemalung". Feldflasche mit Whisky, Tropenhelm und Scheintodpistole. So fährt er ins dunkle Afrika.

Unser „D-Zug" ruckelt und zuckelt mit Volldampf, aber er bringt es nur auf Radfahrertempo. Das Auto auf der nahen Asphaltstraße überholt uns mit Leichtigkeit. Häufiger zeigen sich Beduinenzelte. Dünn schrillt die Dampfpfeife auf, länger und länger wird das schmale Schienenband. Vor uns bauen sich die wilden Umrisse des Dschebel el Garin, das Garin-Gebirge, auf.

Den Yankee läßt das alles kalt. Dieser Mann aus dem Dollarland wird mir allmählich unbehaglich. Er klopft verwegen auf seine Scheintodpistole und blickt nach Wüstenräubern aus. „Bloody country . . ." zischt er verächtlich, „kein Platz für smarte Abenteurer!" Und dann beginnt er, die Bahn zu verhöhnen, diesen niedlichen „Wüstenexpreß", der mir so viel Freude macht. Das Zügle rollt jetzt mühsam bergauf, die Lokomotive pufft und stöhnt. Ganz langsam winden wir uns durch das ausgedörrte Land. Uebermütig steigt der Amerikaner ab, läuft neben dem Zuge her und will sich fast totlachen über das mühsam prustende Bähnchen.

Da geschieht es! Auf einmal rollen die Wagen schneller — puff — puff — es geht einen Hügel hinab. Hei, wie der Dollarmann die Beine wirft! Doch er erreicht das Trittbrett nicht mehr. Ich höre eine ellenlange Verwünschung, ein letztes „bloody" — dann bleibt er zurück. Notbremse ziehen? Ich denke nicht daran! Es sind noch gute zwanzig Kilometer nach Harian. Jetzt hat er endlich sein Abenteuer.

Kilometer 89. Der Schienenstrang ist hier zu Ende. Neben den Schuppen der kleinen Station steht ein schwerer Lastkraftwagen. Umsteigen nach Garian. Ich darf auf einer Holzbank sitzen, die dritte Klasse hockt am Boden.

Fast senkrecht steigen die Kalkmauern des Dschebels aus dem Glutdunst der Steppe. In Kehren und Windungen — verwegenen Haarnadelkurven — schraubt sich eine gute Autostraße in die Höhe.

Glühende Hitze, Staub und Benzindunst. Mit zunehmender Höhe wird die Vegetation wieder üppiger. Die ersten Palmen und Olivenbäume. Eine Kamelkarawane drückt sich eng gegen die Felswand. Es folgen Felder, im Terrassenbau bestellt. Weiße Verwaltungsgebäude, Militärposten. Wir sind in Garian — 600 Meter über der Gefara-Steppe.

In der Tiefe verschwindet ein rauchendes Band. Die kleine Bimmelbahn fährt heimwärts.

Rudolf Jacobs.

Die Hochzeitsreise

Eine lustige Geschichte von Bruno Manuel.

Als Günther im Vollbesitz einer festen Stellung war, faßte er den begreiflichen Entschluß, zu heiraten, Lilli hieß die junge Dame.

Was tun Menschen, wenn sie heiraten? Sie mieten eine Wohnung. Günther und Lilli mieteten eine von zwei Zimmern. Die Wohnung besaß auch eine Küche, die zu großen hochkünstlerischen Hoffnungen berechtigte.

Da eine Wohnung in den Zustand der Behaglichkeit versetzt werden muß, waren Günther und Lilli mit Eifer am Werke, diesen Zustand bis zur Hochzeit zu erreichen. Sie schrubbten, nagelten und schraubten. Günther turnte mit großem Geschick auf der Leiter herum. Es gab für ihn nichts, was er nicht konnte. Wenn Lilli, die gerade am Fenster beschäftigt war, zu ihm hinaufrief: „Du Günther, kannst du mir nicht einen Augenblick die Leiter geben? Ich will bloß mal eben die Gardinen anmachen," — dann sagte er: „Laß doch. Die Gardinen werde ich schon anmachen. Ich bin sowieso gleich mit den Bildern fertig."

Er stieg von der Leiter, klappte sie zusammen und trug sie ans Fenster. Aber bevor er die Gardinen holte, schlang er erst den Arm um Lillis Schulter und rief vor lauter Freude: „Du, Lilli, ich glaube, es wird wahnsinnig gemütlich werden! Glaubst du nicht auch?"

„Wenn alles so sicher ist, wie das!"

Dann machten sie schnell weiter. Es wurde schon dunkel, und sie hatten noch kein elektrisches Licht in der Wohnung. — Plötzlich klingelte es.

„Ach, du mein Schreck! Auch das noch!"

„Das werden doch nicht etwa die Leute mit dem Schlafzimmer sein?"

„I wo. Die kommen erst morgen."

Es war Günthers Schwiegermutter. Sie kam, um nach dem Rechten zu sehen.

„Aber, mein Kind," rief sie erschrocken und warf einen prüfenden Blick auf Lilli. „Wie siehst du denn aus? Du siehst ja ganz käseweiß aus!" Nachdem sie das gesagt hatte, wünschte sie in ziemlich energischem Tone, daß Lilli für heute Schluß mache. „Sonst bist du bis zur Hochzeit ganz kaputt. Und das ist wohl nicht der Zweck der Uebung."

Worauf Lilli unter Protest behauptete: „Was ist denn schon dabei! Ich kann doch Günther nicht den ganzen Kram allein machen lassen!"

Das sahen zwar Schwiegermütter nicht ein. Aber schließlich gab sie doch klein bei und sagte: „Also meinethalben, putz noch die eine Fensterscheibe zu Ende, dann ist aber Schluß. Ich hoffe, du wirst dich auf der Hochzeitsreise hübsch erholen."

Jetzt war es Günther, welcher sich erhob. Er ließ die Gardine sinken, drehte sich auf der Leiter um und sprach mit den Augen eines Erzengels: „Liebe Mutter, wir machen keine Hochzeitsreise."

„Ihr macht keine Hochzeitsreise?"

„Nein! Sobald die Wohnung fertig ist, wird eingezogen. Ich freue mich schon auf das erste Frühstück."

„Ich auch", bestätigte Lilli, damit kein Zweifel entstehe. „Was brauchen wir eine Hochzeitsreise? So wie hier haben wir es nirgends."

„Ihr werdet schon merken, wozu ihr eine Hochzeitsreise braucht. Aber mir soll es recht sein. Meinetwegen!"

Das große Ereignis kam. Es verlief programmäßig. Abends verabschiedete sich das junge Paar von der Hochzeitstafel und richtete seine Schritte statt zum Bahnhof geradeswegs in die neue Wohnung. Wer erlebt hätte, wie glücklich sie sich bei ihrem Einzug fühlten, der wird kaum bedauern, daß sie nicht gereist sind.

Aber schon um sieben in der Frühe läutete es draußen. Es kamen ein paar verspätete Telegramme. Sie versetzten dem jungen Paar den ersten gelinden Stoß. Um viertel acht klingelte es wieder. Günther und Lilli fuhren empor, sahen auf die Uhr und gelangten zu der gemeinsamen Feststellung, daß es eine Gemeinheit wäre. Diese Feststellung war sogar begründet. Doch brauchten sie damit die Klingel nicht zum Schweigen. Günther ging im Nachthemd an die Tür.

„Es werden nochmal Telegramme sein," vermutete Lilli.

Es war die Milch. Günther kam nach einer Weile mit einem Topf zurück und setzte in einer längeren Rede auseinander, weshalb es morgen anders werden würde.

„Ich habe ihm nämlich gesagt, er braucht den Topf nur draußen hinzustellen."

„Darum brauchst du doch nicht gleich wütend auszusehen."

„Sehe ich doch garnicht."

Dann schliefen sie weiter. Nach einer Stunde kamen wirklich wieder Telegramme. Nun standen sie auf, Günther rasierte sich, nahm eine kalte Brause und zog sich das neue Hausjacket an. Da nun seine Lebensgeister geweckt waren, dürstete ihn nach der Morgenzeitung. Er ging an die Tür, kam mit leeren Händen zurück und sagte: „Bis jetzt funktioniert jedenfalls noch nichts."

Lilli machte die beruhigende Vorstellung, daß eine Zeitung nicht da sein kann, wenn man sie nicht bestellt hat.

„Ich will ja nicht übertreiben," meinte Günther, „aber eigentlich hätte sie schon bestellt sein können." Er beschloß, sich eine heraufzuholen.

„Das wäre gar keine schlechte Idee," fand Lilli. „mittlerweile decke ich den Frühstückstisch." Sie tat es. Siegesgewiß legte sie das wirkungsvollste Kaffeegedeck auf, ein blaugeblümtes mit passenden Servietten. Dazu das neue Geschirr. Dann öffnete sie ergebungsvoll den Silberkasten, um Messer und Gabel einzuweihen. Sie stellte Eierbecher auf den Tisch, legte entzückende kleine Holzlöffel daneben und ließ aus dem vollendeten Stilleben die weißen Dolden eines Fliederstrauches sprießen. Dann trat sie zur Seite, warf den Kopf zurück und strahlte.

Jetzt kam Günther mit der Zeitung. Bevor er darin lesen durfte, mußte er erst sagen, ob das nicht ein Frühstückstisch ist, wie ihn die Götter noch nie gesehen haben.

Günther fand ihn prima. Er konstatierte nach einem flüchtigen Blick auf die leeren Tassen: „Ich glaube, er ist ganz entzückend. Aber genau kann ich es erst sagen, wenn der Kaffee da ist."

„Augenblicklich, in fünf Minuten kocht das Wasser." Lilli ging in die Küche, um es aufzusetzen. „Und die Eier viereinhalb Minuten, nicht wahr, mein Schatz?"

„Wie du willst. Sie werden schon richtig sein, Liebling!"

Günther schlug die Zeitung auf und las. Auf einmal hörte er aus der Küche Lillis herzzerbrechende Stimme: „Ach, du Allmächtiger! Was machen wir nun?"

Günther lief atemlos aus dem Zimmer. Auf der Diele kam ihm Lilli ganz geknickt entgegen. „Weißt du denn, was wir ganz vergessen haben?"

„Nein. Was denn?"

„Wir haben ganz vergessen, die Gaswerke zu benachrichtigen!"

„Demnach können wir also nichts kochen?"

„Nein." Sie standen am Herd, an dem die Flamme der Gastronomie noch nicht brannte.

Junge Ehemänner werden aber deswegen nicht aus der Rolle fallen. Günther tat es jedenfalls nicht. Er umarmte Lilli, richtete sie moralisch in die Höhe und sagte: „Es soll uns in unserem ganzen Leben nichts Schlimmeres passieren. Komm, frühstücken wir eben woanders."

Als sie in einer nahen Konditorei gefrühstückt und anschließend Gas angemeldet hatten und als das Gaswerk auch gleich jemand geschickt hatte, sagte Lilli, um mal etwas Erfreuliches zu sagen: „Du, dafür mache ich uns nachher ein schönes Mittagessen. Auf was freust du dich denn am meisten?"

Günther freute sich am meisten auf das, was Lilli am liebsten mochte. Sie einigten sich auf Schnitzel mit Spargel. „Ich mache uns auch ordentlich braune Butter drüber."

„Kann ich dir irgendwie behilflich sein?", fragte Günther und ließ seine runden Augen über Lillis liebevolles Gesicht laufen, „ich langweile mich nämlich so allein im Zimmer."

„Aber nein, nicht doch," wehrte Lilli ab. „Schnitzel braten dauert ja nicht lange. Höchstens kannst du, wenn du willst, Kartoffeln schälen. Ich putze inzwischen den Spargel."

Günther setzte sich auf einen Küchenstuhl, zwischen den Beinen eine Schüssel, und erklärte, daß er schon ganz langsam Hunger bekomme.

„Es dauert auch garnicht mehr lange," besänftigte Lilli. „In spätestens zwanzig Minuten können wir essen."

Während die Kartoffeln kochten, lasen sie im Eßzimmer Hochzeitstelegramme. Lilli fand, daß Onkel Eduard aus Amerika ruhig mehr als acht Worte hätte depeschieren können. „Wo er doch in Chikago ein Warenhaus haben soll."

„Hat er auch Kinder?"

„Nein, denk mal an, nicht ein einziges. Außerdem ist er schon über siebzig."

Als Günther noch erfuhr, daß man Onkel Eduard auf mindestens hunderttausend Dollar schätzt, roch es aus der Küche lengerig. „Mein Gott, die Kartoffeln," schrie Lilli und raste davon. Sie waren aber noch zu retten. „Das Wasser ist total eingekocht. Hätte ich nicht gedacht."

Trostvoll umarmte Günther sie. „Kann man auch nicht wissen. Außerdem kommt das in den feinsten Familien vor."

Lilli wurde von seiner beispiellosen Güte nicht froher. Sie wehrte sich gegen die Zumutung, nicht mehr Trübsal zu blasen und sagte schmerzlich: „Es ist ja nicht bloß wegen der Kartoffeln."

„Weswegen denn? ist sonst noch was passiert?"

„Wir haben nämlich auch keine Bratpfanne. Es sei denn, du gehst schnell runter und kaufst eine. Um die Ecke ist eine Eisenhandlung."

Günther ging. Er kam mit dem Kursbuch wieder.

„Zieh dich rasch an. Wir fahren. In einer Stunde geht unser Zug."

Abends, nach fröhlich durchreisten Stunden, saßen sie in der Pension Seeblick. Das Mädchen stellte zwei Schnitzel, goldgelb gebraten, auf den gedeckten Tisch im Garten. Vor dem Hause standen dunkle, schweigende Tannen. In der Tiefe schimmerte der blaue See. Günther nahm Messer und Gabel, hauchte Lilli einen poetischen Kuß auf die Lippen und lächelte: „Jetzt weiß ich auch, warum es nicht ohne Hochzeitsreise geht!"

Fogg bringt ein Mädchen mit

Roman von WALTHER KLOEPFFER

Copyright 1936 by Aug. Scherl G.m.b.H., Berlin

41. Fortsetzung.

„Ach, da steckst du ja, Jost", sagte plötzlich die Anna hinter ihm und setzte sich neben ihn auf den Balken. „Ich habe dich überall gesucht. Also komisch ist das, du. Nun sollen wir zwei Hübschen einfach auseinander! Nicht, daß ich ungern hinüberginge zum Martl, aber leicht ist es eben doch nicht. Und was wird aus dir? Kann man den Jost allein lassen? Wird er mit der Fenzl-Regime zurechtkommen?" forschte sie voll Besorgnis.

„Es wird. Die Regime biege ich mir schon, wie ich sie brauche. Eine Anna wird sie freilich nicht werden", lächelte er.

„Ja? Sieh mal, das ist nett von dir. Mit Lobsprüchen hast du mich ja nicht gerade verwöhnt, Jost. Ich weiß schon — Arbeitsüberhäufung und so. Ich mache ja nur Spaß. Durch ein Loch im nahen Apfelbaum tropfte Sonne auf ihr rötlichbraunes Haar. Die kleine Nase schnupperte angeregt in die Luft und sog alles in sich hinein: Wärme und Heugeruch und den bitteren Duft des funkelnagelneuen Kleiderstoffes. Dann sah sie einem Käfer zu, der an einer Skabiose herumturnte und immer wieder ins Gras fiel. Auf einmal sagte sie ganz schnell: „Du solltest die eine Frau zulegen, Jost!"

„Ja? Weißt du mir vielleicht eine?" scherzte er.

„Das nicht; ich meine nur so. Ohne Frau ist es doch fad", erwiderte sie errötend. Denn der Stier Ajax fiel ihr ein und das, was hinterher war. Sie fand, daß sie Jost einmal sehr geliebt hatte; viel mehr als etwa den Martl. Um diese Gedanken zu verscheuchen, glitt sie zu einem anderen Gesprächsstoff über. „Denke, was mir die Köchin von Engassers heute früh erzählt hat! Die zwei lassen sich scheiden. Und der Professor zieht von Schellenberg fort. Der Möbelwagen ist schon bestellt, und die Emerenz ist bereits überm Einpacken."

„Die lassen sich scheiden? Du bist ja weg!"

„Die Emerenz wird es doch wohl wissen, Jost."

„Anna — Anna!" schrie in diesem Augenblick der Kern in den Garten. Er trug einen Marktkorb in der Hand. „Anna, komm mal her! So, das trägst du zu den Ameisers hinüber! Ist ein bissel was vom Mittag drin. Auch zwei Flaschen Wein. Gib aber acht, daß sie nicht so scheppern. Meine Alte braucht es nicht zu wissen. Sagst einen schönen Gruß an deinen Vater, und sie sollen's sich schmecken lassen, und das Schweinerne hab' ich extra mager genommen."

Fogg war wieder allein.

Wie hat die Anna gesagt? Heiraten soll er? Ja, eine Frau wäre schon recht, so ein Kamerad für gute und schlechte Tage. Aber er kennt nur eine, die er zeitlebens neben sich wissen möchte — Viktoria.

*

Mit einer schlaflosen Nacht fing es an, folgte diese überstürzte Abfahrt in aller Herrgottsfrühe, und dann saß Fogg auch schon im Zug, Richtung München. Er hatte es auf einmal furchtbar eilig, in die Hauptstadt zu kommen.

Sind die beiden nun wirklich in Scheidung begriffen, oder ist das nur ein Gerücht? Wie geht es Viktoria, was treibt sie? Ist sie gesund? Kann ich ihr helfen? Das waren so die Fragen, die Fogg eine Nacht lang bedrängt hatten. Annas knapper Bericht, der von der Engasser-Köchin stammte, hatte beträchtlichen Unfug in seinem Innern angerichtet. Alles, was er überwunden geglaubt hatte, war mit einem Schlag wieder da, und brennender als zuvor. Denn jetzt war ja, wenn Annas Botschaft nicht trog, eine Aussicht da und eine Hoffnung. Ich muß Viktoria sehen, ich muß sie sprechen! war das Ergebnis dieser letzten Nacht. Fogg kleidete sich mit Sorgfalt an, umschnupperte „Schorschi" und pochte dann an Annas Kammertür.

„Mir ist plötzlich eingefallen, ich muß mit dem Frühzug nach München. Es ist heute zum Glück nicht viel los mit der Praxis. Kaffee? Nein, danke, bleibe nur liegen. Auf Wiedersehen!"

„Schorschi" benahm sich unterwegs hochanständig, als ob er ahnte, worauf dem Spiele stand. Die Panne, die fällig war, ereignete sich erst dicht bei der Station, so ein verfluchter Nagel im Vorderreifen, und hatte nichts mehr zu sagen. Die Bahnfahrt verlief ohne Aufregung zwischen Eierkörben und den Musterkoffern eines redseligen Vertreters. Als Fogg gegen Mittag anlangte, ging er sogleich in die Schönfeldstraße, wo Viktoria ein möbliertes Zimmer innehatte, wie er durch die Köchin Emerenz auf Umwegen erfahren hatte. Viktoria war leider nicht anwesend, aber die Vermieterin meinte, die Dame wäre wahrscheinlich im Hofgarten anzutreffen, wo sie Samstagsnachmittags Kaffee zu trinken pflege.

Fogg wollte ein Kino besuchen, aber die Kinos waren um diese Zeit nicht offen. So vertrödelte er denn die zwei Stunden auf andere Weise, besah Auslagen, fütterte Tauben und hockte auf Anlagenbänken herum. Um 3 Uhr machte er sich auf in den Hofgarten. Es war ein warmer Sommertag mit viel Eiskonium, mit dünnen Damenkleidchen und barhäuptigen Herren. Die beiden Cafés waren gedrückt voll. Fogg hatte Glück und erblickte nach längerem Suchen Viktoria an einem der weiß-blau gedeckten Tischchen. Neben ihr saß ein junger Herr, wie Fogg mißvergnügt feststellte. Viktoria sah gut aus, braungebrannt und blankäugig und keinesfalls gramgebeugt, wie er zuweilen gefürchtet hatte. Ihr Anblick schuf ihm eine verrückte Schwäche in den Knien, und er kam sich wie ein Pennäler vor, der in die Schlußprüfung steigt. Er schüttelte dieses dumme Gefühl nach Möglichkeit ab, bohrte sich zwischen den Tischen und vielen weißen Terriern durch und stand dann plötzlich vor Viktoria.

„Ach, Sie, Herr Doktor! Ach, wie nett!" freute sie sich und gab ihm die Hand. „Ist das nun Zufall, oder haben Sie mich gesucht?"

„Zufall", schwindelte er; denn der junge Mann an Viktorias Seite warf ihm sein ganzes Konzept um.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen? Darf ich bekannt machen: Mein Bruder Franz — Herr Doktor Fogg. Du erinnerst dich, Franz? Ich habe ihm nämlich hin und wieder von Schellenberg erzählt", wendete sie sich entnun beruhigt war.

Natürlich erinnerte sich Franz. Viktoria hatte ihm oft genug von diesem Fogg erzählt. Er war gespannt auf den Herrn, der in den Mahnpredigten seiner Schwester eine so erhebliche Rolle gespielt hatte.

„Wie geht's Ihnen, Herr Doktor? Viel Arbeit? Sie sind schmäler im Gesicht geworden."

„Ja, da haben Sie recht. Viel Arbeit. Aber jetzt habe ich das Schlimmste hinter mir. Die Praxis und das Graphitwerk sind in Schwung. Wir hatten bisher eine Ausbeute von 260 Doppelzentnern. Das ist für den Anfang ganz schön."

„Darf man fragen, wo Sie das Geld endlich aufgetrieben haben?"

Sie weiß von nichts? dachte Fogg und zögerte. Dann erwiderte er: „Herr Professor Engasser hat die Geschichte finanziert."

„Ich finde das reizend von ihm", sagte sie unbefangen. „Du doch sicher auch, Franz? Ich weiß nicht, Doktor Fogg, ob Ihnen bekannt ist, das wir uns getrennt haben? In aller Güte. Wir haben nämlich herausgefunden, daß wir nicht zusammenpassen. Ich bin jetzt Modezeichnerin in einem bekannten Geschäft." Viktoria brachte dies sachlich und ohne Verlegenheit vor, als wollte sie ein für allemal etwas Wichtiges feststellen.

Fogg rührte stumm und beglückt in seiner Tasse. Viktoria war frei!

„Modezeichnerin?" meinte er versonnen. „Liegt Ihnen das besonders?"

„Ich kann ein wenig zeichnen und malen; auch an Phantasie ist bei mir kein Mangel. So habe ich eben nach dieser Möglichkeit gegriffen. Wolltest du nicht etwas besorgen, Franz?"

„Ich wüßte nicht, was, Vicki?" entgegnete ihr Bruder erstaunt. Ein gelinder Stoß gegen sein Schienbein belehrte ihn, daß seine Gegenwart hier störte. „Ach ja, jetzt fällt mir ein! Kohlepapier wollte ich kaufen. Sie entschuldigen mich, Herr Doktor. Darf ich mich verabschieden? Servus, Vicki!"

Als der junge Mensch verschwunden war, hätte Fogg am liebsten gesagt: So, nun wollen wir aber endlich ins Reine kommen. Wollen Sie nicht meine Frau werden, Viktoria . . .? Das wäre das Einfachste gewesen. Aber eignete Platz für eine Liebeserklärung, und dann — Fogg wußte ja nicht einmal, ob sein Gefühl auf eine Erwiderung stieße. Männer in einem gewissen Alter nehmen Körbe nicht mehr so leicht. Es galt also, erst zu sondieren, ob ihre Zuneigung zu ihm über bloße Freundschaft hinausreichte. Er war durchaus unsicher, ob ihr herzliches Wesen nur Wiederiebensfreude oder mehr bedeutete.

„Wie wäre es mit einem kleinen Spaziergang?" schlug er vor. „Hier ist es so voll."

„Einverstanden. Vielleicht Englischer Garten?"

Fogg hatte gegen den Englischen Garten nichts einzuwenden. Wenn ihn im Gehen ihr Kleid oder ihr Ellbogen streifte, verspürte er jedesmal einen heftigen und durchdringenden Genuß. Sie plauderten von gemeinsamen Erinnerungen. Zuweilen kreuzten Fremde ihren Weg, die hilfesuchend im Baedeker blätterten, oder Hochzeitspaare, die sich strahlend in die Augen sahen. Fogg und Viktoria schlenderten nach dem Monopteros. Sie berichtete, daß Anna den Bürgermeisterssohn heiraten werde.

„Und Sie? Sie sind dann doch ganz allein im Haus? Geht denn das mit der Praxis?" unterbrach sie ihn.

„Ich muß mich halt mit dem Fenzlmädchen behelfen. Eine Fretterei wird es schon."

„Dort ist eine leere Bank. Wollen wir?" fragte Viktoria.

„Gern."

Gegen die Bank war nichts zu sagen. Sie hatte einen schattenspendenden Baum hinter sich, den Viktoria für eine Buche hielt; sie stand ein Stückchen rückwärts vom Weg zwischen dichten Büschen, und sie hatte Aussicht auf eine smaragdhelle weite Wiese, die zum Ausruhen der Blicke einlud. An der Bank fehlte es bestimmt nicht. Es lag schon an den zwei Menschen, wenn die Unterhaltung ins Stocken geriet. Nachdem sie die Wiese ein bißchen gelobt hatten, ging es plötzlich nicht mehr recht weiter. Fogg und Viktoria schlugen sich mit dem annähernd gleichen Gefühl herum, aber da war nirgends ein Tor, um es herauszulassen. Bis es Viktoria zu dumm wurde, und sie dachte: Ach was, benehmen wir uns einmal unfein, Vicki! Und sie legte ihre Hand einladend neben sich auf die Bank, was nach Aufforderung aussah. Und nicht viel später dachte Fogg entschlossen: Ach was, was kann da schon passieren; ich trau' mich einfach und probier' es! Und er legte seine große, breite Tatze darüber. Nun war die kleine Hand in der großen gefangen, und sie hielt mucksmäuschenstill. Fogg räusperte sich.

„Ich habe vorhin geschwindelt. Es war gar kein Zufall, daß ich Sie getroffen habe", bekannte er.

„Sondern?" fragte Viktoria, vor sich hinblickend.

„Ich bin nur Ihretwegen in die Stadt gekommen."

„Ja? Wenn ich ganz ehrlich sein soll, habe ich sogar ein bißchen damit gerechnet", beichtete sie und hob den Kopf.

„Wirklich?"

„Ja, Jost."

Im Gebüsch zur rechten Hand winkte eine Meise und schaute voll Interesse zu. Na, endlich! dachte sie erleichtert und flog zartfühlend davon.

— Ende —

Für das junge Volk



Von Ernst Eimer

An einem klaren Septembermittag kam der Bauer Georg Hackestiel vom Felde heim. Er trieb die Kühe in den Stall, warf ihnen Grünfutter auf die Raufe und schlurbte dann in die Küche. „Bettche," sagte er dort zu seiner Frau, „unser Korn auf dem Faufelberg hat sich wunderschön gefüllt, aber ich habe wieder einmal das Reißen im Buckel und kann mich kaum noch bücken."

„Gelt," meinte das Bettche, „da hast du wieder alle Körner auf einmal um den Hals gehängt und dir beim Säen wehgetan."

„Ach nein," erklärte der Bauer, „davon kam es nicht. Aber der Platschregen gestern morgen hat da eher mitgeholfen."

„Ja, ja," seufzte die Bäuerin, „du mußt dir einmal ein Katzenfell auf den Buckel legen, wie es die dicke Jane in der Mühlecke macht. Ihr hat es noch immer geholfen."

„Und der Huller-Martin," wußte Georg, „reibt sich den Arm mit Brennesseln ein, bis die Blasen dutzendweise kommen. Aber mein Rezept ist doch immer noch am besten. Du kochst nachher für mich Kamillentee und ich krieche unter die Decke und schwitze bis ich dampfe. — Aber nein, das geht ja nicht, denn heute nachmittag muß unser Vieh auf die Weide. Auf der Tannenwiese gibt es noch viel zu rupfen und unser Heu in der Scheune müssen wir aufheben für den Winter."

„Ei du," versprach das Bettche, „dann fahre ich mit den Kühen hinaus. Aber warte einmal, da drüben unter der Linde krabbeln schon den ganzen Tag ein paar Kinder herum und ich glaube, Nachbars Liesel ist auch dabei. Die Kleine war ja schon oft mit uns im Feld und kann mit ihren zehn Jahren gewiß auch die Kühe hüten."

„Guck, Liesel," erzählte das Bettche, „mein Mann hat wieder einmal das Zwicken im Buckel und ich selber weiß nicht, wo mir der Kopf steht vor lauter Arbeit. Kannst du nachher unsere Kühe auf der Tannenwiese weiden?"

„Ei freilich kann ich das," versprach die Liesel, „ich war ja auch mit unseren zwei Ziegen schon oft am Heckenberg. Die Graue heißt Jule und will mich immer auf die Hörner nehmen, aber ich leide es nicht."

„Ja ja," versicherte lachend der Bauer, „und vor unseren Kühen brauchst du auch keine Angst zu haben, die sind brav und froh, wenn es etwas zu fressen gibt." — Georg kroch nun gleich unter die Decke und schwitzte, und Liesel fuhr am Nachmittag mit dem Scheck, der Roten und dem Bläß der Tannenwiese zu. Hinterher aber schritt die Bäuerin und gab dem Weidezug ein Stück Wegs das Geleit.

„Ach, Bettche," prahlte vor dem Dorf die Kleine, „jetzt gehe nur wieder heim — wir finden die Wiese schon allein."

„No ja," schmunzelte die Bäuerin, „dann fahre einmal zu." Sie guckte der mutigen Hirtin aber so lange nach, bis diese mit den Kühen hinter dem nächsten Hügel verschwunden war.

Am Abend kam Liesel singend zurück und die drei Kühe wackelten dicksatt neben ihr her. „Ach, wie war's auf der Tannenwiese so schön," rief sie dem Bettche zu. „Druschnickels Ludwig war auch dort auf der Weide. Ein Feuer hatten wir, und Kartoffeln wurden darin gebraten, so viel als wir essen konnten. Und Sannepitters Gretchen war auch dabei. Ach, Bettche, darf ich morgen wieder auf die Weide fahren?"

„Ei freilich," versprach das Bettche, „wir sind ja froh, wenn wir so eine tüchtige Hirtin haben."

Liesel half der Bäuerin nun noch die Schweine und Kälber füttern, und erst nach dem Abendessen trippelte sie heim. „Mutter," rief das Mädchen, „rate einmal, wo ich war."

„Ich weiß es schon, mein kleiner Fuhrmann," verriet stolz die Christine, „mit Hackestiels Kühen auf der Tannenwiese."

„Ja, gelt, und morgen darf ich doch wieder dorthin?"

„Mir ist es recht," erlaubte die Mutter, „denn unsere zwei Geißen kann ich allein auf den Heckenberg treiben."

„Ach ja," meinte Liesels Vater, der Jakob, „so eine Reihe Kühe und Kälber wie unser Nachbar Georg, sollten wir auch im Stall haben."

„Ich wäre schon mit einer Kuh zufrieden," wünschte die Christine.

„Und ich schon mit einem Kälbchen," erklärte Liesel. „Ach, Vater, kaufe mir doch eins."

„Liebes Kind," wehrte der Jakob, „dazu haben wir kein Geld. Zuerst muß ich die Aecker und Wiesen bezahlen, die wir gesteigert haben."

„Na ja," trösterte die Mutter, „wir können ja auch mit unseren zwei Geißen glücklich sein."

Fast täglich fuhr Liesel nun mit Hackestiels Kühen auf die Weide. Während die Tiere auf der Wiese fraßen, lernte sie nebenbei ihre Schulaufgaben und strickte sogar zuweilen an einem Strumpf. Die größte Freude aber hatte die kleine Hirtin erst am Abend. Da hüpfte sie in Nachbars Stall herum und umhalste und streichelte die putzigen rotscheckigen Kälber. „Ach," plapperte sie dem Bauern und der Bäuerin immer wieder vor, „so ein hübsches Kälbchen muß mir mein Vater auch einmal kaufen. Er hat aber noch kein Geld und muß zuerst den Acker bezahlen."

„Ei, Bettche," sagte da Georg einmal zu seiner Frau, „für eigene Kinder haben wir ja nicht zu sorgen, und die Liesel ist brav und fleißig — wir wollen ihr ein Kälbchen zu Weihnachten schenken."

„Ja, dafür bin ich auch," willigte die Bäuerin ein, „und auch Lieselens Eltern haben es verdient, denn die plagen sich jahrein und jahraus und wollen wir ihnen die Freude machen."

Im Spätherbst, als die Felder naß und die Tage kalt und neblig wurden, mußte Liesel mit den Kühen zu Hause bleiben. Und da werkelte sie nun mit den guten Nachbarsfreunden in deren Haus und Stall und Scheune herum.

„Sa, ja, Liesel," schmunzelte eines Tages der Bauer, „so ist das nun, und in einer Woche haben wir schon Weihnachten. Was soll dir denn da unser Christkind bringen?" „Eures?" „Ja, unseres."

„Ei, vielleicht ein paar Aepfel und Nüsse."

„Es hat aber auch noch andere Sachen."

„Ach — mehr brauche ich ja nicht, meine Griffelbüchse ist noch gut, und einen Gummi habe ich auch."

„No ja," scherzte Georg, „was wir alles nötig haben, das weiß das Christkind manchmal besser als wir."

In einer Nachmittagsstunde des Weihnachtstages trippelten Hackestiel und seine Frau auf ihrem Hof im Schnee herum und winkten Liesel, die gerade des Weges kam, zu sich heran. „Kind," sagte der Bauer gar wichtig, „komme doch einmal mit in unseren Stall, da steht für dich ein Weihnachtspaket."

„In eurem Stall?" fragte überrascht Liesel.

„Ei natürlich, wo denn sonst," rief lachend das Bettche, und die beiden Alten führten nun die Kleine vor das schönste Kälbchen, das im Stalle stand.

„Siehst du," erzählte der Bauer, „das gehört nun dir. Und es ist gut, daß wir heute kein kaltes Wetter haben, da nimmst du dein Kälbchen gleich mit heim."

„Mit heim?" fragte die glückliche Liesel.

„Aber ganz gewiß," versprach die Bäuerin. Sie legte dem Tier eine schützende Decke über den Rücken und lockte es dann mit einem Arm voll Heu hinter sich her. Und dem Rotscheck zur Seite schritten Liesel und Georg.



Und als dann in Liesels Heim der neue Mitbewohner zu den beiden Ziegen kam, vergaßen diese vor lauter Ueberraschung eine Zeitlang das Meckern.

„Aber solch großes Geschenk," versicherte Christine und Jakob, „dürfen wir ja doch gar nicht annehmen."

„Das dürft ihr schon," erklärte der Bauer, „denn die Liesel hat's verdient."

„Und was das Christkind bringt," rief lachend die Bäuerin, „das muß man auch behalten."

Und die Dankesworte der beglückten Menschen abwehrend, schritten Georg und Bettche schmunzelnd davon.

(2 Hannesen-M)

Auf dem Fahrrad durch die Nacht.

Es war Sommer. Wir waren im Sächsischen Erzgebirge auf Fahrt. Natürlich „hoch zu Bock", denn kostspielige Eisenbahnfahrten erlaubte die Fahrtenkasse nicht. Nach langem Treten und Schieben waren wir schließlich abends in Chemnitz angekommen, aber wir verspürten keine Lust, dort für die Nacht zu bleiben. Nach kurzem „Kriegsrat" entschlossen wir uns, weiter in die Nacht hinauszufahren. Erst ein paar spärlich erleuchtete Straßen, und dann lag wieder die freie Landstraße vor uns. Nebel lastete in dicken Schwaden über den Feldern. Fröstelnd legten wir uns ins Pedal, während das Rad unter dem Gebrumm des Dynamos dahinschoß. Vor uns her jagte auf der feuchten Landstraße der Schein unserer Lampen. Seitlich in einer Mulde lagen versteckt Gehöfte.

Endlich blinkten fern die Lichter einer Ortschaft. Kurze Zeit noch und sie hatte uns aufgenommen. In einer Fabrikhalle lärmten Maschinen. Müde und verschlafen lehnte der Pförtner des Werkes an der Steinmauer und blinzelte hinüber zu einer Laterne, deren Licht milchig verschwamm. Unter uns donnerten die Bohlen einer Holzbrücke. Jemand knurrte hinter mir, daß es ein ausgesprochener Irrsinn sei, in solcher Finsternis durch die Gegend zu „gondeln". Knatternd verschluckte ein riesiger Fernlastwagen alle weiteren Aeußerungen. Hundsmüde hockten wir alle in unseren Sätteln, keiner sprach mehr. Es war die Zeit, in der einen die Müdigkeit besonders befällt — so zwischen 2 und 3 Uhr nachts. Ab und zu ließen uns einige kleine Berge wieder munter werden, aber danach fiel man wieder in den alten Trott.

Wieder einmal sausten wir in höllischem Tempo einen Berg hinunter. Warnungstafeln flogen heran und lagen auch gleich hinter uns. Da schrie der vorderste Mann plötzlich: „Stooop! Haarnadelkurve!" Die Rücktritte quietschten, die Räder wirbelten Staubwolken auf. Alle bis auf einen kamen notdürftig herum. Der brauste in den dunklen, angrenzenden Wald. Weiter unten klapperten plötzlich Konservenbüchsen. Wilde Flüche ließen erkennen, daß der „Ausreißer" in einem Brennesselhaufen gelandet war. Hanne und sein Rad waren wohlauf geblieben. Der immer noch wetternde Ausreißer löste bei seinem Erscheinen ein Gelächter aus, das alle Müdigkeit vergessen machte. Wir fuhren nun unseren wohlverdienten Betten zu.

Kleine Geschichten von großen Männern.

Friedrich der Große besuchte einmal eine Lateinschule in der Nähe von Magdeburg. Der Direktor hielt eine Ansprache, die dem König gar nicht gefiel. Nach einer Pause unterbrach der König deshalb die Rede und meinte kurz: „Voriges Jahr machtet Ihr's besser!" Der Direktor stammelte erschrocken: „Majestät halten zu Gnaden, als Majestät voriger Jahr die Schule besichtigten, habe ich gar nicht gesprochen!" — „Eben deswegen!" antwortete der König kurz.

*

Der früh verstorbene Bildhauer Gaul wurde namentlich durch seine Tierplastiken berühmt. Man sagte seinen Schöpfungen nach, daß sie geradezu erstaunlich lebensecht seien. Auf einem Berliner Künstlerfest wurde August Gaul einigen Mäzenen vorgestellt, die als Käufer von Kunstwerken in Frage kamen. Unter diesen befand sich auch die Gattin eines Kommerzienrats, die auf dem Wege über die Kunst Anschluß an die Kreise der ersten Berliner Gesellschaft suchte. Sie wollte dem berühmten Bildhauer gern etwas Angenehmes sagen und erwiderte die Vorstellung mit den Worten: „Oh, Herr Gaul, es freut mich außerordentlich, Sie kennenzulernen. Sie müssen nämlich wissen, daß ich eine große Tierfreundin bin!"

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Gartenarbeit im November

Vor Beginn des Winters hängt im Garten vom Einsetzen dauernden Frostes ab. Bis dahin kann man immer etwas arbeiten, und den meisten Gartenleuten ist es lieb, wenn diese Frist sich bis in den Dezember hinein erstreckt. Bevor sie ihre Gärten eine Weile sich selbst überlassen, soll möglichst alles geschehen sein, was das Wachstum der Pflanzen im Frühjahr fördert. In einem mannigfach bepflanzten Garten gibt es auch viel zu bedenken, damit im Laufe des Winters kein Unglück geschieht. Der Zaun muß hasendicht sein, die Rosen sind umzulegen und einzuhüllen oder anzuhäufeln und mit Reisig zu bedecken, andere empfindliche Gehölze bekommen eine Laub- und Dungdecke auf die Baumscheibe, die Beete sollen mit gelockerter Oberfläche Frost und Schnee erwarten. Alle etwa noch herumliegenden Pflanzenreste und Unkräuter sind auf dem Komposthaufen zu vereinigen. Kohlstrünke von Beeten, auf denen die Herniekrankheit aufgetreten ist, müssen verbrannt werden. Dasselbe ist das beste für das Spargelkraut, da oft Larven von Schädlingen und Pilzsporen daran haften.

Wer einen Boden zu bearbeiten hat, der im Frühjahr durch lange anhaltende Nässe die Bestellung verzögerte, kann jetzt bei günstigem Wetter noch Spinat, Peterstlie, Rapünzchen, Schwarzwurzeln und frühe Möhren säen. Gepflanzt werden kann noch Wintersalat. Hat man Setzlinge der Kohlgewächse vom Herbstanbau schon auf Beete gepflanzt, müssen sie bis ans Herz mit Erde angehäufelt und die Beete mit Brettern oder Erdwällen eingefaßt werden, damit man sie bei anhaltendem Frost mit Brettern und Laub decken kann.

Die in Mieten eingelagerten Gartenfrüchte müssen, wenn stärkerer Frost einsetzt, dicker mit Erde bedeckt werden. Gemüse- und Obstvorräte in Haus und Keller sind von Zeit zu Zeit nachzusehen und auszulesen. Bei günstigem, trockenem und frostfreiem Wetter werden die Vorratsräume gelüftet. Gartenbauten und Geräte bessert man möglichst jetzt aus, damit im Frühjahr alles in Ordnung ist.

Im Obstgarten kann man noch pflanzen, solange der Boden offen ist. Nur Pflanzungen in schwerem Boden verschiebt man besser auf das Frühjahr, Bäume und Sträucher werden beschnitten. An älteren Obstbäumen sind die Kronen auszulichten, wenn sie anfangen, zu dicht zu werden. Licht und Luft müssen in das Innere dringen können. Alles abgestorbene Holz ist wegzuschneiden. Lose Rinde, Moos und Flechten werden abgekratzt. Die Baumscheiben werden aufgehackt und mit altem Dung belegt.

Im Blumengarten ist im November eine Hauptarbeit das Herausnehmen und Aufbewahren der Dahlienknollen und Gladiolenzwiebeln, wenn der Frost das Laub schwarz gefärbt hat. Dann muß sich das Leben dieser Pflanzen in die unterirdischen Teile zurückziehen. Diese würden aber auch zu Grunde gehen, ließen wir sie in dem später zu einer steinernen Decke gefrierenden Boden. Wir schneiden das Kraut handhoch über der Erde ab und bringen es ebenfalls auf den Kompostplatz. Die Knollen lassen wir einige Stunden im Freien abtrocknen, bevor wir sie in den Ueberwinterungsraum schaffen. Dieser soll zwar frostsicher, aber nicht warm sein, damit die Knollen nicht zu sehr austrocknen.

Auf den zum letzten Male geschnittenen Zierrasen streuen wir völlig zu Erde gewordenen Kompost. Damit erreichen wir einen gewissen Frostschutz, und im Frühjahr regt diese Decke das Wachstum der Gräser an. Sie darf aber nur dünn sein, so daß die Gräser dazwischen hervorschauen. Klumpen müssen mit dem Rechen zerschlagen und gleichmäßig verteilt werden. Nadelhölzer und Alpenrosen, von denen zu befürchten ist, daß es ihren Wurzelballen an Feuchtigkeit mangelt, wässern wir noch einmal gründlich, damit sie nicht vertrocknen, wenn der Winter lange Frostzeiten bringen sollte.

*

Wetterschutz neben dem Hühnerstall

Viele Hühnerställe bieten ihren Insassen bei schlechtem Wetter zu wenig Raum für die zu ihrem Wohlbefinden notwendigen Bewegungen. Sie sind darauf angewiesen, sich im Auslauf zu tummeln. Aber im Winter gibt es Tage, an denen sie dann lieber in einer Ecke hocken, als ob sie krank wären. Wer solche Stallverhältnisse hat, kann sie jetzt nicht plötzlich ändern. Aber gleichgültig dürfte es keinem Hühnerhalter sein, wenn er seine Tiere bei scharfem Wind oder gar Schneegestöber frierend in einer Ecke des Hofes oder Auslaufes stehen sieht. Was ist da zu tun? Man baut noch schnell ein nicht zu kleines Schutzdach, das ziemlich dicht über den Hühnerköpfen schweben darf.

Kann man einen Winkel zwischen zwei Gebäuden oder zwischen einer Hofmauer und einem Gebäude benutzen, um so besser, die Arbeit ist aber auch nicht viel größer, als wenn man den Schutzraum nur an eine Mauer oder Wand anlehnt. Man braucht dann eben statt einer Wand zwei. Je nachdem, was man bequemer zur Hand hat, stellt man sie aus Schalbrettern oder Rundhölzern oder Strohballen her. Das Dach ruht auf vier Pfosten, die an der Rückseite etwa 120 Zentimeter hoch sind, an der offenen Seite entsprechend niedriger, damit das Dach Gefälle

Großstadtluft als Schädling für Gehölze

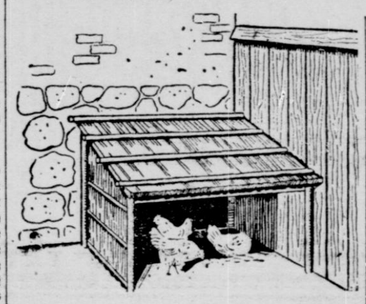
Es gibt viele widerstandsfähige Arten

Beim Bepflanzen von Gärten und Parks in und bei Großstädten, besonders in Bergbaugebieten, muß man darauf Rücksicht nehmen, daß manche Gehölze die ungewöhnlichen atmosphärischen Zustände solcher Standorte nicht oder schlecht vertragen. Sie leiden unter der starken Beimischung von Verbrennungsgasen in der Luft eher als der Mensch, und große Zerstörungen in Forst und Zieranlagen sind schon durch übermäßige Rauchentwicklung entstanden. Aber glücklicherweise zeigen sich unsere Bäume und Sträucher in sehr verschiedenem Grade empfindlich gegen diese Luftverschlechterung, und so ist nicht alle Naturschönheit aus den Industriebezirken verbannt.

Im allgemeinen sind die Nadelhölzer diesem Uebel weniger gewachsen als die Laubhölzer. Das erklärt sich daraus, daß ihre Lebenstätigkeit nie völlig unterbrochen wird und sie ihr Laub, die Nadeln, langsamer erneuern als die nur sommergrünen Gehölze. Auch an diesen kann man die pflanzenfeindliche Wirkung der Rauchgase beobachten. Sie werden in Gegenden mit vielen Fabriken schon Ende August oder Anfang September kahl. Die Nadelhölzer behalten ihre Nadeln zwei bis vier Jahre, und an gesunden Bäumen finden wir Nadeln aller Jahrgänge. In rauchigen Gegenden fällt jedoch die vierjährige Benadelung völlig aus, teilweise oder ebenfalls ganz die dreijährige, und so erscheinen sie dünner bekleidet als wir es gewöhnt sind.

Innerhalb dieser Hauptgruppen gibt es nun weitere Unterschiede der Rauchempfindlichkeit, die sich in gewissem Grade verallgemeinern lassen. Mit einigen Ausnahmen sind die Arten mit buntem Laub härter als die grünen. Das trifft zu für Blutbuche und Bluthasel, für blau und weißlich bereifte Nadelhölzer. Goldgelbe Formen sind dagegen empfindlicher als die Stammsorten. Innerhalb der einzelnen Gehölzgattungen ist die Empfindlichkeit der Arten erstaunlich verschieden. Uebereinstimmend wird die gewöhnliche Rottichte als besonders empfindlich bezeichnet. Sie ist in so hohem Maße empfindlich gegen Rauchgase, daß sie zusammen mit der Gartenbohne als „Merkpflanze" benutzt wird, an der man die Rauchvergiftung früher bemerkt als bei allen anderen Gehölzen. Ebenfalls sehr empfindlich sind der Platanenahorn, der Eschenahorn, das Heidekraut, die Caragane, großblumige Clematisarten, die Strauchhortensie, die Ebereesche, die Roßkastanie, die Quitte, die Strauchpäonie, der Apfelbaum und verschiedene bei uns nicht einheimische Eichen.

Besonders widerstandsfähig und deshalb für gefährdete Anlagen vor allem zu empfehlen sind der Feldahorn, der tatarische Ahorn, der wilde Wein, der Buxbaum, die Hainbuche, die Edelkastanie, kleinblumige Clematisarten, die Hasel, der Weißdorn und verschiedene seiner Verwandten, die Rotbuche, die Mispel, die Magnolie, der Pfeifenstrauch oder Jasmin, die Sauer- und Weichselkirsche, der Birnbaum, die heimischen Eichen und die amerikanische Roteiche, die Akazie, die Salweide und andere Weidenarten, der chinesische Flieder, die ungarische Silberlinde, die Platane, die japanische Quitte, die Stechpalme, die Mandel, der Blasenstrauch, verschiedene Hartriegelarten, die wichtigsten Zwergmispeln, der Goldregen, die Oelweide, das Pfaffenhütchen, die Gartenhortensie, der Liguster, die Heckenkirsche, das Rhododendron, Johannis-, Stachel-, Him- und Brombeeren, einige wichtige Spiräen, die Schneebeere. Dazu kommen von Nadelhölzern einige Edeltannen, die Stechfichte, viele Wacholderarten, Berg- und Schwarzkiefer, Eibe und Tuyaarten. Die Auswahl ist also noch groß genug, um schöne Gärten und Anlagen entstehen zu lassen.



(Deutscher Provinz-Verlag — M)

Wildfrüchte als Geflügelfutter

Der sparsame Geflügelhalter läßt sich keine Gelegenheit entgehen, Futter zu sammeln, das nichts kostet. Da wächst an den Ziersträuchern des eigenen Gartens manche Frucht, die man im Herbst nur zu sammeln braucht, und anderes bieten Waldränder oder Mischwaldbestände, wo ihm oft niemand diese Ernte verübelt. Hier kann man höchstens das Bedenken haben, daß man in die Rechte des Wildes eingreift, das auf diese Naturkost ja angewiesen ist. Dann wird Sparsamkeit zum schädlichen Eigennutz. Aber in der Nähe der Städte gibt es manche Stellen, wo die gereiften Wildfrüchte unbeachtet zu Boden fallen und höchstens Mäusen zur Nahrung dienen. Wer sich die Mühe nimmt, sie seinen Hühnern zuzuführen, tut etwas Nützliches.

Zu nennen sind hier zuerst die geflügelten Samen der Ahorne, die frisch und getrocknet verfüttert werden können. Auch die Lindensamen sind nicht zu verachten. Sie müssen nur sehr gut getrocknet werden, damit sie nicht verderben. Wertvoll sind ferner die Früchte des Weißdorns, die in manchen Gegenden Mehlbeeren oder Mehltönnchen heißen. Frisch oder getrocknet fressen sie die Hühner gern, ebenso die Beeren der Eberesche, die ja auch den Namen Vogelbeere trägt. Weiter kommen in Betracht die Beeren des wilden Schneeballs, die Hagebutten der verschiedenen wilden Rosen und die roten Früchte des Spargelkrautes.

*

Kurz, aber wichtig.

Johannisbeersträucher kann sich jeder Gartenbesitzer leicht selbst aus Stecklingen von Pflanzen heranziehen, die er schon einige Jahre besitzt. Man schneidet von gut ausgereiftem, einjährigem Holz Stücke von 20 bis 25 Zentimeter Länge und steckt sie entweder gleich in ein besonders dafür bestimmtes Anzuchtbeet oder bewahrt sie gebündelt über Winter in einem luftigen Keller auf, zur Hälfte in feuchtem Sand gebettet. Das Stecklingsbeet soll gute, aber lockere, etwas sandige Erde haben. Die Stecklinge werden nicht unter einem Auge abgeschnitten und so tief in den Boden gebracht, daß höchstens ein Drittel herausragt. Die Erde wird fest angedrückt oder vorsichtig angetreten, damit die Stecklinge dicht eingeschlossen sind.

Sport-Rundschau

Großveranstaltungen der Turner

Im kommenden Jahre werden bei den Gerätturnern die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele 1940 in Helsinki in erhöhtem Maße fortgesetzt. Neben den Meisterschaftskämpfen sind es vor allem Ländertreffen, die der Auslese und weiteren Schulung dienen. Das Programm der Turner sieht für 1939 folgende Großveranstaltungen vor: 22. Januar: Reichswettkämpfe der Olympia-Nachwuchsturner in Gera; 26. Februar: Länderwettkampf Schweiz — Deutschland in Bern; 19. März: Länderwettkampf Deutschland — Ungarn in Passau; 16. April: Deutsche Vereinsmeisterschaften der Männer; 22./23. April: Deutsche Vereinsmeisterschaften der Frauen; Anfang Mai: Ländertreffen Italien — Deutschland in Italien; 2./3. Juli: Deutsche Meisterschaften der Männer im Zwölfkampf und der Frauen im Zehnkampf; 13. August: Jahnwettturnen in Freiburg; 27. August: Vorrundenspiele im Faust-, Schlag- und Korbball; 16./17. September: Deutsche Meisterschaften und Reichsspiele im Faust-, Schlag- und Korbball sowie Ringtennis; 3. Dezember: Deutsche Gerätmeisterschaften der Männer; 10. Dezember2 Deutsche Gerätmeisterschaften der Frauen.

Vereinsmeisterschaft der Turnerinnen

Gleich den Männern tragen erstmalig auch die Frauen Vereinsmeisterschaftskämpfe im Turnen aus. Die Teilnahme ist für alle DRL-Vereine, die das Frauenturnen pflegen, verbindlich. In der Reichsklasse besteht jede Mannschaft aus fünf Turnerinnen, in allen übrigen Klassen ist die Stärke einer jeden Mannschaft auf vier Turnerrinnen begrenzt. Für alle Klassen sind jedoch folgende Uebungen angesetzt:

1. Gymnastik (Haltungsschulung), 2. Gymnastik (Hüpfübungen), 3. Barren, 4. Schwebebalken, 5. Fechterkehre am Pferd, 6. Korbball-Wurf.

Die Gruppenausscheidungskämpfe der bis zum 2. März ermittelten Gaumeister finden am 26. März statt. Die Vereinsmeisterschaft zwischen den vier Gruppensiegern wird am 22. und 23. April entschieden. Für das Jahr 1939 ist nachstehende Gruppeneinteilung getroffen worden:

Gruppe 1: Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Nordmark.
Gruppe 2: Schlesien, Sachsen, Mitte, Niedersachsen.
Gruppe 3: Westfalen, Niederrhein, Mittelrhein, Hessen, Südwest.
Gruppe 4: Baden, Württemberg, Bayern, Ostmark, Sudetenland.

Argentiniens Fußballer in Helsinki

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat der argentinische Fußballverband die feste Absicht, eine starke Amateurauswahl zum olympischen Fußballturnier nach Helsinki zu entsenden. Mit den Vorbereitungen der argentinischen Mannschaft soll bereits im Frühjahr begonnen werden.

Neue Meldungen für Helsinki

Nach England, Dänemark und Italien haben jetzt auch Norwegen und Jugoslawien dem Organisationskomitee in Helsinki ihre Teilnahme an den 12. Olympischen Spielen zugesagt. Jugoslawien beabsichtigt sich auch am olympischen Fußballturnier 1940 zu beteiligen.

Handball-Werbespiel in Helsinki

Das finnische Organisationskomitee für die Olympischen Spiele 1940 in Helsinki hatte es abgelehnt, ein Handballturnier in das Programm aufzunehmen und den Verzicht damit begründet, daß nach der Absage Japans die Zeit für die Vorbereitungen zu kurz sei. Der Präsident der IAHF wird im Verein mit dem Präsidenten des Schwedischen Verbandes nochmals in Helsinki vorstellig werden, um die Ausrichtung eines olympischen Handballturniers doch noch zu erwirken. Beharrt Finnland auf seinem Standpunkt, dann soll wenigstens versucht werden, in einem Werbespiel die deutsche Nationalmannschaft gegen eine Auswahl der besten Spieler der übrigen Nationen antreten zu lassen.

Handballtrainer werden geschult

Der Internationale Handball-Verband wird von Mitte Februar bis Mitte März 1939 an der Reichsakademie in Berlin einen Lehrgang für Handballtrainer durchführen, zu dem von jedem Mitgliedsverband drei Teilnehmer abgestellt werden können. Zur Führung des Lehrganges haben sich der Präsident der IAHF., der Ehrensekretär und der deutsche Reichstrainer Kaundinya zur Verfügung gestellt. Für die einheitliche internationale Ausrichtung des Handballsports dürfte diese Anregung überaus wertvoll sein.

Zum 5. Male Concordia-Pokal ausgekegelt

W. Nennstiel Sieger.

Auf der schweren Bahn im Kolpinghaus wurde zum 5. Male der Concordia-Pokal ausgetragen. Wieder tauchte ein neuer Anwärter auf, keinem der alten Anwärter gelang es, den Pokal ein zweites Mal zu erringen. Diesmal gelang es Nennstiel vom Klub „Concordia", der ja auf der Kolpingbahn zu Hause ist, mit 324 Holz sich in die Reihe der Sieger einzureihen. Die Ergebnisse: W. Nennstiel 324, E. Marquardt 322, M. Kubiak 318; W. Stemper 313, K. Szibey 312 Holz.

*

Gauplakette der Frauen!

Der nach Punktwertung durchgeführte Gauplakettenkampf der Frauen wurde ein weiterer Sieg der Sportkeglerin L. Uhtbrock, die damit erneut ihre beständige Form bewies. Bei 30 Wurf in die Vollen wurden folgende Ergebnisse erzielt: 1. L. Uhtbrock 27 Punkte (327 Holz), 2. M. Schade 25 Punkte (325 Holz), 3. M. Kopshoff 16 Punkte (316 Holz), 4. S. Meurer 12 Punkte (262 Holz), 5. E. Barmeier 9 Punkte (269 Holz).

*

Dritter Gang um die Vereinsmeisterschaft.

Weitere 100 Kugeln um die Vereinsmeisterschaft der Herner Sportkegler sind am kommenden Sonntag auf den Koopmannschen Bahnen fällig. Hart wird jedes Holz umkämpft sein, liegen doch außer M. Kubiak und K. Szibey, die einen kleinen Vorsprung erzielt haben, alle anderen Sportkegler nur wenige Holz auseinander, die gut an einem Tage aufgeholt werden können. Gute Form und letzter Einsatz jedes Sportkeglers sind also erforderlich, soll die Position des Einzelnen gehalten bzw. verbessert werden.

Unsere Voraussagen

Düsseldorf.

1. R.: Jessie — Elfmeter; 2. R.: Sonny Boy — Mangold; 3. R.: Staatspaladin — Gerro; 4. R.: Elritzling — Stall Rösler; 5. R.: Preisträger — Erntedank; 6. R.: Festspiel — Mauritza; 7. R.: Silvester — Liebeswalzer; 8. R.: Garant — Teranthemum.

„Gemeinschaft deutscher Schiläufer"

Ein Aufruf des Reichssportführers

Reichssportführer von Tschammer und Osten richtet an alle deutschen Schiläufer soweit sie noch keinen Verein des DRL. angehören, nachstehenden Aufruf:

„Die ragenden Berge der Ostmark, die Höhen der Sudeten und des Riesengebirges haben unsere Vaterland zum schönsten und größten Schiland der Welt gemacht. — Mit der stillen, glücklichen Freude der Wissenden haben die Schiläufer Großdeutschlands an ihre zukünftigen Winterfahrten gedacht. — Sie wissen, daß jetzt so manches Ziel in lockender Ferne neugewonnene Heimat geworden ist

Mit doppeltem Eifer geht es jetzt an ein Rüsten für den Winter. — Neben den Scharen der erfahrenen Schiläufer stehen neue Reihen auf, die sich erstmals die weiße Wunderwelt des deutschen Bergwinters erwandern wollen. — Aus der Enge der Dunkelheit, winterlicher Städte, geht das Sehnen hinaus nach den sonnenüberfluteten Höhen, die uns Frohsinn, Gesundheit und Arbeitsfreude mitgeben in unseren Alltag. —

Dem deutschen Schisport erwachsen daher Aufgaben von einmaliger Größe. Ich habe angeordnet, das alle Kräfte eingesetzt werden zur Förderung der deutschen Schitouristik. — Die Erschließung der großen deutschen Wintersportgebiete ist jedoch nur möglich, wenn alle Schiläufer einmütig zusammenstehen und mithelfen, daß jeder deutsche Volksgenosse zu diesem Born der Gesundheit gelangen kann. Nur im Zusammenschluß liegt die Kraft, für alle Schiläufer die Vorteile und Annehmlichkeiten zu erwirken, die Voraussetzung für eine wirkliche Volkssportbewegung sind. — Schon vieles ist von den einschlägigen Vereinen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen erreicht worden. Ich fordere daher alle zukünftigen Schiläufer auf, sich den Reihen der schon bestehenden Vereine anzuschließen und hier mitzuwirken an der Ausbreitung des schönen weißen Sports. — Da sich aber viele Freunde des Schilaufs nicht vereinsmäßig binden wollen, habe ich die „Gemeinschaft deutscher Schiläufer" wieder ins Leben gerufen. — Damit kann jeder deutsche Schiläufer in den Genuß der von einer großen Gemeinschaft erzielten Vorteile kommen. — Jeder kann nun mitarbeiten an der weiteren Ausbreitung des Schisports zum wahren Volkssport. Deshalb geht mein Ruf an alle deutschen Schiläufer: Schließt die Reihen, haltet zusammen, helft mit die winterliche Bergwelt für das ganze Volk zu erschließen. —

Heil Hitler!

von Tschammer."

Die Vorteile

einer Mitgliedschaft aller deutschen Schiwanderer und Schitouristen beim DRL. liegen klar auf der Hand. — Es sei nur an die Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn, bei der Benutzung der Hütten usw. gemacht, die der Besitzer des Reichsbundpasses erlangt. — Ist der Anschluß an einen Verein nicht erwünscht, so kann die direkte Meldung an das Fachamt Schilauf im DRL, Innsbruck, Anichstraße 2, erfolgen. —

Meister- und Verdienstnadel

Neuerungen im BDF. — H. Hieronimus stellvertretender Verbandsführer.

Im Berufsverband deutscher Faustkämpfer hat es in diesen Tagen einige Neuerungen gegeben. So berief Ministerialrat Dr. Metzner als Führer des deutschen Boxsports die Berliner Hans Hieronimus und Erwin Thoma in den Führerrat des BDF. Weiter wurde Hieronimus, der Reichssportwart des Fachamtes Boxen, zum stellvertretenden Verbandsführer ernannt. Er ist in den letzten Jahren mit unermüdlicher Schaffensfreude im deutschen Boxsport, vor allem bei unseren Amateuren, mit großem Erfolg tätig gewesen und ist als Mitglied der Himalaja-Expedition von Notar Bauer (München) ein überaus vielseitiger Fachmann. Er wird Dr. Metzner in allen praktischen Fragen eine große Stütze sein.

Die Beauftragten des BDF.

Die bisher bei den deutschen Berufsboxkämpfen amtierenden „Delegierten", die für eine einwandfreie Durchführung der Veranstaltung zu sorgen haben, tragen in Zukunft die allgemeine Bezeichnung „Der Beauftragte des BDF.". Dr. Metzner hat folgende seit Jahren bekannte Fachmänner als „Beauftragte des BDF" anerkannt:

P. Faccenda (Düsseldorf), A. Großer (Leipzig), H. Hermann (Berlin), K. Lechner (Wien), A. Ledy (Berlin), H. Purtz (Berlin), H. Hieronimus (Berlin), K. Stein (Berlin), E. Thoma (Berlin), F. Rösemann (Hannover), E. Schneider (München), W. Storch (Düsseldorf) und R. Tomfort (Hamburg).

Meister- und Verdienstnadel.

Zum äußeren Zeichen der Anerkennung für Verdienste um den deutschen Berufsboxsport und den Verband hat der Führerrat des BDF die Verleihung von Meister- und Verdienstnadeln verfügt. Allen Mitgliedern, die am 30. Januar 1933 Meister waren oder später deutsche Meister wurden, wird die „Meisternadel in Silber" verliehen. Diejenigen Boxer, die am 30. Januar 1933 im Besitz einer Europa- oder Weltmeisterschaft waren oder aber einen derartigen Titel nach dem 30. Januar 1933 erringen konnten, erhalten die „Verdienstnadel in Gold". Mitgliedern, die über 15 Jahre dem Berufsboxsport angehören und Boxern, die zwar nicht Meister wurden, aber besondere Verdienste haben, soll die „Verdienstnadel in Silber" ausgehändigt werden. Schließlich verleiht der BDF noch eine „Große Verdienstnadel in Gold" an solche Verbandsmitglieder, die sich außerordentliche Verdienste um den deutschen Berufsboxsport erworben haben.

*

Wallner trifft auf Steve Dudas

Nun ist es dem „Ostpreußenring" doch noch gelungen, für seine zweite Veranstaltung am 26. Dezember in der Königsberger KdF-Halle den tüchtigen amerikanischen Schwergewichtler Steve Dudas zu verpflichten. Gegner des Amerikaners wird der schlagstarke Düsseldorfer Paul Wallner sein, der damit vor dem schwersten Kampf seines Lebens steht.

Ob es zur Mittelgewichtsmeisterschaft Besselmann-Wießner (Wien) kommt, ist noch fraglich, da der Ostmärker vertraglich noch an einen Pariser Veranstalter gebunden ist. Das übrige Programm sieht wie folgt aus: Jean Kreitz (Aachen) gegen Oldoini (Mailand), Adolf Witt (Kiel) gegen J. Andersson (Schweden) und Ernst Weiß (Wien) gegen Schäfer (Dortmund) um die deutsche Bantamgewichtsmeisterschaft.

*

Heuser beginnt wieder

Europameister Adolf Heuser hat sich von seiner Verletzung, die er im Kampf gegen den Amerikaner Tony Shucco davontrug, im Westerwald erholt und wird in den nächsten Tagen wieder nach Berlin zurückkehren, um mit dem Training zu beginnen.

*

Werner Selle sollte in diesen Tagen in England gegen Jack London boxen. Der Engländer erkrankte aber an der Grippe, und der Kampftag von Swansea mußte abgesagt werden.

*

Otto Nispel hat den Vertrag, Schwedens Amateurboxer auf die Olympischen Spiele vorzubereiten, nicht unterschrieben, weil ihm die Vorbereitungszeit von sechs Monaten als zu knapp erscheint.

*

Eder-Kampftag verlegt.

Der für den 17. November geplante Eder-Kampftag im Berliner Sportpalast wurde auf den 23. verlegt. Der deutsche Weltergewichtsmeister soll im Hauptkampf auf den Italiener Branchini treffen, der am Sonntag in Algier gegen den Kolonialfranzosen Koutdri in der siebenten Runde wegen einer Verletzung über dem rechten Auge aufgeben mußte. Am gleichen Tage wird Kreitz (Aachen) auf den starken Italiener Precisо Merlo stoßen, und im Schwergewicht sollen Wallner (Düsseldorf) und Exmeister Hower (Köln) zum Kampf kommen.

*

Deutsche Box-Nachwuchsstaffel nach Belgien

Mit Kraft-Hagen.

Eine Nachwuchsmannschaft der deutschen Amateurboxer begibt sich Ende November auf eine Belgien-Reise. Die Mannschaft soll in Brüssel, Lüttich und Charleroi an den Start gehen. Vom Fliegen- bis Schwergewicht wurde folgende Mannschaft aufgestellt: Becker-Wuppertal, Prieß-Hamburg, Petri-Kassel, Kraft-Hagen, Raeschke-Hamburg, Garmeister-Königsberg, Scholl-Wuppertal und Klose-Breslau.

Neusel strebt nach der Meisterschaft

Kölblin verteidigt seinen Titel in der Deutschlandhalle

Durch das Eingreifen des Berufsverbandes Deutscher Faustkämpfer wird nunmehr der energische Versuch unternommen, die Stärkeverhältnisse in der deutschen Schwergewichtsklasse zu klären. Dabei ergab sich für den Bochumer Walter Neusel die Chance, durch den Abschluß eines Kampfes mit Arno Kölblin erstmalig nach dem deutschen Meistertitel zu streben.

Morgen wird in der Berliner Deutschlandhalle entschieden, wer als Deutscher Meister den nächsten Kampf gegen den Europameister Heinz Lazek erhält — und damit besteht auch die Möglichkeit, daß eines Tages Max Schmeling wieder in den Ring zurückkehren wird, um mit dem Besten um die Deutsche Meisterschaft zu kämpfen.

Die Berliner Auseinandersetzung zwischen dem alten Kämpen Neusel und dem jüngeren und größeren Kölblin verspricht einen großen Kampf. Es steht fest, daß sich Neusel sehr ernst auf dieses Gefecht vorbereitet hat, da er von seinem Sieg überzeugt ist und dann ein glänzendes „come back" feiern kann. Dem Sieger winken nämlich neben großen Kämpfen auch gute Börsen. So ist es zu verstehen, daß auch Kölblin mit ganzem Ernst bei der Sache ist.

Wenn der härtere und genauere Schläger Kölblin einmal im Kampf das zeigt, was er wirklich kann, wird Neusel vor einer kaum zu lösenden Aufgabe stehen. Leider aber hat Kölblin Hemmungen und in Düsseldorf gab er gegen Al Delaney eine sehr, sehr schwache Vorstellung. Der Berliner wird sich diesmal aufs Kontern verlegen, da Neusel ja zweifellos den Angreifer spielen wird. Kommt der blonde Westfale über die Distanz, dann kann er zu einem Punktsieg kommen. Kölblin hat die Chance eines k.o.-Sieges, der ihn sportlich und geschäftlich mit einem Schlage wieder „aktuell" machen würde.

Gut ist auch das Rahmenprogramm besetzt. Der Mittelgewichtsmeister Josef Besselmann, der sich anscheinend wieder gefunden hat, boxt den jungen und unverbrauchten Franzosen Jean Fabre. Dieser talentierte Boxer hat Siege über Beasley und Buratti auf seinem Rekord, die auch Besselmann in der letzten Zeit besiegte. Leicht hat es also der Kölner nicht: er muß viel zeigen, wenn er sich auch hier durch einen Niederschlagssieg neuen Ruhm holen will.

Bantamgewichtsmeister Ernst Weiß (Wien) ist auch dabei. Der frühere französische JBU-Weltmeister Young Perez ist sein Gegner. Perez ist nicht so kampfstark wie vor Jahren, aber Weiß muß viel zeigen, wenn er sich behaupten will. Weiter stehen noch auf dem Programm: Marohn — Przybilski, Sendel — Kurt Haymann, Seidler — Hölz.

Schafft es Ragnhild?

Vierzehn Kraulrekorde besitzt Ragnhild Hveger, und die zwei, die noch fehlen, sind die schwersten in der Weltrekordliste. Noch stehen die Bestleistungen der Holländerin den Ouden über die kurzen Strecken 100 y und 100 m, aber am Sonntag schwamm das dänische Wunder über 100 m schon eine Zeit, die nur eine Sekunde schlechter ist als der Weltrekord. Sie stellte in Aarhus über 100 m Kraul mit 1:05,6 Minuten eine neue Landesbestleistung auf und verbesserte ihre eigene Höchstleistung um drei Zehntelsekunden. Ob es Ragnhild Hveger gelingt, alle 16 Kraulweltrekorde in ihren Besitz zu bringen? In Aarhus gewann die Holländerin Cor Kint das 100-m-Rückenschwimmen in 1:14,5 vor Hveger 1:17,2 und die junge Dänin Lykke Larsen holte sich das 200-m-Brustschwimmen in 3:05,1 Minuten.

Steherfeld vollständig

Sechs Deutsche und zwei Ausländer.

Die nächste Radsport-Veranstaltung in der Dortmunder Westfalenhalle geht bekanntlich am Sonntag, 27. November, vor sich. Auch diesmal stehen die Dauerfahrer wieder im Mittelpunkt. Vier Steher mehr als bei den Eröffnungsrennen — also acht Fahrer — werden am letzten November-Sonntag auf dem Holzoval hinter leichten Schrittmachermotoren starten, und zwar sechs deutsche und zwei ausländische Dauerfahrer. Lohmann, Metze und Schön waren bereits bei der „Premiere" dabei, zu ihnen gesellen sich jetzt noch die Berliner Hoffmann, die neue Steherhoffnung, und Stach, der Düsseldorfer Isländ sowie Canazza-Italien und der Franzose Lemoine.

Grundsteinlegung zur SA-Reitschule

In Hannover erfolgte durch den Stabschef der SA Viktor Lutze die Grundsteinlegung für die neue SA-Reitschule. Die hier neu zu schaffende Musteranlage sichert Hannover auch nach dem Weggang der Kavallerieschule weiterhin den Ruf als Reiterstadt und durch sie wird die Tradition der Leinestadt gewahrt.

Die Reitschule, zu deren Bau die Stadt Hannover das Gelände auf der Bahrenwalder Heide, sowie eine halbe Million Reichsmark zur Verfügung stellte, besteht aus der langgestreckten Reithalle im Ausmaße von 50mal 100 Meter, den repräsentativen Gebäuden für Personal und Lehrgangsteilnehmer sowie den für 180 Pferde berechneten Stallungen, die dem Ganzen so eingefügt sind, daß sie nicht störend hervortreten. Schließlich sind noch große Tribünen mit einem Fassungsvermögen von 2500 Zuschauern vorgesehen.

Kraftfahrzeugbrief gut aufbewahren!

Der Kraftfahrzeugbrief hat, sobald die Eintragung der Zulassungsstelle über die Zuteilung eines amtlichen Kennzeichens oder eines Zulassungszeichens vorgenommen ist, die Eigenschaft einer öffentlichen Urkunde. Der Empfänger des Briefes ist entweder der Inhaber der Zulassung oder der näher Bezeichnete, also hauptsächlich ein Vorbehaltseigentümer. Wer den Brief bekommt, hat ihn sorgfältig aufzubewahren. Niemals wird der Brief im Kraftfahrzeug aufbewahrt, damit nicht das Fahrzeug samt dem Brief gestohlen werden kann. Der Brief muß bei jeder Befassung der Zulassungsstelle mit dem Fahrzeug, besonders bei der Umschreibung vom bisherigen Inhaber der Zulassung auf einen anderen, vorgelegt werden. Wer nicht im Besitz des Briefes ist, kann die Umschreibung nicht erreichen.

Die Verluste durch die Maul- und Klauenseuche

In einem Jahre 68 000 Rinder verloren. — Dennoch konnten 80 Prozent der Klauentierbestände verschont bleiben.

Berlin, 25. Okt. Die zuständigen Stellen des Reichsernährungsministeriums und des Reichsnährstandes wenden sich durch die Fachpresse mit Appellen an das Landvolk, im kommenden Winter alles zu tun, um die Maul- und Klauenseuche soweit wie möglich einzuschränken und eine erneute Verschärfung des Seuchenganges im Frühjahr zu verhüten. Eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit von Veterinärpolizei und Landwirtschaft. Neben der Landwirtschaft als Hauptleidtragende werden auch andere Berufsgruppen, z. B. Viehhandel und ambulantes Gewerbe, durch die Seuche geschädigt. Schließlich stellen die Verluste an Fleisch, Milch und Fett einen erheblichen Schaden für die Volksernährung dar.

Für den letzten großen Seuchengang, der Deutschland 1920/21 befallen hatte, sind die unmittelbaren Schäden auf eine halbe Milliarde Reichsmark errechnet worden. Wie Ministerialdirektor Dr. Weber in den „Mitteilungen für die Landwirtschaft" ausführt, lassen sich gegenwärtig die durch den diesmaligen Seuchenzug entstandenen Schäden noch nicht annähernd überblicken. Er legt dar, daß bis zum 31. August 1938, also innerhalb von zwölf Monaten nach dem Ende August 1937 in Baden erfolgten Seucheneinbruch, die Verluste an über drei Monate alten Rindern im gesamten Altreich 68 000 Tiere betragen haben. Dank den bisherigen Maßnahmen der Veterinärverwaltung, vor allem durch den ungeheuren Einsatz von Serum, ist es in Verbindung mit der wirkungsvollen Unterstützung des Reichsnährstandes bis heute gelungen, nicht nur den Seuchenverlauf verhältnismäßig mild zu gestalten, wie ein Blick auf unsere Nachbarländer zeigt, sondern auch die der Volksernährung drohenden Gefahren in erträglichen Grenzen zu halten.

Wenn auch bis zum 1. Oktober 1938 rund 600 000 Gehöfte von der Seuche betroffen wurden, ist es doch trotz des bald 1¼ Jahre dauernden Seuchenzuges möglich gewesen, zu erreichen, **daß noch reichlich 80 Prozent der gesamten deutschen Klauentierbestände von ihr verschont blieben.** Nachdem der von Waldmann und Köbe geschaffene Vaccine-Impfstoff ein Schutzmittel von einzigartiger Wirkung uns gab, besteht Aussicht, daß, wenn Deutschland erst einmal wieder frei von der Seuche ist, in Zukunft ein Seuchenzug von solchen Ausmaßen sich nicht mehr ereignet. — Wie Ministerialrat Dr. Erhardt bekannt gibt, sind vom 1. Januar bis 1. September 1938 im Gebiet des Altreiches rund eine Million Liter Rekonvaleszenten-Serum und rund 100 000 Liter Hochimmun-Serum erzeugt worden.

Deutschland bringt die meisten Neuerscheinungen



Die Mission des deutschen Buches in der Gegenwart und seine große kulturpolitische Bedeutung wird eindringlich auch durch diese statistische Zeichnung illustriert. Deutschland steht, wie die Zahlen der jährlichen Neuerscheinungen beweisen, an der Spitze. Besonders augenfällig ist der krasse Unterschied gegenüber der „Musterdemokratie" der Vereinigten Staaten.

Wir bringen für die kalte und nasse Jahreszeit:

kräftige, dauerhafte Schuhe

für die **ganze Familie.** Unsere **große Auswahl** und unsere **niedrigen Preise sind bekannt.**

SCHUHHAUS **Springer**

HERNE • BAHNHOFSTR. 54



MEIN GARTEN ★ Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege

So sieht es bei Schalke 04 aus

Leeres Gerede und falsche Vermutungen / Es ist alles in Ordnung / Kleine Krise ist zu überstehen

Ein Blick auf die Tabelle der diesjährigen Meisterschaftsspiele. Schalke 04 ist an die zweite Stelle gerückt mit zwei Siegen und vier Unentschieden. An erster Stelle finden wir Westfalia Herne mit nur einem Verlustpunkt. Die nüchterne Schlußfolgerung ist, obwohl die Meisterschaftsspiele noch nicht in der ersten Serie beendet sind: Alles ist noch offen, nach wie vor ist Schalke noch der erste Anwärter auf die Gruppenmeisterschaft, daran ändert kein Geflüster etwas, auch kein Angstschrei und keine Befürchtung. Bisher verlor Schalke 04 kein Spiel. Was besagen die vier Unentschieden? ... Die Mannschaft hat eine Krise zu überstehen.

Ja, um die Krise handelt es sich, warum gemunkelt und geflüstert wird, warum so viele Zungen Verdächtigungen, Mutmaßungen und Gerüchte ausstreuen vom Schalker Markt über die ganze Stadt, weit über die Grenzen unseres Gaues hinaus. Nun will ein jeder eine Beobachtung gemacht haben von der inneren „Zerrissenheit", von „Auflehnung" und „Anfeindungen innerhalb des Vereins". Freunde, die mit erhobenen Fahnen in Schalkes Lager standen, als die Mannschaft des Meisters von Sieg zu Sieg eilte, haben die Fahnen versteckt und sind leicht geneigt, sich in das Lager dunkler Freunde überzugehen. Sie sollen immer gehen, sie werden Schalke 04 keinen Schaden tun, denn der Verein kann einen Stoß und einen Abbau des Vertrauens auch unter den gegebenen Verhältnissen vertragen.

Betrachten wir die Sachlage nüchtern. Schon bei Ausgang der vorjährigen Meisterschaftsspiele zeigte die erste Mannschaft Schwächen. Sie konnte sich beim besten Willen nicht ganz auf der alten Höhe halten, denn die Praktiker wissen aus Erfahrung, daß eisernes Training die erste Bedingung ist, um allen Anforderungen gewachsen zu sein. Aber fast die Hälfte der ersten Mannschaft konnte nicht regelmäßig den zielbewußten Uebungen obliegen, weil sie zum Heeresdienst und Reichsarbeitsdienst eingezogen war. Dann litten einige Spieler unter Verletzungen. Klodt, Urban und Schweißfurth mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, besonders Urban und Schweißfurth traf es hart, sie fielen den ganzen Sommer über aus. Dann hatte auch Szepan unter einem alten Uebel zu leiden, was seine Spielform beeinträchtigte. Und in diesem Jahre fiel Pörtgen als Mittelstürmer aus, Szepan und Kuzorra waren nicht immer verfügbar, wie kann es da möglich sein, die Lücken immer vollwertig aufzufüllen? ... Eine solche Zumutung verträgt kein Verein, und wenn er noch so gut geleitet wird, und wenn er noch so großen Wert auf die Durchbildung der Nachwuchsspieler legt.

Wenn man diese Umstände in Rechnung zieht, hat da Schalke 04 wirklich schlecht in den diesjährigen Meisterschaftsspielen abgeschnitten?

Muß man sich nicht im Gegenteil wundern, daß die Mannschaft dennoch ihren Spitzenplatz erfolgreich verteidigte? ...

Schauen wir uns die anderen Vereine an. Welche Formschwankungen waren nicht immer und immer zu beobachten. Ja, es muß auch so sein, denn sonst könnte man den Fußball nicht als eine Bewegung ansprechen, in der die Kräfte auf- und niedersteigen. Mutet es nicht als unglaublich an, daß Schalke 04 im deutschen Fußball immer die gleiche Höhe hielt, kaum Formschwankungen nachwies, die den Bestand des Vereins erschütterten? ... Dreizehn Jahre waren für Schalke ein einzigartiger Anstieg bis zum höchsten Gipfel, eine Leistung, die vor Schalke kein einziger Fußballverein in Deutschland zuwege brachte. Wie sieht die Fieberkurve anderer Vereine dagegen aus, die auch Trainer hielten, sich auch Mühe gaben? ...

Nun nahm der Trainer Bumbas Schmidt seinen Abschied. Hier mag die Vereinsleitung gezaudert haben, sofort für vollwertigen Ersatz zu sorgen. Wenn nun die beiden dienstältesten Spieler der Mannschaft, Szepan und Kuzorra das Training vorderhand leiten wollten, so soll es nicht an ihrem guten Willen gemangelt haben, es ist aber eine Eigentümlichkeit, daß selten ein Spieler der Mannschaft die Kameraden zur Pflichterfüllung und Einordnung begeistern kann. Offen traten die Schwächen der Mannschaft zutage.

Der tiefere Grund lag aber immer darin, daß die Mannschaft nie vollzählig beisammen war, weil die Zeit viele Schalker Spieler wehrhaft machte.

Auch die Trainerfrage ist vorerst gelöst. Die DAF. hat in entgegenkommenderweise ihren Trainer Feist zu zwei Abenden zur Verfügung gestellt, der sich dieser Schulungsaufgaben gewissenhaft und mit Fleiß angenommen hat. In der Zwischenzeit ist die Vereinsführung bemüht, die Trainerfrage endgültig zu lösen. Eine Wahl ist bis jetzt noch nicht getroffen.

Der Vereinsvorstand soll in sich uneins sein, so wurde geflüstert. Es sollte, wenn man den lockeren Zungen glauben sollte, zu ernsten Auseinandersetzungen gekommen sein.

In Wirklichkeit war der Vorstand nie einiger als jetzt.

Der Weitblick ist nicht getrübt, jedes Mitglied steht voll auf dem Posten. Der Verein hat eine Rücklage angesammelt, die alle finanzielle Bedürfnisse regelt, auch dann, wenn Schalke 04 in diesem Jahre nicht zu den Ausscheidungsspielen um die Deutsche Fußballmeisterschaft zugelassen würde. Der Vereinsvorstand kann nicht mehr als alles tun, um die Grundlagen des Vereins gesund zu halten, die Entwicklung in spielerischer Hinsicht muß den Spielern überlassen bleiben.

Da wurde auch gesagt, Schalke 04 habe Schwierigkeiten zu bestehen, die

eine Annäherung des Turnvereins Schalke 77

hervorgerufen. In Wirklichkeit ist über eine Angliederung des Turnvereins mit Schalke 04 gesprochen worden. Die Bedingungen sind einfach und selbstverständlich. Wenn sich Schalke 77 mit einer Verbindung trägt, müssen sich die Mitglieder als Einzelmitglieder anmelden. Es richtet sich ganz nach den Verhältnissen, ob diese Turner den Turnbetrieb innerhalb der Vereinsarbeit von Schalke 04 aufmachen können.

Die Krise, wenn von solcher gesprochen werden kann, ist bald behoben.

Man darf nicht vergessen, daß die anderen Mannschaften, mit denen Schalke 04 zu tun hat, auch hinzu gelernt haben. Es wäre auch schade, wenn sie Schalke ohne Kampf immer die Spitze überlassen wollen und sich mit einer nebensächlichen Rolle zufrieden gäben. Im Gegenteil, auch sie haben gerüstet, sie liefern dem Meister harte, oft Kämpfe mit einmaliger Leistung.

Die Gelsenkirchener Fußballfreunde waren verwöhnt. Sie fanden an den Fußballspielen kaum noch den nötigen Anreiz, um sie zu besuchen. Wie war es im letzten Jahr? ... Wenn Schalke im Meisterschaftsspiel auf eigenem Platz seinen Gegnern gegenübertrat, gähnte die Leere in dem Zuschauerraum. Die westfälischen Gauligisten galten in ihren Augen nicht viel. Darum waren sie auch in den anderen Gauen nicht groß angeschrieben. Es herrschte die Meinung vor: Der Westfalengau hat nur Schalke 04. Nun zeigte sich eine Reihe von Mannschaften dem Meister gleichwertig, oft sogar leicht überlegen. Für Schalke 04 wird diese Tatsache ein Ansporn sein, sich schnellstens wieder aufzurüsten. Daß die Mannschaft sich nicht ihrer vollen Kraft bewußt ist, erhellt sich aus der Tatsache, daß das Rückspiel gegen Hannover 96 abgesagt wurde. Die Vereinsleitung wäre auch vom Spiel gegen Austria Wien zurückgetreten, wenn es sich hätte machen lassen. Man mußte antreten. Schalke 04 verlor wohl, aber die Mannschaft erbrachte auch unter den ungünstigsten Umständen den Nachweis, daß sie den Wienern gleichwertig war. Auch sie schossen zwei Tore, die vom Schiedsrichter nicht anerkannt wurden, es waren zwei pfundige Tore, die jeder Mannschaft Ehre gemacht hätten. Von einem Versagen in Wien kann keine Rede sein, der Schiedsrichter beeinflußte durch seine Entscheidungen den Ausgang des Treffens. Darüber braucht man sich aber nicht groß zu wundern. Diese und ähnliche Erfahrungen machte Schalke schon oft.

Der Kampf geht weiter, auch die Anstrengungen der Schalker Mannschaft. Sie hat keinen Anlaß, sich aufzugeben, sie sucht den Kampf und wird ihn auch ehrenvoll bestehen. Warum halten sich seine Anhänger zurück? ... Wollen sie weniger zuversichtlich sein? ... Hat nicht über ein Jahrzehnt lang die Schalker Mannschaft alle Bedenken zerstreut, die hin und wieder auftauchten? Schalke 04 geht nicht um Vertrauen beitein, Führung und Mannschaft kennen ihre Aufgaben, sie greifen beide mutig in die Speichen, das Rad dreht sich weiter, es bleibt nicht still stehen.

Wabe.

Jedes Dorf hat seinen Hut

In der alten Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck ist Trachtenaufmarsch. Wie stolz sie einherschreiten, die Männer mit den dicken, reichbestickten Lodenjoppen, den breiten Ledergürteln um den Leib und den bunten Hüten auf dem Kopf. Defregger würde seine wahre Freude daran gehabt haben. Und die Frauen und rotbackigen Mädchen erst! Wie herrlich ihr Mieder, wie prächtig ihr Kopfputz, kaum kann man sich sattsehen an diesem farbenprächtigen Bild! Und wenn dann der Festzug zu Ende ist und die Jungen und Alten um die Eichentische in den Gasthäusern bei ihrem Viertel Terlaner sitzen, dann geht ein Fragen und Erzählen an und immer wieder dreht sich das Gespräch um die Hüte, die man in Tirol auch beim Essen und Trinken aufbehält. Weil es eben so Sitte ist.

Ja, die Tiroler Hüte! Jetzt trägt sie die Weiblichkeit beinahe in der ganzen Welt, sie sind ja große Mode geworden. Die Tiroler Bauern und Bäuerinnen lachen darüber, denn mit ihrer Tracht hat diese Kopfbedeckung nichts mehr zu tun. Nein, was sie auf dem Kopf tragen, das ist ein Kunstwerk, das nur auf Tiroler Boden wachsen kann und nur den Einheimischen kleidet. Es gibt da nicht nur einen Tiroler Hut, sondern es gibt viele Dutzende von Macharten, ja, fast jedes Dorf besitzt seine eigene Kopfbedeckung. So ist es schon immer gewesen, und der „Hueterer von Hall", wie man den berühmtesten Tiroler Hutmacher, Karl Prokupec, nennt, der in Hall i. T. seine Werkstätte besitzt, kann es wohl bestätigen. Bei ihm liegt eine ganze Trachtenfibel aus, worin es heißt, daß ein zylinderartiger Hut mit goldener Quaste nur von den Burschen im Dorfe Mils getragen werden darf, während ein breitrandiger mit rotem Band sozusagen zum Wappen eines anderen Ortes gehört.

Meistens erkennt man schon an der Farbe der Bänder, Kordeln und Quasten, woher der Bursche oder das Mädchen stammt. Aber auch, ob man ledig oder verheiratet ist, ob man Hofbesitzer oder Knecht, Bäuerin oder Dirn, ist an den Tiroler Hüten abzulesen. In Meran ist es Sitte, daß die Ledigen Hutschnüre von roter Farbe tragen, während die Eheleute sich mit grünen Schnüren schmücken. Jungverheiratete stecken sich dazu noch eine Hahnenfeder auf den Hut. In einem Dorfe deuten nach vorne hängende Quasten darauf hin, daß das „Weiberleut" noch zu haben ist, baumeln sie aber an der Seite herab, dann weiß man, daß man es mit Verheirateten zu tun hat. In einem anderen Dorfe ist ein spitzer Hut das Vorrecht der Ledigen und ein stumpfförmiger das Attribut des Familienvaters. Seit vielen Jahrhunderten besteht diese Tradition und auch moderne Einflüsse, die aus den Städten der Ebene in die Tiroler Täler kamen, konnten daran nichts ändern.

Freilich wird die Tracht nur mehr bei festlichen Gelegenheiten getragen, denn sie wäre ja als Arbeitskleid viel zu kostbar. Allein so ein Hut kostet ein schönes Stück Geld, denn ihn zu verfertigen, ist eine Kunst, die nur mehr wenige Meister in Tirol beherrschen. Karl Prokupec ist der bekannteste von ihnen, der seine Hüte nicht nur ins Tiroler Land liefert, sondern auch nach Steiermark, Kärnten, Salzburg und Oberbayern. Die Bergschafe liefern ihre Wolle für dieses kleine Kunstwerk, an dem neun Händepaare fleißig und geschickt arbeiten müssen, bis es den Kopf des Trägers zieren kann. Dafür ist auch ein Trachtenhut, von dem es golden und silbern schimmert, der Stolz einer Familiensippe und des ganzen Dorfes, er vererbt sich vom Großvater auf das Enkelkind, das sich dann wieder einen neuen anschafft, wenn Wind und Wetter dem jahrzehntealten Stück ihre Spuren aufgeprägt haben.

Pferdesport

Rennen zu Saint-Cloud.

1. Rennen: 1. Ener Zidon (Chauffour), 2. Metsu, 3. La Reuß. Tot.: Sieg 27, Platz 14, 14, 14:10. Ferner liefen 6 Pferde. Lg. H—2—1½.

2. Rennen: 1. Makada (Poincelet), 2. Caracas, 3. Melicarte. Tot.: Sieg 153, Platz 49, 47, 39:10. Ferner liefen 11 Pferde. Lg. 1½—½—½.

3. Rennen: 1. Falstaff 2 (Dumoulin), 2. Franchise, 3. Shiny Lace. Tot.: Sieg 45, Platz 16, 28, 16:10. Ferner liefen 6 Pferde. Lg. ¾—1½—1.

4. Rennen: 1. Alcona (Donasbere), 2. Adaris, 3. Le Mufti. Tot.: Sieg 155, Platz 49, 29, 84:10. Ferner lief 1 Pferd. Lg. ¾—1½—1.

5. Rennen: 1. Camea (Mantelet), 2. Rumball, 3. Impair. Tot.: Sieg 46, Platz 44, 45, 28:10. Ferner liefen 10 Pferde. Lg. 1½—½—H.

6. Rennen: 1. Jgasmal (Ramognino), 2. Lively Rari, 3. Servandoni. Tot.: Sieg 50, Platz 22, 17, 24:10. Ferner liefen 10 Pferde. Lg. 2—1¼—2.

★ Handel und Gewerbe ★

Peter Klöckner 75 Jahre alt

Peter Klöckner, einer der großen Veteranen der Ruhrwirtschaft, liebt es nicht, wenn in der Oeffentlichkeit Aufhebens um ihn gemacht wird. Aber er wird sich damit abfinden müssen, daß ein besonderer Erinnerungstag in seinem Leben nicht vorübergeht, ohne daß man in weitesten Kreisen, vor allem in der westdeutschen Industrie und in der mit ihr verbundenen Bevölkerung, seiner mit den Gefühlen der Dankbarkeit und höchsten Achtung gedenkt. Der Platz, der Peter Klöckner als Wirtschaftler zukommt, macht ihn uns an Ruhr und Rhein weithin sichtbar. Hinzu kommt, daß dieser Mann, als es galt, aus dem Chaos des Zusammenbruchs im Ruhrkampf einen Ausweg zu finden, dem Sechser-Ausschuß des Ruhrbergbaus angehörte und somit berufen war, in entscheidenden Wochen an der Gestaltung deutscher Geschichte teilzunehmen.

Peter Klöckner wurde am 9. November 1863 in Koblenz geboren. Er ergriff den kaufmännischen Beruf. Etwa gleichzeitig mit Hugo Stinnes arbeitete er in der bekannten Duisburger Eisenhandelsfirma Carl Später. Gemeinschaftlich mit seinem Bruder Florian gründete er zunächst die Eisenhandelsfirma Klöckner u. Co. in Duisburg. Die erstaunliche Sicherheit seiner wirtschaftlichen Erkenntnisse und seiner allgemeinen Urteilsbildung lenkten sehr bald die Aufmerksamkeit leitender Männer des Schaaffhausenschen Bankvereins in Köln auf ihn, die ihn mit der Reorganisation eines Lothringer Hüttenbesitzes beauftragten. Im Jahre 1897 wurde der Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede zu Kneuttingen gegründet, an dem sich Klöckner durch Aktienbesitz beteiligte und der zum Ausgangspunkt des Klöckner-Konzerns wurde. Nach Angliederung des Deutscher Hüttenwerks nahm das von Klöckner geleitete Unternehmen den Namen Lothringer Hütten- und Bergwerksverein A.-G. an und stieg schon vor dem großen Krieg in die Reihe der bedeutendsten deutschen Montangesellschaften auf. Neben dem großen Hüttenwerk in Kneuttingen mit 10 Hochöfen sowie ausgedehnten Stahl- und Walzwerken besaß er reiche Minette-Erzgruben in Lothringen und Frankreich. Seine Jahreserzeugung betrug vor dem Krieg 750 000 Tonnen Roheisen und 600 000 Tonnen Stahl.

Seit 1903 Aufsichtsrat der Lothringer Gesellschaft, sorgte Peter Klöckner für die Herstellung enger Beziehungen zum Ruhrbergbau. Die in Lothringen benötigten Brennstoffe, vor allem der Hochofenkoks, wurden in erster Linie von den Zechen „Victor" und „Ickern" in Castrop-Rauxel bezogen, die sich die Gesellschaft im Jahre 1910 angliederte. Besonders als Erzeuger von Spezialkohlen genossen die Lothringer Werke einen allerersten Ruf. Durch eine maßgebende Beteiligung an den Mannstaedtwerken in Troisdorf greift Klöckner, auch schon vor dem Krieg, auf die Verarbeitung der Lothringer Walzwerkserzeugnisse zu Fasson- und Ziereisen, durch eine weitere Beteiligung an der Düsseldorfer Eisen- und Stahlindustrie auf die Herstellung von Eisen- und Stahl-Spezialprodukten über. So war die Lothringer Gesellschaft schon damals eng mit der rheinisch-westfälischen Industrie verbunden.

Wie für die meisten westdeutschen Montankonzerne, so war der unglückliche Ausgang des Krieges auch für die Werke Peter Klöckners eine nur schwer zu überwindende Katastrophe. Der gesamte Lothringer Besitz wurde zugunsten des französischen Wettbewerbs enteignet. Der Gesellschaft verblieben die Zechen in Westfalen und die Beteiligungen an den Verarbeitungsbetrieben. Die ursprünglichen Daseinsgrundlagen des Konzerns, die Erz- und Hüttenbasis, gingen verloren.

In dieser Lage bewährte sich Peter Klöckner, nunmehr Aufsichtsratsvorsitzender eines entwurzelten Unternehmens, als echter Wirtschaftsführer. Er verlegte den Gesellschaftsbesitz nach Castrop-Rauxel und schuf, ungeachtet der ungemein schwierigen betrieblichen und sozialpolitischen Verhältnisse der Nachkriegszeit, mit entschlossener Hand durch Interessengemeinschaften des Hasper Eisen- und Stahlwerks und des Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins bei Osnabrück mit Mannstaedt, Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie sowie den Zechen „Victor" und „Ickern" eine großzügige neue Grundlage. Gleichzeitig erweiterte er die Kohlenbasis des Gesamtunternehmens durch Angliederung der Zechen „Königsborn" in Unna und „Werne" in Werne an der Lippe.

Es war ein stolzer Tag für Peter Klöckner, als sämtliche in Interessengemeinschaft stehenden Gesellschaften einschließlich der Gewerkschaft Quint am 9. Februar 1923 durch Beschluß ihrer Generalversammlung ihr gesamtes Vermögen auf die Gemeinschaftswerke übertrugen, die seitdem als Klöckner-Werke A.-G. firmierten.

Ausgestattet mit einem Kapital von 105 Millionen Reichsmark, gehören die Klöckner-Werke wieder zu den führenden Montangesellschaften des Kontinents. Durch eine 70prozentige Beteiligung an der von ihm organisierten Humboldt-Deutz-Motoren-A.-G. hat Peter Klöckner die große weitere Zusammenfassung vorbereitet, die in den jüngsten Tagen zur Bildung der Klöckner-Humboldt-Deutz-A.-G. und damit zu einer festen Interessengemeinschaft der Kölner Gruppe mit den Klöckner-Werken führte.

Der Mann, der so mit fast beispielloser Tatkraft und Arbeitsfähigkeit zum zweitenmal einen großen Montan-Konzern aufbaute, ist vielfach geehrt worden, ohne daß er danach strebte. Als Dr.-Ing. e. h. und Geh. Kommerzienrat, als Mitglied in vielen Aufsichtsräten blickt er auf ein Leben reicher industrieller Erfolge zurück, Erfolge, die für die deutsche Volkswirtschaft in einer an seinen Namen gebundenen bedeutenden Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit Ausdruck gefunden haben.

Berliner Börse

Aktien eher nachgebend, Renten ruhig.

Das Wertpapiergeschäft bewegte sich auch heute wieder in ruhigen Bahnen. Die Bankenkundschaft war nur hier und da mit gelegentlichen Anschaffungen bzw. Abgaben vertreten, so daß die Börse im allgemeinen „unter sich" blieb. Nachdem die gestern auf Teilgebieten zu beobachtenden Vorstöße des berufsmäßigen Handels zur Belebung des Geschäfts bei der sogenannten zweiten Hand keinen Widerhall fanden, sah sich ersterer zu Glattstellungen veranlaßt, die eher Rückgänge ausübten.

Am Montanmarkt ermäßigten sich Ver. Stahlwerte, Rheinstahl und Mannesmann um je zirka ½ Prozent. Fester waren dagegen Klöckner mit plus ¾ und Hoesch mit plus ⅞ Prozent. Braunkohlenwerte erhielten nur vereinzelt eine Anfangsnotiz, wobei Rheinbraun und Deutsche Erdöl je 1 Prozent verloren. Stärker gedrückt waren nur Siemens und RWE. mit je minus 1 sowie Schuckert mit minus ¾ Prozent, während Elektrische Werke Schlesien ⅝ und Wasserwerke Gelsenkirchen 1 Prozent gewannen.

Von variablen Renten wurde die Reichsaltbesitzanleihe auf gestriger Schlußbasis mit 131 gehandelt. Die Gemeindeumschuldungsanleihe stellte sich auf 93,55 (minus 5 Pfg.).

Am Geldmarkt wurden unveränderte Blanko-Tagesgeldsätze von 2¼ bis 2⅜ Prozent gefordert.

Von Valuten errechneten sich das Pfund mit 11,88½, der Dollar mit 2,4977 und der Franc mit 6,64½.

Im Börsenverlauf verstärkte sich die Verkaufsneigung des berufsmäßigen Börsenhandels, so daß sich teilweise nennenswerte Kurseinbußen ergaben. AEG. büßten ¾, Daimler ⅞ Prozent ein, ferner stellten sich Rheinstahl und Ver. Stahlwerke je 1 Prozent niedriger.

Reichs- und Länderanleihen konnten sich gut behaupten. Am Markt der Industrie-Obligationen stiegen Aschinger und Harpener je um ¼ und Daimler-Benz um ½ Prozent.

Der Privatdiskont blieb mit 2⅞ Prozent unverändert.

Am Börsenschluß war die Kursbewegung nicht ganz einheitlich. Mannesmann und Deutsche Erdöl sowie Farben kamen je ¼ Prozent höher zur Notiz, andererseits verloren Ver. Stahlwerke ⅛, Schuckert und Rheinmetall Borsig je ½ Prozent. Die Reichsaltbesitzanleihe gab auf 130,80 nach.

Nachbörslich blieb es ruhig.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung

wurden das englische Pfund mit 11,87 (11,895), der holländische Gulden mit 135,70 (135,79), der französische Franc mit 6,64 (6,655) und der Schweizer Franken mit 56,60 (56,65) bewertet. Der Dollar blieb mit 2,497 unverändert.

Steuergutscheine wurden mit Ausnahme der sogenannten Anleihestockgutscheine, die 0,20 Prozent verloren, nicht notiert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 9. Nov. In der Geschäftsstille trat auch im heutigen Börsenverkehr keine Aenderung ein. Vereinzelt kam noch Ware heraus, doch bestand nur geringe Kaufneigung, so daß die Kurse zu einem Teil abbröckelten. Auf dem Montanmarkt waren Hoesch, Dahlbusch und Mannesmann gut behauptet, dagegen verloren Rheinstahl ⅝ und Ver. Stahl ⅝ Prozent. Maschinenwerte unverändert. Farbenaktien gingen vereinzelt zu gestrigen Kursen um. Am Elektromarkt wurden Siemens 1 Prozent niedriger bezahlt, Felten ⅝ Prozent leichter, RWE. verloren ¾ Prozent. Zu ungefähr letzten Kursen verkehrten von Kalipapieren Salzdetfurth und Wintershall. Sonst wurden noch Kaufhof auf leicht ermäßigter Basis gehandelt. Rentenwerte hatten bei wenig veränderten Kursen sehr ruhiges Geschäft.

An der Kurenbörse stockte das Geschäft vollkommen. Constantin und Deutschland nannte man etwas niedriger. Heinrich senkten ihren Angebotskurs um 300 RM. Diergardt gut gehalten. Braunkohle vernachlässigt. Am Kalimarkt erreichte die Notierung der Werte des Burbachkonzerns nicht ganz den gestrigen Kurs, auch Wintershall schwächten sich 200 RM. ab. Die übrigen Werte blieben unverändert. Abschlüsse kamen auf keinem Marktgebiet zustande.

Freiverkehrswerte überwiegend abgeschwächt. Westwaggon gingen im Verlaufe um 3 Prozent zurück. Niedriger bezahlt wurden ferner Kölsch Fölzer minus 1 Prozent, Alexanderwerk und Dolerit minus ½ Prozent, Düsseldorf Wener sowie Walther behauptet. Humboldt konnten dagegen 1 Prozent gewinnen. Wie auf den übrigen Märkten war am Kassamarkt die Umsatztätigkeit gering. Erheblichere Rückgänge wiesen auf Schieß Defries minus 2¾ Prozent. Basalt ¾, Stollwerck ½ und Zement Heidelberg ¼ Prozent leichter. Unverändert lagen Dinnendahl, Kabel Rheydt und Klauser Spinn. Halle Salz 1 Prozent fester. Rhein-Sieg-Eisenbahn verkehrten auf gestriger Basis. Von Banken waren Deutsche und Dresdner Bank ¼ Prozent gedrückt. Am Versicherungsmarkt gingen Kölner Lloyd gut behauptet um. Die Börse schloß lustlos.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die zweite Hand hat noch einiges mit dem Versand der zugeteilten Reismengen zu tun. Preise unverändert. Von den Märkten des Auslandes liegen keine Meldungen vor über Veränderungen in Tendenz und Preisen.

Baumwolle: Stetig. Superfine 3.65, Fine Oomra 4.20 d.

Kaffee: Im Verkehr mit dem Inlande kam es nicht zu größeren Abzügen, dagegen ist im Transithandel eine geringe Belebung zu verzeichnen. Lokopreise unverändert. Im übrigen lauten die Forderungen aus den Erzeugerländern unverändert.

Hülsenfrüchte: Der Absatz ist weiterhin angebotsbedingt, die Nachfrage unverändert stark. Preise unverändert.

Oele und Fette: Einige Zuteilungen in Kokoskern-Fettsäuren konnten dem deutschen Markt eine geringe Belebung bieten. Sonst ergaben sich kaum neue Abschlußmöglichkeiten. Preise wie bisher. Am Weltmarkt ist die Umsatztätigkeit weiterhin sehr ruhig. Preise wie bisher. Nur promptes Leinöl konnte sich geringfügig befestigen. Holl. Leinöl prompt 17½ hfl für 100 Kilogr. Uebriges unverändert.

Robkakao: Stetig. Der Markt verzeichnet vereinzelt geringe Bedarfskäufe, die auf unveränderter Preisgrundlage getätigt wurden.

Kakaohalbfabrikate lassen sich weiter in allen Sorten nach dem Inlande gut absetzen, wobei man der Nachfrage nach Kakaobutter und -masse zumeist gerecht werden kann, während der Absatz von Kakaopulver sowie Couvertüre durch nicht ausreichendes Angebot vielfach beschränkt ist. Preise gegen die Vortage unverändert.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 8 17/32, Dez./Jan. 8 19/32, Jan./Febr. 8 21/32 Pence per lbs.

Zucker: Effektivmarkt: Ruhig, stetig. Preise unverändert. Terminmarkt: Bei ruhiger Tendenz lauten die Forderungen am Terminmarkt zum Teil um 5 Pfg. erhöht.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 10. November 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6,05 Durchsprüche für den Bauern.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
6,55 Morgenlied — Morgenruf.
7,00 Nachrichten.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Ohne Sorgen — jeder Morgen.
9,30 Glaube und Schönheit! Was bedeutet das BDM.-Werk für unsere weibliche Jugend?
9,45 Nachrichten.
10,00 Volksliedsingen, Liederblatt 16.
11,45 Drei Pflanzen — drei Revolutionen in der Volkswirtschaft.
11,55 Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12,00 Mittagskonzert.
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Mittagskonzert (Fortsetzung).
14,00 Nachrichten.
14,10 Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00 Kleine Kunst, Ironik
15,30 Georg Freundorfer spielt (Schallplatten).
15,45 Das Recht des Alltags.
16,00 Musik klingt auf zur Dämmerstunde. 1. Heuser: Flamme empor. 2. E. Juel-Frederiksen: Skandinavische Suite. 3. Weber: Andante und Rondo ongarese. 4. Strauß: Dynamiden-Walzer. 5. Walter: Die wilden Schwäne. 6. Mielenz: Schelmische Amoretten. 7. C. Friedemann: Slawische Rhapsodie Nr. 11. 8. Löhr: Symphonischer Walzer. 9. Fischer: Kleinigkeiten. 10. Brahms: Walzer A-Dur. 11. Strauß: Melodien aus „Eine Nacht in Venedig". 12. Winkler: Donna Chiquita.
Darin: **17,00—17,10 Der Erzähler.**
18,00 Begegnung mit dem Führer. Pimpfe aus Holzwickede erzählen ihr schönstes Fahrtenerlebnis.
18,30 Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne ... Eine kleine Kantate von Bresgen.
18,50 Die WHW.-Stunde mit Wunschsolisten.
20,00 Nachrichten.
20,10 Aus Lied u. Tanz wird Sinfonie. 2. Deutsche Klassik. Das Orchester des Reichssenders Köln.
22,00 Nachrichten.
22,15 Musik von Schallplatten.
22,30 Volks- und Unterhaltungsmusik.
24,00—3,00 Nachtmusik zur Unterhaltung.

Freitag, den 11. November 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6,05 Durchsprüche für den Bauern.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
6,55 Morgenlied — Morgenruf.
7,00 Nachrichten.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Morgenmusik.
9,30 Nimmt das Einzelkind wirklich einen bevorzugten Platz ein?
9,45 Nachrichten.
10,00 Langemarck-Feier vom Heldenfriedhof in Langemarck.
11,45 Eine wirksame Bekämpfung der Waldbrände.
11,55 Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12,00 Mittagskonzert.
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Mittagskonzert (Fortsetzung).
14,00 Nachrichten.
14,10 Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00 Heimat und Ferne.
16,00 Nachmittagskonzert. 1. Rossini: Ouvertüre zu „Wilhelm Tell". 2. Sarasate: Andalusische Romanze. 3. C. L. Müller: Polonäse. 4. Merk: Fantasie. 5. Bort-Steiner: Kleiner Walzer. 6. Weninger: Winter. 7. Coste: Bolero. 8. Cilea: Melodien aus „Adriana Lecouvreur". 9. Schütt: a) Canzonetta, b) Rococo. 10. Albert: Menuett. 11. Roland: Friedericus. 12. Richartz: Kapriziöser Walzer. 13. Sor: Thema mit Variationen. 14. Cortopassi: Dem Licht entgegen. 15. Derksen: Tanzweise. 16. Ransato: Rauchwolken. 17. Klekti: Tal ab!
Darin: **17,00—17,10 Der Erzähler.**
18,00 Der schöpferische Mensch.
18,20 Wilhelm Backhaus spielt (Schallplatten).
18,40 Eine Frau leistet Unerhörtes für die Wissenschaft — Madame Curie entdeckt die Radiumstrahlen.
19,00 Von Oper zu Oper (Schallplatten).
20,00 Nachrichten.
20,10 Vom Aufbruch und Glauben der deutschen Seele. Kantate von Rickermann.
21,00 Der Brief. Ein Langemarck-Kämpfer schreibt.
21,10 Kleine Abendmusik.
22,00 Nachrichten.
22,15 Musik von Schallplatten.
22,30 Tanz und Unterhaltung.
24,00—3,00 Nachtmusik.

Prüfe die Leistungen des Winterhilfswerkes und vergleiche Deine Leistungen für das WHW!

Hast Du Deine Pflicht erfüllt?

erfüllen, sondern sie verfolgen auch jeden mit unversöhnlichem Haß, der nicht verzweifelt. Denn was ist es anders, als verzweifeln, wenn man unseren Zustand und einen viel schlimmeren, welcher folgen wird, jedem Widerstand vorzieht? Wer also nicht verzweifelt an der Erhaltung des Staates auf dem Wege der Pflicht und Ehre, wer nicht glaubt, daß nur die bedingungsloseste schändlichste Unterwerfung Pflicht sei, und daß es der Ehre nicht bedürfe, der ist kein Staatsverräter, der darf sicher sein, von jenen pflichtvergessenen Staatsbeamten gehaßt, verfolgt, vor dem Publikum verleumdet zu werden.

Doch wenden wir den Blick hinweg von diesen traurigen Zeiten der Nationalverderbtheit, die wie Geschwüre äußere Zeichen einer tiefen Krankheit sind, von der das ganze Volk nur allzu leicht untergraben, vergiftet und aufgelöst werden kann. Alle diejenigen, welche nicht durch die Verderbtheit ihres Herzens und ihrer Grundsätze zu einem solchen Bekenntnis der Furcht und der Mutlosigkeit gekommen sind, wie es an der Tagesordnung ist, sind nicht auf immer verloren, sondern könnten und würden sich zu einem besseren Dasein erheben, wenn ihnen dazu die Hand gereicht würde. Man kann es bei aller Anhänglichkeit an die Regierung sich nicht verhehlen, daß vorzüglich der Mangel an Vertrauen zu ihr die Quelle der allgemeinen Mutlosigkeit ist. Ebenso wenig Vertrauen hat die Regierung gegen die Untertanen, ja sogar gegen sich selbst. Dieser gänzliche Mangel an Vertrauen auf sich und andere ist die allgemeine Ursache unserer öffentlichen Meinung; das beständige Einwirken der Weichlinge, Lasterhaften und Pflichtvergessenen auf diese Meinung ist die Ursache der öffentlichen Meinung.

Von dieser Meinung und Stimmung, womit man sich bei uns schmückt, als sei sie aus dem reinen Gefühl für das Wohl Aller entsprungen oder eins mit demselben, sage ich mich feierlich los;

ich sage mich los: von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls; von der jüngsten Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will;

von der kindischen Hoffnung, die Form eines Tyrannen durch freiwillige Entwaffnung zu beschwören, durch niedrige Untertänigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen;

von der falschen Resignation eines unterdrückten Geistesvermögens; von dem unterwürfigen Mißtrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte, von der sündhaften Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste; von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staates und Volkes, aller persönlichen und Menschenwürde.

Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll, daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen hat, keinem höheren Gesetz zu gehorchen; daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist; daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht;

daß ein Volk aber unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmütigen Kampf um seine Freiheit;

daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampf die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt;

und ich erkläre und beteuere der Welt und Nachwelt, daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das Verderblichste halte, was Furcht und Angst einflößen können."

Ich erkläre und beteuere der Welt und Nachwelt, daß auch ich 1923 nach dieser Ueberzeugung gehandelt habe! (Ein ungeheurer Beifallssturm brandet zum Führer bei diesen Worten empor.) Und aus dem damaligen Zusammenbruch ist tatsächlich jener Baum gewachsen, den wir heute als Großdeutschland bezeichnen! (Der Beifall steigert sich zu einem Orkan begeisterter Heilrufe.) Das Jahr 1923 war der Beginn der deutschen Wiederauferstehung, die damals die Schwächlinge nicht begreifen wollten und die selbst heute viele noch nicht verstehen. Ich hatte vor dem Marsch zur Feldherrnhalle vielleicht 70- oder 80 000 Anhänger. Ich erhielt nach diesem Marsch zwei Millionen!

Allerdings, in den Augen der bürgerlichen Parteien spielte das keine Rolle, sie sahen nur ein blutiges Ende. Sie haben allerdings nicht begriffen, daß das Größte der Geschichte sehr häufig im Blut seinen Anfang nahm. Wir sind jedenfalls unseren Weg gegangen, von einer Saalschlacht zur anderen, zu den Kämpfen um die Straße, um die öffentlichen Plätze und endlich um ganze Städte und Länder. So ist die nationalsozialistische Bewegung bis 1923 groß geworden und so haben wir nach dem Jahre 1923 endlich ganz Deutschland erobert!

Heute nun können wir auf einen großen geschichtlichen Erfolg zurückblicken!

Es ist sehr selten einer Generation beschieden, einen so gewaltigen Kampf zu kämpfen und den Erfolg noch zu erleben. (Die Alten Kämpfer bereiten abermals dem Führer eine minutenlange stürmische Huldigung.) Das ist ein besonderer Lohn der Vorsehung für uns alle. Mit dem Blick in diese Vergangenheit wollen wir deshalb heute mehr denn je den Entschluß fassen, von unseren alten Prinzipien und Tugenden nicht zu lassen! Das heißt: Wir wollen wachsam und aufmerksam sein. (Wieder braust jubelnde Zustimmung durch den historischen Saal des Bürgerbräukellers.)

Wir haben zu Bitteres erlebt, zu Schmerzvolles erfahren, als daß wir jemals noch leichtfertig irgend jemand Glauben schenken könnten, der von außen her seine Sirenentöne erklingen läßt! (Immer aufs neue erhebt sich stürmischer Beifall.)

Ich glaube nur an das Recht, das wir selbst fähig und entschlossen sind, in unseren Schutz zu nehmen! (Begeistert jubeln die Alten Kämpfer minutenlang dem Führer zu.) Und zum zweiten glaube ich nur an den Lohn, den man sich selbst verdient! Geschenkt wird einem Volk auf dieser Welt gar nichts. Sie wissen, daß gerade jetzt von gewisser Seite wieder versucht wird, auf die Leichtgläubigkeit und Gutmütigkeit unseres Volkes zu spekulieren, in der Hoffnung, beim deutschen Volk vielleicht doch noch gewisse sentimentale Erregungen zu finden. Sie, meine Alten Kämpfer, werden mich verstehen, wenn ich diesen Versuchen gegenüber ganz kühl und zurückhaltend bin. (Wieder brechen stürmische Heilrufe los.)

Es wäre sehr schön, wenn die Welt in sich ginge und einen neuen Weg einschlagen würde, einen Weg allgemeiner friedlicher Gerechtigkeit.

Wir wären glücklich, wenn wir Anzeichen einer solchen Sinneswandlung bemerken würden. Zunächst aber sehe ich nur eines: eine sich rüstende und überall drohende Welt. Man sagt: „Wir haben nunmehr eine neue Basis für eine friedliche Entwicklung gefunden, — deshalb müssen wir aufrüsten!" Mir ist diese Logik nicht ganz verständlich, allein ich protestierte nicht dagegen. Man soll mich nirgends mißverstehen. Wenn ich jeden Tag in den ausländischen Zeitungen lese, daß unsere Rüstungen die Umwelt auf das tiefste erschüttern, dann kann ich nur eines versichern:

Erschüttern würde mich nur das Nichtaufrüsten der deutschen Nation! Die Rüstung der anderen erschüttert mich nicht! (Die Alten Kämpfer antworten mit einem Orkan jubelnden Beifalls.)

„Mit Phrasen kann man Deutschland nicht mehr täuschen!"

Denn über eines kann es gar keinen Zweifel geben. Wenn die Welt sich in Waffen kleidet, wird das deutsche Volk nicht allein mit einer Friedenspalme bewaffnet auf dieser Erde wandeln! (Stürmische Heiterkeit und brausende Zustimmung.)

Wir werden in diesem Falle alles das tun, was notwendig ist, um uns den Frieden zu sichern! (Wieder erneuert sich der stürmische Beifall.) Wenn man sich beklagt, daß wir Friedensversicherungen so wenig Glauben schenken, dann muß ich auf meine letzten Reden zurückkommen. Es ist nicht so, als ob wir uns etwa anmaßen wollten, anderen in ihre Verfassungen hineinzureden. Ich will überhaupt nicht, daß nationalsozialistische Grundsätze von anderen angewendet werden. Sie mögen bei ihrer Demokratie bleiben und wir bleiben bei unserem Nationalsozialismus! (Minutenlang brausen stürmische Heil-Rufe und Zustimmungskundgebungen durch den Saal.) Ich bin aber als deutscher Staatsmann verpflichtet, im Interesse meines Volkes die Maßnahmen der anderen Welt zu studieren, die sich daraus ergebenden Fragen zu prüfen und etwaige Gefahren zu berücksichtigen.

Und hier lasse ich mir nicht von einem britischen Parlamentarier Vorschriften machen.

(Wieder bricht stürmischer minutenlanger Beifall los.) Wenn man nun sagt: „Allerdings, wir haben gemeint, daß die Diktaturen, nicht aber das deutsche und das italienische Volk vernichtet werden sollen", so kann ich nur zur Antwort geben: So etwas konnte man nur vor dem November 1918 aussprechen, nach dem November 1918 nicht mehr! Damals haben die gleichen Kreise erklärt, es handele sich nur um die Beseitigung des „preußischen Militarismus", nur um die Beseitigung der Dynastie, nur um das Haus Hohenzollern, aber nicht um das deutsche Volk. Das deutsche Volk werde man dann seiner Freiheit im Rahmen der internationalen Demokratie entgegenführen. Diese „Freiheit" haben wir denn dann auch kennengelernt! Das deutsche Volk hat daraus seine Lehren gezogen. Ein Zusammenbruch, wie ihn Deutschland damals dank seiner Gutgläubigkeit erlebt hat, wird sich im nächsten Jahrtausend nicht mehr wiederholen. (Wieder jubeln die alten Kampfgefährten dem Führer in stürmischem Beifall zu.)

Das kann ich auch allen jenen versichern, die glauben, gegen das deutsche Volk eine Kriegshetze entfachen zu können! Mit solchen Phrasen kann man Deutschland nicht mehr täuschen! Ich werde als verantwortlicher Führer die Nation auf Gefahren aufmerksam machen, und ich sehe eine Gefahr darin, daß in anderen Ländern eine ununterbrochene Kriegshetze getrieben wird. Wer das nicht wahr haben will, braucht sich nur einige

Vorkommnisse der letzten Zeit

vor Augen zu führen.

Es ist noch nicht lange her, daß man im englischen Unterhaus Fragen der zivilen Luftfahrt besprach und dabei ein neues ziviles Flugzeug als besonders verwendbar und gebrauchsfähig erklärte. Damals hat ein Mann der Opposition ausgerufen: „Hoffentlich kann dieses Flugzeug auch Bomben nach Berlin tragen!" Wir verstehen, was das heißt! Man wird mir vielleicht zur Antwort geben: „Das ist nur ein Mann der Opposition". Demgegenüber sage ich: Nach der Verfassung der Demokratien kann die Opposition von heute die Regierung von morgen sein! Im allgemeinen pflegt dies ja auch einzutreten.

Wir sind sehr dankbar, wenn sich in Frankreich und England die führenden Männer von solchen Ideen absetzen und mit Deutschland auf gutem Fuße leben wollen. Wir haben öfter als einmal erklärt, daß wir von diesen Ländern gar nichts wollen als die Rückgabe der uns einst — widerrechtlich weggenommenen — Kolonien. (Ein Beifallssturm jubelnder Zustimmung braust zum Führer empor.) Ich habe aber immer versichert, daß das selbstverständlich keine Kriegsangelegenheit ist. Es ist eine Frage, sagen wir der Gerechtigkeit und der wirklichen Absicht, ein Völkerzusammenleben zu ermöglichen, Sonst haben wir von diesen Ländern nichts zu fordern, und wir verlangen nichts von ihnen. Wir möchten mit ihnen nur Geschäfte machen, d. h., wir wollen mit ihnen Handel treiben. Wenn man also von Verständigung redet, so wissen wir nicht, über was wir uns verständigen sollen.

Eines aber muß ich im Auge behalten. In Frankreich und England sind sicher heute Männer am Ruder, die den Frieden wollen, allein, andere Männer machen kein Hehl daraus, daß sie den Krieg gegen Deutschland wünschen. Ich bin gezwungen, dies ganz nüchtern vor der Nation auszusprechen und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Morgen kann Herr Churchill Ministerpräsident sein! Und wenn ein britischer Oppositionsführer erklärt, wir wollen nicht das deutsche Volk vernichten, sondern nur das Regime, so ist das ganz dasselbe, denn das Regime vernichtet niemand, außer er vernichtet das deutsche Volk! Wenn jemand erklärt, er wolle das deutsche Volk vom Regime befreien, so sage ich ihm: „Für das deutsche Volk sind sie nicht zuständig!"

Wenn es überhaupt einen Menschen gibt, der für das deutsche Volk zuständig ist, meine Herren britischen Parlamentarier, dann bin das ich! (Ein stürmischer Beifall bricht los, der sich zu minutenlangen Ovationen steigert.)

Das deutsche Regime ist eine innere Angelegenheit des deutschen Volkes, und wir verbitten uns jede schulmeisterliche Beaufsichtigung! Außerdem bilde ich mir ein, daß wir mehr geleistet haben als diese Herren, daß wir vor allem unseren Staat in Ordnung gebracht haben, was man nicht von allen Ländern der Welt behaupten kann. (Gelächter.)

Ich bin also gezwungen, die Mentalität auch derer zu berücksichtigen, die heute nicht regieren, die aber morgen regieren können und über ihre inneren Gedanken keinen Zweifel lassen. Das deutsche Volk wird verstehen, warum ich es warne und warum ich selbst entschlossen bin, alle Vorkehrungen zu treffen, um gegen jeden Uebergriff sicher zu sein! (Aufs neue unterbricht brausender Beifall den Führer.) Dabei kann ich übrigens versichern, das deutsche Volk wird nicht in Angst sagen wir vor Bomben vom Mars oder Mond verfallen. (Langanhaltendes stürmisches Gelächter.) Wir werden auch hier nach deutscher Art maßhalten.

Ich bin aber entschlossen, die Sicherheit des Reiches auf das äußerste zu befestigen

und ich weiß, das ganze deutsche Volk wird mir hier zustimmen. (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer mit stürmischen Heil-Rufen zu, die die Zustimmung des ganzen deutschen Volkes brausend ausdrücken.) Das bedeutet Opfer, ohne Zweifel, aber es ist besser, wir nehmen diese Opfer auf uns, als sie eines Tages in Form von Kontributionen oder, wie man damals sagte, von Reparationen an das Ausland abzuliefern. (Aufs neue bricht tosender Beifall los.) Es kann daher für uns nur einen Entschluß geben, den ich in Saarbrücken aussprach:

Jederzeit sind wir zum Frieden gewillt! Wir haben ihn auch nicht gebrochen. Allein, auch jederzeit sind wir bereit zur Abwehr, und zwar zur männlichen und entschlossenen Abwehr! (Der Beifall steigert sich zu minutenlangen Kundgebungen.)

Wenn mir nun jemand sagt: Sie wollen also nicht auf dem Rechtswege Geschichte machen, sondern auf dem Wege der Gewalt, so kann ich nur sagen: Das heutige Deutschland hat es nicht abgelehnt, auf dem Verhandlungswege sein Recht zu verwirklichen. Jahrum Jahr haben wir auf dem Verhandlungswege versucht, unser Recht zu erreichen. Besonders englische Parlamentarier haben kein Recht, daran zu zweifeln. Denn auch auf dem Verhandlungswege haben wir einen Vertrag mit England abgeschlossen. Wenn die anderen nicht mittaten, so können wir nichts dafür. Aber etwas muß man sich merken: Das nationalsozialistische Deutschland wird niemals nach Canossa gehen! Das haben wir nicht nötig. Wenn eine andere Welt sich beharrlich gegen den Versuch verschließt, auf dem Verhandlungswege Recht Recht werden zu lassen, dann soll man sich nicht wundern, daß wir uns das Recht auf einem anderen Wege sichern, wenn wir es auf dem normalen Weg nicht finden können.

Wenn diese britischen Anwälte der Weltdemokratie nun erklären, daß wir damit heuer in einem Jahre gleich zwei Demokratien zerstört hätten, dann kann ich nur fragen:

Was ist denn eigentlich Demokratie?

Wer hat das Recht, im Namen der Demokratie zu reden?

Hat der liebe Gott den Schlüssel zur Demokratie den Herren Churchill und Duff Cooper ausgehändigt?

Ist dies auf Gesetzestafeln verzeichnet, die im Besitz der britischen Opposition sind? (Stürmische Heiterkeit braust durch den Saal.)

Demokratie ist in unseren Augen ein Regime, das vom Willen des Volkes getragen wird. Ich bin nach den Regeln der parlamentarischen Demokratie einst in Deutschland Kanzler geworden. (Brausende Bravo-Rufe.) Und zwar als der Führer der weitaus stärksten Partei. Nach den Regeln der parlamentarischen Demokratie erhielt ich dann die unbedingte Mehrheit, und — Herr Churchill kann es ja bezweifeln — heute die einmütige Zustimmung des deutschen Volkes! (Stürmisch setzt langanhaltendes Händeklatschen ein.) Ich habe nun in diesem Jahre nicht zwei Demokratien beseitigt, sondern ich — ich möchte fast sagen — als Erzdemokrat habe zwei Diktaturen beseitigt! (Immer tosender wird der Sturm des Beifalls, in den sich jubelnde Heilrufe und brausendes Händeklatschen mischen.)

Nämlich die Diktatur des Herrn Schuschnigg und die Diktatur des Herrn Benesch. Ich habe friedlich versucht, die beiden Diktaturen zu bewegen, auf dem Wege der Demokratie endlich für die Betroffenen das Selbstbestimmungsrecht herbeizuführen. Dieser Versuch ist mir mißlungen. Dann erst habe ich die Kraft des großen deutschen Volkes eingesetzt, um die Demokratie in diesen Ländern herzustellen, d. h., um unterdrückten Menschen die Freiheit zu geben! (Wieder setzen nicht endenwollende Heilrufe jubelnd ein.)

Die Herren englischen Parlamentarier werden im britischen Weltreich sicherlich sehr zu Hause sein, allein in Mitteleuropa sind sie es nicht. Hier fehlt ihnen jede Kenntnis der Zustände, der Vorgänge und der Verhältnisse. Sie werden und dürfen diese Feststellung nicht als etwas Beleidigendes ansehen, wir kennen uns ja auch am Ende nicht so genau in Indien oder in Aegypten oder gar in Palästina aus. (Heiterkeit und Händeklatschen erfüllen für Minuten den Saal.)

Ich würde es aber für richtig halten, wenn diese Herren ihre enorme Kenntnis, die sie besitzen, und die unfehlbare Weisheit, die ihnen zu eigen ist, etwa in diesem Augenblick auf — sagen wir — gerade Palästina konzentrieren würden. Sie könnten dort segensreich wirken. Denn das, was dort stattfindet, das riecht ganz verdammt stark nach Gewalt und sehr wenig nach Demokratie! (Die alten Kampfgenossen bestätigen diese Worte des Führers mit brausenden Heilrufen, denen langanhaltendes Händeklatschen folgt.) Aber ich führe das nur als Beispiel an, keineswegs etwa als Kritik (Lachen), denn ich bin ja nur der Vertreter meines deutschen Volkes, nicht der Anwalt anderer. Darin unterscheide ich mich von Herrn Churchill, Herrn Eden, die Anwälte der ganzen Welt sind.

Ich bin nur der Vertreter meines Volkes!

Hier tue ich alles das, was ich für notwendig halte, und wenn Herr Churchill mir sagt: „Wie kann ein Staatsoberhaupt mit einem britischen Parlamentarier überhaupt die Klinge kreuzen?" so antworte ich ihm: Herr Churchill, fühlen Sie sich dadurch nur geehrt! (Brausender Beifall.) Sie können daraus, daß in Deutschland selbst das Staatsoberhaupt sich nicht scheut, mit einem britischen Parlamentarier die Klinge zu kreuzen, ersehen, wie hoch das Ansehen englischer Parlamentarier im deutschen Volk ist.

Im übrigen bin ich nicht Staatsoberhaupt im Sinne eines Diktators oder eines Monarchen, — sondern ich bin deutscher Volksführer! (Die Alte Garde der Partei bereitet dem Führer eine ungeheure, tosende Ovation jubelnder Zustimmung.) Ich hätte mir, davon kann man überzeugt sein, ganz andere Titel beilegen können. Ich bin bei meinem alten Titel geblieben und werde bei ihm bleiben, solange ich lebe, weil ich gar nichts anderes sein will und nie daran denke, etwas anderes zu werden. Das befriedigt mich. Herr Churchill und diese Herren sind Abgeordnete des englischen Volkes, und ich bin Abgeordneter des deutschen Volkes. (Stürmische Heilrufe branden zum Führer empor.) Der Unterschied liegt nur darin, daß auf Herrn Churchill nur ein Bruchteil der englischen Stimmen gefallen ist, während ich, ich darf es sagen, das ganze deutsche Volk repräsentiere! (Neue brausende, immer jubelnder werdende Kundgebungen im Bürgerbräusaal.)

Wenn ich so, meine alten Kampfgenossen, Sie und damit das ganze deutsche Volk zur Wachsamkeit aufrufe, dann habe ich ein heiliges Recht dazu! Ich habe in diesen wenigen Jahren für die Nation große Erfolge errungen. Sie muß verstehen, daß ich stets besorgt bin um ihre Sicherung.

Ich möchte nicht erleben, daß ich am Ende meiner Tage mit ähnlichen trüben Prophezeiungen das Auge werde schließen müssen, wie das einst bei Bismarck der Fall war.

Ich möchte, daß das mühsam Errungene behalten wird für immer durch die gewaltige Kraft der ganzen deutschen Nation. Dann ist auch damit ein Vermächtnis erfüllt, das uns unsere Toten aufgegeben haben. Für dieses Deutschland sind sie auch einst mit uns marschiert, genau so gläubigen Vertrauens wie wir. Es sind auch viele andere für Deutschland gefallen. Aber wir heben die Toten des 9. November deshalb hervor, weil sie alle Soldaten gewesen sind, weil sie alle im Großen Krieg und zum Teil im Freikorps gekämpft haben, und sich doch dann erneut für Deutschland einsetzten! Ihr Opfer haben wir damals als eine heilige Verpflichtung empfunden. Heute, 15 Jahre später, dürfen wir wohl erhobenen Hauptes vor ihre Särge treten, um zu ihnen zu sagen:

Liebe Kameraden, das, was wir damals ersehnt und erhofft, ist nun erfüllt worden. Darüber hinaus ist auch das, was wir damals noch nicht für möglich gehalten haben, jetzt Wirklichkeit geworden. Nicht nur das Deutschland von damals ist geeint, sondern es steht jetzt vor euch Großdeutschland mit seiner neuen, starken Wehr.

Ihr habt mitgeholfen, daß dieses Werk gelingen konnte! Als erste Blutzeugen habt Ihr den späteren Weg der Bewegung ermöglicht, habt es mir ermöglicht, dann den legalen Kurs zu steuern und trotzdem als eine mannbare Bewegung im deutschen Volk angesehen zu werden.

Ihr seid der Beginn jener großen Märtyrerreihe, die wir verehren, Kämpfer, die auf dem Felde des Ringens um die deutsche Volksgemeinschaft gefallen sind und von denen wir wissen, daß ihr Tod mitgeholfen hat, das heutige Reich zu schaffen.

So kann ich Sie nur bitten, immer inbrünstig im Kampf um unser Reich an unser Volk zu glauben, an dieses ewige deutsche Volk. Diese breite Masse des schaffenden Volkes war einst der Träger unseres Kampfes, sie ist der Träger des heutigen Reiches und sie wird Deutschland auch in der Zukunft halten!

Unser Deutschland Sieg-Heil!

Unbeschreiblich sind die Kundgebungen, die die alten Parteigenossen dem Führer zum Schluß seiner Rede bereiten. Brausendes Händeklatschen und jubelnde Heil-Rufe mischen sich zu einer Ovation, die unvergleichlich ist. Fast schien es so, als sei der Beifall, der am Schluß fast jeden Satz des Führers begleitet, nicht mehr zu steigern. Aber nun, als der Führer geendet hat, übertrifft der Begeisterungssturm alle Ausmaße. Er zeigt dem Führer die Liebe, die Verehrung, die Dankbarkeit und die unwandelbare Treue, die diese Männer der ersten Stunde beseelt. In ihrer heiligen Glut, mit der sie dem Führer unaufhörlich zujubeln, schwingt das Gelöbnis des ganzen deutschen Volkes mit, das dem Führer für diese große und gewaltige Rede dankt.

Zurechtweisung Greenwoods

Bemerkenswerte Erklärungen konservativer Abgeordneter im Unterhaus.

London, 9. Nov. Im weiteren Verlauf der Aussprache am Dienstag erteilten zwei konservative Mitglieder des Unterhauses denjenigen Abgeordneten, die sich durch ihre antideutschen und antiitalienischen Erklärungen in der letzten Zeit hervorgetan hatten, eine schwere Abfuhr.

So erklärte der konservative Abgeordnete Boothby, in England sei man sehr geneigt, das deutsche Volk zu verunglimpfen und zu schmähen. Er finde, daß gewisse Mitglieder des Unterhauses in rücksichtsloser Weise über die Führer Deutschlands sprächen und er möchte Greenwood gerne sagen, daß seiner Ansicht nach es nicht die Zeit sei, in der England in der Lage sei, eine derartige Sprache gegenüber Deutschland zu führen, wie Greenwood dies kürzlich getan habe. Es sei leicht, die Deutschen zu schmähen. **Die Deutschen hätten aber in den letzten fünf Jahren beispiellose Leistungen nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Glauben vollbracht, die manche Engländer gern nachahmen möchten.** Durch reine Kraftanstrengung und Entschlossenheit hätten die Deutschen den Ausgang des Weltkrieges in das Gegenteil verwandelt. Das sei eine ungeheure Leistung. Was aber die Engländer anbelange, so sei er überzeugt, daß sie keinen Grund für irgendwelche Beschwerden hätten.

Der konservative Abgeordnete Macquistin erklärte, es sei ein großer Fehler, abfällige Bemerkungen über die beiden großen Männer Hitler und Mussolini zu machen. Man solle sich nur einmal vorstellen, daß irgendein ausländisches Land in abfälliger Weise über die königliche Familie Englands spreche. Das würden die Engländer bestimmt nicht schätzen. Er wolle in diesem Zusammenhang auch noch auf die Zeit der Abdankung König Eduards verweisen. Damals habe sich die deutsche Presse sehr zurückgehalten, und das müsse man in günstiger Weise gegenüber der amerikanischen Presse in Vergleich setzen. **Die Haltung der deutschen Presse sei beachtenswert gewesen. Die Deutschen hätten sich wie Gentlemans benommen.**

Attlee abermals Fraktionsführer

London, 9. Nov. Kurz nach der Thronrede des Königs versammelten sich die Parlamentsmitglieder der Labour-Partei im Unterhaus, um den Parteiführer und den Stellvertreter für die neue Parlamentssession zu wählen. Attlee und die übrigen Parteiführer der Labouropposition sind wiedergewählt worden. Greenwood bleibt der Stellvertreter Attlees.

Hoppediz-Erwachen am 11. im Elften

Düsseldorf, 8. Nov. Nachdem die Vorarbeiten für das Hoppediz-Erwachen nahezu abgeschlossen sind, steht nun auch über die Festfolge am Abend des 11. im Elften Näheres fest. Es steht zu erwarten, daß sich an diesem Abend ein wirklich rheinisch-fröhliches Volksfest und zwar eins von ganz besonderer, von Düsseldorfer Art auf dem Marktplatz vor dem Rathaus abspielen wird. Der hohe Rat der Stadt ist vom Oberbürgermeister eingeladen, Zeuge dieses närrischen Ereignisses zu sein. Der Rathaussaal ist für den Festakt geschmückt und auch auf dem Marktplatz ist alles Notwendige geschehen. Das Fest beginnt etwa um 7 Uhr abends. Lautsprecher am Rathaus werden lustige Weisen in die Gegend schmettern. Um diese Zeit versammelt sich auch der Karnevalsausschuß mit den geladenen Gästen im Rathaussitzungssaal, wo man in Ernst und Schmerz etwas über Karneval und Hoppediz-Erwachen als altes Düsseldorfer Brauchtum hören wird. Inzwischen kommen aus allen Stadtteilen die Karnevalsvereine unter Vorantritt je eines kostümierten Musikkorps und unter Mitführung ihrer Fahnen und Standarten zum Rathaus gezogen. Auch die Bürgerwehr marschiert um diese Stunde mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen dahin und bezieht dann sofort Wache und Biwak. Düsseldorfer Karnevalslieder und andere alte und neue närrische Weisen erklingen. Durch den Spruch des Zauberers wird dann Hoppediz zu neuem Leben erweckt. Im Anschluß an diese Szene wird man noch eine Zeitlang fröhlich im Rathaus zusammenbleiben.

Essener Kunsteisbahn eröffnet

Schöner Gesamterfolg der ersten Saison — Vielseitiges Programm für die nächsten Wochen.

Am vorigen Samstag wurde die Kunsteisbahn in Essen zum zweiten Male eröffnet. Welchen Rufes und Zuspruchs sich die an der Gruga gelegene Halle erfreut, geht aus dem günstigen Abschluß hervor, den die erste Saison aufweist, obwohl der Betrieb erst an den Weihnachtstagen eröffnet wurde. In diesen drei ersten Monaten wurden sieben große Veranstaltungen durchgeführt. Führende deutsche und ausländische Läufer und Mannschaften erschienen vor ausverkauften Häusern. Auch von den jungen und älteren Anhängern des Eissports wurde die Halle sehr eifrig benutzt.

Die Sommermonate wurden zu umfangreichen Verbesserungen und Ausbauten der Anlage benutzt. Technische Vervollkommnungen machen die Bahn jetzt zu einer der brauchbarsten und schönsten Anlagen. Auch in den nächsten Wochen und Monaten werden die Freunde des Eislaufs hervorragende Gäste in Essen sehen. Schon jetzt sind Verträge mit den besten deutschen und einigen ausländischen Kunstläufern und Eishockeymannschaften abgeschlossen worden. Die Essener Vereine, die HJ und die Schulen werden dafür sorgen, daß die Halle täglich einen lebhaften Betrieb aufweist und demnächst auch hochwertige Leistungen der einheimischen Läufer sehen wird. (:)

England besiegt auch Norwegen 4:0

Was der FIFA-Mannschaft vor wenigen Wochen nicht glückte, gelang auch der norwegischen Nationalmannschaft am Mittwoch in Newcastle gegen England nicht. Die Norweger wurden ebenfalls klar mit 4:0 (4:0) geschlagen. Die Niederlage in dieser zahlenmäßigen Höhe stand bereits vor der Pause fest. Immerhin können die Norweger für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, eine Spielhälfte hindurch den englischen Berufsspielern härtesten Widerstand geboten zu haben, und einer so derben Abfuhr wie in Oslo mit 6:0 entgangen zu sein.

Zur gleichen Zeit schlug in Edinburgh vor 40 000 Zuschauern Schottland Wales mit 3:2 (1:1).

Wie wird das Wetter?

Vorhersage für Donnerstag und Freitag: Bei schwachen Südwestwinden meist bedeckt und trübe, jedoch vorwiegend trocken, weiterhin mild.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zunehmende Unbeständigkeit

Aufklärung vor der Berufswahl

Eine neue Aufgabe der HJ.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches und Reichsjugendführer der NSDAP hat folgende Anordnung über die Aufklärung der vor der Berufswahl stehenden HJ-Angehörigen erlassen:

„Alljährlich verlassen Hunderttausende von Angehörigen der Hitlerjugend und des Bundes Deutscher Mädel die Schulen, um in das Berufsleben einzutreten.

Von ihrer Berufswahl hängt nicht nur ihr zukünftiges persönliches Glück, sondern auch in entscheidender Weise die Zukunft unseres Volkes ab. Wir haben die Pflicht, unseren jungen Kameraden und Kameradinnen bei dieser wichtigen Entscheidung ihres Lebens zu helfen.

Ich ordne an, daß alljährlich alle zur Schulentlassung kommenden Angehörigen der Hitlerjugend und des Bundes Deutscher Mädel im Rahmen der Erziehungsarbeit der Hitlerjugend über den Sinn und die Bedeutung ihrer Berufswahl aufgeklärt werden. Die Aufklärungs- und Erziehungsarbeit ist dabei nach den Erfordernissen des Arbeitseinsatzes auszurichten.

Die erforderlichen Maßnahmen hat der Chef des Sozialen Amtes in Zusammenarbeit mit den beteiligten Aemtern der Reichsjugendführung durchzuführen.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches:
(ges.) Baldur von Schirach."

Dazu schreibt der „Reichs-Jugend-Pressedienst":

Auf dem Reichsparteitag Großdeutschlands hat der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Hermann Göring, einen Appell an die vor der Berufswahl stehende Jugend gerichtet, sie möge sich überlegen, welche Berufe Deutschland heute am notwendigsten hat; denn es sei immer die höchste Erfüllung eines Berufes, wenn man damit zugleich höchsten Dienst für sein Volk leiste.

Diesem Appell an die deutsche Jugend trägt nunmehr die Anordnung des Reichsjugendführers dadurch Rechnung, daß Jahr für Jahr alle zur Schulentlassung kommenden Angehörigen der HJ und des BDM im Rahmen der Erziehungsarbeit der Hitlerjugend über den Sinn und die Bedeutung der Berufswahl aufgeklärt werden sollen. Die Anordnung wird in enger Zusammenarbeit mit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführt.

Für die diesjährige Aufklärungsarbeit, die gemeinsam mit den Berufsberatungsabteilungen der Arbeitsämter und unter Mitwirkung der Jugenddienststellen der Deutschen Arbeitsfront in Angriff genommen wird, hat der Chef des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung bereits Richtlinien herausgegeben. Darin wird festgestellt, daß die Berufswahl der Jungen und Mädel mit entscheidend von ihrer inneren Einstellung zum Berufsleben abhängt, und daß sich diese innere Haltung in erster Linie aus der weltanschaulichen Erziehung der Jugend ergibt. Der nach staatspolitischen Grundsätzen erfolgende Einsatz des Berufsnachwuchses muß sich auf eine gefestigte weltanschauliche Haltung der Jugendlichen stützen können. Diese Haltung zu formen, ist eine der wichtigsten Erziehungsaufgaben der Hitlerjugend.

In den Arbeitsrichtlinien heißt es dann weiter, daß die berufliche Aufklärungsarbeit die in der HJ erfaßten Jugendlichen auf ihre Berufswahl vorzubereiten und dabei im Sinne der nationalsozialistischen Arbeitseinsatzpolitik zu beeinflussen habe. Dabei soll den Modeberufswünschen entgegengewirkt und die Aufmerksamkeit und Neigung der Jugendlichen auf die nachwuchsarmen und lebenswichtigen Berufe gelenkt werden.

Auf den Heimabenden der Hitlerjugend werden die Jungvolkjungen und Jungmädel bereits eingehend mit den Fragen der Berufswahl vertraut gemacht. Besonderes Schulungsmaterial steht dazu zur Verfügung. Rundfunk und Presse werden ebenfalls in den Dienst der Sache gestellt. Betriebs- und Arbeitsplatzbesichtigungen, die über die Jugenddienststellen der DAF vorbereitet werden, geben den jugendlichen Berufsanwärtern ein Bild von ihrer zukünftigen Berufsarbeit. Dem gleichen Ziel dient auch die berufskundliche Ausstellung, die die Hitlerjugend kürzlich in Berlin eröffnet hat.

Die Anordnung des Reichsjugendführers dürfte vor allem auch von den Eltern sehr begrüßt werden; denn sie wissen am besten, wie unendlich schwierig oft die Entscheidung der Berufsfrage ist. —lt.

Beim Verkehrsunfall in den Rhein geschleudert?

Nur der Hut lag noch auf der Brücke.

Köln, 7. Nov. Die Kriminalpolizei sucht zur Zeit einen 25jährigen Mann aus Köln, der vermutlich auf tragische Weise ums Leben gekommen ist.

In der Nacht zum Montag ereignete sich auf der Kölner Hindenburgbrücke ein Verkehrsunfall. Ein Personenkraftwagen geriet auf den Gehweg der Brücke, wobei eine Fußgängerin gegen die Brüstung gedrückt und erheblich verletzt wurde. Man schaffte sie ins Krankenhaus. Nach der ärztlichen Behandlung verlangte die Verletzte ihren Bräutigam zu sehen, der mit ihr in der Nacht zusammen über die Brücke gegangen sei. Die Nachforschungen nach dem Bräutigam führten zur Auffindung eines Herrenhutes auf der Brücke. Weiter fehlt von dem 25jährigen Mann jede Spur. Die Polizei nimmt nunmehr an, daß er bei dem Zusammenstoß mit dem Kraftwagen über das Brückengeländer geschleudert worden ist, in den Rhein stürzte und ertrank. Die Nachforschungen nach dem Vermißten werden fortgesetzt.

Ursel

Unser Walter hat ein Schwesterchen bekommen.

In dankbarer Freude

Walter Puhlmann u. Frau
Else, geb. Schucht.

Herne, den 9. November 1938.
Z. Zt. St.-Marien-Hospital.

Nach Gottes hl. Willen verschied Dienstag abend plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der wohlachtbare

Adolf Scherer

im Alter von 63 Jahren. Er starb nach einem Leben voller Arbeit und Sorge für die Seinen, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel.

Um stille Teilnahme bittet im Namen aller Angehörigen:

Frau Johanna Scherer
geb. Laverick.

HERNE (Friedrichstr. 27), Coesfeld, Stadtlohn, Neheim, Bochum, den 9. Nov. 1938.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 11. November, nachmittags 15.30 Uhr von der Leichenhalle des St.-Marien-Hospitals aus statt.

Das Seelenamt ist Freitag morgen 8 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.



Woher soll eine Hausfrau wissen,

daß Bohnerwachs flüchtige Lösungsmittel enthält, die es geschmeidig und leicht auftragbar machen sollen? Diese Lösungsmittel müssen unbedingt vor Verdunsten geschützt werden. Deshalb gibt es Seifix nur in Dosen. Darin bleibt es frisch vom ersten bis zum letzten Gramm. Es hat schon seinen guten Grund, daß Millionen Hausfrauen nur mit Seifix bohnern!

¼ Dose –.40 RM ½ Dose –.75 RM 1/1 Dose 1.40 RM

3000,– RM.
Preisausschreiben
1 Stunde **Kräuterkunde**

Näheres im Schaufenster nachstehender Fachdrogerien:



Fachdrogerie

E. Eckey	Strasse der SA. 6
A. Fuhrmann	Mont-Cenis-Strasse 252
A. Hegeler	Hermann-Göring-Str. 12
W. Holthaus	Mont-Cenis-Strasse 51
E. Husemann	v. d. Heydt-, Ecke Poststr.
W. Jansen	an der evgl. Kirche
F. Klische	Bahnhofstrasse 56
W. Kottsieper	Bahnhofstrasse 82a
H. Masthoff	Wiescherstrasse 35

Die
Klosterfrau
hält heute und morgen
Sprechstunde
in der
Drogerie Dickehage
Herne, Bahnhofstr. 9 c, Ecke Kirchhofstr.
über das berühmte Hausmittel Klosterfrau-Melissengeist.

Schöne Hüte
die gut kleiden!

Das Neueste
Das Modernste

Bei uns finden Sie, was Mode ist und Ihnen gefällt, in allen Preislagen.

Carl Schluckebier
Herne, Bahnhofstr. 49
Haus der Hüte!



Zur Verlobung

oder sonstigen Familienfeiern darf der gute Tropfen nicht fehlen! Eine zwangslose Besichtigung meiner reichhaltigen Wein-, Likör- und Spirituosen-Abteilung macht Ihnen die Wahl eines Einkaufs leicht

Fachdrogerie Husemann
V.-d.-Heydt-Str., Ecke Poststr.

Pelze
vom geprüften Kürschnermeister
immer billig
immer gut
Etagen-Pelzhaus
Rath & Co.
Bochum
Kortumstr. 23
Zahlungs-Erleichterung.

Verkäufe u. Käufe
Vermietungen
Vermittlungen
interessieren unseren Leserkreis. Deshalb inserieren Sie im Herner Anzeiger.

Café Stracke

Heute Donnerstag, letzter Tag, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:

Kröll's Karnevals-Kostüm-Schau

Original- und Phantasie-Kostüme aus allen Zeiten und Ländern, humoristisch und glossierend, Typen des Rhein. Karnevals.

Der Rosenmontagszug im Kleinen

Gesang — Tanz — Spiel — Humor —

u. a.: Die durch den Rundfunk bekannte Sängerin und Vortragskünstlerin

Nelly Engel

Ansager: **Emil Kröll**, der temperamentvolle lustige Plauderer.

Cebex
Isolieranstrich und Flächenschutz
liefert ab
Lager Grabenstr. 16
Heinrich Schlenkhoff, G. m. b. H.
Fernruf 50241

Er hat vielen geholfen
darum machen auch Sie einen Versuch mit
Thea Bona
dem bewährten Gesundheitstee gegen **Verstopfung**, unreinen Teint und Magenbeschwerden. **Thea Bona wirkt entfettend.** Originalkarton 90 Pf. Erhältlich in Drogerien:
Husemann, Von-der-Heydt-Str. 25
Dickehage, Nachfg.
Melcher, Bahnhofstraße 198
Sodingen: **A. Fuhrmann.**

Gebt den Herner Anzeiger Eurem Nachbar

Zwangsversteigerung

Am Freitag, d. 11. Nov., 10 Uhr, werde ich in dem Lokale **Biermann, Bahnhofstr. 136,** folgende Sachen zwangsw., öffentlich gegen bar versteigern:

1 Wagenschrank mit Glastüre,
1 Schreibtisch mit Sessel,
1 Bücherschrank,
1 runden Tisch,
1 Sofa,
1 Rauchtisch,
1 Kleiderschrank,
1 Waschtisch,
2 Nachtkonsolen,
2 Bettstellen,
1 Küchenschrank,
1 Personenwag.,
1 Schreibmasch.,
1 Ledertuchsofa,
1 Wanduhr,
1 Couche
u. a. m.

Anschließend an Ort und Stelle, Castrop. Str. 107:

1 Sämaschine,
1 Selbstbindermaschine,
1 Dreschkasten (Hanomag) dazu ein Selbstbinder.

Genz,
Gerichtsvollzieh.,
Heinrichstr. 18.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, d. 11. Nov., 10 Uhr, w. ich im Pfandlokale, Kaiser-Wilhelm-Straße:

1 Geldschrank,
2 Schreibtische, Bücherschrank, Topfbank,
2 Gasbadeöfen,
16 w. Spülsteine, Flügel, Schnellwaage, Käse- und Wurstmaschine, Registrierkasse, Waage, Motorrad
u. a. m.

öffentlich meistbietend geg. bar versteigern:

W. Freund,
Gerichtsvollzieh.,
Herne,
Heinrichstr. 17.

Weicher Bauunternehmer kauft
Personenauto?
Habe Gegenauftrag.
Off. u. D B 415 an d. H. Anzeig.



Schnelligkeit ist keine Hexerei —

besonders nicht in einem Zeitungsbetrieb, denn da wird sie zur Selbstverständlichkeit! Wenn wir trotzdem immer wieder bitten, Anzeigenmanuskripte möglichst frühzeitig hereinzugeben, so geschieht das besonders im Interesse unserer Geschäftsfreunde! Sicherlich kann die Gewähr übernommen werden, daß auch eine in letzter Minute aufgegebene Anzeige noch pünktlich erscheint — ist es für Sie aber nicht besser, wenn wir Zeit dazu haben, in Ruhe gründlich zu überlegen, durch welche Gestaltung die stärkste Wirkungskraft erzielt wird?!

Wer seine Pflicht und Verantwortung gegenüber dem Volksganzen erkannt hat, wird Mitglied der NSV!

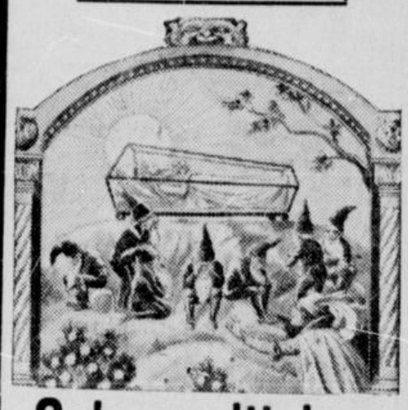


Meister Schwarz bringt eine Neuigkeit nach Hause.

Kollegen erzählten von einem neuen Weg, stark verschmutzte und verölte Arbeitskleider schnell und gründlich zu säubern. Einfaches Einweichen in iMi-Lösung und Nachkochen in iMi, so lautet das erprobte Rezept! Das ist in der Tat nicht nur etwas für seine Frau – allen Handwerkerfrauen hilft dieses einfache und billige Waschverfahren!

Lichtburg

An alle Kinder der Stadt und Umgebung!
Kein Film! Lebend auf der Bühne!
4 große Märchen-Vorstellungen
gespielt von den weltberühmten 24 echten Glauers Liliputanern!
Freitag, den 11., und **Samstag,** den 12. Nov.,
nachm. **2** Uhr, Einlaß 1,30 Uhr



Schneewittchen und die 7 Zwerge

Ein Märchenspiel in 8 Akten von wirklichen lebendigen Zwergen gespielt.

Sonntag, den 13. November
vorm. **11** Uhr, Einlaß 10.30 Uhr
und **Montag, den 14. November**
nachm. **2** Uhr, Einlaß 1.30 Uhr



Hänsel und Gretel

Das beliebte Grimm'sche Märchen von wirklichen Zwergen gespielt!

Kinder, laßt Euch diese wirklichen Märchenspiele nicht entgehen! Ein Herzenswunsch unserer Kinder, echte lebendige Zwerge in einem schönen deutschen Märchen sehen zu können, ist in Erfüllung gegangen. Machen Sie auch Ihren Kindern diese Freude. Es wird für alle Kinder ein unvergeßliches Erlebnis!

Preise der Plätze:
Kinder 30, 40, 50 Pfennig
Erwachsene 50, 70, 90, 100 Pfg.

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Fördern bitte auch Sie den Herner Anzeiger!

Verlangen Sie ihn in allen Wirtschaften, Cafes und Zeitungskiosken, beim Friseur und am Bahnhof.

Besuchs-Kaffee
extra würzig
125 g **0,65**



Jede Tasse ein Genuß!

Niehage
Bahnhofstr. 47 u. Filialen.

Stellen-Angebote

Kräftiges
Mädchen
für Heißmangel sofort gesucht.
Dampfwaschanstalt „Edelweiß", Herne, Steinweg 14.

Wohnungs-Angebote

Frdl. möbl.
Zimmer
zu vermieten.
Bahnhofstraße 83
1. Etage.
2mal schellen!

Großes, leeres
Frontzimmer
an alleinst. Pers. sof. zu verm.
Off. u. E G 413 an d. H. Anzeig.

Plakate
modern u. wirkungsvoll durch die
Buchdruckerei
Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Str. 8.

Wohnungs-Gesuche

Beamter sucht
4-Zimmer-Wohnung
Nähe Bahnhof.
Off. u. E. B. 416 an d. H. Anzeig.

Lest Bücher!

Zigarren-Spezial-Geschäft

an der Bahnhofstrasse in Herne, seit 30 Jahren bestehend, zu vermieten oder zu verkaufen.
Offerten unter **C T 414** an den Herner **Anzeiger.**

Einige gebr.
Pianos
vollständig durchrepariert, garant. wurm- und mottenfrei, preisw. abzug. Teilzahl. Lieferung frei Haus.
Verlangen Sie unverbindl. Angebot von
Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W.
Bahnhofstr. 29.

Prächtig gedeihen die Kleinen

Erwachsene erleben den Aufbau geistiger und körperlicher Kräfte durch die verbesserte
Dr. Schieffer's Lecithin-Emulsion
Gern genommen von Groß u. Klein
Stärkt die Nerven
weckt Lebenskraft, bildet
Blut, Muskeln, Knochen
verleiht lebensfrisches Aussehen
Lecithin und Vitamine machen's
Fl. 2.50

Drogerie **Klische**, Bahnhofstr 56 u. 145,
Drogerie **Jansen**, an der evang. Kirche,
Drogerie **Masthoff**, Wiescherstraße 35,
Drogerie **Melcher**, Bahnhofstraße 198,
Drogerie **Stiepelmann**, Ludwigstraße 22,
Drogerie **Eckey**, Straße der SA 6,
in Sodingen: Drog. **Fuhrmann** im Dorfe.

Schenkt Bücher

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne; für Anzeigen: Hubert Beyer, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. X. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Mittwoch, den 9. November 1938

Herner Anzeiger

Postkarte für den 9. November.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.– einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. – Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Godinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 263 (Erstes Blatt) — Mittwoch, den 9. November 1938 — 34. Jahrgang

Geist der Feldherrnhalle

Mehr als 1½ Jahrzehnt marschiert nun die Sturmabteilung der nationalsozialistischen Bewegung hinter ihrem Führer für die Idee und Verwirklichung eines einigen und freien großen Deutschen Reiches. Auf ihrem von vielen Mühen und Opfern, von Freiwilligkeit und letztem Einsatz gekennzeichneten Marschweg hat sie in einer Gefolgschaft alle Etappen erfüllt, alle Ziele gewonnen, deren Erfüllung und Gewinn in seinem Plane lag; und auf dieser Strecke ist das politische Soldatentum, vom Kampfgeist der SA. getragen, in das ganze Volk gedrungen und zu einem nicht mehr fortzudenkenden Bestandteil völkischen Gemeinschaftserlebens geworden.

Am Anfang des Weges aber, 15 Jahre zurück, liegt die größte und folgenschwerste Probe und Bewährung der Freiwilligen und Tatbereiten, die den Vortrupp auf dem Marsch der Freiheitsbewegung in das neue Deutschland bildeten. Vor 15 Jahren haben diese Männer an der Feldherrnhalle in München das überzeugendste Zeugnis von dem hohen Sinn und der Größe ihres Wollens gegeben, das einem Menschen abzulegen möglich ist. Und ihr Einsatz von Blut und Leben für die Idee Adolf Hitlers hat dem nachfolgenden Marschweg das unvergängliche Zeichen einer vor der Geschichte in Ehren bestandenen Prüfung verliehen.

Das Erlebnis der Feldherrnhalle, das am Beginn dieses Weges liegt und dessen Blutopfer den Kampf einer verschworenen Gemeinschaft um die Befreiung unseres Volkes bestimmte, ist im Herzen der Nation längst zum Symbol einer ewigen Tradition von Treue, Mut und Opfer geworden. In diesem Begriff vereinigen sich alle hohen Eigenschaften einer männlichen, stolzen und ehrenhaften Haltung gegenüber gegnerischen Mächten, denen es mit der Kraft des Geistes und des Armes zu begegnen gilt. „Feldherrnhalle" — diesen zutiefst verpflichtenden Namen verlieh der Führer vor wenigen Jahren einer SA.-Standarte, die heute als ein junges und stolzes Regiment hinter dem ersten SA.-Führer Hermann Göring unter Waffen für Deutschlands Größe und Stärke marschiert und kämpft.

Die SA.-Männer, die im Regiment „Feldherrnhalle" Dienst tun, sind die jungen Träger der wehrhaft-soldatischen und geistig-politischen Ueberlieferung, die das Blutopfer vom 9. November auf immer zum Zeugnis einer starken und aufrechten Lebenshaltung macht. Diese Haltung wurde in Zeiten schwersten Kampfes und weiterer opferreicher Prüfungen getragen und bewahrt von den braunen Kolonnen der Mitkämpfer des Führers, von den zu jedem Einsatz und Opfer bereiten Einheiten der SA., aus denen die Standarte „Feldherrnhalle" hervorgehen durfte, die nunmehr zu ihrer politisch-soldatischen Tradition und Aufgabe die Schlagkraft des bewährten Armes hinzugewinnt. Ihre Männer marschieren im Geiste der Gefallenen vom 9. November in eine stolze und wehrhafte Zukunft als treueste Schildwächter des hohen und unschätzbaren Erbes, das die Toten der Bewegung in die Hände einer jungen und aufstrebenden Nation legten.

In der steten Gefolgschaft des Führers gewannen die Männer, die als seine braunen Soldaten die Straße des völkischen Aufbruchs einschlugen, Schritt um Schritt den Boden, auf dem sich heute das ganze deutsche Volk sein ewiges Reich schafft.

In tausend Saalschlachten und Straßenkämpfen hat die SA. zwischen dem Tag an der Feldherrnhalle und dem Tag der Machtergreifung ihre Kampfkraft geschmiedet und ihre Berufung gerechtfertigt, und ihre Gefallenen sind die Blutzeugen für die Größe und Schwere ihrer Aufgabe. Verfolgungen und Opfer gingen über den politischen Vortrupp der Partei hinweg und unerschütterlich stand er die härtesten Prüfungen durch, weil seine Männer, von einer Idee besessen, wirkliche Waffenträger der Weltanschauung waren.

Und so führt ein gerader und schicksalsschwerer Weg von der Fernherrnhalle des Jahres 1923 bis in unsere Tage, in denen der Geist dieses Einsatzes und Opfers seine neue Verkörperung in der Standarte findet, die den mit dem Kampf der Bewegung unlöslich verbundenen Namen des Opfers vom 9. November trägt.

NSK.

SA.-Standarte Feldherrnhalle stellt Posten unter Gewehr

Freudige Begrüßung der SA.-Männer durch die Bevölkerung.

München, 8. Nov. Am Vorabend des 15. Jahrestages des 9. November 1923 marschierte zum ersten Male eine Abteilung der SA.-Standarte Feldherrnhalle unter Gewehr durch die Hauptstadt der Bewegung.

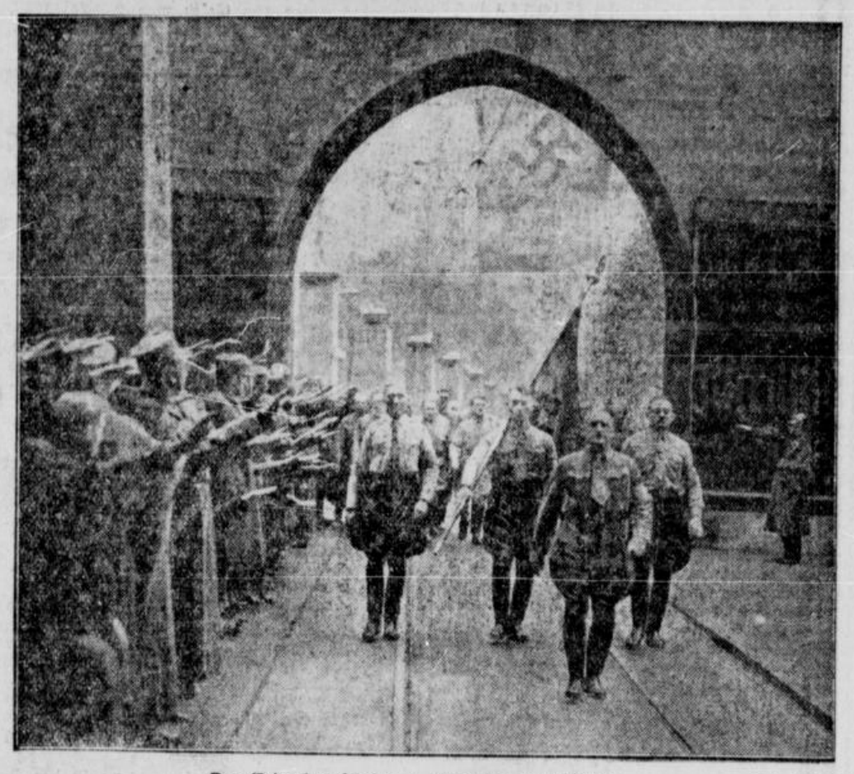
Ein Sturm marschierte unter Vorantritt des Spielmannszuges und Musikzuges der Standarte zur Dienststelle der Obersten SA.-Führung, wo in Anwesenheit des Führers der SA.-Standarte und Kommandeurs des Regiments Feldherrnhalle, SA.-Gruppenführer Reimann, des Führers der Gruppe Berlin-Brandenburg, SA.-Obergruppenführer von Jagow, sowie des Führers der Gruppe Niederrhein, SA.-Obergruppenführer Knickmann, die Wachablösung stattfand.

Bei dem Marsch durch die Straßen der Stadt wurden die Männer der Standarte, die in ihrer braunen SA.-Uniform und unter Gewehr einen vorzüglichen Eindruck machten, von der Bevölkerung freudig begrüßt.

Führertagung der HJ. in München

München, 8. Nov. Vor Beginn der Feierlichkeiten zum 8. und 9. November in München fand am Dienstag eine Führertagung der Amtschefs der Reichsjugendführung und der Gebietsführer der Hitler-Jugend statt, auf der Reichsjugendführer Baldur von Schirach zu aktuellen Fragen der Jugendarbeit sprach.

Der Führer beförderte zum 9. November: zu Hauptbannführern: Reichsjugendführung: Werner Heß, Franz Köppe; Gebiet Kurmark: Oskar Bartsch; Gebiet Nordsee: Paul Reck; Gebiet Thüringen: Hans Siegel; Gebiet Bayerische Ostmark: Karl Schäfer; zum Verwaltungshauptbannführer: Reichsjugendführung: August Schröder; zu Obergauführerinnen: Reichsführerinnenschule Bonzen: Margret Klein; Obergau Thüringen: Elfriede Meints.



Der Gedenkmarsch des 9. November in München (Scherl-Archiv-M)

Die Feierstunde im Kreis der Alten Garde

Der historische Appell im Bürgerbräukeller / Der Führer spricht

München, 8. Nov. Die Erinnerungsstunden des Opferganges der nationalsozialistischen Bewegung am 9. November 1923 wurde auch in diesem Jahre wieder eingeleitet mit dem Abend der Alten Garde im historischen Bürgerbräukeller.

Wieder sitzen die kampfgewohnten Männer beisammen, die sich vor 15 Jahren in diesem Saal um Adolf Hitler scharten, als er den Versuch machte, das deutsche Schicksal zu wenden, die dabei waren, als der Schicksalsmarsch vor den Gewehren der Reaktion an der Feldherrnhalle sein Ende fand. Für die Wiederaufrichtung Deutschlands, für die Einheit des deutschen Volkes, für die Größe einer erneuerten Nation sind sie marschiert und 16 von ihnen haben ihr Leben geopfert. In jede Lücke aber, die ein tödliches Geschoß gerissen, haben überall im ganzen Reich, in der Ostmark, im Sudetenland Hunderte und Tausende um Ehre, Freiheit und Deutschtum ringende Männer sich geworfen, alle beseelt von dem gleichen Geist, von dem gleichen Glauben, der die Vorkämpfer und Wegbereiter des Dritten Reiches einst vor die Feldherrnhalle führte.

Nun nach 15 Jahren hat der unerschütterliche Glaube der Marschierer und Kämpfer vom 9. November 1923 gesiegt, ist Erfüllung und Wirklichkeit geworden. Großdeutschland ist errichtet. Die Blutzeugen vom 9. November 1923 in München, die Märtyrer von 1934 in Wien, die Toten von 1938 im Sudetenland, sie alle haben dieses Großdeutschland schmieden helfen. Die 16 von der Feldherrnhalle waren die ersten.

Saal und Galerien des Bürgerbräukellers sind bis auf den letzten Winkel vollgepropft mit Männern im Braunhemd. Kämpfer sind es, die hier beisammen sind, Kämpfer der ersten jungen Bewegung, Sämänner und Wegbereiter des Nationalsozialistischen Dritten Reiches. In schlichtem Braunhemd sitzen sie da, die Männer des 9. November 1923, ohne Rangabzeichen. Sie sind heute nicht Gauleiter, nicht Gruppenführer, nicht Minister, nicht Blockwarte, sie sind, was sie immer waren und immer sein wollen: Politische Soldaten und treue Gefolgsmänner des Führers.

Stattlich ist der Block der Offiziere und Soldaten der Wehrmacht und der Polizei, die aus der Bewegung kommen. Auch sie tragen das rote Band des Blutordens, das sichtbare Zeichen ihres männlichen Einsatzes von damals. In nächster Nähe des Rednerpultes steht der Tisch, um den sich die Kämpfer des Stoßtrupps Hitlers sammeln. Karl Fiehler ist unter ihnen, wenige Schritte weiter Adolf Wagner, Hermann Esser, Kriebel, Sepp Dietrich, Dr. Weber. Eben kommen Amann, Dr. Frank, Dr. Frick und Bouhler. Ihnen gelten herzliche Grüße. Dann setzt wieder lauter Beifall ein. Er gilt diesmal dem Musikzug der Leibstandarte, der den Egerländer Marsch spielt. Mitten im Saal sehen wir die Schwester Pia, die einzige Frau mit dem Blutorden.

Es geht auf 20 Uhr. Die Enge in dem weiten Saal wächst, über dem das lebendige Erlebnis und die Tausende von Erinnerungen an die schwere Zeit des Kampfes liegen, sowie auch die Freude über den Sieg. Alte Kameraden begrüßen sich und schütteln sich die Hände. Wieder geht ein freudiges Rufen durch den Saal: Franz Xaver Schwarz und Hühnlein sind gekommen. Bald darauf erscheinen, herzlich begrüßt, Julius Streicher und Heinrich Himmler.

Ein paar Tische weiter sitzen die Reichsleiter und Reichsminister, unter ihnen Dr. Goebbels, Lutze, Hierl, Darre und Bormann, die Reichsminister von Ribbentrop und Dr. Lammers, die Gauleiter, die stellvertretenden Gauleiter, die Obergruppenführer und Gruppenführer, die Obergebietsführer und Gebietsführer.

Die Hauptdienstleiter und Hauptamtsleiter der Reichsleitung und die Arbeitsgauführer des Reichsarbeitsdienstes sind im Nebensaal untergebracht. Eine Anzahl Tische im großen Saal gehört wie immer den Hinterbliebenen der Ermordeten vom 9. November 1923.

Die Gespräche verstummen. Es ist 20,25 Uhr. Still erheben sich die Männer und grüßen mit erhobener Hand das heilige Zeichen,

die Blutfahne,

die Grimminger in den Saal trägt und hinter dem Rednerpult aufstellt. Die Fahne, die dem Marsch von 1923 voranwehte, ist vor wenigen Tagen aus dem Sudetenland zurückgekehrt, wo sie die Fahne dieses befreiten Landes eingereiht hat in die große nationalsozialistische Gemeinschaft.

Nun erreicht die Spannung und Erwartung ihren Höhepunkt. Alle haben sich von den Plätzen erhoben, die Männer stehen auf Stühlen und Bänken. Der Badenweiler Marsch rauscht auf. Man hört aber nur die ersten Takte. Die weiteren Klänge gehen unter in einem Sturm des Jubels, in einer grenzenlosen, sich förmlich überschlagenden Begeisterung.

Eine einzige Woge des Jubels brandet auf. Mitten durch die Reihen der Kämpfer öffnet sich eine schmale Gasse für den Führer. Hinter ihm schlägt die braune Woge wieder zusammen. Nur langsam erreicht der Führer, dem Rudolf Heß, Brückner, Julius Schaub und Ulrich Graf folgen, seinen Platz in der Mitte des Saales.

Nach einigen Minuten, in denen die Alte Garde dem Führer unablässig zujubelt, nimmt Christian Weber das Wort. Er gibt den Gefühlen Ausdruck, die die alten Gefolgsmänner Adolf Hitlers in dieser Stunde beseelen und gelobt im Namen dieser Kämpfer dem Führer so wie bisher auch weiterhin unerschütterliche Treue und Gefolgschaft zu leisten.

Dann steht der Führer vor dem Mikrophon. Sein Blick geht über die Reihen seiner Getreuen. Immer wieder dankt Adolf Hitler für die Jubelstürme, die ihm entgegenbrausen.

Dann spricht der Führer

Eine atemlose Stille liegt über dem traditionsgeweihten Raum, als der Führer seine Rede beginnt. Adolf Hitler führt die Erinnerung seiner alten Kampfgenossen zurück auf das Jahr 1918, auf den Zusammenbruch, der durch den inneren Zerfall des deutschen Volkes und das völlige Versagen der damaligen Führung verschuldet war.

Zum erstenmal braust der Beifall an diesem Abend auf, als der Führer seiner Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß dieser Zusammenbruch nie gekommen wäre, wenn er damals bereits der Führer des deutschen Volkes gewesen wäre.

In plastischen Worten schildert der Führer den Zerfall des deutschen Volkes in Klassen und Parteien, die Feigheit des damaligen Bürgertums und die schrankenlose Herrschaft des Materialismus nach dem Zusammenbruch. Einzig und allein die nationalsozialistische Bewegung nahm damals den Kampf für eine neue deutsche Volksgemeinschaft auf. **„Deutschland war allein in dieser Partei zu Hause!"** — so rief der Führer unter der tosenden Zustimmung der alten Parteigenossen aus, die damals als kleiner Haufe geschart um Adolf Hitler dieses Deutschland verkörperten.

Wieder jubeln die Alten Kämpfer im Braunhemd dem Führer minutenlang zu, als er an die denkwürdigen Stunden vor nunmehr 15 Jahren erinnert, und sie bestätigen seine Feststellung, daß aus der Tat des 9. November, die bürgerliche Feigheit als einen Schiffbruch bezeichnete, die Bewegung und damit Deutschland gestärkt hervorgegangen sei.

Der Führer zitiert nun das berühmte prophetische Wort des Soldaten Clausewitz, der die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das Verderblichste hält, der bekennt, daß selbst der Untergang der Freiheit in einem blutigen und ehrenvollen Kampf die Wiedergeburt eines Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum Wurzel schlägt. „Nach diesen Bekenntnissen habe ich auch 1923 gehandelt, und aus dem damaligen Zusammenbruch ist tatsächlich jener Baum gewachsen, den wir heute als Großdeutschland bezeichnen!" So ruft der Führer unter dem tosenden Jubel seiner alten Kampfgefährten aus.

Immer wieder von minutenlangen Beifallsstürmen unterbrochen, schildert der Führer nun den weiteren Kampfesweg der Bewegung von 1923 bis 1933 und schließlich die großen geschichtlichen Erfolge der letzten fünf Jahre. Er spricht die Mahnung aus, beim Blick in diese Vergangenheit mehr denn je die alten Erkenntnisse, Prinzipien und Tugenden zu beherzigen: Achtsam und aufmerksam zu sein!

Unter nachdrücklicher Zustimmung stellt der Führer fest, daß das deutsche Volk zu Bitteres erlebt hat und zu Schmachvolles erfahren habe, als daß es jemals noch leichtfertig jemand Glauben schenken könnte, der vom Ausland her seine Sirenenklänge ertönen lasse. **Das heutige Deutschland glaube nur an das Recht, das es selbst fähig und entschlossen sei, in seinen Schutz zu nehmen, und es glaube nur an den Lohn, den es sich selbst verdiene.**

„Mit Phrasen wird man Deutschland nicht mehr besiegen, und mit Waffen hat man es nicht besiegt!" Wieder danken die Parteigenossen dem Führer mit minutenlangen unbeschreiblichen Kundgebungen für diese Worte, mit denen er dem deutschen Volke die Gewißheit gibt, daß eine starke Wehr Deutschland gegen jeden Ueberfall schützt.

Auch als der Führer erklärt, daß, wenn die Welt sich in Waffen kleide, das deutsche Volk nicht allein mit einer Friedenspalme auf dieser Erde einherwandeln wolle, dankt dem Führer erneut tosende Begeisterung für den Schutz, den er dem deutschen Volk gegeben hat.

Der Führer nimmt sodann zu einer Reihe von Aeußerungen sattsam bekannter englischer Parlamentarier Stellung, die es für nötig hielten, gegen das nationalsozialistische Deutschland zu hetzen. Er zerpflückt Satz für Satz das lächerliche Geschwätz der Herren Churchill, Greenwood und Konsorten und gibt sie der Lächerlichkeit preis. Er weist aber zugleich auf die Gefahren hin, die daraus erwachsen können, falls diese Hetzer und Deutschenhasser einmal an die Macht kommen sollten.

Mit lang anhaltenden stürmischen Kundgebungen bestätigen die alten Parteigenossen die Worte des Führers, als er feststellt, daß er ein heiliges Recht dazu habe, wenn er angesichts dieser Kriegsdrohungen das deutsche Volk zur Wachsamkeit aufrufe.

Stille Ergriffenheit erfaßt alle in dem historischen Raum, als der Führer davon spricht, daß nun auch das Vermächtnis der Toten vom 9. November 1923 erfüllt sei. Was jene damals so ersehnt und erhofft hatten, sei alles heute Wirklichkeit geworden. Ihre Saat sei herrlich aufgegangen im Großdeutschen Reich. Dadurch, daß jene 16 den Märtyrertod vor der Feldherrnhalle starben, wurde es der Bewegung ermöglicht, auf dem legalen Kurs zum Siege zu steuern und das Großdeutsche Reich zu schaffen.

Im Gedenken an diese hehren Blutzeugen schließt der Führer seine mitreißende Rede mit einem Siegheil auf Deutschland und das ewige deutsche Volk.

Unbeschreiblich, unvergleichlich sind die Kundgebungen, die die alten Parteigenossen dem Führer am Schluß seiner Rede bereiten.

Sie hatten vorher bei den packenden und mitreißenden Worten des Führers immer wieder Satz für Satz mit ihren Begeisterungsstürmen unterbrochen, aber all ihre Treue und Liebe zum Führer, alle ihre überschwengliche Begeisterung und die heilige Glut der Erinnerung an den Tag vor 15 Jahren vereinigen sich am Schluß der Rede des Führers noch einmal zu ergreifenden Kundgebungen, wie sie eben nur die alten Kampfgenossen ihrem Führer am Abend des 8. November im Bürgerbräukeller bereiten können.



Der jüdische Mordbube Herschel Seibel Grynszpan nach seinem ersten Verhör

Unser Bild zeigt den jüdischen Verbrecher nach seiner Festnahme im Pariser Polizeibüro. (Associated-Preß-M.)

Auftakt zu den Feiern in München

Ein Empfang der in- und ausländischen Presse / Das Großdeutsche Reich die schönste Erfüllung der Blutopfer der Bewegung

München, 8. Nov. Den Auftakt zu den Feiern des 8. und 9. November bildete auch in diesem Jahr, in dem sich zum 15. Male der Tag des Marsches zur Feldherrnhalle und des heroischen Opfers der 16 ersten Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung jährt, ein Empfang der in- und ausländischen Presse durch die Reichspressestelle der NSDAP. Den vornehmen Rahmen dieses Empfanges bildete, wie schon in früheren Jahren, der herrliche Festsaal des Münchener Künstlerhauses.

Im Auftrage des Reichspressechefs der NSDAP., Reichsleiter Dr. Dietrich, hieß Reichshauptamtsleiter Dr. Dresler die Berufskameraden und die anderen Gäste aus Partei, Staat und Wehrmacht herzlich willkommen. Er verwies auf die besondere Bedeutung der diesjährigen Feiern des 8. und 9. November, die im Zeichen der Schaffung des Großdeutschen Reiches durch den Führer Adolf Hitler stehen. Man könne am morgigen Tage an die Sarkophage der Männer vom 9. November 1923 in dem stolzen Bewußtsein treten, daß ihr Opfer seine schönste Erfüllung in der Errichtung des Großdeutschen Reiches gefunden habe. So könnten die Kämpfer Adolf Hitlers den 8. und 9. November dieses Jahres mit doppelter Dankbarkeit gegenüber denen begehen, die vor 15 Jahren ihr Leben hingegeben haben. Die Teilnehmer dieses Presseempfanges möchten sich aber in den Geist einfühlen, der von München als der Hauptstadt der Bewegung und als derjenigen Stadt ausgehe, in der das neue weltgeschichtliche Friedenswerk Adolf Hitlers seinen Anfang genommen habe.

Einer der Männer, die am 9. November 1923 den Marsch zur Feldherrnhalle mitmachten, der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Reichsleiter Karl Fiehler, gab dann eine kurze Rückschau auf den 9. November 1918 und die ihm folgende Zeit der tiefen Schmach und Erniedrigung Deutschlands und erinnerte an den Tag, an dem vor 15 Jahren Adolf Hitler den Versuch machte, das deutsche Schicksal zu wenden, erfüllt von dem unerschütterlichen Glauben an das deutsche Volk. In ergreifenden Worten gedachte der Redner der Mitkämpfer von damals, der 16 Blutopfer von der Feldherrnhalle, die durch ihren Opfertod für Adolf Hitler und seine Idee die Voraussetzungen und Grundlagen schufen für die Wiederbefreiung des deutschen Volkes und für die jetzt erfolgte Schaffung des Großdeutschen Reiches.

So sollten die in diesem Jahr durchgeführten Erinnerungsfeiern des 8. und 9. November in der Hauptstadt der Bewegung, der Stadt, in der die nationale Erhebung ihren Ausgang nahm, dem deutschen Volke stets vor Augen führen, daß neues Leben nur entsteht durch Kampf, durch Ringen und Opfer. Der 8. und 9. November solle eine ewige Mahnung sein, gleichzeitig aber auch ein Gelöbnis, alle unsere Kräfte, und, wenn es sein muß, das Letzte und Höchste, unser Blut und Leben, einzusetzen für das deutsche Volk. Dann werde unser deutsches Volk und unser großes Deutsches Reich für alle Zeiten leben!

Die Vertreter der in- und ausländischen Presse folgten mit gespanntem Interesse den leidenschaftlich bewegten Worten eines alten Mitkämpferns Adolf Hitlers, der den Sinn und die Bedeutung des 9. November in so eindrucksvoller Weise allen nahebrachte.

Das Weltecho der jüdischen Mordtat

Abscheu in der ganzen zivilisierten Welt / „Richtige wilde Bestien laufen in Frankreich umher"

Paris, 8. Nov. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Pariser Morgenpresse steht, wie nicht anders zu erwarten war, der feige Mordanschlag des Juden Grynszpan am Montagvormittag gegen den Legationssekretär vom Rath von der deutschen Botschaft in Paris. Verschiedene Blätter nehmen die Tat des polnischen Juden zum Anlaß, um verschärfte Maßnahmen gegen die in Frankreich lebenden Ausländer oder, wie z. B. bemerkenswerterweise die radikalsoziale „Ere Nouvelle", gegen unerwünschte Auslandsjuden zu verlangen.

Im „Journal" heißt es, ein feiges Attentat, das eine berechtigte Erregung und gleichzeitig eine scharfe Verurteilung in diplomatischen Kreisen und in der politischen Welt hervorgerufen habe, sei in den Räumlichkeiten der deutschen Botschaft verübt worden. Die untersuchenden Behörden, so fährt das Blatt fort, die ihre Nachforschungen über die Kreise, in denen Grynszpan verkehrte, aktiv fortsetzten, machten kein Geheimnis daraus, daß das Attentat möglicherweise von gewissen jüdischen Kreisen inspiriert sei, die den jungen Juden zu einem solchen Gewaltakt aufgereizt hätten. In der Tat sei es nur schwerlich glaubhaft, daß der Attentäter aus eigener Initiative gehandelt habe. **Im übrigen stehe die Tatsache, daß die Eltern ihrem Sohn 3000 Franks überwiesen haben, in heftigem Widerspruch mit der angeblich so unbemittelten und verzweifelten Lage.**

Das „Petit Journal" weist darauf hin, daß die untersuchende Behörde für die Fortsetzung ihrer Nachforschungen an dem Attentatsort erst die Genehmigung der deutschen Botschaft besitzen müsse. Die Botschaft habe nämlich das Vorrecht der Exterritorialität, und der Mord sei auf deutschem Boden verübt worden, wodurch eine Rechtsfrage aufgeworfen werde.

Der „Petit Parisien" befaßt sich eingehend mit der Person des Verbrechers. Gleich nach der Ausübung des Attentats habe sich die Polizeipräfektur an die Arbeit gemacht, um das genaue Einreisedatum Grynszpans nach Frankreich festzustellen. In den Polizeiakten Grynszpans habe man ein Gesuch auf Ausstellung einer Identitätskarte vom 1. April 1937 gefunden. Man vermutet jedoch, daß der Verbrecher bereits 1935 oder 1936 nach Paris gekommen ist, um bei seinem Onkel zu wohnen. Die Polizeipräfektur habe das Gesuch Grynszpans mit einer ungünstigen Beurteilung an das Innenministerium weitergeleitet, und Grynszpan sei am 11. August 1937 zum Verlassen des französischen Bodens aufgefordert worden. Statt dessen sei Grynszpan bei seinem Onkel geblieben. Trotz gegenteiliger Versicherungen dieses Onkels sei der Jude in einem Zimmer des sechsten Stockwerks in dem von dem Onkel bewohnten Hause versteckt worden. Als die Polizei sich an Ort und Stelle davon überzeugen wollte, daß Grynszpan Frankreich verlassen habe, sei dieser unauffindbar geblieben, wie in einem Polizeibericht vom 19. Oktober 1937 festgestellt wurde. Der Onkel und die Tante des jungen Verbrechers hätten auf Grund des Gesetzes eine Freiheitsstrafe von einem bis zu zwölf Monaten Gefängnis und eine Geldstrafe von 110 Goldfranks je Person zu erwarten.

In einer Manschette des „Matin" heißt es: „In den Pyrenäen rottet man die Bären aus, aber ebensogut dürfte man daran gehen, immer tatkräftiger die Banditen auszurotten, die als richtige wilde Bestien in Frankreich wie im Dschungel herumlaufen."

Im Leitartikel der radikalsozialen „Ere Nouvelle" wird erklärt, das Attentat rufe zum Nachdenken auf. Hierdurch werde wieder einmal bewiesen, welch rigorose Ueberwachung in der schwerwiegenden Ausländerfrage vonnöten sei. In der „Action Francaise" heißt es, ein Verbrechen, das die schwerwiegendsten Folgen nach sich ziehen könne, sei in der deutschen Botschaft in Paris verübt worden. Wieder einmal sei der Attentäter ein Ausländer, und zwar ein polnischer Jude gewesen. **Das Blatt fragt sodann, ob Frankreich denn ewig der Tummelplatz aller verdorbenen und verworfenen Individuen Europas und der ganzen Welt bleiben werde und ob Frankreich immer die Folgen für solch schändliche Handlungen werde zahlen müssen. Es sei sehr schön, daß Frankreich ein „gastfreundliches Land" sei, aber gerade aus diesem Grunde könne Frankreich sich nicht damit einverstanden erklären, daß ein ordnungsmäßig akkreditierter Diplomat in Paris von einem solchen Banditen ermordet werde.**

London: Ein gemeiner Racheakt

London, 8. Nov. Die Londoner Morgenblätter bringen an hervorragender Stelle großaufgemachte ausführliche Meldungen über den verbrecherischen Mordanschlag des Juden Grynszpan auf das deutsche Botschaftsmitglied vom Rath. In den Berichten wird hervorgehoben, daß es sich um einen gemeinen Racheakt handelt, den die Blätter ausführlich und in allen Einzelheiten schildern. Ferner verzeichnen die Blätter die Tatsache, daß die französische Regierung dem deutschen Botschafter sofort ihr tiefes Bedauern ausgesprochen habe und teilen zum Teil in besonderen Meldungen mit, daß der Führer die Aerzte Dr. Brandt und Professor Magnus sofort nach Paris geschickt habe, um dem Opfer des jüdischen Revolverattentats beizustehen.

Im Pariser Bericht des „Daily Telegraph" heißt es weiter, der Zwischenfall werde für die französische Regierung wahrscheinlich noch unangenehme Folgen haben, da sie besonders von den Rechtsparteien wegen ihrer nachlässigen Handhabung der Zulassung politischer Flüchtlinge schon lange getadelt werde.

„News Chronicle" berichtet aus Paris, daß man unter dem Anschlag politische Motive vermute und daß die Idee, einen deutschen Diplomaten niederzuschießen, aus gewissen Kreisen stamme, die daran interessiert seien, einen deutsch-französischen Zwischenfall zu konstruieren. Grynszpan hätte dabei die Rolle van der Lubbes beim Reichstagsbrand spielen sollen.

„Daily Expreß" betont, daß Grynszpan nach der Festnahme erklärt habe, er bedauere, daß er vom Rath nicht getötet habe.

Grynszpan: „Ich bedauere, daß er nicht tot ist!"

Die Verwandten unter Anklage gestellt.

Paris, 8. Nov. Wie man in unterrichteten Kreisen zu der polizeilichen Untersuchung gegen den jüdischen Mordbuben Herschel Grynszpan erfährt, soll er schon nach Frankreich gekommen sein mit dem festen Vorsatz, einen Deutschen zu töten. Er soll sich im übrigen am Montagfrüh schon längere Zeit vor der Deutschen Botschaft herumgetrieben haben. Nach einem Havasbericht wollen die Polizeikommissare ferner erfahren haben, daß die Verwandten den Mordbuben heimlich und gesetzwidrig bei sich beherbergt haben. Bei der Haussuchung am früheren Wohnsitz des Onkels sei eine kleine Dachkammer entdeckt worden, in der der Verbrecher solange heimlich gewohnt habe. Unter diesen Umständen habe die Polizei das Ehepaar Grynszpan festgenommen. Es sei wegen Verstoßes gegen das Gesetz vom 2. Mai 1938, das sich auf Personen, die Ausgewiesene beherbergten, bezieht, unter Anklage gestellt worden.

Der „Petit Parisien" stellt nach einer eingehenden Darstellung des Lebenslaufes des jüdischen Mörders fest, daß er nicht aus eigener Initiative gehandelt habe, sondern zu dieser außerordentlich bedauerlichen Tat von interessierten jüdischen Kreisen angestiftet worden sei, die ihm wahrscheinlich sogar die Waffe in die Hand gedrückt hätten.

Daß diese unerhörte Bluttat keine Affekthandlung ist, geht aus dem „Matin" hervor, nach dem der jüdische Verbrecher dem Polizeikommissar beim Verhör erklärt habe, es sei ihm darauf angekommen, irgendeinen Deutschen zu töten. Er habe auf den ersten Besten geschossen. Zynisch habe der Mörder hinzugefügt, er könne nur bedauern, „daß er nicht tot ist".

Das „Journal" spricht von einem feigen Attentat, das ein einmütiges Gefühl der Verurteilung hervorgerufen habe.

In den späten Abendstunden erklärte man in Kreisen der Deutschen Botschaft, daß nach Angabe der Aerzte der Gesundheitszustand des Legationssekretärs vom Rath weiterhin ernst sei.

Abscheu in Warschau

Warschau, 8. Nov. Alle polnischen Blätter berichten in größter Aufmachung und in allen Einzelheiten über die jüdische Bluttat in der deutschen Botschaft in Paris.

Der Abscheu, den man polnischerseits für dieses jüdische Verbrechen empfindet, zeigt sich in der Anteilnahme für den verletzten deutschen Diplomaten und in der ausführlichen Schilderung der Entrüstung, die die Tat Grynszpans in der deutschen Oeffentlichkeit hervorgerufen hat.

Der Zustand Raths weiterhin sehr ernst

Mehrere Bluttransfusionen vorgenommen

Prof. Magnus und Dr. Brandt in Paris

Paris, 8. Nov. Heute morgen 5 Uhr trafen, aus Nürnberg kommend, Prof. Dr. Magnus-München und der Begleitarzt des Führers, Dr. Brandt, mit dem Flugzeug in Paris ein, um sich im Auftrage des Führers mit dem französischen Chirurgen Dr. Baumgartner, der die Operation an dem bei dem gestrigen Attentat in der deutschen Botschaft schwerverletzten Legationssekretär vom Rath vorgenommen hat, zu beraten. Sie wurden auf dem Flugplatz Le Bourget vom Botschaftsrat Dr. Bräuer empfangen und werden Dr. Baumgartner in den ersten Vormittagsstunden besuchen.

Bulletin der vom Führer entsandten Aerzte.

Paris, 8. Nov. Die vom Führer zur Berichterstattung nach Paris entsandten deutschen Aerzte Prof. Dr. Magnus und Dr. Brandt haben nach ihrem ersten Besuch bei Legationssekretär vom Rath und nach Rücksprache mit dem behandelnden französischen Arzt folgendes Bulletin ausgegeben:

„Der Zustand des Herrn Legationssekretärs vom Rath ist besonders wegen der Verletzung am Mageneingang ernst zu beurteilen. Der erhebliche Blutverlust durch die Milzzerreißung und deren Folgen läßt sich voraussichtlich durch weitere Blutübertragungen beherrschen. Die bestmögliche operative Versorgung und bisherige Behandlung durch Dr. Baumgartner-Paris läßt Hoffnungen für den weiteren Verlauf zu. Prof. Dr. Georg Magnus, Dr. Karl Brandt."

Am Dienstagnachmittag ist der Zustand des Legationssekretärs vom Rath, wie man in der Klinik erfährt, nach wie vor gleichbleibend. Der Patient ist ruhig.

Am Vormittag wurde eine zweite Bluttransfusion vorgenommen.

Dem „Intransigeant" zufolge hat der deutsche Botschafter am Dienstag, als er zusammen mit den beiden deutschen Aerzten Dr. Brandt und Professor Magnus das Krankenzimmer verließ, erklärt: „Der Zustand des Patienten ist gleichbleibend, d. h. er ist **immer noch äußerst ernst**; aber ich hoffe fest, daß die Doktoren ihn retten werden. Dr. Brandt und Professor Magnus sind zuversichtlich."

Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt haben über das Befinden des Legationssekretärs vom Rath folgendes Kommunique ausgegeben:

„Das Befinden von Legationssekretär vom Rath hat sich bis zum heutigen Abend nicht gebessert. Es bestehen ernste Besorgnisse. Die Temperatur ist geblieben. Es befinden sich Anzeichen einer beginnenden Kreislaufschwäche."

vom Rath wieder bei Bewußtsein

Außenminister Bonnet sprach sein Mitgefühl aus.

Paris, 8. Nov. Legationssekretär vom Rath hat, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, am späten Nachmittag das Bewußtsein wiedererlangt, nachdem eine Bluttransfusion vorgenommen worden war.

Außenminister Bonnet hat am Montagnachmittag dem deutschen Botschafter, Graf von Welczek, im Namen des französischen Ministerpräsidenten wie auch im eigenen Namen anläßlich des Anschlags auf Legationssekretär vom Rath sein Mitgefühl und die Sympathie für den Attache der Deutschen Botschaft zum Ausdruck gebracht.

Ein französischer Frontkämpfer als Blutspender für vom Rath

Paris, 8. Nov. Wie bereits gemeldet, hat der Krankheitszustand Legationssekretärs vom Rath zwei Blutübertragungen notwendig gemacht. Der Blutspender ist ein mit dem Kriegskreuz ausgezeichneter französischer Frontkämpfer, der sich bisher 108mal zu Blutübertragungen zur Verfügung gestellt hat.

Der Reichsaußenminister an Legationssekretär vom Rath

Berlin, 8. Nov. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, hat an den Legationssekretär vom Rath in Paris folgendes Telegramm gesandt:

„Mit Empörung habe ich gehört, daß Sie das Opfer eines unerhörten Anschlages geworden sind. Ich hoffe, daß Ihre Verwundung keine ernsteren Folgen haben wird und wünsche Ihnen eine baldige völlige Wiederherstellung."

Spontane Demonstrationen der Bevölkerung in Kurhessen

Berlin, 8. Nov. Als Antwort auf die Provokation von Paris, die feige jüdische Mordtat, ist es in Kurhessen zu erheblichen spontanen Demonstrationen der Bevölkerung gegen die Juden gekommen.

Umfangreiche Waffenfunde bei Berliner Juden

Berlin, 8. Nov. Angesichts des gestern erfolgten jüdischen Mordanschlages in der deutschen Botschaft in Paris gibt der Polizeipräsident von Berlin der Oeffentlichkeit das vorläufige Ergebnis bekannt, das eine allgemeine politische Entwaffnung der Juden Berlins, die in den letzten Wochen in Angriff genommen wurde, bisher gebabt hat.

Der Polizeipräsident hat sich, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung in der Reichshauptstadt aufrechtzuerhalten, auf Grund einiger Einzelfälle veranlaßt gesehen, eine Waffenkontrolle bei der jüdischen Bevölkerung Berlins durchzuführen. Dies ist den Juden durch die Polizeireviere kürzlich zur Kenntnis gebracht worden, worauf — von wenigen Ausnahmen abgesehen, bei denen ein ausdrückliches Verbot des Waffenbesitzes ausgesprochen werden mußte — die in jüdischem Besitz bisher befindlichen Waffen bei der Polizeidirektion von den Juden, die keinen Waffenschein haben, freiwillig abgegeben wurden.

Das vorläufige Ergebnis zeigt deutlich, welch' eine Unmenge von Waffen sich noch bei den Juden Berlins bisher befanden und noch befinden. Die Aktion erzielte bis zum heutigen Tage die Sicherstellung von 2569 Stich- und Hiebwaffen, 1702 Schußwaffen und rund 20 000 Schuß Munition.

Sofern nach Abschluß der Waffenaktion noch ein Jude im Besitz einer Waffe angetroffen wird, wird der Polizeipräsident in jedem einzelnen Falle mit größter Strenge vorgehen.

Die Frau im Spiel

Roman von HANNS PETER STOLP

Urheber-Rechtsschutz: Romanverlag GREISER-Rastatt

23. Fortsetzung.

Achtes Kapitel.

„Ich bin für heute abend bei Direktor Dowson zum Diner eingeladen, Mister Hofer", sagte Henry Warner, während er den Kopf über seine Zeichnungen senkte.

Hofer sah von seinen Verrechnungen hoch.

„Es ist gut!" sagte er kurz. „Aber, nicht etwa, daß es mir leid tut, den Skatabend absagen zu müssen, wenn ich Ihnen meinen letzten Rat geben darf: lassen Sie von Miß Dowson ab! Unterbrechen Sie mich bitte nicht! Eins kann ich Ihnen heute schon vor der großen Enttäuschung sagen, die Ihrer wartet: Fräulein Dowson spielt nur mit Ihnen!"

Henry fuhr zornig auf.

„Mister Hofer", sagte er scharf, „bei aller Hochachtung, die ich vor Ihrer geschätzten Person habe; ich wünsche eine Einmischung Ihrerseits in meine privatesten Verhältnisse nicht. Dies sind meine ureigensten Angelegenheiten, die nur mich angehen. Ich bin schließlich alt genug, um zu wissen, was ich tue. Ihre Meinung von Fräulein Dowson ist keine zu hohe. Ich bin jedoch anderer Ansicht, und ich bitte Sie dringendst, die Ihrige in meinem Beisein für sich zu behalten. Dies möchte ich Ihnen gesagt haben und ich hoffe nicht, daß dadurch unser Mitarbeiterverhältnis eine Trübung erfahren würde."

Hofer seufzte.

„Das wird es nicht! Ich habe im Augenblick zu Ihnen als väterlicher Freund gesprochen und als nichts anderes. Aber es wird das letzte Mal gewesen sein. So, und jetzt reichen Sie mir bitte einmal die Fundamentszeichnungen herüber."

*

„Meine . . . meine Tochter hat mir schon viel von Ihnen erzählt, Herr Warner", sagte Direktor Dowson mit gespielter Freundlichkeit und reichte Henry die Hand.

Henry, Maggie und Dowson standen in dem prächtigen Vestibül der Dowsonschen Villa, und Maggie hatte den Besucher ihrem „Vater" vorgestellt.

Henry neigte verbindlich den Kopf, und Maggie sagte lachend: „Aber nur Gutes habe ich dir von Mister Warner erzählt. Wir sind in der letzten Zeit viel zusammen ausgeritten. Mister Warner ist ein fabelhafter Reiter, Pa!"

„Oh, Miß Maggie übertrifft mich weit in ihren reiterlichen Fähigkeiten, Herr Direktor!" wehrte Henry lächelnd ab. „Die Leute hier überall nennen sie nur noch die „Amazone". Ich muß selbst gestehen, daß ich selten eine junge Dame kennengelernt habe, die so brillant reiten kann."

„Huhu", machte Maggie lachend, „ich habe nie geglaubt, daß die Neuyorker so firm in Komplimenten sind."

Derek Dowson klopfte Henry seltsam lächelnd auf die Schulter.

„Lassen Sie sich nicht uzen, Mister Warner! Meine Tochter ist nämlich ein ganz boshaftes Teufelchen. Aber nun kommen Sie, wir wollen essen." Er winkte dem schwarzen Diener ab, der durch sein Erscheinen das aufgetragene Essen ankündigen wollte, und gemeinsam gingen sie zu Tisch.

Henry war überwältigt von der Pracht, die das Innere der Dowsonschen Villa auszeichnete. Ihm schien es, als weile er in einem fürstlichen Palast, und schaudernd dachte er an die engen und spärlich möblierten Stuben in dem elterlichen Hause. Er stellte sich vor, mit Maggie verheiratet ein solch feudales Haus zu bewohnen, und in seinen Augen leuchtete es beseligt auf.

Er bewunderte die zarten Hände Maggies, wie sie geschickt das Besteck handhabten, und er bewunderte ihre Fähigkeiten, das Gespräch bald auf dieses, bald auf jenes Gebiet zu lenken.

Das Gespräch glitt langsam hinüber ins Geschäftliche.

„Noch zwei Wochen", antwortete Henry auf ihre Frage, „und die Zeichnungen können der Regierung vorgelegt werden. Ich bin zur Zeit mit der Schlußarbeit beschäftigt."

„Unsere Firma", sagte Dowson langsam, indem er eine Orange zerteilte, „wird durch diesen Bau zu Weltruf gelangen. Ich weiß, daß die Butler Brothers Corporation sich auch bemüht, den Auftrag zu dem Brückenbau zu erhalten. Doch ich bin überzeugt davon, daß wir den Vogel abschießen werden. Wir haben unsere Trümpfe, die Sie, junger Freund, am besten kennen! Wenn wir unsere Pläne rechtzeitig zur Vorlage bringen, und das wird gewiß gelingen, haben wir den Auftrag in der Tasche."

„Sicher. Und zu dem vorgesehenen Termin werden wir auch vorstellig werden!" sagte Warner. „Daß aber die zweite Firma irgendwelche Chancen haben sollte, vermag ich nicht anzunehmen. Wir bringen erstmalig eine Spezialkonstruktion, die uns niemand so leicht nachahmen kann. Chefingenieur Hofer wacht wie ein Zerberus über den Plänen. Er äußerte einmal, daß alles verloren wäre, wenn jemand Einblick in unsere Pläne nehmen könnte, bevor diese der Regierung zur Vorlage gebracht worden seien. Er hat in unserem Büro den feuersicheren Safe, in den er sie jeden Abend legt."

„Ach", lachte Maggie, „wer sollte es denn wagen, in das Werk einzudringen, um die Zeichnungen zu kopieren? Chefingenieur Hofer, dieser alte Brummbär, ist doch ein bißchen zu ängstlich."

„Vorgesehen ist besser als nachgesehen", versetzte Dowson und lächelte Maggie seltsam zu. „Aber nunmehr müssen Sie mich entschuldigen, lieber Mister Warner!" wendete er sich an Henry. „Ich habe noch zu arbeiten. Maggie wird so freundlich sein und Ihnen meine Bibliothek zeigen, nicht wahr?"

„Gewiß, Pa, mit dem größten Vergnügen!"

Dowson winkte mit der Hand und ließ die beiden allein. Sie sahen nicht das grinsende Lächeln um seinen Mund.

„Liebling!" Dowson war kaum hinaus, da hatte Henry Maggie auch schon umfaßt und küßte sie.

„Nicht hier, bitte", sagte sie und tat ängstlich. „Ich möchte nicht, daß Papa schon vorzeitig hinter unser Verlöbnis kommt. Wir dürfen uns nicht verraten. Aber nun komm, ich will dir die Bibliothek zeigen."

*

Es war eine fröhliche Fahrt nach Chikago in den drei „Windhunden". In drei riesengroßen Omnibussen der Neuyorker Verkehrsgesellschaft hatte das Ensemble der „Alhambra" die Fahrt nach Chikago angetreten, um in der Sommerperiode in Parkers Etablissement die auf dem Broadway in Neuyork so erfolgreiche Revue vier Wochen lang zu spielen.

Am zufriedensten war wohl Direktor Farkus, denn er hatte den Vertrag so günstig abgeschlossen, daß er vier Wochen lang aller Arbeiten so gut wie enthoben war. Der Aufenthalt in Chikago bedeutete für ihn soviel wie Ferien.

Gewiß der Verdienst war nicht so hoch, wenn er aber berücksichtigte, daß die „Alhambra" in Neuyork inzwischen anderweitig vermietet war, so kam er auch ganz gut auf sein Geld, und das auf eine Weise, die kein Kopfzerbrechen machte.

Hanny fuhr zusammen mit ihrer Mutter, und Frau Betty sah förmlich verjüngt aus. Sie freute sich, einmal aus Neuyork herauszukommen, und sie hatte sich vorgenommen, ausgiebig Ausflüge zu machen, wozu von Chikago aus sehr viel Gelegenheit war. Schon am Michigan-See boten sich vielerlei Möglichkeiten.

Auch Paul Tyler war natürlich von der Partie und wie immer erwies er sich für Hanny als der treusorgende Freund und uneigennützige Kavalier, so daß sich die Mitglieder des Ensembles manchmal Blicke zuwarfen, in denen zu lesen stand: Scheinbar bahnt sich da etwas an!

Als die drei „Windhunde", die die Fahrt pfeilschnell zurückgelegt hatten, auf die Minute pünktlich in Chikago eintrafen, erwarteten sie schon Bunny und Green mit mächtigen Blumensträußen.

Bunny war diesmal sehr elegant angezogen und hatte sich sogar seine widerspenstigen Haare gekämmt. Er stürzte sofort auf Hanny zu, drückte ihr den Blumenstrauß in den Arm und schüttelte ihr glücklich die Hand.

„Sie werden in Chikago Ihre helle Freude haben, das kann ich Ihnen versprechen. Ich habe eine tolle Ueberraschung für Sie."

Dann stellte er ihr, ehe sie zu Worte kam, Frederick Green vor, begrüßte die anderen Mitglieder des Ensembles, die er kannte, und sagte dann zu Direktor Farkus, ihm auf die Schulter klopfend: „Lieber Direktor, Sie haben doch nicht etwa für Miß Hanny und ihre Mutter schon Hotelzimmer bestellt?"

„Nein", lachte Farkus. „Sie haben ja Miß Hanny geschrieben, daß Sie für ihr Unterkommen sorgen wollten, und Miß Hanny war damit einverstanden."

„Habe ich auch! Ein Unterkommen, würdig einer Prinzessin!"

„Dann sind wir ja alle gespannt," sagte Paul Tyler, „aber nett ist das eigentlich nicht, Bunny, daß Sie uns Miß Hanny und Mistreß-Betty so entführen."

„Geht aber nicht anders, lieber Mister Tyler. Wenn Sie morgen den Grund erfahren, werden Sie mich verstehen."

Da nahm ihn Tyler beiseite und sagte: „Bunny, ich bin ein friedfertiger Mensch, aber wenn Sie etwa die Absicht haben, unsere prächtige Hanny mit diesem verflirten jungen Mann, der so unverschämt war, ihr den Laufpaß zu geben, wieder zusammenführen wollen, dann schlage ich Ihnen den Schädel ein."

„Können Sie ruhig tun. Ich halte hin, weil es ja nicht der Fall ist."

„Also in Ordnung." (Fortsetzung folgt.)

17000 Waggons von der SA gesammelt

Ein erfolgreicher Feldzug politischer Soldaten. — SA-Altmaterialsammlung hilft mit zur Rohstoffreiheit

Im Jahre 1933, kurz nach der Machtübernahme, kam eine Reisegesellschaft englischer Flieger, unter ihnen auch ein namhafter Mann des englischen öffentlichen Lebens, nach Deutschland. Und dieser Mann sprach stolz „von dem gigantischen Dynamo" der Partei, den er in Hermann Göring in Berlin kennenzulernen die Ehre gehabt habe.

Wenige Jahre später kamen die ersten Meldungen vom Vierjahresplan, eine gewaltige Organisation wurde aus dem Boden gestampft — und der Führer erklärte auf einer Rede vor deutschen Wirtschaftsführern, daß der Beauftragte für den Vierjahresplan „der beste Mann ist, den ich dafür habe".

Allen Volksgenossen gingen bald die Augen auf, was der Vierjahresplan bedeutet — und was auch der Reichskommissar für Altmaterialverwertung, SA.-Brigadeführer Ziegler, für ein Riesenaufgabengebiet zu behandeln hatte. Von jenem Ausspruch des englischen Fliegers über die Erklärung des Führers bis zu Hermann Görings lachenden Ausspruch: „Ich bin der größte Lumpenhändler aller Zeiten" geht ein gerader, aber steiler Weg des Erfolges. Insofern steil, weil gerade bei der Altmaterialienverwertung oftmals mit der Dummheit, meistens aber mit der unverantwortlichen Fahrlässigkeit vieler Volksgenossen gerechnet und gekämpft werden mußte, ein Kampf, der nur im Auftrage einer Weltanschauung geführt werden konnte und der nur Aussicht auf Erfolg haben konnte, wenn das Volk sich über die Bedeutung von Zahlen und Devisen im klaren war.

Man stelle sich einmal vor: Deutschlands Altmaterialien-Handelsbilanz ist passiv. Wir müssen allein auf diesem Gebiet Lumpen, Abfall-Leder, Altpapier, Alteisen, verschiedene Metallabfälle, Knochen, Felle, Korkabfälle, Kautschukabfälle, Menschenhaar usw. — jährlich mit teuren Devisen für 85 Mill. RM. einführen. Nach den Statistiken des Vierjahresplans allein für Lumpen 34 Millionen, Alteisen über 5 Millionen, Gußbruch fast 2 Millionen, Bruchaluminium ebensoviel, für Knochen 2½ Millionen usw.

Dabei ist die ganze Aktion zur Erfassung des scheinbar wertlosen Materials nur ein Gebot der Wirtschaftlichkeit, ein nüchternes Rechenexempel.

Wer eine leere Tube fortwirft, weiß oft nicht, daß er damit Beihilfe leistet, die 208 großen Güterwagen zu füllen, die jährlich (4160 Tonnen) aus unachtsam fortgeworfenen Zahnpastetuben gefüllt werden können. Das ist ein stattlicher Güterzug von 3 Klm. Länge! In Amerika wird die Hälfte des amerikanischen Zinnverbrauchs durch die Rückgewinnung aus bereits verarbeitetem Zinn gedeckt! Und in Deutschland werden wöchentlich 8 Millionen Tuben Zahnpaste verbraucht und leider allzu viele davon noch fortgeworfen.

Ebenso ist es mit dem Altpapier, von dem wir innerhalb unserer Grenzen im Altreich nur 25 v. H. erfaßten — Amerika dagegen 60 v. H. seines gewiß nicht kleinen Bedarfs.

Was aber unsere Wirtschaft am meisten interessiert, sind vor allen Dingen die Eisenabfälle. Jedes Kind weiß, daß man Kanonen oder Schiffe nicht aus Pappe oder Holzwolle baut. Man kann mit Altmaterial wertvolle Bedarfsgegenstände herstellen, hochwertiges Metall muß aber für andere Erfordernisse bereitgestellt werden.

Daher die Eisenaktion der SA. An sie erging der Ruf des Generalfeldmarschalls und SA.-Obergruppenführers Hermann Göring, das scheinbar Nutzlose wieder nutzbar zu machen.

Die augenblickliche Schrottbedarfsmenge beträgt jährlich etwa 10 Millionen Tonnen im Werte von etwa 250 Millionen RM. Ohne Schrott kann die deutsche Stahlindustrie nicht bestehen — wie wichtig die Schrottanfälle sind, beweist die Tatsache, daß bei dem wertvollen Siemens-Martin-Stahl der Schrottanteil 75 v. H. beträgt, was eine noch größere Bedeutung erhält, wenn man liest, daß dieser Stahl etwa 55 v. H. der gesamten Stahlerzeugung einnimmt.

Mangel an Schrott aber bedeutet devisenfressende Einfuhr. Als 1937 die SA. zum erstenmal das nutzlos herumliegende Alteisen erfaßte, hatte sie bald 100 000 Tonnen beisammen, das sind 100 Millionen Kilogramm. Trotzdem blieb noch vieles liegen, was nicht geborgen werden konnte.

Darum ging auch in diesem Jahre die Aktion über Deutschlands Gaue, Fluren und Städte und die Ergebnisse sind nicht schlecht. Land (45 v. H. des abgängigen Eisens geben dort noch verloren) und Stadt (20 v. H.) bergen noch manche Tonne, die jetzt geborgen werden soll.

Bisher liegt die SA.-Gruppe Nordsee mit mehr als 5 Millionen Kilogramm in Führung, ihr folgen norddeutsche Gruppen, die zumeist ländliches Gebiet bearbeiten. Wenn eine Gruppe allein 258 Eisenbahnwaggons mit Schrott füllen konnte, wenn nach den bisherigen Ergebnissen (manche Gruppen fangen erst später mit den Aktionen an) 17 000 Eisenbahnwaggons voll gesammelt worden sind, was einem Güterzug von [illegible] Länge Magdeburg—[illegible]

[illegible]n von WALTER [illegible]OFFER

Copyright 1936 by Aug. Scherl G.m.b.H., Berlin

40. Fortsetzung.

Daheim hab' ich mir nicht getraut, die feuchten Kleider auszuziehen, damit die Afra nichts merkt. Am nächsten Morgen hab' ich schon herumgebustet und mit den Zähnen geklappert, und die Erkältung war fertig. Und wie es weitergegangen ist, weißt du ja selber. Und was ich sonst durchgemacht habe, frag nicht. Ich, wo keiner Katze was tun kann, hab' plötzlich einen Menschen auf dem Gewissen! Und das mit der Anna hat mich doch auch gedrückt. Daß man dich in Verdacht gehabt hat, weil es dein Revolver war, hab' ich erst gestern von der Anna erfahren. Kannst mir verzeihen, Josef? Ich hätt' mich schon gemeldet und das nicht auf dir sitzenlassen, aber ich war ja krank, bin halbtot dagelegen, und die Afra hat keinen Schnaufer getan von allem, so gut sie anderweitig mit der Zunge umgehen kann. Von der erfahre ich keine Neuigkeit, und wenn die Welt untergeht.

Die Anna hat mir auch erzählt, daß der Tutschek ins Bein geschossen war und daß er sich wieder zusammengerappelt hat. Ich bin todfroh darüber, das darfst du glauben, Josef, du kannst dir keinen Begriff machen, was man ausgestanden hat, wenn einem so was passiert. Die reine Hölle ist's. Jede Minute glaubst du, der Gendarm kommt zur Tür herein und holt dich. Ein Stein ist mir vom Herzen, daß der Tutschek seine geraden Glieder behält und nicht gestorben ist."

„Freilich", murmelte Fogg, und die vielen Gedanken zersprengten ihm fast den Kopf. Sieh mal an — die Anna! Hat also doch was Ernstliches mit dem Verwalter gehabt, die Kröte! Es ist nur gut, daß ich es die ganze Zeit her nicht gewußt habe. Und meinen Revolver stibitzt hat sie auch! Und mir die Schweinerei eingebrockt. Na, wart, der werd' ich das Lederzeug anstreichen! Und der Ameiser, der tut, als ob er nicht bis fünf zählen könnte, macht solche Geschichten! Mit der Donka, mit dem Tutschek. Zum Glück ist wenigstens alles gut hinausgegangen. Einen Duisel wie Ferdinand . . .

Fogg wollte schon losplatzen, da fiel ihm gerade noch rechtzeitig ein, daß er einen Kranken und vom Schicksal bereits ziemlich Geschlagenen vor sich hatte, und er brummte nur: „Der Tutschek hat sich in deiner Affäre eigentlich

Neuer DJ-Beauftragter im Gebiet Westfalen

NSG. Der Gebietsführer hat mit Wirkung vom 1. November 1938 den Bannführer Franz Ovens zum DJ-Beauftragten für das Gebiet Westfalen bestimmt.

Bannführer Franz Ovens wurde am 16. Oktober 1914 in Franzburg, Vorpommern, geboren. Am 14. Februar 1932 trat er der HJ bei. Er führte Kameradschaft, Schar, Gefolgschaft und Unterbann. Ende 1934 wurde er Standortführer in Rostock. Vom 1. Januar 1935 bis 1. April 1936 wurde ihm die Führung des Bannes 299, Güstrow-Malchin, übertragen. Anschließend kam er nach Magdeburg und wurde dort Standortführer. Bis zu seiner Berufung als DJ-Beauftragter für das Gebiet Westfalen war er ab 1. Februar 1938 DJ-Beauftragter im Gebiet Nordmark.

Beförderungen in der SA-Gruppe Westfalen

Obersturmbannführer Lappe zum Standartenführer befördert.

NSG. Aus Anlaß des 9. November wurden im Bereich der SA-Gruppe Westfalen folgende Beförderungen ausgesprochen:

zum Obergruppenführer der als SA-Führer z. V. bei der SA-Gruppe eingeteilte Gruppenführer Alfred Meyer;

zum Sanitäts-Brigadeführer der erste Arzt der SA-Gruppe Westfalen, Sanitäts-Oberführer Georg Winter;

zu Oberführern der als SA-Führer z. V. bei der SA-Gruppe Westfalen eingeteilte Standartenführer Konrad Schlüter, der Standartenführer Heinrich Büscher, Standartenführer Karl Rumpf, der Führer der Standarte 143, Standartenführer Karl Werder, der als SA-Führer z. V. bei der Standarte 130 eingeteilte Standartenführer Karl Kolbow;

zu Standartenführern der Musikreferent der SA-Gruppe Westfalen, Obersturmbannführer Alfred Schmidt, der Referent (Prüfer) in der Verwaltungsabteilung der SA-Gruppe Westfalen, Verwaltungs-Obersturmbannführer Ernst Pfarre, der mit der Führung der Standarte 220 beauftragte Obersturmbannführer Josef Heinemann, der mit der Führung der Standarte 369 beauftragte Obersturmbannführer Gustav Honsberg, **der Führer der Standarte 457, Obersturmbannführer Heinrich Lappe**, der als Referent für Luft- und Gasschutz bei der Brigade 68 beauftragte Obersturmbannführer Wilhelm Linke, der als Referent für Luft- und Gasschutz bei der Brigade 69 beauftragte Obersturmbannführer Karl Theiler.

Ein voller Erfolg

Auch die zweite Reichsstraßensammlung zeigt ein gutes Ergebnis.

NSG. Der Ruf der Männer der SA, SS, des NSKK und des NSFK am vergangenen Samstag und Sonntag, für das Winterhilfswerk zu spenden, fand bei den Volksgenossen im Gau Westfalen-Süd offene Herzen. Zwar steht das Ergebnis der Sammlung im Gau Westfalen-Süd noch nicht fest, doch sind nach den vorläufigen Ermittlungen rd. 170 000 RM. in den Sammelbüchsen gewesen. Das sind 35 000 RM. mehr, als bei der zweiten Reichsstraßensammlung des vorigen Winterhilfswerkes gesammelt wurden.

Sonder-Postkarte für den 9. November.



Anläßlich der Wiederkehr des 9. November hat der Gau München der NSDAP. diese Postkarte, die symbolisch den Kampf der Partei um das heute vollendete Groß-Deutschland darstellt, herausgegeben. Rechts zeigt die Darstellung einen Oesterreicher und links einen Sudetendeutschen.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

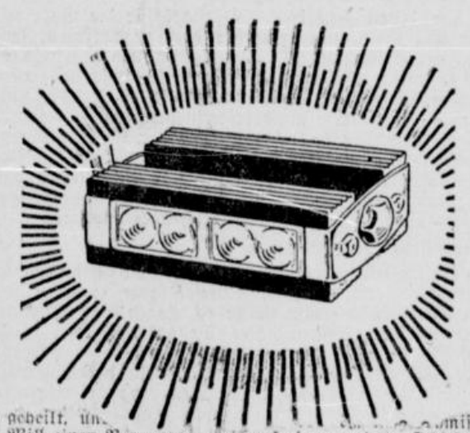
Erhöhte Verkehrssicherheit durch Tretstrahler

Verhütung von Verkehrsunfällen durch neue Schutzmaßnahme.

Jeder Radfahrer weiß, was es mit den Tretstrahlern auf sich hat. Die Tretstrahler ersetzen das Katzenauge. Ersetzen ist nur nicht der richtige Ausdruck, denn die Tretstrahler entsprechen den Anforderungen, die heute an ein verkehrssicheres Fahrrad gestellt werden müssen, weit mehr als das Katzenauge.

Ganz richtig, werden alle Radfahrer zustimmen, das stimmt schon, aber uns geht das vorläufig nichts an, denn nur die neuen Räder müssen ab 1. Oktober dieses Jahres mit Tretstrahlern ausgerüstet werden. Wir haben aber alle unsere Räder schon lange in Gebrauch und denken sie auch noch recht lange zu fahren, also interessieren uns Tretstrahler im Augenblick gar nicht.

Seht ihr, das ist eben falsch gedacht. Wer sich solche Gedanken macht, hat nicht verstanden, warum die Tretstrahler eigentlich eingeführt worden sind. Sie sind nämlich nicht eingeführt worden, um die Radfahrer zu ärgern oder sie zu neuen Geldausgaben zu veranlassen, sondern



um die Sicherheit des einzelnen Radfahrers und darüber hinaus die Verkehrssicherheit allgemein zu steigern. Eingehende Versuche haben den Beweis dafür erbracht, daß die Tretstrahler dem Katzenauge haushoch überlegen sind. Ist das Katzenauge verschmutzt, was ja im Herbst und Winter auf nassen Straßen leicht vorkommen kann, wird die Leuchtfähigkeit des Katzenauges und damit die Sicherheit des Fahrers stark herabgemindert. Tretstrahler können natürlich auch verschmutzen — wobei es klar ist, daß jeder anständige Radfahrer sein Fahrzeug sofort wieder säubert — aber die Augen der Tretstrahler leuchten trotz Verschmutzung.

Auch aufgetauchte Bedenken, bei unglücklicher Fußhaltung könnten die Augen des Tretstrahlers verdeckt und damit wirkungslos werden, sind hinfällig. Es ist unmöglich, den Fuß so um das Pedal zu schlingen, daß die Leuchtaugen verdeckt werden. Das bringt nicht einmal ein Akrobat fertig. Es wäre auch nicht einzusehen, warum sich jemand diesen „Spaß" machen sollte.

Jeder Radfahrer weiß, daß von seinem Verhalten auf der Straße nicht nur seine eigene Gesundheit, sondern auch die anderer Volksgenossen abhängt. Jeder Radfahrer hat aus den 10 Pflichten die Lehren gezogen, die notwendig sind, um sich richtig zu verhalten. Er weiß, daß es vor allem auf sein eigenes Kameradschaftsbewußtsein, auf sein Verantwortungsgefühl, auf seine Vorsicht, und darauf ankommt, die 10 Pflichten genau einzuhalten. Er weiß aber auch noch mehr. Ihm braucht niemand zu sagen, daß sein Fahrzeug in absolut verkehrssicherem Zustand sein muß. Dazu gehört nun aber auch die Ausrüstung mit Tretstrahlern.

Gewiß, es besteht noch keine Vorschrift, daß auch die alten Räder sie haben müssen. Trotzdem ist es selbstverständlich, daß jeder danach trachtet, sobald wie möglich sein Rad mit ihnen auszurüsten, zumal ja eines Tages doch die Vorschrift auch auf die alten Räder ausgedehnt werden wird.

Wer also jetzt ein Paar neue Pedale [illegible] muß, kauft selbstverständlich Tretstrahlerpedale. [illegible] dreißig neue Erwerbslose einstellen können. Grubenarbeiter wurden benötigt, Werkzeug- und Maschinenschlosser, Zimmerleute, ein zweiter Chauffeur. Wer die ihm zugeteilte Arbeit nicht verstand, wurde von auswärtigen Fachleuten angelernt. Fogg hatte für heute eine Art Einweihungsfeier veranstaltet, und so herrschte denn ein stimmungsvoller Ueberfluß an Tannenbäumchen, an Birkengrün und leuchtenden Fahnen. Das Schönste waren die frohen und dankbaren Gesichter, die Fogg rings um sich sah.

„Jetzt muß er alle Augenblicke kommen, Josef", sagte neben ihm der Bürgermeister und meinte damit den Ingenieur, den Fogg eingeladen hatte, der kleinen Festlichkeit beizuwohnen. Der Glodmair war heute ein bißchen aufgeregt. Er blickte unruhig die Straße entlang, und endlich nahte sich das Auto, eine fürchterliche Staubwolke wie einen Drachenschwanz hinter sich nachschleifend. Dolschis cremefarbener Wagen war grau überpudert. Der Ingenieur kam in Begleitung zweier Herren, von denen der eine der Bezirksamtmann, der andere ein Oberregierungsrat aus München war. Fogg konnte sich sofort wieder entsinnen: Ach ja, das ist der, bei dem ich damals abgeblitzt bin. Nach kurzer Vorstellung und Begrüßung führte Fogg seine Gäste auf der Kubleiten herum, zeigte und erläuterte alles. Zum Schluß dankte er den Herren für ihr Interesse und vergaß nicht zu erwähnen, daß er an Dr.-Ing. Dolschi einen unermüdlichen, selbstlosen Berater gehabt habe und daß sein Plan nur durch das Eingreifen des Professors, der auf einer Reise befindlich und an der Teilnahme leider verhindert sei, in die Tat hätte umgesetzt werden können.

„Und von sich sprechen Sie gar nicht?" meinte der Herr vom Ministerium lächelnd.

Fogg zuckte die Schultern.

Nach der Besichtigung hielt der Bezirksamtmann eine kleine Rede, und es kamen die Worte Privatinitiative, Tatkraft und Anerkennung darin vor. Dann verabschiedeten sich die drei, weil sie leider wieder in die Stadt zurückmüßten. Vor dem Einsteigen schüttelte der Oberregierungsrat Fogg die Hand.

„Sie haben uns ein tüchtiges Stück Arbeit abgenommen, Herr Doktor Fogg. Das muß belohnt werden. Die Straße zur Bahn ist sehr schlecht, lauter Schlaglöcher. Sie bekommen eine neue Straße. Damit bringen Sie auch den Rest der Arbeitslosen noch unter, Herr Bürgermeister", wendet er sich an Glodmair. „Ich halte das für noch dringlicher als die Regulierung des Weißelbachs, um die die Gemeinde nachgesucht hat."

„Das schon", meinte Glodmair.

Als das Auto abgefahren war, pirschte sich der

Die Lehrwerkstatt ist anderen Lehrverhältnissen überlegen.

Was der Berufswettkampf bewiesen hat.

NSG. Durch die Sondermaßnahmen des Reichswirtschaftsministers ist die Lehrzeit verkürzt worden. Deshalb ist der planmäßigen Lehrlingsausbildung ein noch größeres Gewicht beizumessen als bisher. Wenn man die Ergebnisse des letzten Berufswettkampfes untersucht, empfiehlt es sich, einmal die erzielten Noten von Wettkämpfern aus Lehrwerkstätten mit denen aus anderen Lehrverhältnissen zu vergleichen. Sie bestätigen das, was die Vertreter einer planmäßigen Lehrlingsausbildung zu Gunsten besonderer Lehrwerkstätten schon immer behauptet und bewiesen haben.

Im Gau Westfalen-Süd beteiligten sich 1937 rund 44 000 Jugendliche am Berufswettkampf. Von ihnen hatten 20 v. H. das Glück, in einer Lehrwerkstatt ausgebildet zu werden. Ihre Ueberlegenheit in der Leistung zeigt nachstehende Gegenüberstellung:

Von 100 Teilnehmern erhielten die Note:

	1	2	3	4
Mit Lehrwerkstatt	16,5	43,6	33,2	6,7
Ohne Lehrwerkstatt	7,8	31,9	46,5	13,8

Der Gau Westfalen-Süd steht in seinen Leistungen über dem Reichsdurchschnitt. Er hat, das Wettkampfergebnis allgemein betrachtet, beste berufspraktische und berufstheoretische Leistungen aufzuweisen. Daraus kann geschlossen werden, daß eine gute Ausbildung im allgemeinen sichergestellt ist. Um so bedeutsamer ist die aus der Gegenüberstellung sichtbare Ueberlegenheit der Ausbildung in Lehrwerkstätten. Die Noten 1 und 2 verlangen überdurchschnittliche Leistungen. 60,1 Prozent aller Wettkämpfer aus Lehrwerkstätten stehen über dem Durchschnitt, nur 33,72 Prozent weisen Durchschnittsleistungen auf. Dagegen sind es nur knapp 40 Prozent, die aus den Reihen der übrigen Wettkampfteilnehmer in die beiden Spitzengruppen hineinragen. Vergleicht man die Zahlen der Wettkämpfer, die die Note 3 erreichen konnten, so ist festzustellen, daß auch hier die Lehrwerkstatt ihre Ueberlegenheit behauptet. Während in einem allgemeinen Ausbildungsverhältnis annähernd die Hälfte durchschnittliche Leistungen erzielen, beträgt die Zahl der Durchschnittskönner in Lehrwerkstätten nur ein Drittel. Bedeutend günstiger ist das Verhältnis noch bei den Teilnehmern der Note 4. Die Zahl 6,7 Pro-

[illegible] Ist doch eine gute Sache, die Radfahrerausrüstung. Der

„Nur her mit dem Geld! Aber es ist höchste Eisenbahn. Wenn ihr diesmal nicht einsteigt, fährt der Zug euch vor der Nase weg!"

Später zog die ganze Belegschaft geschlossen zu einer bescheidenen Nachfeier in die „Sonne". Als Fogg, der noch rasch einen Kranken besucht hatte, endlich nachkam und in den geschmückten Saal trat, rief ihm der Fenzl entgegen: „Da geh her, Josef; das ist unser Tisch." Der Bürgermeister, der Kern, der Martl und die Anna saßen bereits da. Der Fenzl knallte die Absätze zusammen und meldete militärisch: „Gruppe Fogg vollzählig bis auf einen Mann im Lazarett. Vier Mann und ein halber Kosak zur Menage angetreten."

„Danke, weitermachen!" lachte Fogg.

Die Wirtin und ihre beiden Töchter hatten alle Hände voll zu tun. Wenn es nichts kostete, ließen sich die Schellenberger mit Hunger und Durst nicht lumpen. Die Wirtin lächelte der Anna säuerlich zu und dachte: Was diese Hereingeschmeckte für ein Glück hat! Hat nichts, ist nichts und schnappt sich den Bürgermeisterhof! Hätte das nicht den meinigen zwei passieren können?

Der Martl war stillvergnügt und betrachtete andächtig seine Braut, die mit zierlichen Fingern aß. Der Glodmair schob der Anna einen Trumm Kälbernes auf den Teller und brummte: „Nur 'rein, was das Zeug hält! Du darfst noch ein bissel wachsen, du halbe Portion; sonst paßt du nicht unter uns lange Lackl hinein." Er behandelte die Anna mit bärbeißigem Wohlwollen, durch das noch manchmal seine Enttäuschung über die 9000 Mark hindurchschimmerte.

Nach dem Essen stahl sich Fogg die Stiege hinunter und ging in den Obstgarten hinterm Wirtshaus. Es war ihm zuviel Rauch und zuviel Krach da droben. Er hielt eine ausgegangene Zigarre zwischen den Zähnen, die aus dem Kaufladen der Oberhimmer stammte und zerfleddert wie ein Besen war. Er schritt langsam und sinnend durch das Gras, zuweilen bog er einen Zweig herab, ob er auch tüchtig angesetzt habe. Dann ließ er sich auf einen Balken nieder und blinzelte in den Himmel, der wie ein blaßblaues Seidentuch über die Gegend gespannt war. Um die blauarünen Berghäupter war flirrender Dunst. Eine emsige Grille zirpte, und ein Heuschreck sprang schwerfällig durch die Halme. Es roch nach warmem Holz und nach trockener Erde. Fogg warf die Zigarre weg. Er war ein bißchen müde, er hatte das jetzt öfters in der letzten Zeit, und überlegte: Das Gröbste ist geschafft, nun werde ich mir ein paar schöne Wochen machen. Das mit der neuen Straße würde eine große Wohltat werden.

(Schluß folgt)

kameraden sich diesem freiwilligen Wettkampf stellen. Der geplante — in einigen Kreisen schon durchgeführte — Vergleich der Ergebnisse nach Betrieben wird auch für den verantwortlichen Betriebsführer wertvolle Erkenntnisse vermitteln.

Aus und für Herne

Heute Feierstunde zum 9. November

Das Programm.

Der heute abend im Saalbau Strickmann stattfindenden Feierstunde zum 9. November, die von SA und HJ gestaltet wird und in deren Mittelpunkt die „Heldische Feier" von Gerhard Schumann steht, liegt folgendes Programm zugrunde:

1. Weckruf.
2. Fahnen- und Choreinmarsch.
3. Feiermusik zum 9. November (Lauer).
4. „Heldische Feier" 1. Teil (Gerhard Schumann).
5. Lied: „Heute schreiten hunderttausend Fahnen" (F. Kaiser).

6. „Heldische Feier" 2. Teil.
7. Lied: „Fanfaren, kündet mit ehernem Ton" (Böhme-Lauer).

8. Totenehrung.

9. „Heldische Feier" 3. Teil.
10. Lied: „Heilig Vaterland" (Spitta).
11. Bekenntnis.

Die Feierstunde beginnt 20.30 Uhr. Saalöffnung 20 Uhr. Um 20.30 Uhr werden die Saaltüren geschlossen. Die Bevölkerung wird deshalb um pünktliches Erscheinen gebeten.

* * *

Die Herner NSV in der Rangfolge des Gaues

9000 Mitglieder fehlen am Gaudurchschnitt.

Nach den Mitgliederzahlen der NSV-Kreise von Oktober 1938 hat der Kreis Olpe den Kreis Arnsberg in der Führung abgelöst. Im Kreis Olpe sind jetzt 17,08 Prozent der Bevölkerung in der NSV gegenüber 16,2 Prozent im September. Im Kreis Arnsberg sind es 16,85 Prozent, den Kreis Dortmund mit 15,6 Prozent hat der Kreis Altena-Lüdenscheid mit 15,75 Prozent vom dritten Platz verdrängt, ebenso ist Iserlohn mit 15,22 Prozent vor Hagen mit 15 Prozent auf den fünften Platz vorgerückt. Bochum nimmt mit 14 Prozent den achten, Wanne-Eickel mit 9,52 Prozent den sechzehnten, Herne-Castrop-Rauxel mit 8,06 Prozent den achtzehnten und Wattenscheid mit 7,94 Prozent den neunzehnten, d. h. den letzten Platz ein. Unser Kreis liegt also an vorletzter Stelle. Er zählt 12 657 Mitglieder bei 156 967 Einwohnern. Um nur den Gaudurchschnitt von 13,7 Prozent zu erreichen, ist ein Mehr von 9000 NSV-Mitgliedern notwendig. Sollen wir weiter am Ende der Rangliste stehen? Bei den Eintopf- und Straßensammlungen hat der Kreis Herne—Castrop-Rauxel bisher seine Opferbereitschaft gezeigt, sollte es nicht noch einigen tausend Volksgenossen möglich sein, Mitglied der NSV zu werden? Diese Frage muß unbedingt mit Ja beantwortet werden. Also prüfe jeder, der der NSV noch nicht angehört, sein Gewissen und melde sich umgehend an. Der monatliche NSV-Beitrag ist so bemessen, daß ihn auch Volksgenossen mit mäßigem Einkommen aufbringen können.

* * *

Die sudetendeutschen Kinder kommen erst im Januar

An alle Freiplatzspender.

Die Kreiswaltung der NSV teilt mit:

Lt. Mitteilung des Hauptamtes des NSV Berlin findet die vorgesehene Aufnahme sudetendeutscher Kinder in den Monaten November—Dezember dieses Jahres infolge unvorhergesehener Transportschwierigkeiten nicht statt. Die Eisenbahnverhältnisse im Sudetengau lassen zur Zeit eine solche Verschickung nicht zu. Voraussichtlich sollen diese Transporte Anfang Januar durchgeführt werden.

* * *

Die WHW-Spenden der Jägerschaft des Jagdgaues Westfalen-Lippe

NSG. Auch in diesem Jahr hat der Reichsjägermeister Generalfeldmarschall Göring an die Deutsche Jägerschaft einen Aufruf erlassen, in dem er auffordert, in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember sich mit ganzer Kraft im Spiel

Roman von HANNS PETER STOLP
Urheber-Rechtsschutz: Romanverlag GREISER-Rastatt

23. Fortsetzung.

Achtes Kapitel.

„Ich bin für heute abend bei Direktor Dowson zum Diner eingeladen, Mister Hofer", sagte Henry Warner, während er den Kopf über seine Zeichnungen senkte.

Hofer sah von seinen Verrechnungen hoch.

„Es ist gut!" sagte er kurz. „Aber, nicht etwa, daß es mir leid tut, den Skatabend absagen zu müssen, wenn ich Ihnen meinen letzten Rat geben darf: lassen Sie von Miß Dowson ab! Unterbrechen Sie mich bitte nicht! Eins kann ich Ihnen heute schon vor der großen Enttäuschung sagen, die Ihrer wartet: Fräulein Dowson spielt nur mit Ihnen!"

Henry fuhr zornig auf.

„Mister Hofer", sagte er scharf, „bei aller Hochachtung, die ich vor Ihrer geschätzten Person habe; ich wünsche eine Einmischung Ihrerseits in meine privatesten Verhältnisse nicht. Dies sind meine ureigensten Angelegenheiten, die nur mich angehen. Ich bin schließlich alt genug, um zu wissen, was ich tue. Ihre Meinung von Fräulein Dowson ist keine zu hohe. Ich bin jedoch anderer Ansicht, und ich bitte Sie dringendst, die Ihrige in meinem Beisein für sich zu behalten. Dies möchte ich Ihnen gesagt haben und ich hoffe nicht, daß dadurch unser Mitarbeiterverhältnis eine Trübung erfahren würde."

Hofer seufzte.

„Das wird es nicht! Ich habe im Augenblick zu Ihnen als väterlicher Freund gesprochen und als nichts anderes. Aber es wird das letzte Mal gewesen sein. So, und jetzt reichen Sie mir bitte einmal die Fundamentszeichnungen herüber."

*

„Meine . . . meine Tochter hat mir schon viel von Ihnen erzählt, Herr Warner", sagte Direktor Dowson mit gespielter Freundlichkeit und reichte Henry die Hand.

Henry, Maggie und Dowson standen in dem prächtigen Vestibül der Dowsonschen Villa, und Maggie hatte den Besucher ihrem „Vater" vorgestellt.

Henry neigte verbindlich den Kopf, und Maggie sagte lachend: „Aber nur Gutes habe ich dir von Mister Warner erzählt. Wir sind in der letzten Zeit viel zusammen

„Oh, Miß Maggie übertrifft mich weit in ihren reiterlichen Fähigkeiten, Herr Direktor!" wehrte Henry lächelnd ab. „Die Leute hier überall nennen sie nur noch die „Amazone". Ich muß selbst gestehen, daß ich selten eine junge Dame kennengelernt habe, die so brillant reiten kann."

„Huhu", machte Maggie lachend, „ich habe nie geglaubt, daß die Neuyorker so firm in Komplimenten sind."

Derek Dowson klopfte Henry seltsam lächelnd auf die Schulter.

„Lassen Sie sich nicht uzen, Mister Warner! Meine Tochter ist nämlich ein ganz boshaftes Teufelchen. Aber nun kommen Sie, wir wollen essen." Er winkte dem schwarzen Diener ab, der durch sein Erscheinen das aufgetragene Essen ankündigen wollte, und gemeinsam gingen sie zu Tisch.

Henry war überwältigt von der Pracht, die das Innere der Dowsonschen Villa auszeichnete. Ihm schien es, als weile er in einem fürstlichen Palast, und schaudernd dachte er an die engen und spärlich möblierten Stuben in dem elterlichen Hause. Er stellte sich vor, mit Maggie verheiratet ein solch feudales Haus zu bewohnen, und in seinen Augen leuchtete es beseligt auf.

Er bewunderte die zarten Hände Maggies, wie sie geschickt das Besteck handhabten, und er bewunderte ihre Fähigkeiten, das Gespräch bald auf dieses, bald auf jenes Gebiet zu lenken.

Das Gespräch glitt langsam hinüber ins Geschäftliche.

„Noch zwei Wochen", antwortete Henry auf ihre Frage, „und die Zeichnungen können der Regierung vorgelegt werden. Ich bin zur Zeit mit der Schlußarbeit beschäftigt."

„Unsere Firma", sagte Dowson langsam, indem er eine Orange zerteilte, „wird durch diesen Bau zu Weltruf gelangen. Ich weiß, daß die Butler Brothers Corporation sich auch bemüht, den Auftrag zu dem Brückenbau zu erhalten. Doch ich bin überzeugt davon, daß wir den Vogel abschießen werden. Wir haben unsere Trümpfe, die Sie, junger Freund, am besten kennen! Wenn wir unsere Pläne rechtzeitig zur Vorlage bringen, und das wird gewiß gelingen, haben wir den Auftrag in der Tasche."

„Sicher. Und zu dem vorgesehenen Termin werden wir auch vorstellig werden!" sagte Warner. „Daß aber die zweite Firma irgendwelche Chancen haben sollte, [illegible] so gut sind?

Pa!

[illegible] ein Zerberus über den Plänen. Er äußerte einmal, daß alles verloren wäre, wenn jemand Einblick in unsere Pläne nehmen könnte, bevor diese der Regierung zur Vorlage gebracht worden seien. Er hat in unserem Büro den feuersicheren Safe, in den er sie jeden Abend legt."

„Ach", lachte Maggie, „wer sollte es denn wagen, in das Werk einzudringen, um die Zeichnungen zu kopieren? Chefingenieur Hofer, dieser alte Brummbär, ist doch ein bißchen zu ängstlich."

„Vorgesehen ist besser als nachgesehen", versetzte Dowson und lächelte Maggie seltsam zu. „Aber nunmehr müssen Sie mich entschuldigen, lieber Mister Warner!" wendete er sich an Henry. „Ich habe noch zu arbeiten. Maggie wird so freundlich sein und Ihnen meine Bibliothek zeigen, nicht wahr?"

„Gewiß, Pa, mit dem größten Vergnügen!"

Dowson winkte mit der Hand und ließ die beiden allein. Sie sahen nicht das grinsende Lächeln um seinen Mund.

„Liebling!" Dowson war kaum hinaus, da hatte Henry Maggie auch schon umfaßt und küßte sie.

„Nicht hier, bitte", sagte sie und tat ängstlich. „Ich möchte nicht, daß Papa schon vorzeitig hinter unser Verlöbnis kommt. Wir dürfen uns nicht verraten. Aber nun komm, ich will dir die Bibliothek zeigen."

*

Es war eine fröhliche Fahrt nach Chikago in den drei „Windhunden". In drei riesengroßen Omnibussen der Neuyorker Verkehrsgesellschaft hatte das Ensemble der „Alhambra" die Fahrt nach Chikago angetreten, um in der Sommerperiode in Parkers Etablissement die auf dem Broadway in Neuyork so erfolgreiche Revue vier Wochen lang zu spielen.

Am zufriedensten war wohl Direktor Farkus, denn er hatte den Vertrag so günstig abgeschlossen, daß er vier Wochen lang aller Arbeiten so gut wie enthoben war. Der Aufenthalt in Chikago bedeutete für ihn soviel wie Ferien.

Gewiß der Verdienst war nicht so hoch, wenn er aber berücksichtigte, daß die „Alhambra" in Neuyork inzwischen anderweitig vermietet war, so kam er auch ganz gut auf sein Geld, und das auf eine Weise, die kein Kopfzerbrechen machte.

Hanny fuhr zusammen mit ihrer Mutter, und Frau

1937: 92 Stück Rotwild, 16 Stück Damwild, 55 Stück Schwarzwild, 4 Stück Muffelwild, 967 Stück Rehwild, 4226 Hasen, 16 480 Kaninchen, 1553 Fasanen, 59 Enten, 15 Rebhühner, 59 Wildtauben, 57½ kg sonstiges Wildbret, 24 kg Rindfleisch, 38 Brote, 2 Würste, 12 528,86 Reichsmark in bar.

* * *

*** Dienststellen der DAF heute geschlossen.**

Zum 9. November sind die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront geschlossen.

*** Ehrung zur Goldenen Hochzeit.**

Den Eheleuten Adalbert Jankowiak und Frau, geb. Antkowiak, in Herne, Eckstraße 6, wurde anläßlich ihres 50jährigen Ehejubiläums durch den Beauftragten des Polizeipräsidenten und der Preußischen Staatsregierung ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe überreicht.

*** Stadtverwaltung und politische Leitung ehrten Emil Müller.**

Gestern nachmittag erhielt der 70 Jahre alt gewordene stellv. Gaumusikzugführer Emil Müller den Besuch der Repräsentanten der Bewegung und der Stadtverwaltung. Kreisleiter Nieper und Oberbürgermeister Meister erschienen persönlich, um dem Geburtstagskind Ehrengaben der Partei und der Stadt Herne zu überreichen. Eine nette Ueberraschung war es, zu hören, daß Mutter Müller am gleichen Tage, allerdings fünf Jahre später, geboren ist und die Familie daher einen doppelten Geburtstag feiern konnte. Der Gaumusikzug brachte dem beliebten stellvertretenden Musikzugführer abends ein vergnügliches Ständchen.

*** Ein vielseitiges Häuschen auf dem neuen Kirmesplatz.**

Der Bau eines einstöckigen Aufsichtshauses für den nunmehr befestigten neuen Kirmesplatz an der Schillerstraße ist im Rohbau fertig. Das Häuschen erhält gleichzeitig öffentliche Toiletten, einen Trinkhallenstand für den Platzwärter und den Transformatorenraum.

*** Selbstmord im Kanal.**

Am Montag gegen 10.30 Uhr stürzte sich ein Mann in selbstmörderischer Absicht in den Rhein-Herne-Kanal in der Nähe der Schleuse 6. Er ertrank und konnte eine Stunde später bereits geborgen werden.

*** 160 Mark in der Telefonzelle vergessen.**

Am Sonntag zwischen 9.30 und 10 Uhr wurde in dem öffentlichen Fernsprechhäuschen an der evangelischen Hauptkirche irrtümlich eine braune Geldbörse mit etwa 160 Mark Inhalt zurückgelassen. — Bedauerlicherweise hat der Finder sich bisher noch nicht gemeldet. Er möge das schleunigst tun, sonst macht er sich der Fundunterschlagung schuldig.

*** Bei der Fahrt auf dem Elektrokarren**

erlitt der auf einem hiesigen Werk beschäftigte Arbeiter Gustav R. aus der Hofstraße gestern mittag so schwere Verletzungen des rechten Beines, daß er dem Ev. Krankenhaus zugeführt werden mußte.

*** Mehr Vorsicht beim Ueberschreiten der Straße!**

Gestern nachmittag gegen 16.20 Uhr überschritt ein alter Mann die um diese Zeit sehr belebte Bahnhofstraße von der Ecke Schaeferstraße zur gegenüberliegenden Seite, trotzdem er dort wegen eines Aufbruches den Bürgersteig nicht erreichen konnte. Als ihn ein bei den Erdarbeiten beschäftigter Mann auf sein törichtes Tun aufmerksam machte, blieb er mitten auf dem Fahrdamm stehen und gestikulierte mit dem Spazierstock in der Luft herum. In diesem Augenblick fuhr ein Personenauto dicht vor seinen



Füßen vorbei, so daß ihm beinahe der Stock aus der Hand geschlagen worden wäre. Erschrocken wandte er sich um und wollte auf die Ausgangsseite zurück. Er vergewisserte sich aber in seinem Schrecken nicht, ob die Fahrbahn hinter ihm frei war. So wurde er im Rückwärtsdrehen von einem Lieferauto, das auf einige Schritte herangekommen war und sofort stark bremste, im Rücken erfaßt und nach vorne auf die Straße geschleudert. Dort landete er auf dem von der Natur zum Sitzen eingerichteten Körperteil. Da das Auto noch vor ihm hielt, blieb er vor dem Ueberfahrenwerden bewahrt. Der sofort hinzuspringende Fahrer und Passanten bemühten sich um den Angefahrenen, doch konnte er sich selbst erheben und weitergehen. Glücklicherweise hatte er, wie es schien, nichts abbekommen, doch wird ihm der Vorfall eine Lehre sein, beim Ueberschreiten der Straße demnächst vorsichtiger zu sein.

*** Echo von „Wir fahren ins Dorf!"**

Der Provinzialverband der Haus- und Grundbesitzervereine Westfalens, der mit großer Befriedigung von der Sommer-Veranstaltung des Haus- und Grundbesitzervereins des ehem. Amtes Sodingen „Wir fahren ins Dorf" erfahren hat, hat jetzt in einem anerkennenden Schreiben dem Verein für seine vorbildliche Heimatarbeit Dank und Glückwunsch ausgesprochen. Er will die Arbeit des Sodinger Haus- und Grundbesitzes für den Heimatgedanken anderen Brudervereinen zur Nachahmung empfehlen.

*** Deutsches Frauenwerk Herne-Mitte.**

Der nächste Gemeinschaftsabend (Pflichtabend) ist am 10. 11. um 20 Uhr in der Westfalenschänke (Linsel). Die Jugendgruppe nimmt daran teil.

*** NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Herne-Alt.**

Donnerstag 20 Uhr findet der Heimabend für Zelle 9—17 im Heim Willi-Woide-Straße statt.

Jude Meyer unter Verdacht der Devisenschiebung

Nach Vergehen gegen die Preisstoppverordnung nach Holland geflohen.

Die Große Strafkammer des Landgerichtes hatte sich wiederum mit einer Devisenschiebung zu beschäftigen, die von einem Juden ausgeführt sein soll. Angeklagt war der 38jährige Julius Meyer aus Herne, der sich mit seiner Familie am 7. April 1938 ins Ausland nach Holland geflüchtet hat und dort sich auch jetzt noch aufhält. Meyer war von der Regierungsstelle Arnsberg wegen schweren Verstoßes gegen die Preisstoppverordnung mit einer Geldstrafe von 20 000 Mark belastet worden. Da der Oberbürgermeister von Herne daraufhin die Schließung des Meyerschen Rohproduktengeschäftes anordnete, verkaufte der Jude seine Warenbestände an einen M.-Gladbacher Händler. Zugegebenermaßen hob er dann seine Bankguthaben im Gesamtbetrage von 29 000 Mark ab, die er nach Feststellung der Untersuchung und der Anklage ins Ausland geschafft haben soll. In der in seiner Abwesenheit durchgeführten Gerichtsverhandlung ließ der Angeklagte durch seinen Verteidiger erklären, daß er zwar die Bankguthaben abgehoben, aber vor seiner Flucht ins Ausland für Ankauf von Bekleidungsstücken für seine Familie und für Wertgegenstände im Inlande verwandte habe, um daraus im Auslande seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Flucht ins Ausland will er unternommen haben, um einer drohenden Verhaftung zu entgehen. Eine Anzahl Vermögensstücke, darunter auch mehrere Grundstücksliegenschaften, sind beschlagnahmt worden. Obwohl diese Angaben des Angeklagten an sich unglaubwürdig klingen, ließ das Gericht die Strafakten zwecks weiterer dringender Ermittelungen an die Staatsanwaltschaft zurückgehen. Dementsprechend trat eine Vertagung der Verhandlung ein.

Aufgabe mit zwei „Unbekannten"

Ein Trio aus Münster vor dem Herner Schöffengericht.

Betrüger oder nicht?

Vor dem Herner Schöffengericht hatten sich drei Händler aus Münster wegen zwei verdächtiger Verkaufsmanöver zu verantworten. Die Anklage in beiden Fällen lautete auf betrügerische Absicht in Tateinheit mit Urkundenfälschung. Die Betrugsabsicht lag um so näher, als es sich bei allen Angeklagten um vorbestrafte Männer handelte, von denen zwei sogar neun Vorstrafen aufzuweisen hatten. Der Fall lag außergewöhnlich und war nicht leicht zu beurteilen.

An der Krankenhauspforte.

An der Pforte eines Herner Krankenhauses schellte am 27. April dieses Jahres der Händler Josef. Der öffnenden Schwester wies er eine Sendung von Aufnehmern, Schrubbern und Scheuerbürsten vor, die zusammen 41 Mark kosten sollte. Die Schwester, die sonst die Lieferaufträge zu erteilen ermächtigt ist, konnte sich nicht entsinnen, jemals einen solchen Auftrag gegeben pu haben. Ja, meinte Josef, der Auftrag gegeben zu haben. Ja, meinte Josef, der Aufreisenden erteilt worden, und er, Josef, sei der Lieferant. Na, dachte sich die Schwester, vielleicht hat die Schwester Oberin mal ausnahmsweise selber den Auftrag erteilt. Sie bezahlte darauf die Lieferung. Hinterher aber sah sie, daß die Aufnehmer und die übrige Ware minderwertig waren.

[illegible]

ständen, während sich beim Wiegen herausstellte, daß er ganze 48 Kilo gebracht hatte. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte den Bohnerwachs und nahm Franz zur Vernehmung mit. Jetzt hatte sich Josef wegen des Falles am 26. und Franz und sein Vetter Bernhard wegen des Falles am 27. April dieses Jahres zu verantworten.

Die Güte der Ware Josefs.

Im ersten Fall trat Josef stark für die Güte seiner Ware ein, um hinterher doch zu verraten, daß ihn ein Aufnehmer 52 Pfennig im Einkauf gekostet habe, er ihn also ganz gut für 88 Pfennig habe verkaufen dürfen (welch ein Verdienst!). Und dabei sollen die Aufnehmer minderwertig gewesen sein. Ueber seinen Mitreisenden, der angeblich den Auftrag Weihnachten 1937 entgegengenommen und auch auf der Rechnung quittiert hatte, erzählte Josef, dieser wohne in Dortmund, liege aber gegenwärtig als Kriegsbeschädigter in einem Münsterschen Krankenhaus.

Bernhards Bohnerwachs.

Im zweiten Fall ließ Franz seinen Vetter Bernhard die Suppe auslöffeln. Dieser sagte, wenn er selber mitgefahren wäre, hätte es nie zu Beanstandungen kommen können. Der Bohnerwachs sei nicht vollständig zur Stelle gewesen, deshalb habe er Franz erst mal 48 Kilo mitgegeben, aber in der Eile vergessen, die 100 Kilo auf der Rechnung umzuändern. Uebrigens sei seine Frau damals krank gewesen, [illegible] nahmen kann.

„Liebe kann lügen"

Gloria.

Wenn die Unterprima für ihren Klassenlehrer schwärmt so ist das nichts Neues und durchaus verständlich. In der Novelle „Liebe kann lügen" hat der Dichter Fred Andreas die Wechselbeziehung zwischen Mädchenschule und Lehrer zu einem Problem aufgeworfen. Der Film hat diese Problemstudie übernommen und sie so lebendig und natürlich, aber auch so zart und fein nachgezeichnet, wie sie sich eben stellt. Carl Ludwig Diehl spielt den Lehrer Andersson, den um die Erfüllung seiner Erzieherpflicht ringenden Menschen. Aus der fröhlichen Dahlberg, die von Jutta Freybe dargestellt wird, wird eine stille, bange, vereinsamte, verängstigte, gequälte Schülerin. Der Film, der diese herzensschwere Geschichte in einer ernsten und packenden Weise erzählt, die zum Mitfühlen zwingt, hat neben seinem wohltuenden Ausklang, zu dem die Lehrerin Sigrid Malle, von Dorothea Wieck dargestellt, als hochherzige, großzügige Frau mithelfen konnte, eine Reihe weiterer Momente, die von der Schwere wegziehen und auch helle, lustige Freude aufkommen lassen.

Verliebte Herzen . . . .

Ursula Werndorff ist das erste der verliebten Herzen, die sich am Schluß des neuen Films von Carl Boese „Heiraten — aber wen?" zusammenfinden. Sie ist ein junges Mädel, das sich wegen häuslicher Zwistigkeiten aus dem Elternhaus stiehlt und in der schönen Wienerstadt sein Glück zu machen versucht. Ein zartes, blondes Geschöpf ist sie, ein Mädel, dem man auf den ersten Blick gut sein muß. Und so ist es kein Wunder, daß sich ein gut situierter Herr in den mittleren Lebensjahren bei der ersten Begegnung sofort äußerst stark für sie interessiert. Prof. Dr. Kramer ist es, ein Spezialist für kosmetische Operationen, der in seinem Fach so tüchtig ist, daß ihm sogar seine Frau „ausgespannt" wurde, weil er ihre Schönheit durch eine kleine Korrektur allzu sehr unterstrich. Nun hat er sich geschworen, nie wieder einer Frau zu trauen. Und doch ist jeder Schwur beim Anblick der entzückenden Ursula Werndorff sofort vergessen. Er tut alles, das reizende Mädel — das er für eine Nichte seiner Haushälterin hält — in seinem Hause zu behalten. Ursula, genommen, dem vornehmen Professor sofort Gefallen gefunden Chikago au[illegible] nur zu gern in seiner Näh[illegible] schon falschem Michigan-See [illegible] Möglichkeiten. [illegible] Zwi-

Auch Paul Tyler war natürlich von der Partie [illegible] Namen wie immer erwies er sich für Hanny als der treusorgende Freund und uneigennützige Kavalier, so daß sich die Mitglieder des Ensembles manchmal Blicke zuwarfen, in denen zu lesen stand: Scheinbar bahnt sich da etwas an! [illegible] Ur-chen

Als die drei „Windhunde", die die Fahrt pfeilschnell [illegible] zurückgelegt hatten, auf die Minute pünktlich in Chikago eintrafen, erwarteten sie schon Bunny und Green mit mächtigen Blumensträußen.

Bunny war diesmal sehr elegant angezogen und hatte sich sogar seine widerspenstigen Haare gekämmt. Er stürzte sofort auf Hanny zu, drückte ihr den Blumenstrauß in den Arm und schüttelte ihr glücklich die Hand.

„Sie werden in Chikago Ihre helle Freude haben, das kann ich Ihnen versprechen. Ich habe eine tolle Ueberraschung für Sie."

Dann stellte er ihr, ehe sie zu Worte kam, Frederick Green vor, begrüßte die anderen Mitglieder des Ensembles, die er kannte, und sagte dann zu Direktor Farkus, ihm auf die Schulter klopfend: „Lieber Direktor, Sie haben doch nicht etwa für Miß Hanny und ihre Mutter schon Hotelzimmer bestellt?"

„Nein", lachte Farkus. „Sie haben ja Miß Hanny geschrieben, daß Sie für ihr Unterkommen sorgen wollten, und Miß Hanny war damit einverstanden."

„Habe ich auch! Ein Unterkommen, würdig einer Prinzessin!"

„Dann sind wir ja alle gespannt," sagte Paul Tyler, „aber nett ist das eigentlich nicht, Bunny, daß Sie uns Miß Hanny und Mistreß-Betty so entführen."

„Geht aber nicht anders, lieber Mister Tyler. Wenn Sie morgen den Grund erfahren, werden Sie mich verstehen."

Da nahm ihn Tyler beiseite und sagte: „Bunny, ich bin ein friedfertiger Mensch, aber wenn Sie etwa die Absicht haben, unsere prächtige Hanny mit diesem verflirten jungen Mann, der so unverschämt war, ihr den Laufpaß zu geben, wieder zusammenführen wollen, dann schlage ich Ihnen den Schädel ein."

„Können Sie ruhig tun. Ich halte hin, weil es ja nicht der Fall ist."

„Also in Ordnung." (Fortsetzung folgt.)

„Am Herdfeuer"

Gioachino Rossini

Zum 70. Todestag des Komponisten am 13. November.

Drei Namen weist die italienische Oper vor Verdi auf, deren Glanz lange den musikalischen Himmel gänzlich erfüllte: Bellini, Donizetti und Rossini. Ohne Zweifel ist Rossini der weitaus größte unter den Dreien. Man kann ihn den Mittler zwischen den Epochen nennen. Von Cimarosa und Paesiello einerseits und von Cherubini, Gluck und Mozart andererseits kommend leitet Rossini das neunzehnte Jahrhundert italienischer Musik glorreich ein. Man kann sich heute kaum einen Begriff von Weltenruhm dieses Italiens machen. Ja, selbst ein Mozart, ein Beethoven wurden davon in den Schatten gestellt, daß der düstere Beethoven erbost ausruft: „Was will denn dieser Wicht Rossini?!" In Wien gibt es einen Rossini-Rummel, wie es einen Paganini-Rummel gibt. Der „Barbier von Sevilla", heute nach über hundert Jahren noch so frisch und lebendig wie nur irgendein klassisches Werk, setzt die Menschheit in einen Taumel der Raserei. „Die diebische Elster", „Semiramis", die „Seidene Leiter", „Die Italienerin in Algier" und all die vielen Opern Rossinis gehen im wahren Siegeslauf über die Bretter der Welt. Und doch hätte der Meister noch viel, viel mehr hervorbringen können, wenn er nicht so — grenzenlos faul gewesen wäre. Freilich, soweit man bei einem Genie von Faulheit sprechen kann. Die Legende erzählt, daß Rossini nur im Bett gearbeitet habe, und weiter, daß ihm einmal eine Arie zu Boden gefallen sei, er aber viel zu faul gewesen sei, sie aufzuheben und es ihm weit weniger Mühe gemacht habe, eine neue zu komponieren.

Rossini ist am Schalttage (29. Februar) des Jahres 1792, also drei Monate nach Mozarts Tod in Pesaro geboren. Man nennt ihn gern den „Schwan von Pesaro". Auch er ist kein Talent, das um seine Laufbahn kämpfen muß. Es wird ihm früh sorgfältiger Unterricht zuteil. Früh übt er sich besonders an den deutschen Meistern; Mozart und später Beethoven liebt er über alles. Daß er es nach dem berühmten Paesiello wagt, einen „Barbier von Sevilla" zu schreiben, wird ihm vom römischen Publikum arg verübelt. Dennoch vermag er sich gegen das ältere und berühmtere Werk endlich mit Erfolg durchzusetzen.

Das schmelzende, einschmeichelnd Melodische, das Rossinis Musik auszeichnet, hat ihm tatsächlich die ganze Welt erobert. Die Leichtigkeit seiner Melodien, die Mühelosigkeit seines Ausdrucks nehmen gefangen.

Man hätte ihn ebenso auch den Rattenfänger von Pesaro nennen können.

Zu den bedeutendsten Werken Rossinis gehört der in vieler Beziehung politisch bedeutende, aber auch musikalisch wertvolle „Wilhelm Tell", das Stück, in dem es von Italiens Freiheitsdrang wetterleuchtet. Mit Aubers „Stummen von Portici", die auch nicht ohne politische Hintergründe ist, bringt Rossini die Große Oper in Paris zu Glanz. Der Tell aber ist gleichzeitig des Meisters letztes größeres Werk, die letzte Oper. Er bringt es tatsächlich fertig, sechsunddreißig Jahre lang untätig sich an der Sonne seines unvergänglichen Ruhmes wärmend zu verbringen.

Fühlt er sein Talent erschöpft oder interessiert ihn die Musik wirklich nicht mehr, kurz, er gibt sich nur einem schwelgerischen Wohlleben hin, erfindet raffinierte Kochrezepte und studiert das Börsengeschäft. Nur einmal unterbricht er sein süßes Nichtstun und rafft sich auf, sein allerdings herrliches „Stabat mater" zu komponieren.

Er, der Beethovens Rivale, Verdis und Wagners Lehrmeister ist, der Vater der italienischen und französischen Oper lebt noch, während Verdi auf der Höhe seines reifen Manneschaffens steht, während Wagner die „Meistersinger" komponiert. Rossini hat seine Zeit bei weitem überlebt, nicht aber seinen Ruhm.

Fast auf den Tag vierzig Jahre nach Schubert, der keine arbeitslose Stunde kannte, stirbt satt und nach einem beispiellosen Wohlleben am 13. November der Schwan von Pesaro zu Paris, der Mann, der von sich erzählte, daß er nur dreimal im Leben geweint hätte, als seine Oper „Semiramis" mit Glanz durchgefallen sei, einmal, als er Paganini hatte Geige spielen gehört und endlich einmal, als ihm auf einer Schlemmerfahrt ein getrüffeltes Huhn aus der Hand in den Gardasee entglitten sei, der unvergängliche Schöpfer des „Barbier von Sevilla".

H. Gigler.

Ueber den Umgang mit Bären

Meister Petz und die neugierigen Touristen / Versicherung gegen Springquellen und vierbeinige Raufbolde.

Jeder Amerikaner will einmal seinen Urlaub im Yellowstone-Nationalpark, jenem gewaltigen Naturschutzgebiet im nördlichen Felsengebirge der Vereinigten Staaten, verbringen. Und während bei uns die Herbststürme brausen, hat im fernen Missouri die große Saison dieses Naturparadieses eingesetzt, das bereits im Jahre 1872 zum ersten Nationalpark der USA. erklärt wurde und seitdem ein wahrer Tummelplatz für den Fremdenverkehr geworden ist.

Auf dem ganzen riesigen Gebiet, das sich in 2400 Meter Höhe über eine Fläche von 8700 Quadratkilometer erstreckt, gibt es keine einzige menschliche Siedlung, wenn man von den Stationen der Forst- und Parkbeamten absieht. Der bei der Gründung des Yellowstone-Parkes geäußerte Wunsch, die einheimische Tierwelt möge hier völlig ungestört bleiben, hat sich indessen nicht erfüllt. Denn die Tausende von Touristen, die sich hier alljährlich an Hand eines Prospektes die Naturwunder betrachten, sorgen schon dafür, daß es nicht allzu ruhig bleibt. Musterhafte Autostraßen führen kreuz und quer durch den Park, und in den verschiedensten Teilen kann man Blockhäuser mieten, wo „Familien Kaffee kochen können" und mit Kind und Kegel ganz so tun, als ob sie zuhause wären. Es ist klar, daß eine Ferienreise zum Yellowstone-Park mit echt amerikanischer Geschicklichkeit organisiert wird. Man kann bereits in Neuyork ein „Ticket" lösen, in dem die einwöchentliche Miete für ein Blockhaus, eine Führung zu den berühmten Gaysirs, sowie die Versicherungsgebühr gegen etwaige Unfälle gleich inbegriffen sind.

Zwei Dinge sind die besonderen Anziehungspunkte des Yellowstone-Parkes: die heißen Springquellen und die Bären. Gegen beide muß man sich versichern lassen, denn die Unvernunft des Publikums, das alles möglichst aus nächster Nähe sehen will, bringt es mit sich, daß sich Verbrühungen, sowie Biß- und Krakwunden, von den Bären hervorgerufen, nicht vermeiden lassen. „Ueber den Umgang mit Bären" heißt eine kleine Broschüre, die jedem Touristen am Eingang des Yellowstone-Parkes ausgehändigt wird. Da steht geschrieben, daß der schwarze Bär an sich zwar ein harmloses und gutmütiges Tier sei, daß es jedoch nicht ratsam sei, ihn zu reizen, zu berühren oder zu füttern. „Ein Bär ist kein Spielzeug, mag er Ihnen noch so drollig erscheinen! Betrachten Sie ihn aus der Ferne und lassen Sie ihn unbehelligt seines Weges ziehen."

Naschhafte Bären werden gekennzeichnet.

Trotz dieser aufklärenden Broschüre und ungeachtet der vielen Warungstafeln mit der Aufschrift „Bitte die Bären nicht füttern!", hat die Versicherungsgesellschaft alle Hände voll mit der Bearbeitung der Schäden zu tun, die durch die Nichtbeachtung der Vorschriften entstanden sind. Sie hat darum jene Bären, die sich durch besondere Raublust und Naschhaftigkeit auszeichneten und für Ferienbewohner der Blockhäuser geradezu eine Plage wurden, mit weißen, auf das Fell gemalten Kreuzen gekennzeichnet. Mit diesen Burschen, so heißt es in dem Prospekt, soll man sich auf keinen Fall näher befassen, weil man sie so schnell nicht wieder los wird. Aber auch im Yellowstone-Park sind Vorschriften dazu da, um übertreten zu werden. Welche Miß aus Neuyork könnte der Versuchung widerstehen, auszusteigen, wenn plötzlich so ein schwarzer Geselle an ihren Wagen tritt und mit drolliger Unbeholfenheit „schön macht"! Die Tiere wissen genau, daß sie beim schwachen Geschlecht mehr Glück haben, sie sind längst an den Besuch der Menschen gewöhnt und haben Uebung im Betteln.

Zuerst geht alles gut. Man gibt den Bären Zucker oder ein Stück Wurst. Dann kommen die Touristen, die sich auf der Straße angesammelt haben, auf den Gedanken, Meister Petz in Großaufnahme auf die Platte zu bannen. Man hält ihm eine belegte Schnitte vor die Nase, ohne sie ihm zu geben, damit er möglichst lange eine günstige photographische Pose einhält. Und dann schreibt man der Versicherungsgesellschaft einen höchst beleidigten Brief, weil der erboste Bär die ihm vorenthaltene Köstlichkeit mit Gewalt geholt hat. Er hat etwas derb mit seiner Tatze zugegriffen, und die Folge ist, daß Jacke und Haut der vorwitzigen Photographien leicht beschädigt sind. Die Versicherung ersetzt den Schaden in den vorgeschriebenen Grenzen. Schwere Unfälle kommen fast niemals vor, weil die Bären in der Tat nicht bösartig sind, sondern nur genußsüchtig, und die Menschen, die ihnen ihre Freundschaft aufdrängen, nun einmal nicht mit Glacehandschuhen anfassen.

Da lief der Wecker ab . . .

Die Blockhütten sind mit Rundfunk und Telefon ausgerüstet. Man kann jederzeit, wenn man sich in Gefahr zu befinden glaubt, fernmündlich den nächsten Parkposten herbeirufen oder ihn wenigstens um einen Rat fragen. Da kommt es vor, daß ein paar Girls sich ein Blockhaus gemietet haben und nun lustig darauf los backen und braten. Der Duft des Schinkens hat eine Bärenfamilie angelockt, die nun das Haus der erschrockenen Touristinnen förmlich belagern. Sofort senden sie einen „SOS-Ruf" durchs Telefon aus. Die Wache empfiehlt ihnen, alle Lebensmittel in den eigens dafür vorhandenen Blechdosen aufzubewahren, damit ihr Geruch nicht die naschhaften Bären herbeiruft. Im übrigen solle man sich ruhig verhalten und von den ungebetenen Besuchern gar keine Notiz nehmen. Dann wird es ihnen, wenn man sie nicht füttert, von selbst langweilig werden, und sie marschieren, wenn sie den Schinken nicht mehr wittern, wieder weiter.

Freilich gibt sich Meister Petz nicht immer so leichten Kaufes zufrieden. Er läßt es sich hin und wieder des Nachts einfallen, eine solche Blockhütte zu inspizieren. Dabei will er beileibe nichts mit den Menschen zu tun haben, sondern nur der Vorratskammer einen kleinen Besuch abstatten. Ein lustiges, wenn auch nicht gerade gemütliches Abenteuer hatte in dieser Hinsicht im Vorjahre ein Neuyorker Bankier, der mit seinen beiden Töchtern in einem Blockhaus schlief und vergessen hatte, die Türe fest zu verriegeln. Das nahm ein schwarzer Bär zum Anlaß, hier nach Speisevorräten Umschau zu halten. Die beiden jungen Mädchen glaubten ihr letztes Stündlein sei gekommen, als sie den Bären plötzlich neben ihrem Bett stehen sahen. Das Tier versuchte vergeblich, die Fleischvorräte, die in einem Beutel an der Decke hingen, zu erreichen. Schließlich nahm es als Ersatz dafür die tickende Weckeruhr zwischen seine Tatzen, die durch diese rauhe Behandlung urplötzlich mit schrillem Klang ablief. Es wird nie festzustellen sein, wer erschrockener war — die beiden jungen Mädchen oder der Bär, der eiligst das Weite suchte, nicht ohne die teuflische Weckeruhr in die Ecke zu schleudern.

In der einsamsten Wüste der Welt

Hier kommt die Post nur einmal jährlich / Wo die nördlichste Funkstation der Welt errichtet wird
Erlebnisbericht von Heinrich Hasmann.

Vor einer Stunde ist unser Schiff im Chesterfieldfluß auf Grund gelaufen. Jetzt arbeitet alles daran, den „Kahn" wieder flott zu bekommen. Zwar zeigt die Uhr die 11. Nachtstunde, aber hier, am 63. nördlichen Breitengrad, ist es noch immer taghell. Ich habe Wache in der Funkstube, einem 2 Meter langen und ebenso breiten Raum. Er birgt den nur während des Sommers arbeitenden Rundfunksender der Hudson Bay, einen Notsender, zwei Empfangsgeräte, mein Bett, meine ganzen Ausrüstungsgegenstände für drei Monate, eine lange Harpune, einen riesigen Zahn eines Narwals und andere Gegenstände, die ich den Eskimos abgehandelt habe. Während ich diesen Bericht schreibe, höre ich das Frühkonzert des deutschen Kurzwellensenders: sie spielen gerade die akademische Festouvertüre von Brahms — Klänge, die die deutsche Heimat naherücken und das Herz mit Sehnsucht erfüllen. Am 9. August verließen wir Montreal zu einer drei Monate berechneten Fahrt in die östliche Arktis, um die nördlichste Funkstation des Erdballs zu errichten. Unser Schiff hat 120 Tonnen Rauminhalt. Der Kapitän ist ein liebenswürdiger Ire, der aus Patriotismus den ganzen Dampfer in der irischen Nationalfarbe knallgrün anstreichen ließ. Er fährt schon seit 11 Jahren in diesen Gewässern und kennt alle Schlichte der Eskimos.

Alte Hemden als „Währung"

Als wir uns nach drei Tagen der Straße von Belle Isle näherten, sichteten wir die ersten kläglich auf Grund gelaufenen Eisberge, und am nächsten Tage waren wir schon inmitten phantastisch geformter schwimmender Eisriesen an der Küste von Labrador. 24 Stunden lang hatte ich ununterbrochen Dienst, um die Warnmeldungen der internationalen Eispatrouille aufzunehmen. Uebrigens: Mit der Größe der Eisberge verhält es sich genau so wie mit der Größe gefangener Fische. Unser Kapitän erzählt oft mit Begeisterung von einem Eisberg, der 10 Meilen lang gewesen war und etwa 80 Meter aus dem Wasser ragte. In weiteren vier Tagen hatten wir uns zwischen Feldern von Packeis bis in die Höhe von Kap Chidlay emporgearbeitet. Zwischen dem Schlangenkopf dieses Kaps und Baffinland liegt Resolution Island mit der Regierungsradiostation. Zwei Funker haben dort einen ganzen langen Polarwinter Dienst, abgeschnitten von aller Welt, umgeben von dicht gestaffeltem Eis und absoluter Einsamkeit. Seit Tagen hatten wir unsere Ankunft angemeldet und ihnen drahtlos die Absender der Briefe mitgeteilt, die wir ihnen brachten. Aber ein Packeisgürtel von drei Kilometer Breite versperrte uns die Zufahrt. Und nun stelle man sich vor: lange, öde Monate haben die beiden Männer keine Menschenseele gesehen, nun kommt das erste Schiff mit Post und frischen Lebensmitteln in Sichtweite, ja in Rufweite heran — und kann doch nicht zu ihnen gelangen.

Wir warteten einen Tag lang vergebens auf günstigen Wind, der vielleicht das Eis auflockern könnte, und fuhren dann in die Hudsons Strait ein. Wir ließen im Süden Ungava Bay liegen, passierten Cape Hope Advance und erreichten schließlich Cape Wolstenholm. Hier versuchten wir mit den Eingeborenen, den Eskimos, freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und Tauschhandel zu treiben. Es war ziemlich schwierig, denn ein paar Tage vor uns war die „Nascopie", ein Schiff, das regelmäßig die Hudson Bay befährt, mit amerikanischen Touristen an Bord hier gewesen. Und so wußten die Eskimos, was sie für ihre Elfenbeinkajaks, Harpunen, Seehundsmokassins und Fuchsfelle verlangen mußten. Aber ein Gutes hatte der Besuch der „Nascopie" doch gehabt: Die Eskimos hatten Gefallen an bunten Hemden, Schlipsen und modernen Halbschuhen gefunden. Und so gelang es uns, für alte Krawatten und andere abgetragene Dinge Gegenstände einzuhandeln, für die wir sonst viele Dollars in bar hätten geben müssen. Wenn Sie jemals in diese Gegenden kommen sollten, nehmen Sie sich Ihre ganze alte Wäsche mit, je bunter desto besser. Sie ist hier eine sehr hochwertige „Geldwährung". Wenn man mit Eskimos in Verbindung kommt, die noch wenig mit Weißen in Berührung gewesen sind, kann ein Päckchen Tabak von der billigsten Sorte den gleichen Zweck erfüllen. Die Eskimos haben keinen Sinn für Zahlen. Ein Zwanzigdollarschein hat für sie denselben Wert wie ein Eindollarschein, ein Fuchsfell kostet dasselbe wie eine Elfenbeinkleinigkeit.

Moskitowolken im Eskimoland

Am Ausgang der Hudsons Strait liegt Nottingham Island, ebenfalls eine Regierungsradiostation. Hier hatten wir mehr Glück, die beiden Funker kamen an Bord und nahmen glückstrahlend ihre Post entgegen. Und da unser Kapitän die Traditionen der christlichen Seefahrt hochhält, wurde es ein sehr langer Abend. Um 4 Uhr morgens, kurz bevor wir die Anker lichten wollten, stellte sich heraus, daß unsere Freunde — ihre Post vergessen hatten. In letzter Minute schickten sie einen Eskimo an Land, dem wir die Post mitgaben, die in einsamen Stunden so oft hervorgeholt wird, bis sie in zerlesene Fetzen zerfällt.

Die einsamste und unzugänglichste Wüste der Welt sind die Barren Grounds, westlich der Hudson Bay. Hier, im Norden begrenzt durch unerforschte Eismeere, im Westen und Süden durch weite und baumlose Landstrecken und im Osten durch die Hudson Bay, leben die primitivsten Eskimos und riesige Renntierherden und Moschusochsen. Die einzigen Weißen in diesem Gebiet, das größer als Deutschland ist, sind einige wenige Pelshändler und Missionare. Und in dieser unendlichen Einöde waren wir auf dem Chesterfieldfluß mehr als 200 Meilen bis Baker-Lake vorgedrungen und hatten den Pelshändlern und Missionaren ihre Lebensmittel für ein weiteres Jahr gebracht. Zwei Tage fuhren wir zwischen den felsigen, flachen und vegetationslosen Ufern, bis am Ende eines 100 Kilometer langen Sees zwei weiße Punkte auftauchten, die Häuser der Mission und des Pelshandelpostens. Seit einer Woche war hier der Sommer gekommen, dichte Moskitowolken umschwirrten die übelriechenden Zelte der Eskimos, und die spärliche Vegetation der Barren Grounds, der „leeren Gründe", stand in voller Blüte. Es schien, als ob die Natur die Zwerghaftigkeit der Sträucher und „Bäume" — kaum 20 Zentimeter hohe Birken sind keine Seltenheit — durch einen Ueberfluß an bunten Farben wieder gutmachen wollte. Noch manche Woche aber trennt uns von der Stelle, wo die nördlichste Funkstation der Welt entstehen soll.

Fogg bringt ein Mädchen mit

Roman von WALTHER KLOEPFFER

Copyright 1936 by Aug. Scherl G.m.b.H., Berlin

40. Fortsetzung.

Daheim hab' ich mir nicht getraut, die feuchten Kleider auszuziehen, damit die Afra nichts merkt. Am nächsten Morgen hab' ich schon herumgehustet und mit den Zähnen geklappert, und die Erkältung war fertig. Und wie es weitergegangen ist, weißt du ja selber. Und was ich sonst durchgemacht habe, frag nicht. Ich, wo keiner Katze was tun kann, hab' plötzlich einen Menschen auf dem Gewissen! Und das mit der Anna hat mich doch auch gedrückt. Daß man dich in Verdacht gehabt hat, weil es dein Revolver war, hab' ich erst gestern von der Anna erfahren. Kannst mir verzeihen, Josef? Ich hätt' mich schon gemeldet und das nicht auf dir sitzenlassen, aber ich war ja krank, bin halbtot dagelegen, und die Afra hat keinen Schnaufer getan von allem, so gut sie anderweitig mit der Zunge umgehen kann. Von der erfahre ich keine Neuigkeit, und wenn die Welt untergeht.

Die Anna hat mir auch erzählt, daß der Tutschek ins Bein geschossen war und daß er sich wieder zusammengerappelt hat. Ich bin todfroh darüber, das darfst du glauben, Josef, du kannst dir keinen Begriff machen, was man aussteht, wenn einem so was passiert. Die reine Hölle ist's. Jede Minute glaubst du, der Gendarm kommt zur Tür herein und holt dich. Ein Stein ist mir vom Herzen, daß der Tutschek seine geraden Glieder behält und nicht gestorben ist."

„Freilich", murmelte Fogg, und die vielen Gedanken zersprengten ihm fast den Kopf. Sieh mal an — die Anna! Hat also doch was Ernstliches mit dem Verwalter gehabt, die Kröte! Es ist nur gut, daß ich es die ganze Zeit her nicht gewußt habe. Und meinen Revolver stibitzt hat sie auch! Und mir die Schweinerei eingebrockt. Na, wart, der werd' ich das Lederzeug austreichen! Und der Ameiser, der tut, als ob er nicht bis fünf zählen könnte, macht solche Geschichten! Mit der Donka, mit dem Tutschek. Zum Glück ist wenigstens alles gut hinausgegangen. Einen Duiel wie Ferdinand . . .

Fogg wollte schon losplatzen, da fiel ihm gerade noch rechtzeitig ein, daß er einen Kranken und vom Schicksal bereits ziemlich Geschlagenen vor sich hatte, und er brummte nur: „Der Tutschek hat sich in deiner Affäre eigentlich ganz anständig benommen. Er hat dich nicht verraten, obwohl der Untersuchungsrichter ihm mächtig zugesetzt hat. Ich war übrigens vorhin droben und habe ihm meinen letzten Besuch gemacht. Die Geschichte ist jetzt geheilt, und morgen früh fährt er weg, ins Böhmische. Will einen Verwalterposten auf einem andern Schloß der Fürstin antreten. Den sind wir los. Der hat die Nase voll von Schellenberg. Du, da fällt mir gerade ein, er hat mir ja einen Brief für dich mitgegeben. Wird eine Holzrechnung sein. Da." Er zog ein weißes Kuvert aus der Tasche und hielt es dem Ameiser hin. „Vielleicht hast dein Brennholz von der letzten Versteigerung her noch nicht bezahlt?"

„Ich hab' mein Holz bezahlt!" verwahrte sich der Ameiser. „Mach nur das Zeugs auf, sei so gut, Josef."

Fogg entnahm dem geöffneten Umschlag einen großen Bogen, auf den die Worte gekritzelt waren: „Ich denke, wir sind quitt, Herr Ameiser!"

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Schellori, der alte Geizkragen, und noch einige, die ein bißchen was im Strumpf oder auf der Sparkasse hatten, stapften schwitzend die Kubleiten hinauf. Die Sonne brannte wie ein weißglühendes Geschützrohr, und die trockene Erde zeigt Sprünge. Ein Wetter für einen gewaltigen Durst, ein Festwetter ganz einfach. Wenn nur das Geld nicht so rar wäre.

„Rein kennen tust sie nimmer, die Kubleiten", röchelte der Schellori und zog pfeifend den knappen Atem ein. „Wenns d' bedenkst: Nichts als Steiner zuvor und Gras, über das du dich hast ärgern müssen, und jetzt schaufeln s' blanke Geld aus der Erde! Männer, was waren wir dazumal für Rindviecher!"

Der Schellorie hatte so unrecht nicht. Von Gras war auf der Kubleiten wirklich nimmer viel zu sehen. Im hinteren Teil des Grubenfeldes lagen die überdeckten Eingänge zum Bergwerk, die beiden Schächte mit Wasserführung, Pumpe und Förderkörben. Vorne, gegen die Büchlkamner Landstraße zu, waren große offene Schuppen aus dem Boden geschossen, die zum Aufstapeln und Sortieren des Roherzes dienten, ferner eine weitläufige Maschinenhalle, in der die Aufbereitung des Graphits erfolgte. Auch ein Lastauto war da, das das Fertigerzeugnis an die Bahn brachte, und eine Baracke, die halb als Büro, halb als Versandraum diente. Die Anlagen waren durch blinkende Gleise verbunden, auf denen an gewöhnlichen Tagen die Kippwägelchen rollten.

Es war schon berechtigt, wenn Fogg sich zuweilen die Hände verstohlen rieb. Das „Graphitwerk Schellenberg" war zwar nicht das größte im Bayerischen Wald, aber ein neuzeitlich angelegtes und vor allem ergiebiges. Das Landschaftsbild hatte natürlich nicht gewonnen durch all den Lärm, den Dunst, die zertrampelte, aufgerissene Erde; aber was wollte das besagen gegenüber dem handgreiflichen Segen, der von der Kubleiten ins Dorf floß?

Seit zwei Tagen liefen die neuen Maschinen. Fogg hatte dreißig neue Erwerbslose einstellen können. Grubenarbeiter wurden benötigt, Werkzeug- und Maschinenschlosser, Zimmerleute, ein zweiter Chauffeur. Wer die ihm zugeteilte Arbeit nicht verstand, wurde von auswärtigen Fachleuten angelernt. Fogg hatte für heute eine Art Einweihungsfeier veranstaltet, und so herrschte denn ein stimmungsvoller Ueberfluß an Tannenbäumchen, an Birkengrün und leuchtenden Fahnen. Das Schönste waren die frohen und dankbaren Gesichter, die Fogg rings um sich sah.

„Jetzt muß er alle Augenblicke kommen, Josef", sagte neben ihm der Bürgermeister und meinte damit den Ingenieur, den Fogg eingeladen hatte, der kleinen Festlichkeit beizuwohnen. Der Glodmair war heute ein bißchen aufgeregt. Er blickte unruhig die Straße entlang, und endlich nahte sich das Auto, eine fürchterliche Staubwolke wie einen Drachenschwanz hinter sich nachschleifend. Dolschis cremefarbener Wagen war grau überpudert. Der Ingenieur kam in Begleitung zweier Herren, von denen der eine der Bezirksamtmann, der andere ein Oberregierungsrat aus München war. Fogg konnte sich sofort wieder entsinnen: Ach ja, das ist der, bei dem ich damals abgeblitzt bin. Nach kurzer Vorstellung und Begrüßung führte Fogg seine Gäste auf der Kubleiten herum, zeigte und erläuterte alles. Zum Schluß dankte er den Herren für ihr Interesse und vergaß nicht zu erwähnen, daß er an Dr.-Ing. Dolschi einen unermüdlichen, selbstlosen Berater gehabt habe und daß sein Plan nur durch das Eingreifen des Professors, der auf einer Reise befindlich und an der Teilnahme leider verhindert sei, in die Tat hätte umgesetzt werden können.

„Und von sich sprechen Sie gar nicht?" meinte der Herr vom Ministerium lächelnd.

Fogg zuckte die Schultern.

Nach der Besichtigung hielt der Bezirksamtmann eine kleine Rede, und es kamen die Worte Privatinitiative, Tatkraft und Anerkennung darin vor. Dann verabschiedeten sich die drei, weil sie leider wieder in die Stadt zurückmüßten. Vor dem Einsteigen schüttelte der Oberregierungsrat Fogg die Hand.

„Sie haben uns ein tüchtiges Stück Arbeit abgenommen, Herr Doktor Fogg. Das muß belohnt werden. Die Straße zur Bahn ist sehr schlecht, lauter Schlaglöcher. Sie bekommen eine neue Straße. Damit bringen Sie auch den Rest der Arbeitslosen noch unter, Herr Bürgermeister", wendet er sich an Glodmair. „Ich halte das für noch dringlicher als die Regulierung des Weißelbachs, um die die Gemeinde nachgesucht hat."

„Das schon", meinte Glodmair.

Als das Auto abgefahren war, pirschte sich der Schellori an Fogg heran. Er röchelte, schnupfte und zwinkerte. „Also Doktor, was meinst nachher? Könnt' man epper noch mittun? Wir haben's uns jetzt überlegt. Ist doch eine gute Sache, die Kubleiten."

„Nur her mit dem Geld! Aber es ist höchste Eisenbahn. Wenn ihr diesmal nicht einsteigt, fährt der Zug euch vor der Nase weg!"

Später zog die ganze Belegschaft geschlossen zu einer bescheidenen Nachfeier in die „Sonne". Als Fogg, der noch rasch einen Kranken besucht hatte, endlich nachkam und in den geschmückten Saal trat, rief ihm der Fenzl entgegen: „Da geh her, Josef; das ist unser Tisch." Der Bürgermeister, der Kern, der Martl und die Anna saßen bereits da. Der Fenzl knallte die Absätze zusammen und meldete militärisch: „Gruppe Fogg vollzählig bis auf einen Mann im Lazarett. Vier Mann und ein halber Kosak zur Menage angetreten."

„Danke, weitermachen!" lachte Fogg.

Die Wirtin und ihre beiden Töchter hatten alle Hände voll zu tun. Wenn es nichts kostete, ließen sich die Schellenberger mit Hunger und Durst nicht lumpen. Die Wirtin lächelte der Anna säuerlich zu und dachte: Was diese Hereingeschmeckte für ein Glück hat! Hat nichts, ist nichts und schnappt sich den Bürgermeisterhof! Hätte das nicht den meinigen zwei passieren können?

Der Martl war stillvergnügt und betrachtete andächtig seine Braut, die mit zierlichen Fingern aß. Der Glodmair schob der Anna einen Trumm Kälbernes auf den Teller und brummte: „Nur 'rein, was das Zeug hält! Du darfst noch ein bissel wachsen, du balbe Portion; sonst paßt du nicht unter uns lange Lackl hinein." Er behandelte die Anna mit bärbeißigem Wohlwollen, durch das noch manchmal seine Enttäuschung über die 9000 Mark hindurchschimmerte.

Nach dem Essen stahl sich Fogg die Stiege hinunter und ging in den Obstgarten hinterm Wirtshaus. Es war ihm zuviel Rauch und zuviel Krach da droben. Er hielt eine ausgegangene Zigarre zwischen den Zähnen, die aus dem Kaufladen der Oberhimmer stammte und zerfleddert wie ein Besen war. Er schritt langsam und sinnend durch das Gras. Zuweilen bog er einen Zweig herab, ob er auch tüchtig angesetzt habe. Dann ließ er sich auf einem Balken nieder und blinzelte in den Himmel, der wie ein blaßblaues Seidentuch über die Gegend gespannt war. Um die blaugrünen Berghäupter war flirrender Dunst. Eine emsige Grille zirpte, und ein Heuschreck sprang schwerfällig durch die Halme. Es roch nach warmem Holz und nach trockener Erde. Fogg warf die Zigarre weg. Er war ein bißchen müde, er hatte das jetzt öfters in der letzten Zeit, und überlegte: Das Gröbste ist geschafft, nun werde ich mir ein paar schöne Wochen machen. Das mit der neuen Straße würde eine große Wohltat werden.

(Schluß folgt)

Der 9. November: Deutschlands Schicksalstag

Idee und Werden

Seit dem 9. November des Jahres 1935, an dem die 16 Toten des Marsches zur Feldherrnhalle in den Ehrentempeln am Königlichen Platz die Ewige Wache bezogen haben, ist die Form der Feierlichkeiten des 9. November nach dem Willen des Führers für alle Zeiten festgelegt. Nach den Unterlagen, die Stellvertretender Gauleiter Otto Nippold gab, wird im folgenden geschildert, wie die Idee des ergreifendsten Weiheaktes der Bewegung entstand und wenige Monate später vollendete Gestalt wurde.

Es war an einem Abend des Reichsparteitages 1935, der als Bekenntnis zur wiedererrungenen Wehrfreiheit den Namen „Parteitag der Freiheit" trug. Adolf Wagner, der Sprecher der Partei und Gauleiter des Stammgaues der Bewegung, war mit seinen Kameraden in ernstes Gespräch vertieft. Zum ersten Mal beriet er sich mit ihnen über das Ereignis, das sie als Verantwortliche des Traditionsgaues am tiefsten bewegt: die Heldenehrung des 9. November.

Was der Führer schon in den Jahren der Kampfzeit bestimmt hatte, sollte nun Wirklichkeit werden. Zwischen den Führerbauten standen bereits die Ehrentempel, die letzte Ruhestätte der ersten Blutzeugen der Bewegung. Aus ihren Gräbern, in die sie vor 12 Jahren gesenkt wurden, aus dem Waldfriedhof, dem Ostfriedhof, dem Nordfriedhof Münchens, aus Vorlage und Gralow, sollten sie überführt werden. Adolf Wagner ringt mit einem Gedanken, der ihm unerträglich ist: Sollen sie, die über den Tod triumphieren, in düsterem Trauerzug die letzte Fahrt tun, in mitternächtlicher Stunde, die nur erhellt ist vom Feuerschein der Fackeln und Pylonen? Wie die bemitleidenswerten Opfer eines schändlichen Verrats? Und dann beigesetzt — als wäre das der letzte Abschied . . .? Nein und nimmermehr! Der Kämpfer spricht aus Adolf Wagner, als er seinen Zuhörern verkündet: Sie sind keine Opfer — sie sind Helden!

Darum wollen wir sie nicht im Trauergeleite, sondern im Siegeszug zum Königlichen Platz bringen. Und hier werden wir sie nicht „beisetzen". — denn die Ehrentempel, die ihnen der Führer schuf, sind keine Grabstätten:

Im Jahre der Freiheit feiern die Männer, deren Opfertod die Macht der Bewegung und die Größe Deutschlands begründete, herrliche Auferstehung!

Begeisterung brennt in den Gesichtern der Zuhörer, als der Gauleiter schließt:

„So habe ich's dem Führer vorgeschlagen — und so hat es der Führer gebilligt!"

Von diesem Augenblick an gab es für die verantwortlichen Mitarbeiter des Gauleiters nur mehr ein Ziel, das sie zu jeder Stunde beherrschte. Abend für Abend trafen sie sich, vergaßen über der Größe des Gedankens den Kleinkampf des Tages, trugen Stück um Stück ihr Teil zur Vollendung des Werkes bei. So erstand in Rede und Gegenrede, in kameradschaftlichem Zusammenwirken aus dem sicheren Gefühl für die Würde des Geschehens klarer und klarer die Gestalt der großen Tage.

Als Sieger werden sie in die Hauptstadt der Bewegung einziehen, unsere Toten: durch das Siegestor wird daher der Zug ihrer Sarkophage führen, geleitet von der Führerschaft und den Feldzeichen des Dritten Reiches! Zu mitternächtlicher Stunde erwarten sie 3000 Führer der Formationen und 10 000 Fahnen an der Stätte des Todes. Wenn aber die 16 Helden in der Feldherrnhalle aufgebahrt liegen, wird beim verhaltenen Klang des Liedes vom Guten Kameraden der Führer in stummem Gedenken bei ihnen stehen, bis mit ehrfürchtigem Gruß ein Strom von Menschen aus allen Reichsgauen an der Heldenwache vorüberzieht.

„Und der Erinnerungsmarsch des 9. November? Auch dem wollen wir die jeden erschütternde Eindruckskraft verleihen, die jene Millionen mitreißt, die ihn nur am Lautsprecher miterleben können!" Kein Sprecher wird den Zug schildern, das Geschehen selbst soll sprechen! So oft der Führer an einer Flammenpylone vorüberschreitet, wird der Name des Ermordeten aufgerufen, der in goldenen Lettern auf ihrem Sockel geschrieben steht. Technische Schwierigkeiten? Sie werden gemeistert, wenn auch die größte Uebermittlungsanlage geschaffen werden muß!

Doch wenn der letzte Name gerufen ist, „Horst Wessel!", dann peitschen 16 Salven durch Deutschland: zur selben Stunde, da vor 12 Jahren 16 Männer unter den Kugeln des Verrats fielen.

Weiter geht das Planen. Der Augenblick, in dem der Führer einen mächtigen Kranz am Mahnmal niederlegt, beschließt den Opfermarsch — der Siegesmarsch zu den Ehrentempeln beginnt! Durch ein Spalier, wie es noch nie gesehen wurde, ziehen die Toten auf Lafetten in den Königlichen Platz. Und hier vollzieht sich jener Akt der Heldenehrung, der unzerreißbar die künftigen Geschlechter mit dem 9. November 1923 verbindet:

Der letzte Appell!

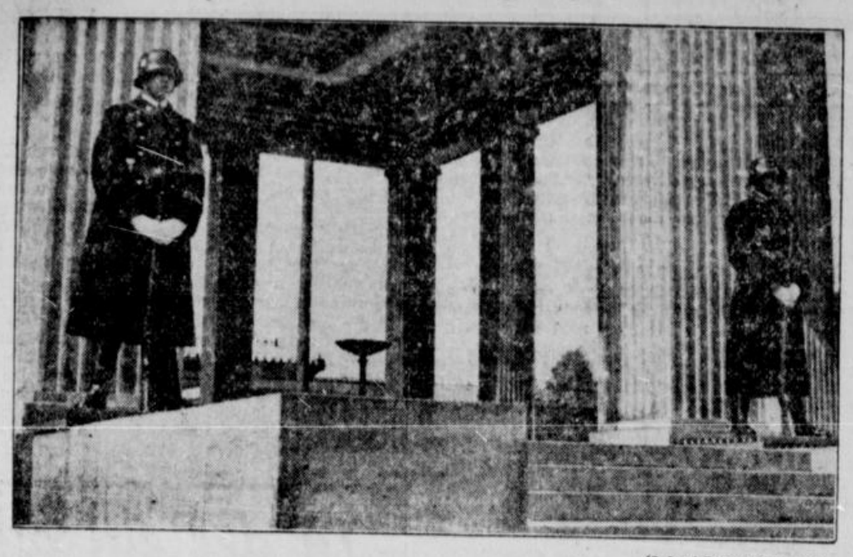
Namen um Namen der Männer in den Sarkophagen ruft Gauleiter Adolf Wagner zum Appell auf — und in dem „Hier!" der Führer der Partei, der Fahnenträger, der Männer der Formationen, der Jugend antwortet das deutsche Volk. — Im Sinne dieses Gedankens wurden die Einzelheiten ausgearbeitet:

„Mit diesem Appell und dieser Antwort aus dem Grund des Volkes werden die Toten auferstanden sein in der deutschen Nation und ihrer Jugend. Nicht beigesetzt werden sie darum, sondern sie ziehen auf Ewige Wache, wenn Sarg um Sarg von sechs Kameraden des Jahres dreiundzwanzig beim Dröhnen der Vergatterung in die Ehrentempel getragen wird, wenn sie der Führer grüßt und zum Dienst für Deutschland verpflichtet!"

Das machtvoll wirkende Leben beginnt, versinnbildlicht durch die Wachtkompagnie der Standarte „Deutschland", die auf Befehl des Führers an den Ehrentempeln aufzieht — das Volk tritt an zum Dienst!

Nicht dem Jahre 1935 soll die Schöpfung dieses Werkes gelten, sondern als Vorbild stehen für alle Zeiten. In dieser Zuversicht überwanden die Männer des Traditionsgaues, die im Geiste des Führers die Feier gestalteten, das herbe Bewußtsein, daß immer lichter die Reihen derer werden, die das Fundament des Dritten Reiches bauten. Darum bestimmten sie, daß dem Zuge der Alten Kämpfer die Jugend des Reiches folgt, die damit eintritt in die sieghafte Opfergemeinschaft der Bewegung.

Geboren aus der Treue zu den Toten, zur Wirklichkeit erhoben im Glauben an die Unvergänglichkeit des deutschen Volkes, so steht die Form des 8. und 9. November für immer fest als verewigte Geschichte!



(Scherl-Bilderdienst-M)

Ewige Wache

Sie schlafen nicht; sie fielen für die deutsche Sache.
Bis zu den Sternen ragend, halten sie hier ew'ge Wache.
Und segnend heben sie die blassen Totenhände,
Daß sich das Glück von Deutschland nie mehr wende.
Treu jenem Tag im Herbst, an dem sie schieden
Für ihres Volkes Ehre, Ruhm und Frieden.

Wilhelm Clobes

Keine Freiheit ohne Blutopfer

Gedenken der sudetendeutschen Toten des nationalsozialistischen Freiheitskampfes / Die Blutfahne wehte auch über ihren Reihen

Von Konrad Henlein, Gauleiter des Gaues Sudetenland der NSDAP.

Es ist der Sinn der Gemeinschaft, daß sie aus jedem Opfer ein heiliges Vermächtnis weiterträgt, das Vermächtnis der Entsühnung. Opfer an Arbeit und Gut werden durch wahre und echte Kameradschaft entsühnt. Opfer an Gesundheit und Leben aber können nur eine einzige restlose Rechtfertigung finden: eine Befreiungstat, die dem ganzen Volke den Weg in eine bessere und höhere Zukunft freimacht.

Es gibt keine Kampfgemeinschaft ohne Opfersinn, und es gibt keine Freiheit ohne Blutopfer. Seit Menschen und Völker um ihre innere und äußere Freiheit kämpfen, war Blut immer noch Mittler jedes Sieges. Verlöschtes Leben erst überstrahlt den Durchbruch des Lebenswillens einer Nation mit dem Glanze des Triumphes.

Wir Deutsche denken am heutigen Tage zurück an die größte Opferzeit, die je unser Volk zu bestehen hatte, an die Zeit des Weltkrieges. Millionen blühender Menschenleben waren damals verlöscht worden. Wofür?! Das war die bitter nagende Schicksalsfrage, die wir Ueberlebenden aus dem großen Kriege mit heimbrachten. Unterdrückung, Zwang, Not, Laster — sollte dieses Weiterleben in Schande der Sinn dieses furchtbaren Blutopfers gewesen sein. Nein! Deutschland hieß das große Glaubensbekenntnis, das Millionen im Herzen brannte, als sie zum letzten schweren Gang antraten.

Deutschland hieß es nicht nur für die Soldaten des Zweiten Reiches, sondern auch für uns Deutschösterreicher und Sudetendeutsche, die wir unter Habsburgs Fahnen fochten.

Deutschland, das war unser einziger Glaube und unsere letzte Hoffnung, als wir nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches in nur noch härtere Not und Unterdrückung gerieten.

Für Deutschland marschierten wir am 4. März 1919, als die Feuersalven der tschechischen Legionäre in unsere Reihen schlugen und Greise, Männer, Frauen und Kinder niederwarfen.

Der Glaube an Deutschland war es, der dann in 20 bitteren Kampfjahren Sudetendeutsche in die tschechischen Kerker begleitete, sie Unfreiheit und selbst den Tod ertragen ließ. Deutschland war das letzte Wort auf den Lippen der Kameraden, die in unserem Kampf gegen Moskaus Söldlinge auf unserem Heimatboden verbluteten oder von einer volksfremden Soldateska hinterrücks erschossen wurden.

Für Deutschland starben Männer des Sudetendeutschen Freikorps, die zum letzten entscheidenden Waffengang für ihre Heimat angetreten waren.

Die Blutfahne des deutschen Nationalsozialismus wehte unsichtbar auch über unseren Reihen. Das Blut, das sie am 9. November 1923 durchtränkt hat, war auch für uns vergossen worden. Denn diese Fahne war auch für unsere Toten das leuchtende Sombol der Entsühnung. Als sie sich siegreich über Deutschland erhob, wußten wir es mit klarer Sicht, was wir 20 lange Jahre hoffend und zweifelnd im Herzen getragen hatten: „Auch unsere Toten sind nicht umsonst gefallen."

Und wenn das ganze Sudetendeutschtum dem Führer für seine herrliche Befreiungstat Dank sagt, dann steht unter den Dankenden unsichtbar auch das stumme Heer jener sudetendeutschen Toten, deren Blut immer noch dem Tage des großen Sieges harrte, dem Tage der deutschen Freiheit, der unsere Heimat heimkehren ließ in das große Vaterland.

Vor der Ehrentafel der Ermordeten

In der Bewegung auf ewig lebendig

Hinter den Namen der Ermordeten der Bewegung finden wir auf der Ehrenliste, die nun erstmalig auch die Namen der Helden des Kampfes um die Ostmark birgt, nur den Ort und den Tag ihres heiligen Blutopfers; denn was sie im bürgerlichen Leben waren, versinkt als unwesentlich hinter der einen Tatsache, daß sie Nationalsozialisten waren, als solche lebten und als solche starben. Doch würden wir ihre Berufe und ihre persönlichen Lebensumstände aus der Ehrenliste ablesen können, so würde uns die Vielfalt und die Einheit des deutschen Gesichtes daraus ansprechen. So wie jeder Gau seinen Teil an bestem kämpferischen Leben geopfert hat, so auch ein jeder Beruf, jede Altersklasse.

Den Schlosser, den Bergmann, den Offizier, den Kaufmann, den Studenten, den Bauern, den Handwerker, den Professor, den Arbeitslosen, den Dichter und den Ingenieur — sie alle traf die heimtückische Kugel roter Heckenschützen oder reaktionärer Volksverderber in gleicher Weise erbarmungslos, ohne danach zu fragen, ob sie als Väter Familien hinterließen, ob sie als Sohn und Bruder die blühende Hoffnung ihrer Angehörigen waren, ob sie Geld hatten oder keines. Alle Toten der Bewegung mußten nur einzig und allein deshalb sterben, weil sie sich der Fahne Adolf Hitlers verschworen hatten. Und jeder Schuß, Schlag, Hieb und Stich galt immer dem Braunhemd der Bewegung und traf nur den Mann, weil er es trug.

Die Nationalsozialistische Partei, die von erster Stunde an die Bewegung der Volksgemeinschaft war über alle Gaue, alle Klassen, alle Bildungsschichten hinweg, hat sich allein schon in ihren gefallenen Kameraden ein heroisches Denkmal der Volksgemeinschaft gesetzt. Bergbauern aus der Steiermark, Fischer von der Küste, Studenten von den deutschen Hochschulen, Arbeiter großer Industriewerke des Westens und der Mitte, Künstler aus den großen Städten, Soldaten aus dem Weltkriege, der Schmiede des deutschen Sozialismus, ihre endlos lange Gräberreihe mahnt und bekennt:

Wir, die Standarte Horst Wessels, sind für das gestorben, für das wir leben wollten — ein nationalsozialistisches Großdeutschland, dessen äußere und innere Gestalt uns fest vor Augen stand, dessen soziale Ordnung und politische Macht uns kein nebelhafter Begriff war. An unserer Stelle hätte es Hunderte von euch treffen können, die ihr heute gestalten dürft, was wir gemeinsam erkämpften. Wir haben als Freiwillige in vorderster Front gestanden und die 25 Punkte des Programms der NSDAP. eingemeißelt im Herzen getragen. Ihr dürft sie verwirklichen, was uns versagt wurde, doch jenen einen, letzten und schwersten Punkt haben wir getreu unserem nationalsozialistischen Fahneneid gehalten: „Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig, unter Einsatz des eigenen Lebens für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten."

Weil die Bewegung ihren Grundgesetzen, nach denen sie auf den Plan trat, treu geblieben ist, weiß sie heute, im Jahre 1938, genau wie sie es 1920 wußte, daß nicht ein Punkt unseres stolzen Programms erfüllbar wäre, wenn nicht immer und ewig die Partei entschlossen wäre, auch diesen letzten Punkt zu erfüllen, Leben zu gewinnen, indem Leben geopfert wird.

Wir lesen mit Erschütterung in der Ehrenliste der Ermordeten der Bewegung die jährlich anschwellende Zahl der Blutopfer bis zu jener langen Reihe der Toten des Jahres 1932. Dann kam im Reich der Umschwung, aber, als ob das Schicksal uns wach und treu halten wollte, forderte es vor unseren Grenzen in der geknechteten Ostmark abermals Opfer um Opfer, eine große, stumme Reihe von Hunderten. Immer wieder greift es mit harter Hand mitten unter unsere Kolonnen, uns nicht vergessen lassend, daß wir Kampfbewegung sind und nur so lange unseren Auftrag erfüllen können, als wir nicht vor der letzten Konsequenz zurückschrecken, wenn sie an uns herantritt. Wo, wie und wann, ja ob überhaupt das jemals der Fall sein wird, kann kein Nationalsozialist wissen. Der Haß unserer Gegner wird uns immer dann zu schlagen versuchen, wenn er sich mächtig genug dazu fühlt, und so stehen denn auch beim großen Appell der Ermordeten jene Kameraden, die in fremden Ländern, sogar in Uebersee, fielen, neben denen, die die Kampfzeit des Altreichs und der Ostmark uns abforderte.

Die bürgerliche Ruhe und die selbstvergessene Beaumlichkeit ist dem Nationalsozialisten nun einmal nicht in die Wiege gelegt worden. Die ständige Bereitschaft ist der Auftrag an jeden unter uns, ein Auftrag unserer toten Kameraden, die uns am Werk zurückgelassen haben.

Es ist dies keine tote Phrase, denn Jahr um Jahr hat im politischen Leben die Partei vor Situationen gestanden, in denen sie sich in aller Härte und innerer Kraft beweisen und bewähren mußte, in denen sie eines starken Volkes starke Führung zu sein hatte. Aber dann standen in allen solchen Stunden unsere Blutopfer unsichtbar zwar, doch in tiefster Eindringlichkeit neben und vor uns. Sie marschierten im Geist in unseren Reihen mit in des Reiches Freiheit, in die heimgekehrte Ostmark, in das deutsche Sudetenland. Wir wollen nie vergessen, daß bei aller männlichen Trauer um ihr Opfer der Sinn ihres Sterbens das Leben ist, das Leben der Volksgemeinschaft, und daß ihre Fahne unsere Fahne bleibt, ob sie uns über frohen oder ernsten Stunden weht, unsere Fahne, die in Frührot des Sieges flattern wird, solange Männer für sie leben, jenen gleich, die für sie gefallen sind.

Ernst Günter Dickmann

Führerworte an die Alte Garde

Bürgerbräukeller 1933:

„Dieser Abend und dieser Tag, sie haben es uns möglich gemacht, später zehn Jahre lang legal zu kämpfen. Denn, täuschen Sie sich nicht, wenn wir damals nicht gehandelt hätten, hätte ich niemals eine revolutionäre Bewegung gründen können, sie bilden und halten und dabei doch legal bleiben können."

Bürgerbräukeller 1934:

„Es hat damals nach unserem Aufstand Leute gegeben, die sagten: Nun ist die nationalsozialistische Bombe geplatzt. Jawohl — aber diese Bombe war gefüllt mit Samen, der dann ausgeworfen wurde und aufgegangen ist über ganz Deutschland. Wir haben vor allem die Idee gerettet. Es ist nicht entscheidend, ob man siegt, sondern notwendig, daß man heroisch und mutig die Konsequenz auf sich nimmt."

Bürgerbräukeller 1936:

„Es gibt viele Tage in der Geschichte unserer Bewegung, die es verdienen, der Erinnerung erhalten zu bleiben. Aber es gibt kaum einen Tag dieser Geschichte, der es mehr verdiente, für immer ein Feiertag der Bewegung zu sein, als dieser Novembertag von damals. Ein Tag der Trauer, aber trotzdem ein Tag der großen Hoffnung, heute und für alle Zukunft ein Tag der teueren Erinnerung.

Ich bin überzeugt, daß, wenn die damaligen Toten jetzt aufstehen könnten und das alles sähen, sie glücklich sein würden, denn deshalb sind sie ja zur Partei gekommen, dieses Ziel hat ihnen vorgeschwebt. Sie wußten, daß dieses Deutschland einmal kommen muß, deshalb sind sie marschiert, und dafür sind sie auch gefallen."

Bürgerbräukeller 1937:

„So ist Deutschland wieder groß geworden: nicht durch Zufälligkeiten, sondern durch das Zusammenwirken von Einsicht, Mut, Beharrlichkeit und äußerster Entschlußkraft. Und auch dieser 8. und 9. November kann als Dokument dieser Entschlußkraft gelten. Der 9. November war Deutschlands Schicksalsstunde.

Solange wir noch einen Atemzug tun, kann unser Leben immer nur dieser Gemeinschaft gehören, die unserem Volke dienen soll. Damit verklären sich für uns die Opfer von damals, und aus diesem Empfinden heraus haben wir die beiden Tempel gebaut, in denen die 16 Toten des 9. November ruhen sollen für ewige Zeiten, beschienen von der Sonne, aber auch umbraust vom Sturm, in Schnee und Eis, als die treuen Wächter eines neuen Deutschen Reiches."

Beförderungen zum 9. November

Gauleiter Dr. A. Meyer zum SA-Obergruppenführer ernannt.

Berlin, 8. Nov. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz gibt folgende Beförderungen in den Gliederungen der NSDAP. bekannt:

SA.

Anläßlich des 15. Jahrestages des 9. November 1923 sprach der Oberste SA-Führer Adolf Hitler folgende Beförderungen aus:

Oberste SA-Führung:

1. SA-Führerkorps: zu Obergruppenführern: der Verbindungsführer der SA zur Deutschen Polizei, Gruppenführer Graf von Helldorff; der als SA-Führer z. V. eingeteilte Gruppenführer Arthur Rackobrandt; der dem Führungshauptamt zugeteilte Gruppenführer Wilhelm Freiherr von Schorlemer; zu Gruppenführern: der Chef des Gerichts- und Rechtsamtes, Brigadeführer Leopold Damian; der Chef des Amtes Soziale Fürsorge, Brigadeführer Franz Bock; zu Brigadeführern: die Oberführer Friedrich Klohn, Karl Horn, Hans von Helms, Julius Goerlitz, Gustav Behrens; zu Oberführern: die Standartenführer Erich Neidigk, Theodor Hartig, Erwin Kübler, Erich Beck, Arnold Lentzen, Otto Gembel, Ernst Alms, Arthur Ledy, Werner Trzebiatowsky, Cäsar Siebe, Richard Suchenwirth, Karlheinz Pintsch, Werner Kross, Martin Seidel, Heinz Pernet.

Dem Stabe der Obersten SA-Führung wird als SA-Führer z. V. zugeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer Pg. Ferdinand Schramm. Dem Erziehungshauptamt werden zugeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer die Parteigenossen Otto Gohdes, Richard Manderbach, Robert Bauer. Dem Personalhauptamt wird zugeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer der Parteigenosse Hermann Neef.

2. Sanitätsführerkorps: Zum Sanitätsobergruppenführer: der Beauftragte der Obersten SA-Führung beim Reichsärzteführer, Sanitäts-Gruppenführer Emil Ketterer; zum Sanitäts-Brigadeführer: Sanitäts-Oberführer Ernst Wegner; zum Sanitätsoberführer: Sanitäts-Standartenführer Rudolf Holzgrave.

3. Verwaltungsführerkorps: Zum Verwaltungsoberführer: der Amtschef im Verwaltungshauptamt, Verwaltungs-Standartenführer Hermann Hartung.

SA-Standarte Feldherrnhalle:

1. SA-Führerkorps: zum Brigadeführer: Der stellvertretende Führer der Standarte Feldherrnhalle Oberführer Max-Joachim Wienandt; zum Oberführer: der mit der Führung des Sturmbannes 2 der Standarte Feldherrnhalle beauftragte Standartenführer Josef Bimeslehner; zum Obersturmbannführer: der mit der Führung des Sturmbannes 3 der Standarte Feldherrnhalle beauftragte Sturmbannführer Karl Borgraefe; es wurden befördert zu SA-Obergruppenführern: die SA.-Gruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen, Fritz von Pfeffer, Prinz Philipp von Hessen, Ludwig Siebert, Gauleiter Karl Roever, Gauleiter Franz Schwede-Coburg, Christian Mergenthaler, Kurt Günther, Gauleiter Alfred Meyer. Es wurden befördert zu Gruppenführern: der Gauleiter des Gaues Oberdonau August Eigruber, die SA-Brigadeführer Achim von Arnim, Gustav Michaelis, Heinz Haake, Max Linsmayer, Walter Nibbe, Siegfried Uiberreither, Walter Köhler, Jonathan Schmid, Stellvertretender Gauleiter Arthur Görlitzer. Es wurden befördert zu Brigadeführern: der SA-Führer Arthur Hofmann, die SA-Oberführer Hans Zöberlein, Hans Hösimayr, Alfred Raabe, Ernst Porath, Willi Weller, Helmut Seifert, Walter Zähle, Erich Haucke, Walter Schmidt, Friedrich Voigt.

Im SA-Sanitätsführerkorps wurden befördert zu Sanitätsbrigadeführern: die Sanitätsoberführer Otto Ehleben, Karl Jahr, Georg Winter.

SS.

Der Reichsführer SS. beförderte zum 9. November 1938: zu SS-Brigadeführern: Dr. Arthur Gett, Walter Oberhaidacher, Franz Breithaupt, Theo Croneiß.

Sport-Rundschau

Schalke 04 — Westfalia Herne am 5. 3. 1939

Gauliga-Termine der 2. Serie

11. 12. 38: Herne — Schalke (aus der 1. Serie), Marten — Bochum, Bielefeld — Höntrop, Röhlinghausen — Münster, Dortmund — Herten.

18. 12. 38: Röhlinghausen — Marten, Münster — Bochum, Dortmund — Schalke, Herne — Bielefeld, Höntrop — Herten.

8. 1. 39: Marten — Höntrop, Herten — Herne, Bielefeld — Dortmund, Schalke — Münster, Bochum — Röhlinghausen.

15. 1. 39: Bochum — Marten, Röhlinghausen — Schalke, Münster — Bielefeld, Herne — Höntrop.

22. 1. 39: Marten — Herne, Höntrop — Dortmund, Herten — Münster, Bielefeld — Röhlinghausen, Schalke — Bochum.

29. 1. 39: Schalke — Marten, Bochum — Bielefeld, Röhlinghausen — Herten, Münster — Höntrop, Dortmund — Herne.

12. 2. 39: Marten — Dortmund, Herne — Münster, Höntrop — Röhlinghausen, Herten — Bochum, Bielefeld — Schalke.

19. 2. 39: Schalke — Herten, Bochum — Höntrop, Münster — Dortmund, Bielefeld — Marten, Röhlinghausen — Herne.

26. 2. 39: Marten — Münster, Dortmund — Röhlinghausen, Herne — Bochum, Höntrop — Schalke, Herten — Bielefeld.

5. 3. 39: Marten — Herten, Schalke — Herne, Bochum — Dortmund.

Bezirksklasse, Staffel Gelsenkirchen.

4. 12. 38: Gelsenguß — Gelsenkirchen 07, Hassel — Sportfreunde, Börnig — Rotthausen, Schwarzgelb — Erle, Union — Bottrop.

11. 12. 38: Union — Gelsenguß, Bottrop — Schwarzgelb, Erle — Börnig, Rotthausen — Hassel, Sportfreunde — Gelsenkirchen.

8. 1. 39: Gelsenguß — Sportfreunde, Gelsenkirchen 07 — Rotthausen, Hassel — Erle, Börnig — Bottrop, Schwarzgelb — Union.

15. 1. 39: Schwarzgelb — Gelsenguß, Union — Börnig, Bottrop — Hassel, Erle — Gelsenkirchen, Rotthausen — Sportfreunde.

22. 1. 39: Gelsenguß — Rotthausen, Sportfreunde — Erle, Gelsenkirchen 07 — Bottrop, Hassel — Union, Börnig — Schwarzgelb

5. 2. 39: Börnig — Gelsenguß, Schwarzgelb — Hassel, Union — Gelsenkirchen 07, Bottrop — Sportfreunde, Erle — Rotthausen.

12. 2. 39: Gelsenguß — Erle, Rotthausen — Bottrop, Gelsenkirchen 07 — Schwarzgelb, Gelsenkirchen 07 — Schwarzgelb, Hassel — Börnig.

19. 2. 39: 1. Zwischenrunde um den Tschammer-Pokal.

26. 2. 39: Hassel — Gelsenguß, Börnig — Gelsenkirchen 07, Schwarzgelb — Sportfreunde, Union — Rotthausen, Bottrop — Erle.

5. 3. 39: 2. Zwischenrunde um den Tschammer-Pokal.

12. 3. 39: Gelsenguß — Bottrop, Erle — Union, Rotthausen — Schwarzgelb, Sportfreunde — Börnig, Gelsenkirchen 07 — Hassel.

Turner und Sportler im Dienste der WHW

Sportgemeischaft — Volksgemeinschaft.

Zweimal im Jahre treten Deutschlands Turner und Sportler auf den Plan im Dienst der Gemeinschaft, einmal wenn es gilt, ihre eigene engere Gemeinschaft zu stärken, ihren Auf- und Ausbau zu sichern, ihre sozialen und schulischen Einrichtungen zu erhalten, und zum andern, wenn es die weite Gemeinschaft des gesamten deutschen Volkes gilt, wenn sich die Sportkameradschaft hineinstellt in die Volksgemeinschaft. Und so sind denn die nächsten Monate dazu bestimmt, mit beizutragen und teilzunehmen an der Opfergemeinschaft des deutschen Volkes.

Wenn wir einen Blick zurückwerfen auf dieses Jahr, so ist es eines der größten Meilensteine in der Entwicklung unseres Dritten Reiches. Eine zielklare Politik des Führers hat uns neben Oesterreich auch das Sudetenland heimgebracht, ohne daß auch nur ein Schuß oder Schwertstreich gefallen war. Und mit diesen beiden Gauen stoßen zum großen Deutschen Reichsbund für Leibesübungen neue Turner und Sportler, neue Kameraden, die mit denen im Altreich weiter aufbauen wollen und weiter schaffen wollen an der Gesundung der deutschen Jugend, an der Erhaltung von Volks- und Wehrkraft unseres Volkes. Die ersten Auswirkungen dieser gesammelten Kraft wenigstens mit Oesterreich haben sich gezeigt bei den verschiedenen Veranstaltungen. Und nun sind auch noch die Sudetendeutschen Kameraden mit uns verbunden. Und gerade sie werden herzlich begrüßt in unserer Gemeinschaft. Denn wir wissen, daß wir mit ihnen die treuesten Kameraden erhalten, deren Treue gestählt wurde in den großen und schweren Kämpfen, die sie hinter sich haben. Kämpfen, die sie führen mußten für die Erhaltung ihres Volkstums aus innerster Ueberzeugung heraus, daß sie zu Deutschland gehörten. Und diese Treue, die sie mit Blut und schwersten Opfern bielten, sie verlangt wieder Treue. Und diese unsere Treue im Altreich soll auch mit darin bestehen, daß wir uns einmütig für diese in schwerer Not befindlichen Kameraden einsetzen, indem wir uns gerne zur Verfügung stellen, wenn wir zum Winterhilfsspiel aufgerufen werden. Maßgebend ist an sich nicht die Summe, die bei den einzelnen Veranstaltungen herauskommen wird, sondern das Bewußtsein des einzelnen Turners und Sportlers, mitgeholfen zu haben an der Linderung der Not, die heute vor allen die Volksgenossen in den heimgekehrten Gauen drückt, und einen kleinen Dank dem Führer abgestattet zu haben für das, was er uns gegeben hat.

Für diese Winterhilfeveranstaltungen haben sich alle Fachsäulen zur Verfügung gestellt, wobei es jeweils neben größeren Veranstaltungen im Reich und in den Gauen auch Kreisveranstaltungen gibt. Die stärkste und größte Fachsäule, der Fußball, hat seinen Tag am Mittwoch, dem 16. November. Ueberall werden die Fußballer auf den Plan treten, um ihre Gemeinschaft zu beweisen. Dann folgen die Hockenspieler, die Turner und Schwimmer. Hierfür liegen die Termine schon ziemlich fest. Allerdings gibt es auch Sportarten, die mit ihren Veranstaltungen vom Wetter abhängig sind. Diese werden zu einer geeigneten Zeit ihr Scherflein beitragen, so die Leichtathleten, die Wintersportler usw. Andere wieder werden durch Tagungen und gesellige Veranstaltungen größeren Ausmaßes Gelegenheit haben, mitzuhelfen an der Linderung der noch vorhandenen Not. Alle aber werden mittun, auf diese oder jene Weise und damit beweisen, daß auch sie wissen um ihre Pflichterfüllung gegenüber Volk und Vaterland.

Idkowiak trainiert

die Betriebssportgemeinschaften der Hibernia.

Die „Westischen Nachrichten" teilten folgendes mit:

Die Betriebssportgemeinschaften von Bergmannsglück-Hassel und Westerholt werden künftig ihr wöchentliches Training unter Leitung des bekannten Stürmers Idkowiak von Westfalia Herne absolvieren. Idkowiak, der bei der Hibernia in Herne beschäftigt ist, hat sich bereit erklärt, die Betriebssportgemeinschaften der Hiberniazechen, u. a. auch die heimischen, zu betreuen.

Diese Nachricht wird von den Hasselern und Westerholter Fußballanhängern unstreitig freudig begrüßt werden. Denn Idkowiak ist ja eine Spielerpersönlichkeit, die jeder Mannschaft etwas mitgeben kann. Wer seine Spielerlaufbahn verfolgt hat, wird verstehen, wie dieser „Kloane", wie ihn die Münchener nannten, zu einem der technisch besten und auch beliebtesten Spieler werden konnte. Idkowiak spielte ursprünglich bei Castrop 02, wechselte dann nach München über, wo er längere Zeit für die „Löwen" (München" 1860) kämpfte, kehrte aber in diesem Sommer wieder nach Westfalen zurück und spielt jetzt für Westfalia Herne.

Die diesjährigen Ereignisse in der westfälischen Gauklasse haben gezeigt, welche Verstärkung Idkowiak für die Herner Mannschaft bedeutet, deren bester Stürmer er z. Z. ist. Hoffentlich wird seine Tätigkeit auch für die Bergmannsglücker und Westerholter Elf von gleichem Erfolg sein!

Abschluß des Stockholmer Boxturniers

Nur ein deutscher Sieg.

Am letzten Tage des internationalen Amateur-Boxturniers in Stockholm konnte nur der Hamburger Schmidt im Halbschwergewicht einen Sieg erringen. Gegen den Schweden Staahl gewann er verdient nach Punkten. Prieß (Hamburg) mußte sich im Bantamgewicht von Almström (Schweden) geschlagen bekennen und im Leichtgewicht zeigte sich der Schwede Kreuger dem Hagener Kraft überlegen, der sich tapfer schlug, an einer Punktniederlage aber nicht vorbeikommen konnte. Im Schwergewicht hatte der junge Berliner Drägestein eine schwere Aufgabe gegen den Schweden Andersson zu lösen. Der erfahrene Andersson verstand es in den drei Runden einen zum Punktsieg entscheidenden Vorsprung herauszuholen.

Schlittensportler am Grünen Tisch

Unter dem Vorsitz von Dr. Ritter von Halt hielt der Deutsche Bob- und Schlittensportverband in Berlin seine 19. Ordentliche Hauptversammlung ab. Nachdem unter dem Beifall der Abgesandten aller deutschen Gaue die Vertreter der Ostmark und des Sudetenlandes sowie SS.-Brigadeführer Hermann und NSKK.-Standartenführer Paulus begrüßt worden waren, wurde eine umfangreiche Tagesordnung erledigt. Aus der Terminliste geht hervor, daß Süddeutschland diesmal ohne Bobrennen bleibt, falls sich Garmisch-Partenkirchen nicht noch in letzter Stunde zum Umbau der Bayernkurve entschließt, die vergangenen Winter anläßlich eines schweren Sturzes gesperrt wurde. Wichtige Profiländerungen will man auch in Schreiberhau durchführen, wo die SS. Nachwuchslehrgänge veranstaltet. Das NSKK., das heute in acht Bobabteilungen 127 Fahrer umfaßt, wird im Führerrat des Verbandes künftighin durch Standartenführer Paulus, den einstigen Leichtathleten, vertreten sein. Durch die Heimkehr des Sudetenlandes ist die Zahl der deutschen Schlittensportler von rund 1000 auf über 10 000 emporgeschnellt. Aus diesem Grunde sollen auch die Europameisterschaften der Rodler vom 3. bis 5. Februar in Reichenberg zu einer großen Werbeveranstaltung ausgebaut werden. Ebenso will Dr. Ritter von Halt dem IOK vorschlagen, den Rodelsport in das Olympische Programm aufzunehmen. Die Deutschen Rodelmeisterschaften werden am 21. und 22. Januar in Berchtesgaden durchgeführt, die Zweier- und Vierer-Bobmeisterschaften am gleichen Termin in Schierke.

1939 keine Dreitage-Mittelgebirgsfahrt

Die Spitzenveranstaltung des nationalen Kraftfahrgeländesports ist die Dreitage-Mittelgebirgsfahrt, die in diesem Jahr zu ihrem Jubiläum zu einer großen Heerschau mit Sonderwettbewerben der Motor-HJ. und des NSKK. im Harz ausgebaut worden war. Auf dem Programm für 1939 wird die Dreitage-Mittelgebirgsfahrt fehlen. Sie ist ersetzt durch vier oder fünf Großgeländefahrten, die in verschiedenen Teilen des Reiches durchgeführt werden.

Winke für den Kraftfahrer

Das Ueberholen auf den Reichsautobahnen

Immer wieder muß festgestellt werden, daß auf den Reichsautobahnen (RAB) falsch überholt wird. In erster Linie ist das wohl darauf zurückzuführen, daß die Benutzer der RAB das Ueberholungsverfahren auf den Landstraßen anwenden, nämlich die Ueberholung in kurzem Bogen vornehmen. Das ist falsch; bei den hohen Geschwindigkeiten auf der RAB muß der Fahrer sein Fahrzeug schon frühzeitig und allmählich auf die linke Fahrbahn, die Ueberholspur, bringen, damit das weiter zurückliegende Fahrzeug erkennen kann, daß der Vordermann überholen will. Wird dagegen zu kurz abgebogen, fährt der Hintermann auf und das Unglück ist geschehen.

Für das Ueberholen auf der RAB gelten bestimmte Regeln. Ein Fahrer, der überholen will, muß abschätzen, ob er überhaupt überholen kann. Schon in einem Abstand von 150 bis 250 Meter vor dem zu überholenden Fahrzeug soll er durch den Winker dem nachfolgenden Fahrzeug seine Absicht anzeigen und von der rechten Fahrbahnhälfte allmählich auf die linke hinüberwechseln. Diese linke Fahrbahn ist ausschließlich für die überholenden, also schnelleren Fahrzeuge bestimmt. Nur auf der Ueberholspur darf das vorherfahrende Fahrzeug überholt werden. Ist nach erfolgter Ueberholung der Abstand groß genug, so muß das Fahrzeug von der Ueberholspur wieder auf die Fahrspur gebracht werden, und zwar ebenfalls allmählich.

Es ist verboten, längere Zeit auf der Ueberholspur neben einem Fahrzeug auf der Fahrspur zu fahren, ebenfalls ist es verboten, daß das Fahrzeug auf der Fahrspur versucht, durch Beschleunigung der Fahrt das Ueberholen unmöglich zu machen. Diese Regeln für einzelne Fahrzeuge gelten sinngemäß auch dann, wenn es sich um das Ueberholen einer ganzen Wagenreihe handelt.



Auch Meisterfahrer müssen Strafe zahlen

Die Meisterfahrer, die am Samstag in der Deutschlandhalle die großen Rennen bestritten, führten am Vortrage im Berliner Grunewald ihr Training durch. Tony Merkens gab dabei den Richtungswechsel nicht rechtzeitig an, und der aufmerksame Schupo mußte dafür die Mark Strafe aus des Meisters Börse fordern. Diese, gerade nicht alltägliche Szene hat unser Bildberichterstatter erfaßt. Man sieht von links Merkens, Stach, Richter, Schorn und Gerhard Purann. (Schirner-M)

Die Bezeichnung der Reifengröße

Es soll hier nicht die Rede davon sein, daß die meisten Kraftfahrer die richtige Größe ihrer Reifen nicht anzugeben vermögen, vielmehr wollen wir erläutern, was die Zahlenbezeichnungen in den Betriebsanleitungen und auf den Reifen bedeuten. Da schreibt eine Betriebsanleitung für ein Kraftrad vor: „Bereifung 3,15×19". Und von einem Wagen wird gesagt, daß man Reifen von der Größe 4,50×17 braucht. Was heißt nun 3,15×19? Die kleine Zahl bezeichnet die Breite des Reifens in Zoll, und zwar aufgepumpt auf Betriebsdruck ohne Belastung, die große Zahl den Durchmesser der Felge, ebenfalls in Zoll. Da ein Zoll 25,4 Millimeter hat, beträgt die Breite des Reifens 800 Millimeter und der Durchmesser 48,26 Zentimeter. 19 Zoll ist übrigens die Einheitsgröße der Felgen für Krafträder, 17 Zoll die für Wagen. Aus diesen beiden Zahlen kann man leicht die Radgröße errechnen. Man braucht nur zum Felgendurchmesser zweimal die Reifenbreite zuzuzählen, also 6,30 und 19 = 25,30 Zoll. Bei den Zahlenbezeichnungen ist noch zu beachten, daß die Angaben in echten Brüchen (4¼) einen Hochdruckreifen, die zweistelligen Zolldezimalen (4,25) immer einen Niederdruckreifen bezeichnen.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die tetztanlige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Frau Be. Wir bitten Sie, heute vorm. 11 Uhr in unserer Geschäftsstelle einmal vorzusprechen.

E. K. Ich bitte um Angabe eines wirksamen Bekämpfungsmittels gegen den Pflaumenbohrer. — Durch Bekämpfungsversuche gegen den Pflaumenbohrer wurde festgestellt, daß Berührungs- und Fraßgifte wohl gegen den Käfer wirksam sein können. Ihre Anwendung rechtfertigt sich aber nur bei starkem Befall. Pflanzungen, die regelmäßig im Frühjahr vor oder kurz nach der Blüte mit Arsenmitteln gespritzt werden, haben den Käfer wenig zu fürchten, da sein Auftreten hier in mäßigen Grenzen bleiben wird. Am zweckmäßigsten ist sonst das Abschütteln der Käfer von den Bäumen, das man am besten im Herbst, drei bis vier Wochen vor dem Blattfall vornimmt, da man dabei sowohl die alten wie die diesjährigen Käfer vernichten kann. Man stellt sich zu diesem Zweck einen Fangrahmen her, und zwar baut man aus Latten einen zweiteiligen, als Ganzes ein gleichzeitiges Rechteck bildenden Rahmen, dessen Durchmesser ungefähr dem Kronendurchmesser der zu säubernden Bäume entspricht. Die grade Seite der beiden Rahmenhälften weist eine Lücke auf, die sich beim Zusammenlegen um den Baumstamm schließt. Beide Rahmenhälften werden so unter die Bäume gelegt, daß sie eine zusammenhängende Fläche bilden. Die Rahmen werden mit Packpapier oder besser mit starkem Pergamentpapier überspannt und mit Raupenleim überstrichen. Nach dem Unterlegen der Rahmen werden die Bäume als Ganzes oder die stärkeren Aeste einzeln stark erschüttert. Die darauf befindlichen Käfer lassen sich fallen und bleiben auf der beleimten Fläche kleben.

Junge Mutter. Die weißen Wollsachen meines Kleinkindes werden im Waschen gelb. Kann ich dies verhindern? — Wenn Sie das Gelbwerden der weißen Wollsachen verhindern wollen, dann fügen Sie dem Waschwasser etwas Borax zu. Auch das Waschen mit Kreide hält die Sachen weiß. Bereiten Sie dazu einen Brei aus feingeriebener Kreide und waschen dann unter Zusatz von kaltem Wasser die Sachen darin aus. Sind die Gegenstände stark beschmutzt, lassen Sie dieselben einige Zeit in dieser Lösung liegen. Dann wird mit kaltem Wasser gut nachgespült. Sehr gut ist es auch, die Sachen hin und wieder nach dem Waschen noch feucht zu schwefeln.

Landfrau. Ich befasse mich seit einiger Zeit mit Hühnerzucht und habe natürlich viele Schwierigkeiten zu überwinden. Jetzt z. B. bekommen einige der Tiere eitrige Augenlieder, und zwar so stark, daß sie bald nicht mehr in der Lage sind, Nahrung zu sich zu nehmen. Was soll ich tun? — Waschen Sie die entzündeten Augen der Tiere mit lauwarmem Borwasser aus, ebenso die Nasenlöcher, aus denen in einem solchen Fall meist eine übelriechende Flüssigkeit fließt. Hierzu verwenden Sie zweckmäßig eine kleine Spritze, wie man sie zum Füllen der Füllfederhalter benutzt. Etwaige Beläge, die sich häufig im Gaumenspalt (Spalt im Oberteil des Schnabels) befinden, werden vorsichtig abgelöst. Diese Stellen werden mit Jodkaliumlösung bepinselt. Zur Verhütung einer Ansteckung geben Sie zweimal wöchentlich Chinosol ins Trinkwasser. Wenn Sie nach dieser Behandlung keine Besserung feststellen können, raten wir Ihnen, den Tierarzt zuzuziehen.

Um die Reform des Wasserballspiels

„Der Schwimmer", das amtliche Organ des Fachamtes Schwimmen veröffentlicht am 3. November einen Artikel des Reichssportwartes R. L. Brewitz (Magdeburg), dem wir folgende Abschnitte entnehmen:

„Wir sprechen heuer viel und ernsthaft von einer notwendigen Reform des Wasserballspiels. Viele zustimmende Aeußerungen solcher Kameraden, denen die Entwicklung unseres Kampfspiels am Herzen liegt, lassen erkennen, daß man etwas Durchgreifendes auf diesem Gebiet erwartet.

Das Wasserballspiel, wie wir es pflegen, beruht auf Regeln, die international allgemein anerkannt sind. Wir könnten, wie es früher schon einmal der Fall war, ein Regelwerk schaffen, das unseren Erkenntnissen und Wünschen entspricht, das in unserem Lande Anwendung finden könnte. Aber damit hätten wir auch nichts Ganzes gewonnen. Denn da wir einen regen Spielverkehr mit dem Auslande pflegen und auf allen großen Turnieren des Weltschwimmsports vertreten sind, liegt uns daran, daß das Wasserballspiel ganz allgemein den Erfordernissen der Zeit angepaßt wird."

Der Herren Engländer . . .

„Die maßgebende Instanz für die Festsetzung bezw. Aenderung der Wasserballregeln ist der Internationale Wasserballrat. Es gab eine Zeit, in der über die Gestaltung der Wasserballregeln ausschließlich die Vertreter von Großbritannien zu bestimmen hatten. Allmählich sah man ein, daß dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar war und es wurde insofern eine Aenderung herbeigeführt, als sich die Briten mit vier Sitzen begnügen mußten, während die übrigen vier Sitze Delegierten anderer Nationen vorbehalten blieben. Aber auch dieser Zustand war absolut unzeitgemäß, und der letzte FINA-Kongreß beschloß, die Bestimmung in dem Sinne abzuändern, daß der Internationale Wasserballrat aus auch Mitgliedern zu bestehen habe, die vom Vorstand der FINA bestimmt werden.

Wenn nun gesagt wird, daß eine durchgreifende Reform der Wasserballbestimmungen immer an dem Widerstande der Engländer scheitern werde, die noch immer zu vier Mann im Internationalen Wasserballrat sitzen, so mag das für den Augenblick stimmen. Für die Dauer wird sich da schnell Abhilfe schaffen lassen. Die letzten Europameisterschaften haben einen erschreckenden Tiefstand des Wasserballspiels auf dem Inselreiche demonstriert, so daß niemand eine Antwort auf die Frage finden dürfte, was an wertvollen gesetzgeberischen Maßnahmen auf dem Gebiete des Wasserballspiels von jener Seite aus zu erwarten sein sollte."

Zahl der Wasserballer nimmt ab!

„An Verbesserungen von grundlegender Bedeutung hat man sich niemals herangewagt, sich vielmehr in Kleinigkeiten verloren, die wohl für den Einzelfall eine Klärung mit sich brachten, in Wirklichkeit aber durch dauernde Aenderungen und Zusätze ein Regelwerk mehr und mehr komplizierten, das schon lange überholt ist. Vielleicht nicht nach ihrer Meinung und nicht nach der Meinung einiger rückständiger Fachkreise, die nicht sehen wollen oder sehen können. Wohl aber nach der Meinung unzähliger Ausübender und schließlich aus der großen Masse, die sich immer mehr von unserem Kampfspiel abwendet. Oder will man etwa bestreiten, daß die Zahl der Wasserball-Interessenten — ganz gleich ob im In- oder Auslande — immer mehr im Abflauen begriffen ist?

Das hat seinen Grund,

und es ist schon oft genug darüber geredet und geschrieben worden. Nur geschehen ist noch nichts, um einen Wandel herbeizuführen und Wasserball zu einem Spiel zu machen, an dem jeder einzelne mehr Freude zu gewinnen vermag als bisher. Es kann für viele, die es ehrlich mit unserem Wasserballspiel meinen, kein Zweifel darüber bestehen, daß das Wasserballspiel auf eine neue Grundlage gestellt werden muß, und die Herren vom Internationalen Wasserballrat mögen es nicht übernehmen, wenn die Initiative dazu von anderer Seite ergriffen wird."

Neue Grundlagen erforderlich

„Das Hauptmoment bei der Reform des Wasserballspiels ist die Erkenntnis — und diese ist allgemein —, daß man dem Wasserballspiel eine flüssigere und beweglichere Note geben muß. Dazu ist erst einmal die Frage zu beantworten, warum das auf Grund der bislang geltenden Bestimmungen nicht möglich ist. Die Ursache ist ganz zweifellos in erster Linie darin zu suchen, daß man Spieler und Schiedsrichter mit der Beachtung eines Regelwerkes belastet hat, das zu umfangreich ist und vor allem der notwendigen Klarheit und Folgerichtigkeit ermangelt.

Fragt jemand beim Fußball danach, ob ein Spieler im Strafraum absichtlich oder unabsichtlich „Hand" gemacht hat? Hier spricht die Regel, und der Schiedsrichter entscheidet danach. Einfachheit und Klarheit tut auch bei uns not, damit Spieler und Schiedsrichter genau wissen, woran sie sind. Das ist eine Hauptfrage von grundsätzlicher Bedeutung, die im Interesse des Wasserballsports schnellstens zu lösen ist. Andere Fragen, wie die der Zeitnahme und die der Funktionen des Torlinienrichters, sind, auch wenn dies und jenes verbessert werden könnte, von recht untergeordneter Bedeutung."

Die von der Wiesenbaude

Unendlich groß ist die Zahl derjenigen Sudetendeutschen, die in den kritischen Tagen des Septembers Prellbock für die unaussprechliche Wut der tschechischen Soldateska waren, und unmöglich ist es daher, das Schicksal eines jeden einzelnen aufzuführen. Aber einer Zunft soll hier doch gedacht werden, der der Leute von der Wiesenbaude. Waren es doch gerade die Schiläufer hüben und drüben, die niemals die Grenze anerkannten, die vor 20 Jahren willkürlich Blut von Blut zu trennen versuchte, und keiner der vielen Schiläufer, die Winter für Winter wenigstens einmal der Weg zum Riesengebirgskamm hinauf führt, wird je an der Wiesenbaude, dem Eldorado der Jünftigen, vorbeigekommen sein. Nun, die Wiesenbaude ist nicht mehr, die Tschechen haben den roten Hahn an den First der Baude gesteckt, als die deutsche Wehrmacht im Anmarsch war und sie zum ewigen Verschwinden zwang. Wie das vor sich ging, schildert uns ein Mitglied der Familie Bönsch, die seit vielen Jahren Hausherr der Baude ist, in folgendem: Als wir die Baude verlassen mußten, meldeten wir uns umgehend bei unseren Organisationen und machten später auch den Einmarsch über den Spindlerpaß mit. Erst in finsterer Nacht konnten wir unsere Baude aufsuchen. Es ist nicht zu beschreiben, wie die Tschechen dort gehaust haben. Von der Baude ist nichts übrig geblieben. In der Zeit vom 25. September bis zum 6. Oktober wurden die Wiesenbaude, die Richterbaude und die Rennerbaude planmäßig ausgeraubt und dann angezündet, nachdem man einige hundert Liter Benzin dahin bereitgestellt hatte. Hunderte von Paketen wurden über die Postämter von Spindelmühle, Hohenelbe, Großaupa und Freiheit nach Prag usw. geschickt — alle enthielten von den drei Bauden gestohlene Sachen. Trotz schwerster Bewachung konnte der deutsche Postmeister Großaupas zwei solcher Pakete zurückhalten. Reservistenweiber warteten in St. Peter auf ihre Männer, die von den Bauden große Pakete heruntergeschleppten. In Hohenelbe sah man Soldaten, die ihre Koppel mit Silberbestecken der Bauden bestückt hatten! In großen Lastwagen wurde fast die gesamte Einrichtung der Bauden fortgeschleppt, und was nicht gestohlen werden konnte, wurde sinlos zerstört und dann ausgebrannt. Die Kassen wurden mit Stemmeisen bearbeitet und aufgebrochen. Betten, Matratzen und Decken wurden für die Bunker „requiriert". Die Zimmereinrichtungen wurden, soweit noch vorhanden, demoliert, Gläser und Geschirr in tausend Trümmer zerschlagen. Leider sind dabei auch viele wertvolle private Gegenstände verloren gegangen, so auch ein großes Gemälde des bekannten Riesengebirgsmalers Alfred Nickisch. — Der Brief schließt mit der erfreulichen Mitteilung, daß die beiden als erschossen gemeldeten Schilehrer Otto Berauer, ein Bruder des hervorragenden Kombinierten Gustl Berauer, und Saggasser sich bei ihrer jetzt in Großaupa befindlichen Kameraden eingefunden haben. Sie waren beim Beschaffen von Waffen überrumpelt worden und sollten erschossen werden. Der Einmarsch der deutschen Truppen befreite sie auch. Die Leute von der Wiesenbaude werden in diesem Winter die Gelegenheit bewirtschaften. Im Frühjahr geht es dann an den Neubau der Wiesenbaude.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

In unser Handelsregister, Abt. B, ist am 4. November 1938 unter Nr. 216 neu eingetragen die **Firma Kreß & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Herne.** Gegenstand des Unternehmens ist der Groß- und Kleinvertrieb von Textil-, Manufaktur- und Kurzwaren aller Art. Das Stammkapital beträgt 75 000 Reichsmark. Geschäftsführer sind: 1) Kaufmann Walter Pool in Honnef, Steinbüchelhof; 2) Kaufmann Walter Kreß in Herne, Bahnhofstraße 29a. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 18. Oktober 1938 festgestellt. Die Gesellschaft wird durch zwei Geschäftsführer oder einen Geschäftsführer und einen Prokuristen gerichtlich und außergerichtlich vertreten. Die Zeichnung der Firma geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden der Firmenbezeichnung ihre Namensunterschrift hinzufügen.

Amtsgericht Herne.

Als ich zu lesen begann . . .

Von JOSEF MARTIN BAUER

Zur ersten Großdeutschen Buchwoche.

Mein Achtjähriger sitzt, während ich hier schreibe, in der Ecke und liest. Ich kann mir denken, daß er morgen wieder unaufmerksam sein wird in der Schule, denn er kommt heute höchstens noch bis auf hundert Seiten, und die zweihundert ungelesenen Seiten werden ihn quälen, bis er endlich zwischen Schule, Hausaufgabe und kleiner Arbeit Zeit genug gefunden hat, um das Buch bis zur letzten Seite zu lesen. Ein paar Tage ist es erst her, daß ich mir in der Schule sagen lassen mußte, der Bub sei unaufmerksam und habe seine Gedanken nicht bei der Sache. Nun soll ich ihm wohl das Buch wegnehmen? Nun soll ich ohne Nachsicht ihn zwingen, daß er Reihenrechnungen macht, anstatt zu lesen? Nun soll ich ihm wohl sagen, daß er von dem vielen Lesen doch nur einen wirren Kopf und törichte Sehnsüchte bekommen werde, daß er am Ende gar noch zu lügen anfangen wird, wie sein Vater es angefangen hat, als er erst einmal richtig zu lesen gelernt hatte?

Er mag weiterlesen!

Er mag in der Rechtschreibestunde Leichtsinnsfehler machen, weil er mit Gulliver auf Reisen ist und nur für Augenblicke ins Schulzimmer zurückkehrt.

Er mag dann, wenn es schon anders nicht geht, mit lauter Büchern und Lesen das Lügen lernen, denn vielleicht wird auch sein großes Lügen einmal zum bescheidenen Fabulieren und sein Fabulieren zum wahrhaftigen Bericht vom Leben, nachdem auch sein Vater mit dem Lügen beginnen mußte.

Wenn ich es aber richtig besehe, dann lag der Anfang nicht beim Lügen, sondern beim unbegrenzten Bewundern jener Welt, die ich in anderer Menschen Bücher entdeckt hatte, als ich mit zwölf Jahren selbst zu lesen beginnen durfte. In meinem Dorf mit seinen acht Häusern, seiner einzigen, meist unbefahrbaren Straße und seinen verschlossenen Menschen habe ich nicht erfahren können, was es um das Buch ist. Das Grün der Wiesen war grün und nicht mehr, von den Aeckern wußte ich, daß sie zum Fruchttragen bestimmt waren, der Wald hatte kein Geheimnis und kein Wunder, und die Welt war dort zu Ende, wo das Stück Himmel abgegrenzt wurde von unbedeutenden Hügeln. Zwölf Jahre lang hatte ich die Welt so gesehen, bis man mich wegnahm und in eine Schule gab, um vom Leben zu erfahren, daß es doch noch größere Weisheiten und Torheiten gab als die des Dorfes.

In dieser Zeit erst kam mir ein erstes Buch in die Hände, irgend ein Buch, das auf mich ohne jeden Eindruck blieb, weil mir die Welt des Buches so fremd war, daß ich im ersten Begegnen keine Einstellung dazu fand. Es ließ mich unberührt, bis ich nach einem zweiten, dritten mißglückten Versuch, den ich vielleicht an wertlose Bücher verschwendet hatte, die Welt um mich sich ausweiten sah. War es mir vordem schon als ein kühnes Unterfangen erschienen, den heimatlichen Kirchturm zu ersteigen über brüchige Treppen und von dort oben aus in die immer noch begrenzte Weite zu schauen, die doch immer wieder nur bäuerliche Hügel mit Wald und Acker herzeigte, so fiel ich jetzt aus meiner engbegrenzten Welt mit einem Mal heraus und wurde schwindelig vor soviel Weite, vor soviel Fremdem und Wunderlichem, daß ich nach einem Halt suchte, um mich festzukrallen daran wie an den morschen Treppengeländern des heimatlichen Glockenturmes.

Unverbildet und unbelastet mit Eindrücken war ich plötzlich ins Abenteuer geraten, denn als Abenteuer erschien mir alles, was nicht wie die bäuerlichen Menschen meiner Jugend auf dem festen, lehmigen Boden dieser engen Heimat ging. Abenteuerlich erschien mir jedes Stück Welt, das ich lesend in einem Buch erlebte, und abenteuerlich erschien mir jede Lebensform, die abwich von der ruhigen, gleichmütigen und sicheren Art der Bauern.

Die Welt, die ich bis dahin noch nicht gekannt hatte, begegnete mir so zauberhaft unwirklich, daß ich den bisher für so sicher gehaltenen Boden unter mir verlor und in diesen tausendfachen andersgearteten Abwandlungsformen des Lebens wie ein Betrunkener hin- und hergestoßen wurde. Ob es diese Welt, in die ich von Büchern geführt worden war, wirklich gab oder ob sie nur geträumt und dem Traum nach beschrieben worden war, blieb für mich ohne Bedeutung. Die Welt war lauter Mär. Auch der Vater hatte schon in seiner Art alle baren Dinge zur Mär gemacht, er hatte wohl irgend welchen fernen Träumen nacherzählt, so wie die Bücher es taten.

Und ich, der ich nie von dem kargen, festen Boden abgewichen war, glitt unversehens hinein ins Abenteuer des Buches und erlebte es, ich erlebte es drängend und als Eigenstes, ich konnte zwischen Phantasie und barer Wirklichkeit ja gar nicht scheiden, und so trieb ich unversehens mit den Dingen ab ins Bodenlose. Einen besseren, dankbareren Leser kann kein Buch mehr finden als mich, den unberührten Bauernbuben von damals, der sich so tief darein verlor, daß er sein Leben und Erleben mit dem Leben und Erleben eines Buches zusammenwarf und mit dem intensiven Hineinleben ins Erlesene zum großen Lügner wurde, von dem die Schulkameraden sich heute noch erzählen, daß er ein verschüchterter Dorfbub gewesen sei, daß er aber lügen habe können wie kein anderer.

Ich weiß nicht, ob es ein Unrecht war, daß ich so sehr lügen mußte, in meinem Nachphantasieren erlesener Dinge aus einer Welt, die ich bisher noch nicht gekannt hatte. Vielleicht aber tat ich nicht mehr und nichts anderes als jeder lesende Mensch, der im Gelesenen, im Buch eines ihm fremden Menschen aus einer ihm fremden Welt seine Phantasie walten läßt, der Umwelt und Gestalten umformt nach seinem Dafürhalten. Ich habe in langen Jahren den Weg vom Lügen zum Fabulieren und von hier zum tiefernsten Beschreiben zu finden versucht, und wenn je mir etwas Beglückung sein könnte, dann dies: daß einer im Lesen meiner Bücher so sehr selbst zum Miterlebenden und Mithandelnden würde, wie ich es wurde, als ich zu lesen begann, so sehr, daß auch er zum Lügner würde. Denn schöner könnte ich mir den Dank eines Lesers nicht denken, als daß er die Wirklichkeiten vergäße und selbstvergessen mitzöge mit den Gestaltern des Buches, selbst auf die Gefahr hin, daß man sein Miterleben als Lüge deuten möchte.

Wunder der Kindheit

Von HERMANN CLAUDIUS

(Aus „Meister Bertram van Mynden", Tagebuch-Chronik des großen niederdeutschen Malers und Holzschneiders.)

Das Peterle ist heuer zum ersten alleinig gelaufen ohn Hilf von Stuhl und Wand. An ein End der langen Dielen bin ich gesessen, am andern sein Mutter. Ist aus ihrem Schoß auskommen zum andern Mal und war noch ein reiner Freud denn am ersten. Breitet ich meinen langen Arm, war mir, als sollt ich mich selbsten zum andern greifen. Stunden danach all drei eng zuhauf, ein einig Atem und Blut. Mocht die Heilig Dreieinigkeit woll neidisch werden.

A. D. LXX

Am Tag Maria Schnee, als meiner lieben Mutter Namenstag einstmalen All die Täg und Wochen wenig angemerket. Das Peterle wachset als ein Blum Blatt um Blatt. Bin mit ihm öfters unterwegen am Sand vorm Brooktor. Reit's auf mein' Schultern, wann ihm die Bein müd sein. So mir mannig Mannsen gewichtig vorbeischreiten, als sei ich ein Kindernarr: laß sie besser Ding treiben. Weiß mir kein köstlicher, denn seines Kinds ein lieber Vater zu sein. Gehst an seim Himmel auf leibhaftig als die liebe Sunn. Bist ein Segen aus dir selbst ohn Eifer und Willen. Und ist dir gar heimlich darbei verlaubt ein Blick in Gotts Kammer.

Lagen heuer am Wall hinterm Graben, der Bullenstall genennet, schauten ins Eichholt nüber. Tat der Wald widerschauen als mit dunkelm Aug. Sann mir ein schaurig Märlein, so ich dem Peterle verzählet. Ist ihm plötzlich Angst überkommen. Schrie nach der Mutter. Merket ich, daß ich selbsten das Kinde wesen, das sich ein Märlein ersonnen und berichtet. Trug das Peterle zurück an den Hang, pflücket ihm gele Butterblumen und liebliche Bellis perennis. Mochts fortan den Wald nicht wieder blicken vor lange Zeit.

Hab ihm holzen Klötz geschnitten vor etlich Tagen, dem Peterle. Liegen wir zween nun beieinand auf dem Teppich aus Persia, so der Herr Peter Schoke minem Gretelin als ein sunderlich Present dargeboten. Stellen die Klötz einen auf den andern: drei — vier — fünf — sechs — siebene — fürsichtiglich, das Peterle mit sinen lütten, ich Bertramme Patronus, mit minen langen Fingern. Wie die holzen Säul höher steiget, kribbelt es dem Peterle durch und durch. Machet er plötzlich: Huh! — Huh! — verkneifet sin Aeuglein und wirbelt die stolze Säul jauchzend durcheinand.

Wornach wir zween aufs Neu zu bauen beginnen — als es die Großen zu Babylon und Aegypten — vermein ich — nicht anders gehalten haben. Heilig Mutter Gotts, wollst mir nicht zürnen, da Du selbsten ein Knäblein in Deinen Armen getragen: von allen Hilligenpuppen, so ich immer schnitten, ist mir das Peterle am besten gelungen! Was sein wir arm Sünder für Stümper mit unserer Hände großmächtig Werk. Der Herrgott wecket die Lieb. Lässet sein Wunder-Brünnelein fließen. Das Weib, so empfanget, wachset über sich selbsten hinaus. Das neu jung Leben tut seinen ersten Schrei. Es wachset. O Wunder über Wunder ein Tag und alle Tag. Armselig Wort. Armselig Handwerk. Nicht einen Grashalm möchend wir wachsen machen mit all unserer Kunst. Jedann Vater, Mutter . . . . die zween Wort, sie führen in der Tiefen an Gott. Heilig Mutter, wollest mir also nicht zürnen.



Hier wird das Korn gemahlen

Zeichnung von Fritz Röhrs (Deike-Mater)

Leo Slezak und der gute Ton

Der gute Ton — das kann bei einem Sänger zweierlei bedeuten. Einmal kann es der sein, der aus der Kehle kommt. Und dann gibt es einen guten Ton, den man nicht nur beim Singen, sondern in allen Lebenslagen kennt.

Slezak hat es mit beiden guten Tönen getroffen. Mit dem ersten ist es ihm heiliger Ernst. „Bei keinem anderen Künstler trifft das Sprichwort „Wer rastet — rostet" mehr zu als beim Sänger. Ein gewissenhafter, wirklicher Künstler hat nie ausstudiert und kann niemals sagen: Jetzt bin ich fertig und habe nichts mehr zu lernen. Im Gegenteil: Je größer der Künstler ist, desto mehr muß er an sich arbeiten, um auf der „Höhe" zu bleiben." Slezak ist ein peinlich genauer Sänger. Unermüdlich hat er eine ganze Literatur über Gesangsmethoden gesammelt. Methoden und Anleitungen zum „gesunden", „freien", „offenen" und zu jedem Ton. Slezak hat das Geheimnis des richtigen Singens nach vieler Mühe doch herausbekommen. „Seele ist Atem — und Atem ist Ton", meint er. Und „Wie man empfindet, so atmet man, und wie man atmet, so singt man. Man atmet Mut anders als Angst, Trauer anders als Freude, Liebe anders als Haß." Da hat Slezak recht. Sind Seele und Körper gesund, so muß es auch die Stimme sein, wenn man richtig atmet.

*

Wie steht es nun mit dem anderen Ton? Hier eine kleine Probe. „Laß dir nie einfallen, deine Tischdame zu kitzeln. Wenn sie schreit, sieht alles auf dich, und du bist gezwungen, dich, wenn du mit ihr allein bist, zu schämen." „Kitzle sie, wenn du mit ihr allein bist, dann wird sie auch nicht schreien." „Streng verpönt ist es in der guten Gesellschaft, die von dir abgenagten Knochen deiner Tischnachbarin auf den Teller zu legen mit der Begründung, daß du auf deinem Teller keinen Platz mehr hast." „Liegt auf einer Schüssel nur noch ein Stück, so biete es deiner Dame zuerst an; so Gott will, nimmt sie es nicht. „Du kannst es ja für alle Fälle so anbieten, daß sie zögert. Dieses Zögern benutzt du und sagst schnell: „Ah, ich bekomme einen Korb. Da muß ich mich erbarmen!" — und ißt schon."

Der gute Ton macht immer die gute Musik. Das hat Slezak auch in puncto Gastronomie erfaßt. Er ist nämlich nicht nur ein großer Sänger, sondern auch ein großer Feinschmecker.



„So, so — hier sind Sie also gelandet!? Trotzdem möchte ich mal Ihren Führerschein sehen!"

*

In der Schule.

„Nenne mir die fünf Sinne, Wolfgang Müller", rief der Lehrer.

Müller spritzte aus der Bank und zählte auf: „Unsinn, Blödsinn, Trübsinn, Stumpfsinn und Wahnsinn!"

*

Maruschka.

Maruschka kommt zur Post. Sie sollte Briefmarken kaufen. Fragt der Beamte:

„Zu 5 oder 10 Pfennig?"

Meint Maruschka:

„Geben Sie von de Basten, es is for de Herrschaft!"

*

Im Buchladen.

Kommis: „Bücher über den ‚Guten Ton' haben wir in verschiedenen Preisen; zu drei, fünf und zehn Mark!"

Herr (leise zu seiner Frau): „Was meinst du, eins u fünf Mark müssen wir wohl schon haben?"

*

Gutes Geschäft.

„Was kostet das Benzin?"

„Vierzig Mark die hundert Liter!"

„Donnerwetter, das ist aber teuer!"

„Na, dann will ich es Ihnen ausnahmsweise für 37 Mark abgeben!"

„Na ja, das läßt sich schon eher hören! Dann füllen Sie mir bitte mal hier das Feuerzeug!"

In der Physikstunde.

Lehrer: „Kann man Gas schneiden?"

Fritz: „Jawohl, Herr Lehrer!"

Lehrer: „So, womit denn?"

Fritz: „Mit dem Gasmesser!"

*

Letzte Frage.

Der alte Kasten lief auf eine Sandbank und sackte langsam aber sicher ab. Die vier Mann Besatzung gingen ins Rettungsboot. Bloß der Kapitän und der Schiffsjunge blieben auf dem Wrack. Nach einer Stunde tippte der den Alten an und fragte:

„Sagen Sie, wenn Sie ersaufen sollten, bin ich dann hier Kapitän?"

*

Das ist die Höhe.

Anton hatte leider erst nach der Hochzeit gemerkt, daß Wanda keine echten Zähne mehr hatte. Eines Nachts mußte die junge Frau öfter husten.

„Mir muß etwas in die falsche Kehle geraten sein", stöhnte sie.

Da erwachte Anton und fragte schlaftrunken: „Was, eine falsche Kehle hast du auch noch?"

*

Der Schatz.

„Was, einen Schatz haben Sie auch schon, Meta?"

„Jawoll, gnä' Frau!"

„Nun, was ist denn Ihr Zukünftiger?"

„Der Zukünftige? Das weiß ich nicht. Mein Jetziger ist bei der Post!"

*

Mißverstanden.

„Weißt du, was Oskar mir zum Geburtstag geschenkt hat?"

„Nee!"

„Ein Glücksschwein!"

„Das sieht ihm so richtig ähnlich!"

„Wieso? Kennst du ihn?"

*

In der Schule.

Der Lehrer stellt die Aufgabe, Sätze in der Befehlsform zu bilden. Zuerst meldet sich Krause:

„Bade zu Hause!"

Dann Schmitz:

„Koche mit Gas!"

Als Dritter meldet sich Müller:

„Melk an der Donau!"

Im Aquarium.

Lilli staunte und wies auf einen herrlichen Fisch: „Wunderbar ist doch die Natur, nicht wahr, Arthur?"

Der schnalzte mit der Zunge: „Ach ja, den so mit brauner Butter!"

*

Aus Schottland.

Jim arbeitete ein Vierteljahrhundert bei der Firma Keep and Smilling. Am Tage des Jubiläums trat er ins Privatbüro und sprach:

„Heute sind es 25 Jahre her, daß Ihr Herr Vater mich einstellte!"

„Schade", nickte Keep mit dem Kopf, „daß er es nicht mehr erlebt hat. Er hätte Ihnen sicher etwas Schönes geschenkt!"

*

So ist das.

„Wir haben immer drei Köchinnen!"

„Zwei Personen — und drei Köchinnen?"

„Ja, eine haben wir, eine geht gerade und die dritte ist im Begriff zu kommen!"

*

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter:

a) von links nach rechts: 1 Schlafstelle auf Schiffen, 4 Waschmittel, 7 Dichtungsform, 8 afrikanischer Strom, 9 weiblicher Vorname, 11 Nebenfluß der Seine, 13 kaltblütiges Wirbeltier, 16 Landschaft am Oberrhein, 19 Vorbild, 20 weiblicher Vorname, 22 Windseite, 23 Vorgang beim Wohnungswechsel, 24 schwedischer Königsname, 25 Nebenfluß des Rheins;

b) von oben nach unten: 1 Verkaufshäuschen, 2 feierliches Gedicht, 3 Auserlesenes, 4 Gebäck, 5 Anstrichmittel, 6 Unterarmknochen, 10 gezierte Haltung, 12 spanische Münze, 14 mathematischer Begriff, 15 flaches Gefäß, 17 Teil des Fußes, 18 Werkzeug, 19 Gestalt aus Schillers Wallenstein, 21 weibliches Haustier.

*

Rösselsprung.

weil'	ste	mir	daß	macht	nem	lich	mit
du	du	nau	und	ßt	nimm	ern	zau
best	auf	se	ze	hier	ster	bei	gründ
ß	dunk	nen	le	nacht	gam	der	se
hin	schwe	ber			mit	ze	ne
les	den	se	de	mei	ß	ßt	dun
sam	von	nem	ge	die	träu	bei	me
le	au	ein	welt	be	sche	bei	me

*

Auflösung der Rätsel aus der Unterhaltungsbeilage.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1 Schlacht, 7 Urania, 9 Rat, 11 Gin, 13 Esse, 15 Berg, 16 Dame, 17 Elbe, 18 Aden, 19 Raum, 22 Lie, 24 Lee, 25 Oktave, 26 Assessor;

b) 2 Ent, 3 Laus, 4 Amis, 5 Hag, 6 Arabella, 8 Andenken, 10 Akelei, 12 Ismene, 13 Eger, 14 Edam, 20 Akte, 21 Ukas, 23 Eos, 24 Leo.

*

Auflösung des Rösselsprungs:

Am Tegelsee. Trittst du hinaus, den Föhrensaum
Siehst ernst den See umgeben; In seinen Wipfeln
rauscht der Traum Vom ferneblauen Leben. Und auf
dem Walde wandeln sacht Die weißen Wolkenfrauen,
Die in der Flut kristallner Nacht Ihr klares Bild beschauen. In leis'rem Blau die Sonne schweift, Ihr
eigner Schein ist blasser; Von feuchter Reiherschwinge
träuft Er perlengleich ins Wasser. Fühlst nach der
Heimat du das Weh, O Fremdling, dich durchschauern,
Fahr auf dem nord'schen Geistersee, Hier ist es schön zu
trauern. (Gottfried) Keller.

Notizen

Die Polizeidirektion in Prag hat die Tätigkeit der „Liga für Menschenrechte" in der Tschecho-Slowakei mit dem Sitz in Prag eingestellt. Die Freimaurerloge „Ludwig Viette zur Aufrichtigkeit und Treue" in Pilsen hat sich freiwillig aufgelöst.

*

Das Oberkommando des Heeres gibt vorläufige Bestimmungen für die Aufnahme Sudetendeutscher in die Offizierslaufbahn des Heeres bekannt.

*

Finanzminister Paul Reynaud hat die Bilanz der Finanz- und Wirtschaftsprobleme Frankreichs aufgestellt und dem Ministerpräsidenten entsprechende grundsätzliche Vorschläge unterbreitet. Die nächsten Tage werden der Ausarbeitung der Notverordnungen dienen, die höchstwahrscheinlich am Samstag- oder Sonntagfrüh im amtlichen Gesetzblatt veröffentlicht werden.

*

Die Polizeidirektion Zürich hat eine von den Kommunisten auf Montagabend einberufene Versammlung verboten, auf der der 21. Jahrestag der bolschewistischen Revolte gefeiert werden sollte.

Chinesische Widerstandsfront von 60 Divisionen

Außenminister Arita unterrichtete die diplomatischen Vertreter.

Tokio, 8. Nov. (Ostasiendienst des DNB). 60 Divisionen der chinesischen Zentralregierung, die insgesamt etwa 400000 Mann stark sind, werden, wie der japanische Heeresbericht meldet, in der Provinz Hunan zusammengezogen, um den chinesischen Rückzug in die Provinzen Szetschuan und Kweitschau zu decken. Sie haben die Aufgabe, den Angriffen der japanischen Truppen in der Provinz Hunan und im Westen der Provinz Hupeh Widerstand zu leisten.

Die Stadt Jotschau am Tungtingsee ist durch die Einnahme von Wulipai, 40 Klm. östlich von Jotschau, und durch den japanischen Vormarsch bis 16 Klm. südwestlich von Tiungyang fast ganz von den japanischen Truppen eingeschlossen.

Ausdehnung der japanischen Operationszone

Tokio, 8. Nov. (Ostasiendienst des DNB). Der japanische Außenminister Arita überreichte am Montag den in Tokio akkreditierten diplomatischen Vertretern des Auslandes eine Note, die die Mitteilung enthielt, daß die japanische Operationszone in China nach der Einnahme von Kanton und Hankau nunmehr weiter nach Westen ausgedehnt werde. Die Provinzen Schensi, Hupeh, Hunan und Kwangsi würden in nächster Zukunft Kampfgebiet werden. Darüber hinaus würden japanische Luftangriffe bis zu einer Linie erfolgen, die etwa zwischen Sutschau in Nordwest-Kansu, Patang im westlichen Szetschuan und Tali im westlichen Yünnan verlaufen würde.

51 Todesurteile

Traurige Bilanz der Kriegsgerichte in Palästina.

Jerusalem, 8. Nov. Der Unterdrückung des arabischen Freiheitskampfes in Palästina sollte neben anderen scharfen Sondermaßnahmen die Einsetzung von Kriegsgerichten dienen. Wie aus einem amtlichen Bericht hervorgeht, haben diese Gerichte seit ihrer Einführung insgesamt 334 Fälle bearbeitet. Sie bestraften mit 449 Jahren Gefängnis, verurteilten 23 Angeklagte zu lebenslänglichen Strafen und verhängten 51 Todesurteile.

„Ins Schwarze getroffen"

Die „Stampa" zur Weimarer Rede des Führers.

Mailand, 8. Nov. Zu der Weimarer Rede des Führers erklärt die „Stampa" ergänzend, daß sie sowohl in Paris als auch in London bei den kriegshetzenden Kreisen eine wahre Verwirrung angerichtet habe. Wenn man das lese, was die in jenen Zirkeln am meisten geschätzten Zeitungen schreiben, so habe man den klaren Eindruck, daß die Worte des Reichskanzlers ins Schwarze getroffen haben. Die Ehrlichkeit der Tatsachen und Worte störe empfindlich die noch nicht verflogenen Träume gewisser Leute. Die in London und Paris in Erscheinung getretene Mißstimmung beweise, daß die von Adolf Hitler aufgezeigte Psychose noch immer über dem demokratischen Sumpf laste.

Sitzung des italienischen Ministerrates

Genehmigung der Gesetzesvorlage zur Bildung der neuen korporativen Kammer.

Rom, 8. Nov. Der Ministerrat am Montag hat auf Antrag des Duce und in Uebereinstimmung mit den vom Großen Rat des Faschismus unlängst getroffenen Bestimmungen einen Gesetzentwurf genehmigt, wonach italienische Staatsangehörige jüdischer Abstammung nicht in die Mitgliederliste der nationalfaschistischen Partei aufgenommen werden können. Ferner wurde auf Vorschlag des Duce die Gesetzesvorlage zur Bildung der neuen faschistischen und korporativen Kammer genehmigt. Auch diese Gesetzesvorlage entspricht den Beschlüssen des Großen Rates des Faschismus. Schließlich wurde ebenfalls in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Rates beschlossen, daß künftighin dem Faschistischen Nationalrat vier Vertreter der faschistischen Auslandsorganisation, nämlich der Sekretär, der stellvertretende Sekretär und zwei Inspektoren, angehören sollen, die damit ebenso wie der Präsident des faschistischen Kriegsinvalidenverbandes und der Präsident des faschistischen Frontkämpferverbandes automatisch zu den Mitgliedern der neuen faschistischen Kammer gehören werden. Im übrigen galt die gestrige Sitzung des Ministerrates einer Reihe von verwaltungstechnischen Fragen. Eine weitere Sitzung des Ministerrates findet am Mittwoch statt.

Slowakische Universitätsjugend gegen jüdische Professoren und Studenten

Preßburg, 8. Nov. An der Preßburger Universität kam es bei Eröffnung des Wintersemesters an der Medizinischen Fakultät zu Demonstrationen der Hörer gegen die noch verbliebenen jüdischen Professoren. Die slowakische Universitätsjugend lehnt es auch ab, mit den jüdischen Studenten zusammenzuarbeiten, und verhinderte es am Montag, daß die jüdischen Hörer das Universitätsgebäude betraten.

Uebersiedlung der karpatho-ukrainischen Regierung nach Chust

Uzhorod, 8. Nov. Am heutigen Dienstag bereits wird die Regierung der Karpatho-Ukraine von Uzhorod in die neue Hauptstadt des Landes, Chust, übersiedeln. Minister Raven bleibt in Uzhorod bis zur Uebergabe der Stadt an Ungarn. Ministerpräsident Woloschin und Innen-Minister Bacinsky befinden sich bereits in Chust.

Der Sprung in den Kleinen Belt

Zum Selbstmord des Führers des Blitzzuges „Mittel-Jüte"

Hadersleben, 8. Nov. Wie jetzt festgestellt wurde, litt der Führer des Blitzzuges „Mittel-Jüte", der sich in der vergangenen Woche in den Kleinen Belt stürzte, nachdem er seinen Zug auf der Brücke zum Stehen gebracht hatte, seit längerer Zeit an einer Krankheit, die ihm zeitweise unerträgliche Schmerzen bereitete. Wahrscheinlich hatten ihn diese Schmerzen wieder überfallen und zu dem Entschluß getrieben, seinem Leben ein Ende zu bereiten.

Da die Frage aufgetaucht war, ob ein plötzlicher Ausfall des Zugführers den Motorblitzzug gefährden könne, wurde von verantwortlicher Seite mitgeteilt, daß — wie auch in anderen Ländern — stets ein Reservefährer mitfahre und ferner der Fahrer, um den Zug in Bewegung zu halten, mit seinem Fuß auf einem Knopf stehe. Werde der Fuß heruntergenommen, bleibe der Zug sofort automatisch stehen.

Die Thronrede im Oberhaus

Im Geiste der Münchener Vereinbarung / Aktive Förderung des Friedens in Europa / Beschleunigte Aufrüstung

London, 8. Nov. König Georg VI. eröffnete am Dienstag in traditioneller Form unter größtem Gepränge das Parlament. Die Straßen, durch die das Königspaar zum Parlament fuhr, waren von Menschenmassen dicht umsäumt.

Im Westminster-Palast wurde das Königspaar von den höchsten Beamten des Staates empfangen. Von hier aus begaben sich der König und die Königin in das Oberhaus, wo der König vom Thron aus an die Mitglieder beider Häuser die Thronrede hielt.

„Meine Beziehungen zu ausländischen Mächten", so führte der König einleitend aus, „sind weiter freundschaftlich, und meine Regierung wird alles in ihrer Macht Liegende tun, um die Entwicklung eines guten Sichverstehens im Geiste der gemeinsamen englisch-deutschen Erklärung, die in München am 30. September abgegeben wurde, zu fördern.

Das Abkommen, das im April zwischen meiner Regierung und der italienischen ausgehandelt wurde, wird jetzt in Kürze in Kraft gesetzt werden. Ich glaube, daß diese Handlung die traditionellen guten Beziehungen, die in so glücklicher Form und so lange zwischen unseren beiden Ländern bestanden haben, bekräftigen und somit die Sache des europäischen Friedens fördern wird".

Der König wies dann darauf hin, daß er den König von Rumänien zu einem Besuch noch in diesem Monat und den französischen Staatspräsidenten zu einem Besuch im Frühjahr eingeladen habe. Weiter teilte der König mit, daß er vor Abschluß seiner Kanada-Reise im Sommer nächsten Jahres auf Einladung des Präsidenten die Vereinigten Staaten besuchen werde.

Auf den Spanienkonflikt eingehend erklärte Georg VI., die englische Regierung werde, während sie weiter an der Politik der Nichteinmischung festhalte, in jeder Weise die Wiederherstellung des Friedens in jenem Lande unterstützen. Sie werde ebenfalls jederzeit bereit sein, falls die Parteien im fernöstlichen Konflikt das wünschten, an einer Regelung mitzuhelfen, die in diesem Gebiet einen dauernden Frieden sicherstelle.

Weiter stellte der König fest, daß die Maßnahmen zur Aufrüstung und zur Ausdehnung der Verteidigungsstreitkräfte beschleunigt und ergänzt würden. Die Probleme der zivilen Verteidigung einschließlich der einer wirksamen Nutzbarmachung der Quellen der Nation für einen freiwilligen Dienst würden in Zukunft die ungeteilte Aufmerksamkeit des Lordsiegelbewahrers finden.

In diesem Zusammenhang gab der König der Hoffnung Ausdruck, daß die aktive Förderung des Friedens in Europa, die das ständige Ziel seiner Regierung sei, zu einem größeren Vertrauen führen und der Ausweitung von Handel, Industrie und Beschäftigung einen neuen Impuls geben werde. Die Bemühungen, günstige Bedingungen für die Entwicklung der Ueberseemärkte zu schaffen, würden fortgesetzt werden.

Schließlich kündigte der König eine Reihe von Reformmaßnahmen auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge, des Strafgesetzes und der Industrie an, weiter Maßnahmen zur Abänderung des Versicherungsgesetzes und der Arbeitslosenversicherung. Schließlich sollen Schritte getan werden, um mit dem Slump aufzuräumen und um der Uebervölkerung Schottlands zu steuern.

Aussprache über die Thronrede

London, 8. Nov. Am Dienstagnachmittag trat das Unterhaus zu seiner ersten Debatte in neuer Sitzung zusammen. Zunächst wurde traditionsgemäß die Dankadresse für die Rede des Königs eingebracht. Mit Ausführungen des Oppositionsführers Attlee wurde dann die eigentliche Aussprache über die Thronrede begonnen. Attlee erklärte u. a., die Rede des Königs „habe sich dadurch ausgezeichnet, daß ihr jedes Erkennen des Ernstes der Lage fehle" und kritisierte dann wie üblich die Maßnahmen der englischen Regierung. Premierminister Chamberlain wies die Kritik zurück und betonte, daß die Thronrede nur einen Umriß der Maßnahmen darstellte, die die Regierung ergreifen wollte. In seinen Ausführungen erörterte Chamberlain schließlich auch die Bedeutung des Besuches des englischen Königspaares in Kanada. Der Besuch sei eine historische Angelegenheit, weil noch niemals vorher ein Dominion den Regenten auf seinem Boden habe begrüßen können. Von großer Bedeutung sei auch der anschließende Besuch des englischen Königspaares, des ersten derartigen Besuches überhaupt, in den Vereinigten Staaten.

Auch das Oberhaus befaßte sich überlieferungsgemäß am Dienstagnachmittag mit der Thronrede des Königs. Im Namen der Regierungsparteien brachte der Herzog von Northumberland einen Antrag ein, in dem der Politik der Regierung Chamberlains volle Billigung und Unterstützung ausgesprochen wird. Das Oberhaus wird die Aussprache am Donnerstag fortsetzen.

Maschinengewehrfeuer gegen Schulkinder

Sowjetspanische Bomber über Cabra / Der nationale Heeresbericht / Reiche Beute in Mora del Ebro

Salamanca, 8. Nov. Wie der nazionale Heeresbericht meldet, wurden bei der Eroberung von Mora del Ebro 650 Gefangene gemacht. Auch wurden große Mengen von Waffen und Munition sowie einige Panzerwagen erbeutet. Ein feindlicher Angriff an der Levante-Front im Abschnitt Nules wurde unter großen Verlusten für die Roten, die 500 Tote zurückließen, abgeschlagen. Die Nationalen machten hier 700 Gefangene und erbeuteten sechs sowjetrussische Tanks. Auch ein rotspanischer Gegenangriff im Segre-Abschnitt blieb erfolglos.

Im Luftkampf wurden zwei feindliche Flieger abgeschossen. Nationale Flugzeuge bombardierten die Häfen von Tarragona, Aguilas, Almeria und Cartagena.

Zu dem verbrecherischen Anschlag sowjetspanischer Flieger auf die Ortschaft Cabra in der Provinz Cordoba, durch den über 200 Menschen, meist Frauen und Kinder getötet oder verwundet wurden, wird weiter gemeldet: Als die Bevölkerung am Montagmorgen auf dem Wege zu ihren Arbeitsplätzen war, tauchte plötzlich eine große Zahl tieffliegender roter Bomber auf, die eine Fülle kleiner Bomben auf die Straßen und den Marktplatz abwarfen in der zweifelsfreien Absicht, Verluste unter die Zivilbevölkerung herbeizuführen. Auf dem Marktplatz entstand eine Panik. Die Flüchtenden, überwiegend Frauen, wurden — ebenso wie die auf dem Schulweg befindlichen Kinder — von Maschinengewehrfeuer der Sowjetflieger verfolgt.

Das nationale Spanien lenkt die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf dieses neue bolschewistische Verbrechen. Während die nationalen Flugzeuge ausschließlich militärische Ziele bombardierten, und oft unter eigener Gefahr, einen Bombenabwurf stets vermieden, der die Zivilbevölkerung gefährden könnte, **massakrierten die roten Flieger mit voller Absicht die Bevölkerung eines friedlichen Ortes,** wo allerdings ja auch keinerlei Abwehr zu befürchten sei.

99 Tote in Cabra

Unerhörte Folgen des ruchlosen sowjetspanischen Bombenabwurfes.

Bilbao, 8. Nov. Die Zahl der Todesopfer des ruchlosen Bombenangriffes sowjetspanischer Flieger auf die Zivilbevölkerung des Dorfes Cabra in der Provinz Cordoba hat sich weiterhin erhöht, nachdem verschiedene Schwerverletzte ihren Verwundungen erlegen sind.

Wie die letzten Meldungen besagen, sind 99 Tote zu beklagen, und zwar 18 Frauen, 8 Kinder, 70 Männer sowie drei rote Gefangene, die sich in Haft befanden. Zehn Dorfbewohner sind so schwer verletzt, daß man jederzeit ihren Tod befürchtet; weitere 20 sind schwer und 150 leichter verletzt.

Die roten Bomber nahmen bei ihrem Angriff vor allem das Wohnviertel ins Ziel, in dem die Arbeiterschaft besonders stark vertreten ist. Dort hat es allein über 50 Opfer gegeben. Nachdem der Ort mit Bomben belegt war, überflogen die Maschinen die umliegenden Felder, wo sie Bauern, die ihrer Arbeit friedlich nachgingen, mit Maschinengewehren niedermähten.

Mora del Ebro erobert

Ueber 1000 Gefangene an der Castellon-Front.

Bilbao, 8. Nov. **Die nationalen Truppen hatten am Montag an der Ebrofront einen wichtigen Erfolg zu verzeichnen. Sie eroberten Mora del Ebro, wo zwei Brücken über den Fluß führen.**

Ein Vorstoß der Bolschewisten im Küstenabschnitt der Castellon-Front nahm für diese einen verhängnisvollen Ausgang. Sie wurden blutig zurückgeschlagen, büßten mindestens 500 Tote und 4 Tanks sowjetrussischer Herkunft ein. Ueber 1000 rote Milizen wurden gefangen genommen.

Erdbeben in Wien und Umgebung

Größere Schäden in den Nachbarorten Wiens / Ausstrahlungen bis Prag

Wien, 8. Nov. Am Dienstag wurde in Wien und Umgebung zwischen 4 und 5 Uhr früh ein kräftiges Nahbeben wahrgenommen. Der Hauptstoß erfolgte um 4 Uhr 12 Minuten, weitere schwächere Nahstöße konnten noch um 4 Uhr 24 Minuten und 4 Uhr 32 Minuten bemerkt werden.

Soweit sich bisher überblicken läßt, wurde kein Sachschaden von Belang verursacht. Immerhin hatten die Erschütterungen, das Rütteln der Türen und Klirren der Fenster fast ganz Wien aufgeweckt, und die Sorge vor größeren Auswirkungen hatte viele Bewohner der Donaustadt veranlaßt, bei Polizei, Feuerwehr und anderen amtlichen Stellen Ratschläge für ihr weiteres Verhalten einzuholen. Ein eingestürzter Kamin, herabgefallene Bilder, stehengebliebene Uhren und der Schreck der Wiener blieben jedoch glücklicherweise die einzigen bisher festgestellten Folgen des Erdbebens.

Während das Nahbeben, das am Dienstag zwischen 4 und 5 Uhr in Wien und Umgebung zu verspüren war, in Wien selbst nur geringfügigen Schaden verursachte, werden aus Ebreichsdorf, Deutsch-Brodersdorf und anderen kleinen Ortschaften in dem südöstlich von Wien gelegenen Gebiet Zerstörungen in größerem Ausmaße gemeldet. In dieser Richtung dürfte auch der Herd des Erdbebens liegen.

Die älteren Baulichkeiten weisen dort zwei bis fünf Zentimeter breite Risse auf. Bei einigen Häusern sind Flächen bis zu einem Quadratmeter aus den Mauern ausgebrochen. Zahlreiche Kamine stürzten ein und auch die Dächer wurden zum Teil stark beschädigt. Mehrere Wohnungen mußten geräumt werden, da Einsturzgefahr besteht. Verletzungen der Bewohner sind glücklicherweise nicht zu beklagen, wenn die Schlafenden auch mit Mörtelstücken, die sich von den Zimmerdecken loslösten, bedeckt wurden.

Prag, 8. Nov. Die Staatsanstalt für Geophysik verzeichnete heute um 4 Uhr 12 Minuten 21 Sekunden MEZ. ein Erdbeben, das, wie bisher festgestellt wurde, namentlich von der Bevölkerung in Prag und in Südböhmen verspürt wurde.

Chemnitz, 8. Nov. Wie in Wien und Prag, wurde auch in Chemnitz am Dienstagmorgen, etwa um 4,15 Uhr, ein Erdbeben verspürt. Das Beben verlief in mehreren Wellen vom Osten nach Westen. Die Erschütterungen waren so stark, daß in verschiedenen Wohnungen des Stadtgebietes ein Knistern in Möbelstücken wahrgenommen wurde.

Auch in Bochum aufgezeichnet

Bochum, 8. Nov. Die Erdbebenwarte der Westfälischen Berggewerkschaftskasse teilt mit: Das heute nacht in der Ostmark verspürte Erdbeben wurde auch von den Seismographen der Bochumer Erdbebenwarte aufgezeichnet. Die ersten Wellen trafen um 4 Uhr 14 Minuten in Bochum ein. Die Hauptbewegung folgte etwa eine Minute später; sie betrug nur rd. ein Hundertstel Millimeter. Um 4,20 Uhr waren die Bodenbewegungen wieder abgeklungen.

Kürzere Lehrzeit erstmals verwirklicht

Berlin, 8. Nov. Der Reichswirtschaftsminister hat die Reichsgruppe Industrie und die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern angewiesen, die Berufe des Chemielabor-Jungwerkers und des Chemiebetriebs-Jungwerkers anzuerkennen. Nach dem letzten Erlaß des Reichswirtschaftsministers über die Beschränkung der Lehrzeit auf drei Jahre dürfte es sich bei dem Abgehen von der vierjährigen Lehrzeit in der chemischen Industrie um die erstmalige Verwirklichung der jetzt überall verlangten kürzeren Lehrzeit handeln. Der Reichswirtschaftsminister selbst bringt zum Ausdruck, daß ein Anlernberuf gegenüber einem Lehrberuf keineswegs zweitrangig ist. Er spricht im Gegenteil deutlich aus, daß bei den besonderen Verhältnissen in der chemischen Industrie die Ausbildung innerhalb von Jugendlichen-Anlernverhältnissen, die selbstverständlich systematisch erfolgt, mit einer Erwachsenen-Anlernung oder -Umschulung nicht verwechselt werden darf.

Damaskus unter Wasser

Berlin, 8. Nov. Die gestrigen starken Regenfälle in ganz Syrien verursachten besonders in Nordsyrien große Ueberschwemmungen. In dem Dorf Azaz nördlich Aleppos sind zahlreiche Häuser zusammengestürzt, wobei es bisher sieben Tote gab. Zahlreiche Familien wurden obdachlos. Das Stadtviertel Midan in Damaskus steht vollständig unter Wasser. Da sich in diesem Stadtteil zahlreiche Mehlspeicher befinden, wurden mehr als tausend Tonnen Mehl durch die Fluten vernichtet.

Die Rede v. Ribbentrops

Lebhafte Genugtuung in Rom.

Rom, 8. Nov. Die Rede des Reichsaußenministers von Ribbentrop vor den Vertretern der ausländischen Presse ist in italienischen politischen Kreisen nicht nur mit größtem Interesse als berufene deutsche Stellungnahme zu den tausend politischen Ereignissen und Tagesfragen, sondern auch mit lebhafter Genugtuung als erneute Bekräftigung der Solidarität der beiden befreundeten Mächte begrüßt worden.

In der Presse, die die Rede in ausführlichen Auszügen und zum Teil im Wortlaut veröffentlicht, finden die Erklärungen des Reichsaußenministers stärkste Beachtung und unbedingte Zustimmung, wobei insbesondere die an die Kriegshetzer in aller Welt gerichtete Mahnung mit dem Hinweis unterstrichen wird, daß „die Achse Rom—Berlin in Verein mit ihren Freunden gegenüber der Aktion der Kriegsparteien der sicherste Garant der Ordnung und des Friedens ist".

Starke Beachtung der Rede Ribbentrops in Warschau

Warschau, 8. Nov. Die Rede, die der Reichsaußenminister gestern in Berlin vor den Vertretern der Auslandspresse hielt, wird in Polen stärkstens beachtet.

Einzelne Blätter, wie z. B. das Militärblatt „Polska Zbrojna", stellen den ausführlichen Bericht der polnischen Telegraphenagentur über die Rede an die erste Stelle ihrer heutigen politischen Berichterstattung. Obwohl sich die Zeitungen einer eigenen Stellungnahme zu der Rede enthalten, zeigen die Ueberschriften doch, daß ihnen die Erklärungen des Reichsaußenministers über die Friedensbereitschaft des Reiches besonders bemerkenswert erscheinen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 8. Nov. Im heutigen Börsenverkehr übte der Jahresbericht der Hoesch-AG. keinen Einfluß auf das Geschäft aus. Nur gering war die Beteiligung des Publikums. Vereinzelt kam es noch zu kleinen Abgaben, jedoch war die Grundstimmung im großen und ganzen freundlich. Auf dem Montanmarkt ergaben sich kleine Kursschwankungen. Hoesch waren etwas billiger und auch Ver. Stahl fielen ½ Prozent zurück. Mannesmann erzielten vereinzelt gut behauptete Kurse. Farbenaktien wurden ½ Prozent höher gefragt. Renten still. Altbesitz ⅛ Prozent erholt.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Der Abzug nach dem Inlande geht weiter vor sich, während sich für die Ausfuhr keine neuen Geschäftsmöglichkeiten ergaben. Preise unverändert. Die fernöstlichen Rohreismärkte liegen in Tendenz und Preisen gegen den Vortag ohne jede Veränderung.

Baumwolle: Stetig. Superfine mdl. 3,65 d, Fine Domra 4,20 d.

Kaffee: Der Geschäftsverlauf mit dem Inlande sowie auch im Durchfuhrhandel ist der gleiche geblieben, da neue Anregungen nicht vorlagen. Auch preismäßig hat sich nichts gegenüber den Vortagen geändert.

Schmalz: Ruhig, unverändert. Fettwaren unverändert.

Hülsenfrüchte: Die Nachfrage, vor allem nach besten Qualitäten, ist weiterhin eine sehr gute, kann aber im Augenblick nicht voll gedeckt werden. In Schmalzbohnen erwartet man neue Ankünfte. Preise unverändert, nur Chile-Perlbohnen tendieren eine Kleinigkeit fester. Chile-Bohnen Perl 33—34 RM. für 100 Kilogr. Alles übrige unverändert.

Oele und Fette: Es kommt am deutschen Markt noch nicht zu nennenswerten Umsätzen. Die Forderungen für holländisches Leinöl lauten etwas erhöht. Holl. Leinöl cif Hamburg, prompt 17¾ bfl für 100 Kilogr., per Nov./Dez. 17¾ bfl, per Jan./April 17¾ bfl. Baumwollsaatöl cif Hamburg per Nov./Dez. 22/—/— engl. Pfund für 1016 Kilogr. Alles übrige unverändert.

Gewürze: Für Pfeffer und Kardamom zeigt sich zum Teil recht gute Nachfrage, aber auch sonst sind Edelgewürze begehrt. Es kommt weiter zu den üblichen Abzügen aus dem Inlande. Preise unverändert.

Rauhfutter: Ruhig, unverändert.

Rohkakao: Stetig. Am hiesigen Markt ist das Abzugsgeschäft nach dem Inlande zur Zeit nicht groß. Edelsorten sind reichlicher angeboten, doch erwartet man auch in Konsum-Kakaos weitere Ankünfte.

Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage wie bisher.

Kautschuk: Stetig. Sheets loko 8 17/32 Pence für ein lb. per Dez./Jan. 8 19/32 Pence für ein lb. per Jan./Febr. 8 21/32 Pence für ein lb.

Zucker: Effektivmarkt: Im Einklang mit festeren Auslandsmärkten lag der hiesige Platz stetig. Tschechen-Kristalle per Dez. 7/— sh für 1 cwt. netto fob London, British fine Granulated per Nov./Dez. 7/1¾ sh für 1 cwt. netto fob London. — Terminmarkt: Der hiesige Terminmarkt liegt ruhig und in den Preisen ohne Veränderung.

Viehmärkte

Altenessener Schweinemarkt.

Auftrieb: Ferkel 400, Läuferschweine 137, zusammen 537. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen 12 RM., 6—8 Wochen alte 12—18 RM., 8—12 Wochen alte 18—28 RM. Läuferschweine: 3—4 Monate alte 28—38 RM., 4—6 Monate alte 38—50 RM., größere entsprechend höher. Marktverlauf sehr langsam.

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder gesamt 982, darunter Ochsen 236, Bullen 122, Kühe 323, Färsen 301, Kälber 458, Schafe, Lämmer und Hammel 546, Schweine 2260. Bezahlt für 50 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 46,5, sonstige vollfleischige 42,5, fleischige 37,5. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 44,5, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 40,5, fleischige 35,5. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 44,5, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 40,5, fleischige 33—34,5, gering genährte 25. Färsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45,5, vollfleischige 40,5—31,5, fleischige 33 bis 36,5. Kälber: Doppellender bester Mast 70—78, beste Mast- und Saugkälber 63, mittlere Mast- und Saugkälber 57, geringere Saugkälber 48, geringe Kälber 38. Lämmer, Hammel und Schafe: Beste jüngere Weidemasthammel 46—52, geringere Lämmer u. Hammel 23—32, beste Schafe 37—42, mittlere 35. Schweine: Fettschweine über rund 150 Kilogr. 58,5, vollfleischige von 135—149 Kilogr. 57,5, vollfleischige von zirka 120 bis 134 Kilogr. 56,5, vollfleischige von zirka 100—120 Kilogr. 52,5, vollfleischige von zirka 80—100 Kilogr. 49,5, fleischige von zirka 60—80 Kilogr. 49,5, fette Specksauen 57,5, andere Sauen 51,5. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Kälber zugeteilt, Schafe flott, Schweine zugeteilt.

Pferdesport

Rennen zu Maisons-Laffitte.

1. Rennen: 1. The Yankee (P. Francolon), 2. Bouton d'Or, 3. La Fileuse. Sieg 55, Platz 25, 15. Lg.: 5, 6, 5.
2. Rennen: 1. Ener Zidon (A. Chauffour), 2. Carpi, 3. Lianon. Sieg 22, Platz 15, 23, 27. Lg.: 2, 3, 4.
3. Rennen: 1. Magnago (F. Thirion), 2. Jim Boucat, 3. Kerolos. Sieg 132, Platz 61, 112, 53. Lg.: k. H., k. H., 1½.
4. Rennen: 1. Madame Frifri (R. Ramognin), 2. Calabria, 3. Orante. Sieg 250, Platz 37, 12. Lg.: H., 2, 2.
5. Rennen: 1. Totes Rennen zwischen Lorenzo de Medici (R. Ferre) und La Chope (M. Allemand), 3. La Rebourstere. Sieg 28, 75, Platz 20, 36, 14. Lg.: t. K., 2, 1½.
6. Rennen: 1. Corinne (A. Vain), 2. Gloire de Maizet, 3. Marquis de Mill. Sieg 98, Platz 35, 30, 50. Lg.: 1½, 2½, 3.
7. Rennen: 1. Nitchevo (G. Destandau), 2. Voilee, 3. L'Oiseau Roc. Sieg 67, Platz 24, 19, 19. Lg.: 2, K., 1½.

Wie wird das Wetter?

Zeitweise regnerisch.

Vorhersage für Mittwoch: Mäßige um Südwest drehende Winde, meist bedeckt, zeitweise leichter Regen, langsam sinkende Temperaturen.

Vorhersage für Donnerstag: Bei weiter abnehmenden Temperaturen regnerisch.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig.

„Edles Pelzwerk"

Elegante Füchse
in reicher Auswahl

Pelz-Sportjacken
in schwarz, braun, beige
mit modernem Lederbesatz
schick und kleidsam

Modernes
Klein-Pelzwerk
hübsche Neuheiten
Besatzfelle aller Art

Besuchen Sie uns bitte, wir bedienen Sie reell und preiswert!

Carl Schluckebier
Herne, Bahnhofstraße 49
Seit 1872

Die
Klosterfrau
hält heute und morgen
Sprechstunde
in der
Drogerie Dickehage
Herne, Bahnhofstr. 9 c, Ecke Kirchhofstr.
über das berühmte Hausmittel Klosterfrau-Melissengeist.

Polstermaterial
für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Bilsch, Lederluch, Kapok, Rosshaar, Berg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnurfedern, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert äußerst preiswert. Lieferung durch eigene Autos.
Herner Säckehaus Fr. Spies
Abteilung: Polstermaterial, Herne, Ecke Baumstraße 12 (früher Gebmann)
Telefon 517 51 und 517 52.
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Wohnungs-Angebote

Abgeschlossene
3-Zimmer-Wohnung
zum 1. Dez. zu verm. Näheres **Feldkampstr. 8.**

Möbl. Zimmer
an Herrn oder Dame sofort zu vermieten.
Widumerstr. 24, 2. Etage.

Wohnungs-Gesuche

Jg. Ehep. sucht z. 1. 1. 39 eine
4-5-Z.-Wohnung
in ruhig. Wohnlage in Herne, evtl. m. Heizung.
Angebote an **A. Maibom in Gelsenkirchen,** Teutstraße 9.

Verschiedenes

20 gebrauchte
Pianos
u. a. Ibach, Blüthner, Kuhse, Nagel, a. Teilzahl. preisw. zu verk.
Mietpianos zu günst. Bedingung.
Pianohaus
MARKS
Bochum, K.-Wilhelm-Str.

Moderne billige
Tapeten
von
Sayn & Hüls
Bahnhofstr. 82

Lest Bücher!



Neue Wege der Anzeigenwerbung:

„Sie sind also der Ansicht, daß heute die Bedarfslenkung in der Anzeigenwerbung eine besonders wichtige Rolle spielt?"

„Sehr richtig! Es sind vor allen Dingen solche Warengattungen herauszustellen, die trotz hoher Qualität auf Grund irgendwelcher falscher Vorurteile weniger gefragt werden. Also solche Waren, durch deren vermehrten Absatz Devisen und wichtige Rohstoffe eingespart werden, und die zudem in hervorragender Beschaffenheit im Ueberfluß vorhanden sind. Deutscher Erfindergeist hat auch hier glänzende Leistungen zu verzeichnen!"

Qualitäts-Drucksachen
für Handwerk und Gewerbe liefert
Buchdruckerei Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt

„Cra-Bi"
Dein Getränk für die unbeständige Witterung
1/4 Liter **90** Pfg.
Nur erhältlich bei
Josef Cramer
Sodingen
Gaststätte u. Spirituosen



Wo nur bin ich nur mit'm?

Diese Frage lösen Sie einfach durch eine Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Die Bühne der Stadt Bochum

Beginn der Jubiläumsspielzeit 1938/39

Samstag, 12. 11., 20—23.15 Uhr, Außer Vormiete: **Festvorstellung zur Wiedereröffnung des Hauses!** „Die Nibelungen 1/II", Trauerspiel v. Fr. Hebbel.
Sonntag, 13. 11., 20—23 Uhr, Blauer Ring 1: **Festvorstellung zur Wiedereröffnung des Hauses!** „Die Nibelungen III" Trauerspiel v. Fr. Hebbel.
Montag, 14. 11., 20—22.45 Uhr, Roter Ring 1: „Die Nibelungen 1/II".
Dienstag, 15. 11., 20—23 Uhr: Braun. Ring 1: „Hannibal", Tragödie von Chr. D. Grabbe
Mittwoch, 16.11.: Geschlossen.
Donnerstag, 17. 11., 19.30 bis 22.45 Uhr, Vormiete A 1: **Gastspiel der Kölner Oper!** „Der Freischütz" romant. Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.
Freitag, 18. 11., 20—22.30 Uhr, Vormiete B 1: **Zum 1. Male!** „Lauter Lügen" Lustspiel von H. Schweikart.
Samstag, 19. 11. 20—22.45 Uhr, Vormiete C 1: **Gastspiel der Kölner Oper!** „Der Waffenschmied", komische Oper von Albert Lortzing.
Sonntag, 20. 11., 19—21.45 Uhr, Außer Vormiete: „Stein unter Steinen", Schauspiel von H. Sudermann.
Montag, 21. 11., 20—23 Uhr, Grüner Ring 1: „Hannibal".

Karten-Vorverkauf in Fr. Stücks Buchhandlung, Herne, Bahnhofstraße 40.

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne; für Anzeigen: Hubert Beyer, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. X. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.



Also, kommen Sie und probieren Sie an. Denn auch die Schnitte und Formen unserer vielen sportlichen und eleganten Mäntel sind etwas Besonderes! Die Preise sind so vorteilhaft, daß Sie gern im Haus der Mode und der guten Qualitäten wählen.

Harm
Dortmund
früher Gebr. Kaufmann

Einrahmungen
sauber und geschmackvoll.
Niedrige Preise.
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8
neben dem Postamt.

13 Mann und eine Kanone



Alexander Golling
als Gefreiter Ruhland auf vorgeschobenem Posten

Wieder ein Kriegsfilm?

Nicht das Milieu, sondern der Geist des Filmes ist entscheidend.

Feldgrau ist die Farbe, die uns auf Schritt und Tritt draußen in der Münchener Filmstadt zur Zeit begegnet. Feldgrau sind die Männer angetan, die hier in dem werdenden Bavaria-Film „13 Mann und eine Kanone" spielen, feldgrau ist sogar der Himmel an diesem Nachmittag, während sie Unterstände bauen und Schützengräben und Sappen ausheben und ihr riesiges Ferngeschütz — das letzte und einzige seines Kalibers, das vom Berliner Zeughaus ausgeliehen wurde — in Stellung bringen, so, daß es 2 Stunden später fast nicht mehr zu sehen ist.

Feldgrau ist also wieder einmal an der Reihe und man kann dem neugierigen Münchener, der da an der Pforte zum Bavaria-Filmgelände angesichts der militärischen Vorbereitungen ausruft: „Macht's Ihr schon wieder an Kriegsfilm? Aha!" schlecht mit „Nein" antworten. Denn er hat ja recht — dieser Film spielt im Krieg, anno 16 an der russischen Front, zu einer Zeit, da die Gefahr des Ueberranntwerdens von der russischen Dampfwalze an einem schwach besetzten Abschnitt sehr drohend war.

Und trotzdem: „Schon wieder ein Kriegsfilm?", das stimmt nicht. Denn das Wort „Kriegsfilm" meint ja wohl nur das Milieu, die Zeit ganz im Allgemeinen. Ebensogut müßte man dann bei vielen, fast allzu vielen anderen Filmen sagen: „Aha, schon wieder ein Liebesfilm!" Und Milieu und Zeit sind weiß Gott nicht ausschlaggebend für den inneren Wert eines Films, sondern der Geist ist es, den er haben muß, um bestehen zu können und die Bezeichnung Kunstwerk zu verdienen, nach der doch alles Schaffen am deutschen Film strebt!

Mit möglichst eindrucksvollen Schlachtenbildern, viel Kanonendonner und herumspritzenden Erdklumpen, zusammenkrachenden Häusern und fallenden Menschen lockt man längst niemanden mehr ins Lichtspielhaus. Aber wer will sagen, daß ihn das Schicksal der Menschen, der hohe Geist der Kameradschaft, das leuchtende Beispiel der opferbereiten Pflichterfüllung bis zum Letzten, das Aushalten trotz Tod und Teufel, die unerhörten körperlichen und seelischen Leistungen der Männer, die im feldgrauen Rock ihre Heimat schützen, kalt lassen könnte?

Dem aber ist mit dem oberflächlich hingesagten Wort „Kriegsfilm" eben nicht beizukommen.

Die „13 Mann und eine Kanone" sind alles andere als ordengeschmückte Hurra-Helden. Sie sind Kerle, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands zusammengewürfelt, Menschen jeden Alters und bürgerlichen Berufes, in Temperament und Charakteräußerungen oft geradezu gegensätzlich — und doch sind sie eine Mannschaft von Kanonieren, die wie ein Block ihr Geschütz umgeben, eine Mannschaft, die in der Gefahr und den nervenzerreißenden Stunden einer grauenvollen Ungewißheit sich wunderbar bewährt, ein Ganzes, zusammengeschweißt nicht durch Kommando und Exerzieren, sondern aus dem guten Geist heraus, der eben den deutschen Soldaten zum besten der Welt gemacht hat, aus dem Geist, der in unserer Zeit wieder leuchtend hervortritt und Deutschland wieder stark und groß gemacht hat.

Solches zu zeigen und zum Ruhm des deutschen Kanoniers durch ein wahres Bilddokument beizutragen, ist die Absicht des Films von den 13 Mann und ihrer einen Kanone. Wir haben das Drehbuch (von Fred Andreas, Peter Francke und Georg Hurdalek) gelesen. Viel große Worte werden darin vergeblich gesucht, aber um so mehr spricht das Menschliche, fesselt wirkliches Geschehen und erschüttert die schlichte Selbstverständlichkeit, die von Anfang bis zum Ende alle Handlung trägt.



Der „lange Maxe" in Feuerstellung

Eine Handlung, in der nur Männer zu Wort und Taten kommen, und in der für zarte Randausflüge in Amors Reich kein Raum ist.

Eine Reihe bekannter Darsteller steht dem Spielleiter zur Verfügung: Die Namen von Alexander Golling, Friedrich Kayßler, Paul Wagner, Herbert Hübner, Edwin Jürgensen, Erich Ponto, Anton Pointner, Beppo Brem, Ludwig Schmitz, Fritz Genschow, E. Fritz Fürbringer, Hans J. Schaufuß, Lutz Götz, Hans Pössenbacher, Walter Hillbring, Erwin van Roy, Karl Dannemann, Otto Wernicke, Hans Kettler finden wir darunter. Karl Hasselmann photographiert, Max Seefelder schuf die Bauten.

H. Hacker.

Der Titelheld aus dem Zeughaus

Der deutsche Film sieht eine seiner Hauptaufgaben darin, seine Ausstattung so wirklichkeitsecht, wie das nur irgend möglich ist, zu gestalten. Dieser Grundsatz bestimmte die Bavaria-Filmkunst, auch für den Film „13 Mann und eine Kanone" sich besonders darum zu bemühen, gerade für den stummen Titeldarsteller, — die Kanone — ein Geschütz, wie es im großen Krieg an der Front stand, zu bekommen.

Es wäre den Männern vom Filmbau ein leichtes gewesen, eine Kanone zu „kaschieren", eine Attrappe dafür aufzustellen. Die Bavaria hat aber die Mühe nicht gescheut, durch ein liebenswürdiges Entgegenkommen des Berliner Zeughauses das einzige und längste Langrohrgeschütz aus dem Weltkrieg auf das Ateliergelände nach Geiselgasteig schaffen zu lassen.

Mit dem Geschütz ist ein Stück Geschichte aus dem großen Krieg im Film festgehalten. Der eherne Mund, der Tod und Verderben dem Gegner bedeutete, machte dessen Stellungen für die deutsche Infanterie sturmreif. An vielen Frontabschnitten war dieses Langrohr eingesetzt, bis nach dem Zusammenbruch die interalliierte Militärkommission die Verschrottung aller Kanonen anordnete. Fast hätte dieses Geschütz das gleiche Los getroffen. Nach längeren Verhandlungen, die sich bis zum Dezember 1921 hinzogen, war die Kommission einverstanden, das Geschütz als einziges seiner Gattung für Museums-Zwecke freizugeben, machte jedoch zur Auflage, daß die Rohrmündung angebohrt und die Lafettenwände aufgeschnitten werden mußten. Das Zeugamt Küstrin stellte darauf den „langen Maxe" dem Berliner Zeughaus zur Verfügung.

Dort stand er die ganzen Jahre im großen Lichthof und fand naturgemäß das besondere Interesse der vielen Besucher. War doch der „lange Maxe" nicht irgend ein beliebiges Geschütz, sondern der stählerne Frontkamerad,



Der Kommandierende General — Friedrich Kayßler — besichtigt seine Kanoniere

der Zeuge so mancher ruhmreichen Waffentat, der nur durch besondere Umstände nach 1918 nicht zertrümmert wurde. Als längstes und größtes Langrohr-Geschütz des Zeughauses aus dem Weltkriege wurde es für den Film „13 Mann und eine Kanone" nach München geschafft. Der Transport des 15 Tonnen schweren Geschützes machte viele Schwierigkeiten. Im Kriege wurde nämlich das Rohr vom Geschütz abmontiert und auf einen besonderen Rohrwagen gefahren. Dieser Rohrwagen war aber nicht mehr vorhanden. Die Reichsbahn wußte jedoch Rat und stellte einen ihrer Spezialwaggons zur Verfügung.

Wie einst vor langen Jahren, wurde der „lange Maxe" wieder in Stellung gebracht. Tannen und Netze tarnten ihn vor Einblick der feindlichen Flieger und Beobachter. Die Kanoniere standen um das Geschütz. Kommandos ertön[illegible] Weithin hallte der Schuß — —. „Ich weiß nicht[illegible]" meinte nachdenklich einer der 13 Kanoniere aus dem Film — „auch die toten Dinge können etwas wie eine Seele haben. Mir ist, als ob diese Kanone aus dem Weltkrieg zu uns spricht, als ob sie uns und unserem Spiel eine besondere Verpflichtung auferlegt — —"



Russische Beobachter suchen die Stellung des deutschen Ferngeschützes zu erkunden

Alois Melichar

Bildnisskizze eines Filmkomponisten.

WS. Alois Melichar hat als Tonfilmkomponist schon seit langem einen Namen, den man nicht mehr übersehen kann. Wenn von Tonfilmmusik die Rede ist, darf der Name Melichar nicht vergessen werden. Es sei hier nur an „Land der Liebe", „Mutterlied" und „Ave Maria" erinnert. Nachdem er vor kurzem erst die Musik zu dem Film Karl Ritters „Capriccio" komponiert hat, ist er schon wieder fleißig bei der Arbeit. „Nanon" ist der Titel des nächsten Films, der in der Ufastadt Babelsberg entstehen wird. Es handelt sich um einen großangelegten Musikfilm: Erna Sack und Johannes Heesters sind für die Hauptrollen verpflichtet.

Nicht unberechtigt ist die Frage, woher der Komponist immer wieder die Einfälle nimmt? Immer wieder einen neuen Tango, einen neuen Fox, eine originelle Musik, die spritzig und scharmant sein soll und muß, schreiben zu können, dazu muß man schon, wie Alois Melichar sagt, „Musik im Blut" haben. Nicht Zufall oder irgend ein besonderer Umstand haben Melichar zur Musik geführt. Sein Weg war von vornherein vorgezeichnet. Für die Familie Melichar stand fest, daß der Sohn ein Musikus wird. Es verstand sich von selbst, daß er die Tradition fortsetzte, denn in Wien, wo Alois Melichar geboren und aufgewachsen ist und später an der Staatsakademie Musik studierte, da war der Name Melichar bereits ein Begriff. Der Vater war ein sehr bekannter und beliebter Wiener Kapellmeister, ein Musiker von echtem Schrot und Korn, der völlig in der Welt der Musik lebte. Er war nicht allein ein ausgezeichneter Geiger, er blies auch ebensogut die Trompete, und in seinen jungen Jahren hatte er längere Zeit als Flötist in Südafrika zugebracht. Man darf also wohl annehmen, daß Alois Melichar musikalisch erblich belastet ist. Er war noch ein Bub von etwa 14 Jahren, als er schon in der Kapelle seines Vaters die Zweite Geige spielen durfte.

Inzwischen sind viele Jahre ins Land gegangen, in denen der liebenswürdige junge Wiener seinen Weg nach vorn gemacht hat. Heute spielt er im Film schon seit langem, wie man sagt, die Erste Geige. Es liegt jetzt schon ein paar Jahre zurück, als der Film eines Tages auf diesen begabten Musiker aufmerksam wurde, der von jeher eine sehr beachtenswerte kompositorische Begabung gezeigt hatte. In dem Film „Walzerkrieg" erhielt er die erste Chance. Alois Melichar legte sich ins Zeug und erfüllte alle Hoffnungen. So mancher wird sich noch an den schönen Walzer „An den Donau, wenn der Wein blüht" erinnern, den er für diesen Film geschrieben hat und mit dem er als Tonfilmkomponist seine Visitenkarte abgab.

Döttrup's Lustnau — **Betten-Köster** am Steinweg 9 Herne — wirdn Rüstnstörstnu